This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Die

nordamerikanische Revolution

und ihre Folgen.

Ein Versuch

von

Ed. Widenmann.

Erlangen, 1826

bei J. J. Palm und Ernst Enke.

US 2843.15

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY APR 9 1946

Sheldon fund

Der „Völker" Thaten und Gedanken
Sind nicht wie Meeres blind bewegte Wellen,
Sie sind nothwendig wie des Baumes Frucht,
Sie kann der Zufall gaukelnd nicht verwandeln.

Schiller.

Seiner Exzellenz

Herrn Freiherrn von Seckendorf

königl. bairischem Staatsrathe

und

Präsidenten des protestantischen Oberkonsistoriums

und

Herrn Chr. K. Barth

königl. bairischem Ministerialrathe

hochachtungsvoll

gewidmet

von

dem Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

I. Europa vor der nordamerikaniſchen Revolution 1

II. Die nordamerikaniſche Revolution 19

1. Eingang 21

2. Bemerkungen über die nordamerikaniſchen Kolonien bis zum Erſcheinen der Stempelakte 27

3. Von der Stempelakte bis zur Theeverſchüttung in Boſton 40

4. Von der Theeverſchüttung in Boſton bis zur Unionsverfaſſung 62

5. Von der Unionsverfaſſung bis auf die neueren Zeiten 92

Seite

III. Allgemeine Bemerkungen über Nordamerika . 129

1. Einleitung 131

2. Ueber die Bevölkerung 137

3. Ueber den innern Zustand 141

4. Ueber die Finanzen der Union 149

IV. Schluß. Europa nach der nordamerikanischen Revolution 159

V. Noten 205

I. Europa vor der nordamerikaniſchen Revolution.

I. Ueber Europa vor der nordamerikanischen Revolution.

Amerikas Entdeckung gab einst Europa eine andere Gestalt, nicht allein in Rücksicht seiner innern Ausbildung, sondern auch seiner äußern Politik. Die alte, blos auf Territorien, auf Grundbesitz, beruhende Lehensverfassung, in welcher der Adel allein Macht besaß, war zwar nicht untergegangen, hatte aber doch bedeutende Veränderungen erlitten. Eine zweite Macht, die Städte, hatte sich neben dem Adel gehoben, und wir finden darum auf den alten Ständen, welche in allen Reichen Europas bestanden, das unbewegliche und bewegliche Eigenthum vertreten, das erstere durch Adel und hohe Geistlichkeit, das zweite durch die Städte, deren Reichthum und vielfaches Bedürfniß

Die

nordamerikaniſche Revolution

und ihre Folgen.

Ein Verſuch

von

Ed. Widenmann.

Erlangen, 1826
bei J. J. Palm und Ernſt Enke.

US 2843.15

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY APR 9 1946

Sheldon Fund

Der „Völker" Thaten und Gedanken
Sind nicht wie Meeres blind bewegte Wellen,
Sie sind nothwendig wie des Baumes Frucht,
Sie kann der Zufall gaukelnd nicht verwandeln.

Schiller.

Seiner Exzellenz

Herrn Freiherrn von Seckendorf

königl. bairischem Staatsrathe

und

Präsidenten des protestantischen Oberkonsistoriums

und

Herrn Chr. K. Barth

königl. bairischem Ministerialrathe

hochachtungsvoll

gewidmet

von

dem Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

I. Europa vor der nordamerikaniſchen Revolution 1

II. Die nordamerikaniſche Revolution 19

1. Eingang 21

2. Bemerkungen über die nordamerikaniſchen Kolonien bis zum Erſcheinen der Stempelakte 27

3. Von der Stempelakte bis zur Theeverſchüttung in Boſton 40

4. Von der Theeverſchüttung in Boſton bis zur Unionsverfaſſung 62

5. Von der Unionsverfaſſung bis auf die neueren Zeiten 92

Seite

III. Allgemeine Bemerkungen über Nordamerika . 129

1. Einleitung 131

2. Ueber die Bevölkerung 137

3. Ueber den innern Zustand 141

4. Ueber die Finanzen der Union 149

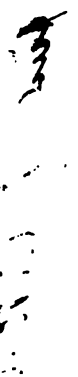
IV. Schluß. Europa nach der nordamerikanischen Revolution 159

V. Noten 205

I. Europa vor der nordamerikaniſchen Revolution.

I. Ueber Europa vor der nordamerikaniſchen Revolution.

Amerikas Entdeckung gab einſt Europa eine andere Geſtalt, nicht allein in Rückſicht ſeiner innern Ausbildung, ſondern auch ſeiner äußern Politik. Die alte, blos auf Territorien, auf Grundbeſitz, beruhende Lehensverfaſſung, in welcher der Adel allein Macht beſaß, war zwar nicht untergegangen, hatte aber doch bedeutende Veränderungen erlitten. Eine zweite Macht, die Städte, hatte ſich neben dem Adel gehoben, und wir finden darum auf den alten Ständen, welche in allen Reichen Europas beſtanden, das unbewegliche und bewegliche Eigenthum vertreten, das erſtere durch Adel und hohe Geiſtlichkeit, das zweite durch die Städte, deren Reichthum und vielfaches Bedürfniß



Die

nordamerikaniſche Revolution

und ihre Folgen.

Ein Verſuch

von

Ed. Widenmann.

Erlangen, 1826
bei J. J. Palm und E. Enke.

US 2843.15

HARVARD UNIVERSITY LIBRARY APR 9 1946

Sheldon fund

Der „Völker" Thaten und Gedanken
Sind nicht wie Meeres blind bewegte Wellen,
Sie sind nothwendig wie des Baumes Frucht,
Sie kann der Zufall gaukelnd nicht verwandeln.

Schiller.

Seiner Exzellenz

Herrn Freiherrn von Seckendorf

königl. bairischem Staatsrathe

und

Präsidenten des protestantischen Oberkonsistoriums

und

Herrn Chr. K. Barth

königl. bairischem Ministerialrathe

hochachtungsvoll

gewidmet

von

dem Verfasser.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

I. Europa vor der nordamerikaniſchen Revolution 1

II. Die nordamerikaniſche Revolution 19

1. Eingang 21

2. Bemerkungen über die nordamerikaniſchen Kolonien bis zum Erſcheinen der Stempelakte 27

3. Von der Stempelakte bis zur Theeverſchüttung in Boſton 40

4. Von der Theeverſchüttung in Boſton bis zur Unionsverfaſſung 62

5. Von der Unionsverfaſſung bis auf die neueren Zeiten 92

Seite

III. Allgemeine Bemerkungen über Nordamerika . 129

1. Einleitung 131

2. Ueber die Bevölkerung 137

3. Ueber den innern Zustand 141

4. Ueber die Finanzen der Union 149

IV. Schluß. Europa nach der nordamerikanischen Revolution 159

V. Noten 205

I. Europa vor der nordamerikaniſchen Revolution.

I. Ueber Europa vor der nordamerikanischen Revolution.

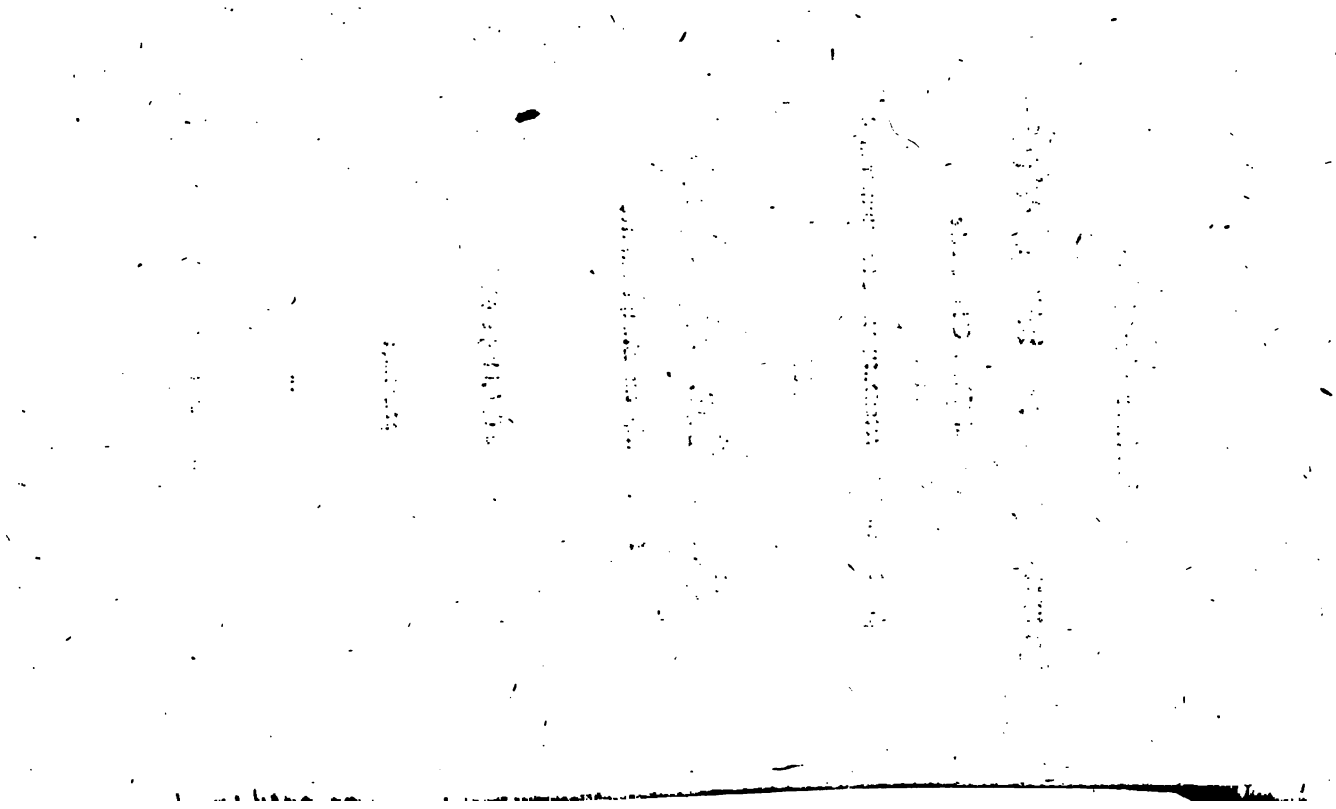
Amerikas Entdeckung gab einst Europa eine andere Gestalt, nicht allein in Rücksicht seiner innern Ausbildung, sondern auch seiner äußern Politik. Die alte, blos auf Territorien, auf Grundbesitz, beruhende Lehensverfassung, in welcher der Adel allein Macht besaß, war zwar nicht untergegangen, hatte aber doch bedeutende Veränderungen erlitten. Eine zweite Macht, die Städte, hatte sich neben dem Adel gehoben, und wir finden darum auf den alten Ständen, welche in allen Reichen Europas bestanden, das unbewegliche und bewegliche Eigenthum vertreten, das erstere durch Adel und hohe Geistlichkeit, das zweite durch die Städte, deren Reichthum und vielfaches Bedürfniß

an Produkten des Landes auf die dienende Klasse des Volks, auf die Leibeigenen, bereits einen großen Einfluß geäußert, und ihr Loos sehr verbessert hatte, namentlich in Deutschland, dessen Handel im Mittelalter bedeutender war, als der aller andern Länder, selbst Italien nicht ausgenommen. Deutschland ist auch ohne allen Widerspruch das wichtigste Reich des Mittelalters, sein Oberhaupt hieß und war der Herr in der Christenheit, und seine Lage in der Mitte Europas mußte ihm auch den größten Einfluß auf dasselbe sichern. Seine Ausbildung während dieser Zeit muß daher mehr, als die aller andern Staaten beachtet werden. Der Kampf zwischen Adel und Städten hatte größtentheils im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert aufgehört, und Adel, Geistlichkeit und Städte bildeten nun ruhig neben einander die Reichsstandschaft. Deutschland blühte, alle Schriftsteller aus der damaligen Periode bezeugen es, der deutsche Handel war in seinem höchsten Flor, und obgleich das Reich unter einem Wahlkaiser meist schwach nach aussen war, so verhinderte doch eben dieser Umstand viele Kriege und die Unterdrückung im Innern. Das gehörige Licht und das rechte Verständniß wären ohne Zweifel gekommen, wenn Deutschland der Mittelpunkt der europäischen Politik geblieben wäre, und der belebende Anstoß von aussen die Thatkraft im Innern geweckt hätte. Die durch die Reformation gesteigerte Geistesthätigkeit würde dann nicht zu Deutschlands politischem Verderben, sondern zu seinem Heile gedient haben, denn wir dürfen nicht vergessen, daß die Zeit nach dem schmalkaldischen Kriege, die Religionszwistigkeiten abgerechnet, noch eine sehr glückliche Zeit für Deutschland

war, obgleich die äußern Verhältnisse bereits, doch noch nicht so völlig sich geändert hatten. Eine Kolonialpolitik gab es damals noch nicht, denn Spanien war noch fast der einzige Staat, welcher wichtige Kolonien hatte, und wurde auch dadurch so mächtig, daß man für nöthig fand, sich gegen eine Universalmonarchie zu wahren. Während dieser Zeit äußerte die schnell vermehrte Masse des Geldes seine Wirkungen auf die Industrie der Völker, und in Folge dessen auf die innern Verhältnisse der Staaten. Die unermeßliche Menge Gold und Silber, welche wie ein Strom sich über Europa ergoß, warf alle Geldverhältnisse durcheinander, und brachte die Staaten völlig aus ihrem alten Geleise. Vorher waren die Einkünfte aus liegenden Gütern gleichmäßig mit dem in den Städten blühenden Handel gestiegen; und dieses Wechselverhältniß trug zum Glück und zur Ruhe der Staaten nicht wenig bei. Jetzt aber wurde es anders. Das Geld zog sich natürlich dahin, wo man es zu behandeln verstand, d. h. in die Handelsstädte, die dadurch schnell zu einem Reichthum emporwuchsen, mit welchem die Einkünfte aus liegenden Gütern durchaus keinen Schritt halten konnten. Amerikas Silberstrom, sagt ein geachteter Schriftsteller, machte die Einnahme trügerisch, die Ausgabe schwankend, jede Berechnung für die Zukunft ungewiß, und stürzte in einen Strudel von Zahlen und eingebildeten Schätzen. Man verkannte den echten Reichthum der Länder und ihrer Throne, die Finanzkunst der Regierungen war in ihrer Kindheit, aber Kaufleute erhielten den Fürstenhut, und fünf bedeutende Mächte des damaligen Europas verbanden sich gegen die Uebermacht des einzigen Venedigs.

Der Handel vertheilte ſchnell die ungeheuere Ausbeute unter die Handelsplätze, und dies machte ſie mächtiger als Adel und Fürſten. Bisher hatten ſich dieſe hausväterlich Schätze auf die Noth geſammelt, aber um die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts waren ſie tief verſchuldet, und um dieſe Zeit beginnt in allen Ländern das neue Steuerweſen. Statt jener glücklichen Genügſamkeit mit dem Lohne treuer Arbeit und Sparſamkeit ergriff die Völker ein unruhiges Treiben nach Genuß. Die Entwicklung war übereilt, die alten Verhältniſſe ſtanden zu ſehr im Wege, der Ruhepunkt der bürgerlichen Verhältniſſe war verloren, die Völker ſchwankten in gewaltſamer Bewegung, erhitzten ſich, wütheten nach innen und auſſen. Ueberall wollten ſie die Schranken niederreiſſen, wodurch ihre Betriebſamkeit gehemmt wurde, unter tauſendfältigen Schattirungen iſt es ſtets derſelbe Gegenſtand, und nur die gerade damals eintretende Reformation gab dieſen Bewegungen einen religiöſen Anſtrich, der in der Sache ſelbſt keineswegs lag. Doch troz aller dieſer Bewegungen, und troz Spaniens Uebermacht, wäre es noch möglich geweſen, Deutſchland, zwar nicht in ſeiner hohen politiſchen Wichtigkeit, doch in freier und zeitgemäßer Entwicklung ſeiner innern Verhältniſſe zu erhalten, wenn nicht Spanien, welches damals in Italien herrſchte, unglückſeligerweiſe durch ſeine Verwandtſchaft das öſtreichiſche Kaiſerhaus in den Strudel der italieniſchen Angelegenheiten nachgezogen hätte, welche für Deutſchland ſeit Ottos des Großen Zeit verderblich geweſen waren. Um den Papſt bei gutem Vernehmen zu erhalten, mußte es feindlich gegen die Proteſtanten in ſeinen Erblanden, wie im übrigen Deutſchland, verfahren. Hätte

es dagegen mit den protestantischen Fürsten sich verbunden, so würde es seine Obergewalt in Deutschland behauptet und wir eine deutsche protestantische Kirche errungen haben. Die Niederlande, diese Vorhut Deutschlands gegen Westen, hätten sich, statt einen unabhängigen Staat zu bilden, in die Arme Deutschlands werfen müssen; wir würden keinen dreißigjährigen Krieg erfahren, die Schweiz würde sich nicht, wie während dieser Zeit geschah, von Deutschland losgesagt, und Frankreich nicht auf eine solche Art, wie es dies wirklich that, in Deutschlands innere Angelegenheiten gemischt und durch deutsche Länder für seine Mühe entschädigt haben. Nach jenem unglückseligen Kampfe, der jedes engere Band zwischen den Fürsten und ihrem Kaiser zerriß, lag Deutschland blutend, verödet darnieder, seine Städte waren Aschenhaufen, der Kunstfleiß vernichtet, und die ganze Bevölkerung betrug, wenn man nach einzelnen Ländern das ganze überschlagen darf, kaum fünf Millionen Menschen. Nur langsam und schwer erholte es sich, und seine Städte haben die alte Blüthe nie wieder erhalten, denn ehe sie nur zu einiger Bevölkerung und Wohlstand sich emporarbeiteten, hatte schon die Entdeckung Amerikas ihre Wirkungen entfaltet. Die Kolonien und der Handel mit ihnen waren wichtig geworden, die neuentstandenen Seemächte vernichteten den deutschen Handel, als dessen damaligen Repräsentanten die Hanse angesehen werden kann; und kein deutscher Staat hatte eine Seemacht, ohne welche man zu jener Zeit kaum eine Rolle spielen konnte. Auf diese Weise verlor Deutschland seine politische Wichtigkeit, und darum auch seine politische Regsamkeit, denn so weit war man noch nicht gekommen, daß eine plan-



Inhaltsverzeichniß.

Seite

I. Europa vor der nordamerikaniſchen Revolution 1

II. Die nordamerikaniſche Revolution 19

1. Eingang 21

2. Bemerkungen über die nordamerikaniſchen Kolonien bis zum Erſcheinen der Stempelakte 27

3. Von der Stempelakte bis zur Theeverſchüttung in Boſton 40

4. Von der Theeverſchüttung in Boſton bis zur Unionsverfaſſung 62

5. Von der Unionsverfaſſung bis auf die neueren Zeiten 92

Seite

III. Allgemeine Bemerkungen über Nordamerika . 129

1. Einleitung 131

2. Ueber die Bevölkerung 137

3. Ueber den innern Zustand 141

4. Ueber die Finanzen der Union 149

IV. Schluß. Europa nach der nordamerikanischen Revolution 159

V. Noten 205

I. Europa vor der nordamerikaniſchen Revolution.

I. Ueber Europa vor der nordamerikaniſchen Revolution.

Amerikas Entdeckung gab einſt Europa eine andere Geſtalt, nicht allein in Rückſicht ſeiner innern Ausbildung, ſondern auch ſeiner äußern Politik. Die alte, blos auf Territorien, auf Grundbeſitz, beruhende Lehensverfaſſung, in welcher der Adel allein Macht beſaß, war zwar nicht untergegangen, hatte aber doch bedeutende Veränderungen erlitten. Eine zweite Macht, die Städte, hatte ſich neben dem Adel gehoben, und wir finden darum auf den alten Ständen, welche in allen Reichen Europas beſtanden, das unbewegliche und bewegliche Eigenthum vertreten, das erſtere durch Adel und hohe Geiſtlichkeit, das zweite durch die Städte, deren Reichthum und vielfaches Bedürfniß

an Produkten des Landes auf die dienende Klasse des Volks, auf die Leibeigenen, bereits einen großen Einfluß geäußert, und ihr Loos sehr verbessert hatte, namentlich in Deutschland, dessen Handel im Mittelalter bedeutender war, als der aller andern Länder, selbst Italien nicht ausgenommen. Deutschland ist auch ohne allen Widerspruch das wichtigste Reich des Mittelalters, sein Oberhaupt hieß und war der Herr in der Christenheit, und seine Lage in der Mitte Europas mußte ihm auch den größten Einfluß auf dasselbe sichern. Seine Ausbildung während dieser Zeit muß daher mehr, als die aller andern Staaten beachtet werden. Der Kampf zwischen Adel und Städten hatte größtentheils im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert aufgehört, und Adel, Geistlichkeit und Städte bildeten nun ruhig neben einander die Reichsstandschaft. Deutschland blühte, alle Schriftsteller aus der damaligen Periode bezeugen es, der deutsche Handel war in seinem höchsten Flor, und obgleich das Reich unter einem Wahlkaiser meist schwach nach aussen war, so verhinderte doch eben dieser Umstand viele Kriege und die Unterdrückung im Innern. Das gehörige Licht und das rechte Verständniß wären ohne Zweifel gekommen, wenn Deutschland der Mittelpunkt der europäischen Politik geblieben wäre, und der belebende Anstoß von aussen die Thatkraft im Innern geweckt hätte. Die durch die Reformation gesteigerte Geistesthätigkeit würde dann nicht zu Deutschlands politischem Verderben, sondern zu seinem Heile gedient haben, denn wir dürfen nicht vergessen, daß die Zeit nach dem schmalkaldischen Kriege, die Religionszwistigkeiten abgerechnet, noch eine sehr glückliche Zeit für Deutschland

war, obgleich die äußern Verhältniſſe bereits, doch noch nicht ſo völlig ſich geändert hatten. Eine Kolonialpolitik gab es damals noch nicht, denn Spanien war noch faſt der einzige Staat, welcher wichtige Kolonien hatte, und wurde auch dadurch ſo mächtig, daß man für nöthig fand, ſich gegen eine Univerſalmonarchie zu wahren. Während dieſer Zeit äußerte die ſchnell vermehrte Maſſe des Geldes ſeine Wirkungen auf die Induſtrie der Völker, und in Folge deſſen auf die innern Verhältniſſe der Staaten. Die unermeßliche Menge Gold und Silber, welche wie ein Strom ſich über Europa ergoß, warf alle Geldverhältniſſe durcheinander, und brachte die Staaten völlig aus ihrem alten Geleiſe. Vorher waren die Einkünfte aus liegenden Gütern gleichmäßig mit dem in den Städten blühenden Handel geſtiegen; und dieſes Wechſelverhältniß trug zum Glück und zur Ruhe der Staaten nicht wenig bei. Jetzt aber wurde es anders. Das Geld zog ſich natürlich dahin, wo man es zu behandeln verſtand, d. h. in die Handelsſtädte, die dadurch ſchnell zu einem Reichthum emporwuchſen, mit welchem die Einkünfte aus liegenden Gütern durchaus keinen Schritt halten konnten. Amerikas Silberſtrom, ſagt ein geachteter Schriftſteller, machte die Einnahme trügeriſch, die Ausgabe ſchwankend, jede Berechnung für die Zukunft ungewiß, und ſtürzte in einen Strudel von Zahlen und eingebildeten Schätzen. Man verkannte den echten Reichthum der Länder und ihrer Throne, die Finanzkunſt der Regierungen war in ihrer Kindheit, aber Kaufleute erhielten den Fürſtenhut, und fünf bedeutende Mächte des damaligen Europas verbanden ſich gegen die Uebermacht des einzigen Venedigs.

mäßige Verbeſſerung des Zuſtandes der Nation, während des Friedens, das Ziel der Beſtrebungen, von Seite des Regenten, geweſen wäre.

Von jetzt an ſpielen nur drei Mächte auf dem europäiſchen Theater eine Hauptrolle, England, Frankreich und Spanien, aber jedes auf eine andere Weiſe. Zwar tritt auch Holland als Macht auf, doch handelt es, die kurze Periode Wilhelms von Oranien ausgenommen, nicht ſelbſtſtändig. Nur ſein durch den Handel erworbener Reichthum, der auch die andern Staaten zum Merkantilſyſtem reizte, verlieh ihm eine temporäre Wichtigkeit, ſeine Kolonien aber behielt es größtentheils nur durch die Eiferſucht der andern Mächte. Von den obigen drei Staaten galt Spanien nur als äußere Macht; Philipps II. ſchaudervolles Regierungsſyſtem hatte des Grabes Ruhe in Spaniens lachenden Gefilden erzeugt. Wo der Pöbel, wo der Soldat herrſcht, da iſt rohe Brutalität, doch gilt Kraft und Entſchloſſenheit, und der Zuſtand iſt nie dauernd, weil er zu gewaltſam iſt, und kein Recht geachtet wird; wo die Ariſtokratie herrſcht, iſt zwar auch Knechtſchaft, doch auch Feſtigkeit, Conſequenz und meiſtens kriegeriſcher Sinn, der nicht alles Leben entſchlummern läßt; wo aber die Pfaffheit herrſcht, da iſt ſtarrer Tod, jeder Gedanke iſt gebunden. Spanien kommt daher als europäiſches Volk, das einen Ring in der Kette der Entwicklung bildet, nicht mehr in Betracht; um ſo mehr aber zieht England die Aufmerkſamkeit auf ſich. Von allen Seiten mit Meer umgeben iſt der Gang ſeiner innern Geſchichte weit weniger, als der irgend eines andern Volks äußern Einflüſſen unter-

worfen. An die Stelle des Katholicismus iſt dort ein finſterer freudeloſer Proteſtantismus getreten, aus welchem ſtets neue Secten hervorgehen, von denen die ſpätere immer die vorhergehende an Unſinn überbietet. Gereizt durch unkluge Maaßregeln der Regierung gehen dieſe ſchwarzgallichten Schwärmer weiter und immer weiter, bis der Thron und das Haupt des Königs fällt. Ohne Cromwell wäre es aber ſo weit nicht gekommen, und ſeine Kraft hielt auch allein die formloſe Maſſe zuſammen, die er mit conſequentem Despotismus beherrſchte, während er ihr durch Beſchüzung und Erweiterung des Handels, durch Siege und Kriegsruhm ſchmeichelt und durch ſeine Heuchelei ſie hintergeht. Mit ihm fällt aber das Gebäude über den Haufen, Karl II. kommt zurück, das Oberhaus tritt in ſeine Rechte wieder ein, und vertritt die Intereſſen des großen Grundeigenthums, während das Unterhaus die kleinen Grundbeſitzer und das bewegliche Eigenthum repräſentirt. Leider machte man bald darauf das Repräſentationsrecht ſtabil, und verdarb es dadurch, doch blieb der Nation freie Bewegung genug, und ihre Betriebſamkeit war wenigſtens für die damalige Zeit und die damaligen Umſtände nur wenig gehemmt. Ganz anders dagegen war Frankreichs Schickſal; dort hatte ſich die Regierung für den Katholicismus erklärt, alſo wurde der unruhige Adel proteſtantiſch, und nach langem Kampfe wurde erſt mit Heinrich IV. Ruhe, doch nur ſo lange dieſer lebte. Unter ſeinem ſchwachen Nachfolger brach der Kampf abermals los, und Religion wurde nicht mehr zum Aushängeſchild genommen; da griff aber Richelieu mit Strenge durch, ließ mehreren vom höchſten Adel, die Köpfe abſchlagen,

mäßige Verbeſſerung des Zuſtandes der Nation, während des Friedens, das Ziel der Beſtrebungen, von Seite des Regenten, geweſen wäre.

Von jetzt an ſpielen nur drei Mächte auf dem europäiſchen Theater eine Hauptrolle, England, Frankreich und Spanien, aber jedes auf eine andere Weiſe. Zwar tritt auch Holland als Macht auf, doch handelt es, die kurze Periode Wilhelms von Oranien ausgenommen, nicht ſelbſtſtändig. Nur ſein durch den Handel erworbener Reichthum, der auch die andern Staaten zum Merkantilſyſtem reizte, verlieh ihm eine temporäre Wichtigkeit, ſeine Kolonien aber behielt es größtentheils nur durch die Eiferſucht der andern Mächte. Von den obigen drei Staaten galt Spanien nur als äußere Macht; Philipps II. ſchaudervolles Regierungsſyſtem hatte des Grabes Ruhe in Spaniens lachenden Gefilden erzeugt. Wo der Pöbel, wo der Soldat herrſcht, da iſt rohe Brutalität, doch gilt Kraft und Entſchloſſenheit, und der Zuſtand iſt nie dauernd, weil er zu gewaltſam iſt, und kein Recht geachtet wird; wo die Ariſtokratie herrſcht, iſt zwar auch Knechtſchaft, doch auch Feſtigkeit, Conſequenz und meiſtens kriegeriſcher Sinn, der nicht alles Leben entſchlummern läßt; wo aber die Pfaffheit herrſcht, da iſt ſtarrer Tod, jeder Gedanke iſt gebunden. Spanien kommt daher als europäiſches Volk, das einen Ring in der Kette der Entwicklung bildet, nicht mehr in Betracht; um ſo mehr aber zieht England die Aufmerkſamkeit auf ſich. Von allen Seiten mit Meer umgeben iſt der Gang ſeiner innern Geſchichte weit weniger, als der irgend eines andern Volks äußern Einflüſſen unter-

worfen. An die Stelle des Katholicismus ist dort ein finsterer freudeloser Protestantismus getreten, aus welchem stets neue Secten hervorgehen, von denen die spätere immer die vorhergehende an Unsinn überbietet. Gereizt durch unkluge Maaßregeln der Regierung gehen diese schwarzgallichten Schwärmer weiter und immer weiter, bis der Thron und das Haupt des Königs fällt. Ohne Cromwell wäre es aber so weit nicht gekommen, und seine Kraft hielt auch allein die formlose Masse zusammen, die er mit consequentem Despotismus beherrschte, während er ihr durch Beschüzung und Erweiterung des Handels, durch Siege und Kriegsruhm schmeichelt und durch seine Heuchelei sie hintergeht. Mit ihm fällt aber das Gebäude über den Haufen, Karl II. kommt zurück, das Oberhaus tritt in seine Rechte wieder ein, und vertritt die Interessen des großen Grundeigenthums, während das Unterhaus die kleinen Grundbesitzer und das bewegliche Eigenthum repräsentirt. Leider machte man bald darauf das Repräsentationsrecht stabil, und verdarb es dadurch, doch blieb der Nation freie Bewegung genug, und ihre Betriebsamkeit war wenigstens für die damalige Zeit und die damaligen Umstände nur wenig gehemmt. Ganz anders dagegen war Frankreichs Schicksal; dort hatte sich die Regierung für den Katholicismus erklärt, also wurde der unruhige Adel protestantisch, und nach langem Kampfe wurde erst mit Heinrich IV. Ruhe, doch nur so lange dieser lebte. Unter seinem schwachen Nachfolger brach der Kampf abermals los, und Religion wurde nicht mehr zum Aushängeschild genommen; da griff aber Richelieu mit Strenge durch, ließ mehreren vom höchsten Adel, die Köpfe abschlagen,

und erzwang die Ruhe. Während Ludwigs XIV. Minderjährigkeit erhoben sich jedoch die unruhigen Großen von neuem, aber nirgends zeigte sich ein Zweck, als der, Macht und Einfluß zu erlangen; Plan war vollends keiner vorhanden, denn die Führer wechselten recht theatermäßig ihre Rollen. Als Ludwig XIV. endlich seine Großjährigkeit erklärte, wurde wenigstens äußerliche Ruhe hergestellt, aber erst die darauf folgenden Kriege verbanden den Adel fester mit dem Hofe und seine Steuerfreiheit, so wie das Vorrecht zu allen Stellen des Staats, namentlich in der Armee, söhnten ihn mit demselben aus.

Zu diesem Resultate, nämlich zur unumschränkten Obergewalt des Königs über den Adel, hatte in Frankreich eben so, wie in andern Ländern der größere Reichthum der Völker, der die Macht der Regierungen vermehrte, nicht wenig beigetragen, obwohl nicht zum Besten seiner Besitzer, denn als der Sieg errungen ward, ließ man das Werkzeug dazu fallen, und kümmerte sich wenig darum, ob das Volk unter dem Druck der Abgaben und einer fehlerhaften Finanzverfassung erlag; die Freude, seine alten gefährlichen Feinde als gehorsame Diener um sich zu sehen, war zu reizend, um sich ihrer nicht durch zugestandene Privilegien zu versichern, den Ueberwundenen selbst am Siege Theil nehmen zu lassen, und so zu entschädigen. Der Geldreichthum, welcher so schnell Europa zu Theil geworden war, errang ein völliges Uebergewicht über den Reichthum des Bodens, der Repräsentant des letztern, der Adel sah sich dadurch seiner Macht beraubt, und kämpfte, wiewohl vergebens, gegen die Regierungen an, welche

durch ihre Herrschaft über die Völker sich zum Meister des Geldreichthums gemacht hatten. Dieses Vortheils bedienten sie sich aber weder mit der gehörigen Mäßigung, noch mit sonderlicher Klugheit, denn die Sache war ihnen selbst zu neu, sie konnten sich noch nicht recht darein finden. Daher die vielen unpassenden Abgaben, deren Erhebung das Volk mehr drückte und beästigte, als die Abgaben selbst, daher das sonderbare System, nur Geld und möglichst viel Geld in den Staat hereinzuziehen, und nichts hinauszulassen, als ob Geldreichthum, dessen Element die Beweglichkeit ist, sich bannen ließe!

Als der Adel in Frankreich bezwungen war, konnte von keiner Verfassung mehr die Rede seyn; das Volk hatte fast keine Rechte gehabt, und der Adel dachte kaum mehr an Reichsstände. Auf die lange Anordnung folgte eine entschiedene Despotie, doch war in dieser ein blühendes Leben; am Strahl der Fürstengunst entfalteten sich Kunst und Wissenschaft, und jenes Zeitalter der Literatur lebt im dankbaren Andenken jedes gebildeten Europäers, während die Kirchhofsruhe in Spanien unter Pfaffendespotismus einen kalten Schauer durch die Gebeine gießt. In England aber, welches durch seine Lage zu einer der ersten Mächte Europas berufen war, blüht jugendlich die Freiheit auf, und steigerte in Zeiten der Noth und Gefahr die Thatkraft des Volks auf einen Grad, der die Welt in Erstaunen sezte.

Die Kriege im Zeitalter Ludwigs XIV. sind in zweifacher Hinsicht bemerkenswerth; die Kolonialpolitik fängt

an ſich zu entwickeln, und Deutſchland zeigt ſich zum letztenmal als politiſche Macht. Seine Lage war ſchlimm; die Wunden des dreißigjährigen Kriegs waren nichts weniger, als geheilt, ſeine beiden Flügelenden die Schweiz und die Niederlande ihm entriſſen, und alſo das Land zwiſchen dem Rhein, dem Juragebirge und den Ardennen ſtrategiſch ſchon verloren. Daß es nicht ſchon damals ganz in Frankreichs Hände fiel, danken wir vielleicht allein dem ſtaatsklugen Wilhelm von Oranien, der die Gefahr für ſein Holland recht gut einſah, im Fall das ganze rechte Rheinufer in Frankreichs Gewalt kommen ſollte. Um den obern Rhein bekümmerte er ſich weniger und Straßburg fiel, mit ihm die Vorhut des ſüdlichen Deutſchlands gegen Frankreich; die enge Verbindung mit den Niederrhein wurde dadurch zerriſſen; und ſeit dieſer Zeit beginnt die unſelige Trennung in ein Nord- und Süd-Deutſchland. Von dieſem Augenblicke an iſt die Annäherung der ſüddeutſchen Staaten an Frankreich entſchieden, und im ſpaniſchen Erbfolgekrieg iſt Baiern bereits der treue Verbündete deſſelben. Schon der engliſche General Lloyd ſagt, ſo lange das linke Ufer des obern Rheins in der Gewalt Frankreichs ſey, werde dieſes ſtets das Protektorat über Süddeutſchland Oeſtreich ſtreitig machen, was auch nicht anders ſeyn kann, da das ſüdliche Deutſchland vom Rheine bis an den Inn hinab keine ſtrategiſche Linie darbietet; erſt dieſer Fluß giebt ſie, doch nur für Oeſtreich. Durfte man es daher den ſüddeutſchen Staaten verargen, wenn ſie dem Trieb der Selbſterhaltung folgten, und durch das Anſchließen an Frankreich den Schauplatz des Kriegs ſo ſchnell wie möglich von ſich entfernten? So wenig, als

man es Preußen verargen konnte, daß es aus einem bedeutenden Kurfürstenthum ein mächtiges Königreich geworden ist, denn daß es dieses wurde, dankt es der Trennung zwischen Nord- und Süddeutschland, die dort eine hervorragende Macht erforderte, um so mehr, da um diese Zeit auch Rußland in die Reihe der europäischen Mächte trat. Kaum ist Frankreich im Besitz des linken Ufers des Oberrheines, so erhebt sich auch Brandenburg, trennt mehr und mehr sein Interesse von dem Oestreichs, und sein Beherrscher setzt sich mit dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, also noch ehe der spanische Erbfolgekrieg ausbrach, die preußische Königskrone aufs Haupt. Die politische Stellung des neuen Reiches machte seine Einrichtung mehr militärisch, als die irgend eines andern deutschen Staates, und sie mußte es immer mehr werden, je mehr Rußlands innere Kraft sich entwickelte und je größer die Fortschritte Frankreichs auf dem rechten Rheinufer wurden. Wäre Ludwigs XIV. Nachfolger gleichfalls kriegerisch gewesen; so hätten wir es zweifelsohne schon damals völlig verloren, denn von nun an sank das deutsche Reich in politischen Todesschlummer; es war nicht mehr der Centralpunkt der europäischen Politik, die Kolonien in Amerika gehörten jetzt gleichfalls zu Europa, und dann lagen England und Spanien mehr im Mittelpunkt, und um diese dreht sich daher von nun an die große Politik. Spanien ist troz der namenlosen Zerrüttung und Erschlaffung im Innern durch seine geographische Lage und den Besitz weitläufiger Länder in Amerika gezwungen, eine große europäische Rolle zu spielen, Frankreich ebenfalls, obgleich auch dieses in seinem Innern kränkelt und alle Keime des Verderbens

entwickelt, so daß es nicht einmal die Vortheile seiner Stellung benützt, um das linke Rheinufer vollends zu erobern, obgleich ihm der schläfrig geführte Krieg von 1733—35 ganz Lothringen gab, und nichts ihm im Wege gestanden wäre, wenn es seine Kraft hätte gebrauchen wollen. Nur England, obgleich von Natur schwächer als Frankreich und Spanien, wird mächtig durch seine Freiheit, und überflügelt seine Gegner, vertreibt Frankreich und Spanien fast ganz aus Nordamerika, gewinnt immer mehr Macht in Westindien, und herrscht auf dem Meere, so daß es die Eifersucht der größten europäischen Mächte auf sich ladet, während das einst so mächtige Deutschland, immer mehr aus dem Mittelpunkt hinaus an die Peripherie des Kreises gedrängt, in stets tiefere politische Nichtigkeit versinkt, welche durch innere Kriege keineswegs gehoben wird. Ob Preußen oder Oestreich Schlesien besaß, war für Deutschlands politische Stellung gegen aussen ganz einerlei; nicht eine innere Nothwendigkeit, sondern die Intrigue brachte ein so ausgedehntes Bündniß gegen Preußen zu Stande, und dennoch hätte ohne die sonderbare Allianz zwischen Frankreich und Oestreich der gleichzeitige Kolonialkrieg in gar keiner Verbindung mit dem siebenjährigen Landkrieg gestanden. Wie sehr überhaupt das Ganze aus seinem Geleise gerückt war, zeigt der Krieg von 1777—83 am deutlichsten; er ließ Deutschland in völliger Ruhe, denn in den Kreis jener Politik gehörte es gar nicht. Dieser Zustand hatte für ganz Europa etwas unnatürliches und darum schwankendes; bei der Verwicklung aller Verhältnisse war man, sobald die Führung des Kriegs einem oder beiden Theilen allzu lästig wurde, nur darauf bedacht, die

Differenzen des Augenblicks auf eine gütliche Weise auszugleichen, aber eben darum brach der Krieg von neuem aus, sobald beide Theile wieder hinlänglich Kräfte gesammelt hatten, und wir zählen deßwegen im vorigen Jahrhunderte nur eine geringe Anzahl Friedensjahre, Beweis genug, daß man den Ruhepunkt noch keineswegs aufgefunden hatte.

Unterdessen ging die Entwicklung Amerikas ihren Gang, es erwuchs dort eine immer stärkere europäische Bevölkerung, und die Art, wie man Kolonien benutzte, mußte begreiflicher Weise manche Veränderung erleiden. Anfangs suchten dort die Europäer nichts als Gold, um in Europa desto mächtiger zu seyn, dies gelang aber vor allen Kolonialmächten, welche eine Rolle spielten, nur Spanien, und dieser Staat verharrte auch bei seinem System, als die Zeit desselben längst vorüber war. Zu einer Zeit, wo der freie Handel der ganzen spanischen Nation mit den Kolonien Spaniens Reichthum und Macht auf eine große Höhe erhoben haben würde, vergab die Regierung denselben als ein Privilegium an eine Gesellschaft von Kaufleuten, und so sank sein Wohlstand und seine Industrie immer tiefer, troz den beträchtlichen Summen, die es noch jährlich aus seinen Kolonien zog. Die thätigern Franzosen und Engländer hingegen suchten dadurch ihren Handel zu heben, gelangten dabei aber freilich weit später zu einer großen Macht, als Spanien, welchem das erhaltene Gold und Silber anfangs ein unermeßliches Uebergewicht gegeben hatte. Frankreich blieb jedoch hinter den Engländern gleichfalls zurück, weil es den Handel im Innern des

Landes nicht von ſeinen Feſſeln befreite, und der äußere Handel immer etwas prekäres bleibt, ſo lange nicht ein völlig freier Binnenhandel ſeine Grundlage bildet. Eine Hauptabſicht dieſer beiden Mächte, ſo wie auch der übrigen, welche Kolonien beſaßen, war, die Produkte ihrer Kolonien abzuholen, und nach Europa zu führen. Um dieſen Vortheil allein zu genießen, ſchloßen ſie die andern Nationen davon aus, und es war auch wohl möglich, den Handel dieſer Tropenländer während ſeiner Kindheit als Monopol zu behandeln, das nicht den Nationen, ſondern nur den Pflanzern und begünſtigten Kaufleuten Vortheil brachte. Um dies zu erreichen, mußten die Kolonialprodukte nur auf wenigen, unter noch wenigere eiferſüchtige Mächte getheilten Inſeln ausſchließlich erzeugt werden. Da war es freilich nicht ſchwer, den Handel zu beherrſchen, zu leiten und in dem engen Bette zu behalten, in welchem er allein ſich bewegen ſollte. Unter dieſen Umſtänden konnte wirklich der Beſitz einiger Inſeln in Weſtindien dem Mutterlande Reichthümer verſchaffen und ſeine Macht vermehren, aber von allen Kolonialmächten baute nur England auf einen feſten Grund, indem es ſyſtematiſch den Plan verfolgte, durch den Kolonialhandel ſeine Induſtrie zu beleben. Frankreich that dies nicht, darum war auch ſeine Macht viel unſicherer, England erhielt das Uebergewicht, entriß ihm mehrere wichtige Kolonien, ſchwächte dadurch ſeinen äußern Handel, den einzigen ihm noch übrigen Hauptnerv ſeiner Macht, da es ſeine innern Kräfte nicht in Thätigkeit ſetzen wollte. Daher kam es, daß dieſer ſonſt ſo mächtige Staat zur nämlichen Zeit, wo ſeine Kolonialverhältniſſe eine ſo unglückliche Wendung

nahmen, auch seinen Einfluß auf dem Kontinent, woran ihm nicht weniger liegen mußte, verlor. Schon im siebenjährigen Kriege hatte es eine höchst klägliche Rolle gespielt, und die Theilung Polens mußte es geschehen lassen, ohne daß es in seiner Macht stand, sie zu hindern.

Man theilt für jene Zeit Europa gar artig in zwei Hälften, und spricht von einem nordöstlichen und südwestlichen Staatensystem, aber nur im letztern galt es, wenn auch nicht ausdrücklich, die Interessen des Handels, der Völker und der Civilisation, im nordöstlichen nur das Mein und Dein, wo es am Ende einerlei war, ob eine Provinz, wie Jomini sagt, einen Präfekten aus Wien, Berlin oder Petersburg erhielt. Das zwischen Rußland Oestreich und Preußen liegende Polen mußte freilich untergehen, das lag in der Natur der Sache, und es ist ein Beweis von Mäßigung, daß jene drei Mächte darüber nicht in Krieg kamen, der, wie Friedrich der Große selbst sich in einem Briefe äußert, ohne die erste Theilung Polens unvermeidlich gewesen wäre. Doch auch dies war nur Palliativkur, die Verwicklung wurde immer heilloser, die Verhältnisse immer verworrener, Deutschland hatte keine Macht mehr, keine zwingenden Umstände von aussen hielten es innen zusammen, Holland sank durch Englands Obermacht zur See immer tiefer, Frankreich war tödtlich erschöpft, Spanien verblutete an selbstgeschlagenen Wunden; was war unter diesen Vorzeichen für den europäischen Kontinent zu erwarten? Er hätte nothwendig der immer steigenden Macht Rußlands und dem Krämergeiste Englands zur Beute werden müssen, die sich darein getheilt, oder

noch wahrscheinlicher, über der Theilung der Beute, uneins geworden, und in Kampf gerathen wären. Da trat die amerikanische Revolution dazwischen und Europa sollte durch Amerikas Unabhängigkeit zum zweitenmal umgestaltet werden.

II. Die nordamerikaniſche Revolution.

II. Die nordamerikaniſche Revolution.

1. Eingang.

Große, hervorſtechende Begebenheiten entſpringen nicht aus Zufällen, ſondern haben ihren Grund in Urſachen, die lange Zeit vorher ſchon eingewirkt haben. Staatsumwälzungen ſind das Ergebniß einer moraliſchen Fäulniß im Innern der Staaten, aber die Grundurſachen derſelben ſind vielleicht in fernen Jahrhunderten zu ſuchen. Vergebens klagt man über die Leitung einiger Zweige in der Staatsverwaltung, vergebens über das Ganze derſelben. Tief im Innern des Staats iſt der Grund dieſer Fäulniß zu ſuchen, und auch allein zu finden. Daß aber ein Volk, deſſen ganzes Staatsleben auf die richtigſten Grundſätze gebaut, deſſen Polizei- Rechts- und Militärweſen von der Regierung faſt völlig unabhängig war, daß ein Volk, bei welchem Auflagendruck unter die unbekannten Dinge gehörte,

gegen ſeinen Beherrſcher aufſtand, nicht um eine unerträglich gewordene Laſt abzuwerfen, ſondern aus Furcht vor einem ſolchen Drucke, in eiferſüchtiger Bewahrung der angeborenen Rechte des Menſchen und Bürgers, das iſt gewiß eine auſſerordentliche Erſcheinung. Dieſes Schauſpiel, das die Welt vorher nie geſehen hatte, gab uns die amerikaniſche Revolution. Ein Umſtand rief dieſe ins Leben, die ausgeſprochene Abſicht der engliſchen Regierung ihre amerikaniſchen Kolonien mit Taxen zu belegen [1]). Nie hat wohl eine einzige, von einer Regierung frei ergriffene Maaßregel größere und weiter greifende Folgen gehabt. Frei ergriffen kann man ſie allerdings nennen, denn ſie war nicht durch andere Maaßregeln und Umſtände zum voraus bedingt. Lächerlich iſt es, bei einer durch die Fortſchritte moraliſcher Fäulniß entſtandenen Revolution zu ſagen, hätte man dieſe oder jene Maaßregel ergriffen oder nicht ergriffen, ſo wäre ſie zu hindern geweſen. Um wenige Jahre vielleicht hätte ſie aufgehalten werden können; vielleicht hätte ſie eine etwas veränderte Richtung genommen, aber mehr, mehr wäre von menſchlicher Kraft und Einſicht nicht zu erwarten geweſen. Hier aber würde durch die Unterlaſſung der einzigen Maaßregel, den amerikaniſchen Kolonien durch das Parlement Taxen aufzulegen, und bei einer allmähligen Auflöſung der ihrem Handel angelegten Feſſeln, die nordamerikaniſche Revolution nicht ausgebrochen, Amerikas Emanzipation noch lange nicht erfolgt ſeyn; Englands Schickſal hätte eine andere Wendung nehmen müſſen, und mit hinreichender Wahrſcheinlichkeit läßt ſich behaupten, daß die franzöſiſche Revolution mit allen ihren unermeßlichen Folgen erſt ſpäter eingetre-

ten wäre und auf eine völlig andere Weise sich gestaltet hätte, daß demnach die Welt der jetzigen mit keinem Zuge mehr gliche. Jezt, wo die Emanzipation Südamerikas vollendet, und die Westindiens nahe ist, kann ein Rückblick auf die nordamerikanische Revolution nicht ohne Interesse seyn, besonders da die merkantilischen und politischen Wirkungen jener Begebenheiten jezt schärfer, als je, hervortreten.

Um den ganzen Gang zu übersehen, müssen wir einige Blicke auf die Gründung und Geschichte der nordamerikanischen Kolonien zurückwerfen. Auch die Engländer suchten anfangs, wie die Spanier und Portugiesen, blos goldreiche Länder auf, wie das der Londner Compagnie ertheilte Privilegium ausweist, worin erklärt ist, daß der fünfte Theil des gefundenen Goldes und Silbers der Krone gehören solle. Ueber dem Goldsuchen wurde indeß der Ackerbau vernachläßigt, wodurch die ersten Niederlassungen untergiengen, die spätern sich kümmerlich nährten, und theils von den Indiern, theils von England ihre Lebensmittel erhalten mußten. Die Anpflanzung von Virginien gelang wegen des milden Klimas bald, weiter nördlich wurde es aber mehrmals vergeblich versucht; dort, wo Gefahren und Mühseligkeiten in so überreichlichem Maaße sich fanden, waren höhere und stärkere Beweggründe nöthig, als Gewinnsucht. Die Gründung von Virginien traf mit den ersten Bewegungen des Mißvergnügens unter Jakobs I. Regierung zusammen, dessen überspannte Ideen von Monarchenrecht, zwar noch wenige politische, doch dem damaligen, theologischen Zeitgeiste gemäß, desto mehr

entwickelt, ſo daß es nicht einmal die Vortheile ſeiner Stellung benützt, um das linke Rheinufer vollends zu erobern, obgleich ihm der ſchläfrig geführte Krieg von 1733—35 ganz Lothringen gab, und nichts ihm im Wege geſtanden wäre, wenn es ſeine Kraft hätte gebrauchen wollen. Nur England, obgleich von Natur ſchwächer als Frankreich und Spanien, wird mächtig durch ſeine Freiheit, und überflügelt ſeine Gegner, vertreibt Frankreich und Spanien faſt ganz aus Nordamerika, gewinnt immer mehr Macht in Weſtindien, und herrſcht auf dem Meere, ſo daß es die Eiferſucht der größten europäiſchen Mächte auf ſich ladet, während das einſt ſo mächtige Deutſchland, immer mehr aus dem Mittelpunkt hinaus an die Peripherie des Kreiſes gedrängt, in ſtets tiefere politiſche Nichtigkeit verſinkt, welche durch innere Kriege keineswegs gehoben wird. Ob Preußen oder Oeſtreich Schleſien beſaß, war für Deutſchlands politiſche Stellung gegen auſſen ganz einerlei; nicht eine innere Nothwendigkeit, ſondern die Intrigue brachte ein ſo ausgedehntes Bündniß gegen Preußen zu Stande, und dennoch hätte ohne die ſonderbare Allianz zwiſchen Frankreich und Oeſtreich der gleichzeitige Kolonialkrieg in gar keiner Verbindung mit dem ſiebenjährigen Landkrieg geſtanden. Wie ſehr überhaupt das Ganze aus ſeinem Geleiſe gerückt war, zeigt der Krieg von 1777—83 am deutlichſten; er ließ Deutſchland in völliger Ruhe, denn in den Kreis jener Politik gehörte es gar nicht. Dieſer Zuſtand hatte für ganz Europa etwas unnatürliches und darum ſchwankendes; bei der Verwicklung aller Verhältniſſe war man, ſobald die Führung des Kriegs einem oder beiden Theilen allzu läſtig wurde, nur darauf bedacht, die

Differenzen des Augenblicks auf eine gütliche Weise auszugleichen, aber eben darum brach der Krieg von neuem aus, sobald beide Theile wieder hinlänglich Kräfte gesammelt hatten, und wir zählen deßwegen im vorigen Jahrhunderte nur eine geringe Anzahl Friedensjahre, Beweis genug, daß man den Ruhepunkt noch keineswegs aufgefunden hatte.

Unterdessen ging die Entwicklung Amerikas ihren Gang, es erwuchs dort eine immer stärkere europäische Bevölkerung, und die Art, wie man Kolonien benutzte, mußte begreiflicher Weise manche Veränderung erleiden. Anfangs suchten dort die Europäer nichts als Gold, um in Europa desto mächtiger zu seyn, dies gelang aber vor allen Kolonialmächten, welche eine Rolle spielten, nur Spanien, und dieser Staat verharrte auch bei seinem System, als die Zeit desselben längst vorüber war. Zu einer Zeit, wo der freie Handel der ganzen spanischen Nation mit den Kolonien Spaniens Reichthum und Macht auf eine große Höhe erhoben haben würde, vergab die Regierung denselben als ein Privilegium an eine Gesellschaft von Kaufleuten, und so sank sein Wohlstand und seine Industrie immer tiefer, troz den beträchtlichen Summen, die es noch jährlich aus seinen Kolonien zog. Die thätigern Franzosen und Engländer hingegen suchten dadurch ihren Handel zu heben, gelangten dabei aber freilich weit später zu einer großen Macht, als Spanien, welchem das erhaltene Gold und Silber anfangs ein unermeßliches Uebergewicht gegeben hatte. Frankreich blieb jedoch hinter den Engländern gleichfalls zurück, weil es den Handel im Innern des

Landes nicht von seinen Fesseln befreite, und der äußere Handel immer etwas prekäres bleibt, so lange nicht ein völlig freier Binnenhandel seine Grundlage bildet. Eine Hauptabsicht dieser beiden Mächte, so wie auch der übrigen, welche Kolonien besaßen, war, die Produkte ihrer Kolonien abzuholen, und nach Europa zu führen. Um diesen Vortheil allein zu genießen, schloßen sie die andern Nationen davon aus, und es war auch wohl möglich, den Handel dieser Tropenländer während seiner Kindheit als Monopol zu behandeln, das nicht den Nationen, sondern nur den Pflanzern und begünstigten Kaufleuten Vortheil brachte. Um dies zu erreichen, mußten die Kolonialprodukte nur auf wenigen, unter noch wenigere eifersüchtige Mächte getheilten Inseln ausschließlich erzeugt werden. Da war es freilich nicht schwer, den Handel zu beherrschen, zu leiten und in dem engen Bette zu behalten, in welchem er allein sich bewegen sollte. Unter diesen Umständen konnte wirklich der Besitz einiger Inseln in Westindien dem Mutterlande Reichthümer verschaffen und seine Macht vermehren, aber von allen Kolonialmächten baute nur England auf einen festen Grund, indem es systematisch den Plan verfolgte, durch den Kolonialhandel seine Industrie zu beleben. Frankreich that dies nicht, darum war auch seine Macht viel unsicherer, England erhielt das Uebergewicht, entriß ihm mehrere wichtige Kolonien, schwächte dadurch seinen äußern Handel, den einzigen ihm noch übrigen Hauptnerv seiner Macht, da es seine innern Kräfte nicht in Thätigkeit setzen wollte. Daher kam es, daß dieser sonst so mächtige Staat zur nämlichen Zeit, wo seine Kolonialverhältnisse eine so unglückliche Wendung

nahmen, auch seinen Einfluß auf dem Kontinent, worum ihm nicht weniger liegen mußte, verlor. Schon im siebenjährigen Kriege hatte es eine höchst klägliche Rolle gespielt, und die Theilung Polens mußte es geschehen lassen, ohne daß es in seiner Macht stand, sie zu hindern.

Man theilt für jene Zeit Europa gar artig in zwei Hälften, und spricht von einem nordöstlichen und südwestlichen Staatensystem, aber nur im letztern galt es, wenn auch nicht ausdrücklich, die Interessen des Handels, der Völker und der Civilisation, im nordöstlichen nur das Mein und Dein, wo es am Ende einerlei war, ob eine Provinz, wie Jomini sagt, einen Präfekten aus Wien, Berlin oder Petersburg erhielt. Das zwischen Rußland Oestreich und Preußen liegende Polen mußte freilich untergehen, das lag in der Natur der Sache, und es ist ein Beweis von Mäßigung, daß jene drei Mächte darüber nicht in Krieg kamen, der, wie Friedrich der Große selbst sich in einem Briefe äußert, ohne die erste Theilung Polens unvermeidlich gewesen wäre. Doch auch dies war nur Palliativkur, die Verwicklung wurde immer heilloser, die Verhältnisse immer verworrener, Deutschland hatte keine Macht mehr, keine zwingenden Umstände von aussen hielten es innen zusammen, Holland sank durch Englands Obermacht zur See immer tiefer, Frankreich war tödtlich erschöpft, Spanien verblutete an selbstgeschlagenen Wunden; was war unter diesen Vorzeichen für den europäischen Kontinent zu erwarten? Er hätte nothwendig der immer steigenden Macht Rußlands und dem Krämergeiste Englands zur Beute werden müssen, die sich darein getheilt, oder

noch wahrscheinlicher, über der Theilung der Beute, uneins geworden, und in Kampf gerathen wären. Da trat die amerikanische Revolution dazwischen und Europa sollte durch Amerikas Unabhängigkeit zum zweitenmal umgestaltet werden.

II. Die nordamerikaniſche Revolution.

II. Die nordamerikaniſche Revolution.

1. Eingang.

Große, hervorſtechende Begebenheiten entſpringen nicht aus Zufällen, ſondern haben ihren Grund in Urſachen, die lange Zeit vorher ſchon eingewirkt haben. Staatsumwälzungen ſind das Ergebniß einer moraliſchen Fäulniß im Innern der Staaten, aber die Grundurſachen derſelben ſind vielleicht in fernen Jahrhunderten zu ſuchen. Vergebens klagt man über die Leitung einiger Zweige in der Staatsverwaltung, vergebens über das Ganze derſelben. Tief im Innern des Staats iſt der Grund dieſer Fäulniß zu ſuchen, und auch allein zu finden. Daß aber ein Volk, deſſen ganzes Staatsleben auf die richtigſten Grundſätze gebaut, deſſen Polizei- Rechts- und Militärweſen von der Regierung faſt völlig unabhängig war, daß ein Volk, bei welchem Auflagendruck unter die unbekannten Dinge gehörte,

gegen seinen Beherrscher aufstand, nicht um eine unerträglich gewordene Last abzuwerfen, sondern aus Furcht vor einem solchen Drucke, in eifersüchtiger Bewahrung der angeborenen Rechte des Menschen und Bürgers, das ist gewiß eine ausserordentliche Erscheinung. Dieses Schauspiel, das die Welt vorher nie gesehen hatte, gab uns die amerikanische Revolution. Ein Umstand rief diese ins Leben, die ausgesprochene Absicht der englischen Regierung ihre amerikanischen Kolonien mit Taxen zu belegen [1]). Nie hat wohl eine einzige, von einer Regierung frei ergriffene Maaßregel größere und weiter greifende Folgen gehabt. Frei ergriffen kann man sie allerdings nennen, denn sie war nicht durch andere Maaßregeln und Umstände zum voraus bedingt. Lächerlich ist es, bei einer durch die Fortschritte moralischer Fäulniß entstandenen Revolution zu sagen, hätte man diese oder jene Maaßregel ergriffen oder nicht ergriffen, so wäre sie zu hindern gewesen. Um wenige Jahre vielleicht hätte sie aufgehalten werden können; vielleicht hätte sie eine etwas veränderte Richtung genommen, aber mehr, mehr wäre von menschlicher Kraft und Einsicht nicht zu erwarten gewesen. Hier aber würde durch die Unterlassung der einzigen Maaßregel, den amerikanischen Kolonien durch das Parlement Taxen aufzulegen, und bei einer allmähligen Auflösung der ihrem Handel angelegten Fesseln, die nordamerikanische Revolution nicht ausgebrochen, Amerikas Emanzipation noch lange nicht erfolgt seyn; Englands Schicksal hätte eine andere Wendung nehmen müssen, und mit hinreichender Wahrscheinlichkeit läßt sich behaupten, daß die französische Revolution mit allen ihren unermeßlichen Folgen erst später eingetre-

ten wäre und auf eine völlig andere Weise sich gestaltet hätte, daß demnach die Welt der jetzigen mit keinem Zuge mehr gliche. Jezt, wo die Emanzipation Südamerikas vollendet, und die Westindiens nahe ist, kann ein Rückblick auf die nordamerikanische Revolution nicht ohne Interesse seyn, besonders da die merkantilischen und politischen Wirkungen jener Begebenheiten jezt schärfer, als je, hervortreten.

Um den ganzen Gang zu übersehen, müssen wir einige Blicke auf die Gründung und Geschichte der nordamerikanischen Kolonien zurückwerfen. Auch die Engländer suchten anfangs, wie die Spanier und Portugiesen, blos goldreiche Länder auf, wie das der Londner Compagnie ertheilte Privilegium ausweist, worin erklärt ist, daß der fünfte Theil des gefundenen Goldes und Silbers der Krone gehören solle. Ueber dem Goldsuchen wurde indeß der Ackerbau vernachläßigt, wodurch die ersten Niederlassungen untergiengen, die spätern sich kümmerlich nährten, und theils von den Indiern, theils von England ihre Lebensmittel erhalten mußten. Die Anpflanzung von Virginien gelang wegen des milden Klimas bald, weiter nördlich wurde es aber mehrmals vergeblich versucht; dort, wo Gefahren und Mühseligkeiten in so überreichlichem Maaße sich fanden, waren höhere und stärkere Beweggründe nöthig, als Gewinnsucht. Die Gründung von Virginien traf mit den ersten Bewegungen des Mißvergnügens unter Jakobs I. Regierung zusammen, dessen überspannte Ideen von Monarchenrecht, zwar noch wenige politische, doch dem damaligen, theologischen Zeitgeiste gemäß, desto mehr

religiöse Fanatiker hervorbrachte; da aber der Monarch [2]) gleich herrische Grundsätze über Staat und über Kirche hegte, so vereinigte sich auch mehr und mehr in den Köpfen politischer und religiöser Fanatismus, eine Vereinigung, die zu den schaudervollsten, wie zu den herrlichsten Thaten führt, und eine Thatkraft zu erzeugen im Stande ist, deren Umfang aller Berechnung trozt, und alle Plane kalter Klugheit wie Kartenhäuser durch einander wirft. Männer solcher Art, von den strengsten moralischen Grundsätzen und in der Feuerprobe des Unglücks gestählt, waren es, welche ungeschreckt durch die namenlosen Schwierigkeiten und Gefahren, mit denen der Anbau eines wilden und noch dazu so nördlich gelegenen Landes vergesellschaftet ist, ihren vaterländischen Himmel verließen, um in einer fremden Weltgegend die durch so mannigfache Leiden nur noch werther gewordene, religiöse und politische Freiheit zu suchen. So wurden Massachusetts und größtentheils von diesem aus die übrigen drei Staaten gegründet, welche man unter dem gemeinsamen Namen Neuengland begriff. Bis ins Jahr 1640, wo in Engand das lange Parlement zusammentrat, war die Auswanderung sehr stark, von da an nahm sie ab, und ward mit Ausnahme der südlichen Kolonien, namentlich Virginien, wohin ein großer Theil der Royalisten sich zog, sehr unbedeutend bis nach der Restauration, wo dann mehrere Staaten erst gegründet wurden, von denen Georgien im Jahre 1731 der letzte war. Alle diese Ankömmlinge brachten aus ihrem alten Vaterlande die Idee einer repräsentativen Regierungsform mit, und da in diesen neuen Kolonien von bevorrechteten Personen nur wenig, von privilegirten Städten und Ständen gar nicht

die Rede seyn konnte, so mußte hier das aus den Zeiten des Mittelalters fortgeerbte Prinzip der Repräsentation, woran Endland litt und leidet, nämlich Repräsentation des Adels, der Geistlichkeit und der Städte, in Amerika von selbst hinwegfallen, und die Idee einer Volksrepräsentation schon durch die Umstände selbst ins Leben gerufen werden. Dazu wurde auch zu gleicher Zeit der allein haltbare Grund gelegt, indem die englischen Auswanderer die englische Gemeindeverfassung mitbrachten, welche sich durch den freien Gebrauch ihrer Kräfte stärkte und vervollkommnete. Wenn schon eine wahre Volksvertretung als ein Palladium für die bürgerliche und politische Freiheit betrachtet wird, so ist gewiß eine noch sicherere Stüze derselben eine gute Gemeindeverfassung, nur diese darf die Grundlage der Repräsentation bilden, und ohne diese wird eine Repräsentativverfassung stets mehr oder weniger eine prekäre Erscheinung seyn. Diese Wahrheit, welche zu wenig erkannt worden, beginnt doch immer allgemeiner beachtet zu werden, denn jeder kann durch eigene Erfahrung zur Ueberzeugung gelangen, daß der Mensch sich im Staate bei weitem öfter als Gemeindebürger, denn als Staatsbürger fühlt. Den Verband, in welchem er als Staatsbürger steht, machen ihm häufig nur die aufgelegten Lasten fühlbar, als Gemeindebürger fühlt sich jeder täglich in allen seinen Beziehungen. Die Gemeindeverwaltung überschaut auch ein beschränkter Kopf, denn die Gegenstände sind ihm durch tägliche Anschauung vor die Augen gerückt, die Staatsverwaltung auch der Klügere nicht ohne bedeutende Vorkenntnisse, deren Erwerbung nicht eines jeden Sache ist. Die Wichtigkeit des Gegen-

ſtandes entſchuldige die Abſchweifung, beſonders da man ſeit mehr als dreißig Jahren das entgegengeſezte Syſtem befolgte, und damit anfieng, womit man hätte enden ſollen. Die Folgen dieſer Verfahrungsart ſind unſchwer zu erkennen, und es iſt gewiß nicht zu viel behauptet, wenn man einen großen Theil des Unglücks, das jezt ſo viele Staaten niederdrückt, dem Mangel einer guten Gemeindeverfaſſung zuſchreibt.

2. Bemerkungen über die nordamerikanischen Kolonien bis zum Erscheinen der Stempelakte.

Auf jenem ungeheuren Landstrich, der vom 30° bis 45° N. B. sich erstreckt, und westlich durch den Missuri, östlich durch den atlantischen Ocean begränzt wird, siedelten sich im Laufe von hundert Jahren etliche tausend Kolonisten an, deren erstes und fast einziges Geschäft, als man vom Goldsuchen zurückgekommen war, der Landbau ausmachte. Die sogenannte dritte Stufe in der menschlichen Fortbildung traten sie an, bereichert mit den Erfahrungen und Kenntnissen Europas, und ohne die Hindernisse, welche hier eine durch Jahrhunderte langes Bestehen eingewurzelte Aristokratie mit allen ihren Attributen und Anhängseln der fortschreitenden Entwicklung entgegensezen. Unbeachtet und unbeneidet um ihr mühs- und arbeitvolles Daseyn legten sie dort den ersten Keim zu dem Baume, den wir mächtiger und immer mächtiger heranwachsen sehen, der seine Aeste immer weiter ausbreitet, und erst dann in seinem Fortschreiten einen Augenblick inne halten wird, wenn er den Ocean erreicht hat, der auf der entgegengesezten Seite Amerika bespült. Ein Staunen ergreift uns, wenn

wir die Fortschritte übersehen, die jene anfangs so unbedeutenden Kolonien, von denen die älteste wenig über zweihundert Jahr alt ist, während dieses Zeitraums gemacht haben. Schon bei einer flüchtigen Uebersicht sind wir daher genöthigt, unsere angeerbten Begriffe von Staatenbildung und Staatsgewalt abzulegen, denn sie sind dort größtentheils unbrauchbar. Darum sieht sich auch dort die Regierung, welche in ihren größern Umrissen doch den europäischen gleicht, und wie diese ihrem Wesen nach eine feste geordnete Staatsgewalt zu begründen sucht, in einem sonderbaren Kampfe mit dem Gange und den großen Verhältnissen der Natur begriffen *).

Bei der Wohlfeilheit der Ländereien beschäftigten sich seit der Gründung der Kolonien wenigstens vier Fünftheile der Bevölkerung mit dem Landbau; die Ehen wurden frühzeitig geschlossen, und waren fruchtbar, da der eigene Unterhalt mit wenig Schwierigkeiten verknüpft, und eine große Anzahl Kinder durch die Vermehrung der Arbeit ein wahrer Vortheil war. Auf ihrem Landgute, das die meisten als Freimänner, wenige als Pächter, besaßen, lebten sie, frei und ungebunden von dem Fleiß ihrer Hände, Jagd und Fischerei waren ihnen durch kein Verbot, kein Bannrecht entzogen oder geschmälert. Durch die frühzeitigen, glücklichen Ehen wurden gute Sitten erhalten, so daß zu einer Zeit, wo alle Gesetze ruhten, die Rechtlichkeit und der gesunde Sinn des Volks die Ruhe und Ordnung erhielten. Eine große Anzahl Pflanzer war, wie oben bemerkt wurde, zur Zeit der bürgerlichen und kirchlichen Unruhen aus England gewandert, hatte die damals in England herrschenden Ideen von bürgerlicher und religiöser Freiheit mit sich ge-

nommen, und als ein theures Erbe ihren Kindern und Kindeskindern hinterlassen. Wie hätten sie also in Amerika eine unbeschränkte Regierung dulden, wie dort die in England so heftig bekämpfte Hierarchie wieder errichten sollen, und obgleich in mehreren Kolonien die religiösen Grundsätze nicht entgegenstanden, so verhinderte doch der aus der Einfachheit ihrer Lebensweise entspringende Geist der Bewohner ihre Einführung. Dort, wo die meisten gleiche Beschäftigung hatten, wo reiche Müssiggänger und vornehme Nichtsthuer zu den unerhörten Dingen gerechnet wurden, und wo kein königlicher Glanz die Augen blendete, mußte der Sinn für die Gleichheit sich erzeugen, und die einfache Wahrheit, die in ihrem Mutterlande längst anerkannt war, daß der Bürger nur mit eigener Einwilligung, die durch seine Repräsententen ausgesprochen worden, verpflichtet seyn könne, sein Eigenthum zu den Bedürfnissen des Staats zu geben, gieng dort zugleich ganz natürlich aus allen Verhältnissen hervor. Ueberdieß waren die meisten Amerikaner Dissidenten, Protestanten des Protestantismus, die von Unterwürfigkeit unter Kirchengewalt noch weit weniger wissen wollten, als die Protestanten selbst [4]). Diese freie Ansicht über kirchliche Gegenstände lehrte sie auch andere Verhältniße mit gleicher Freimüthigkeit betrachten, und es ist daher kein Wunder, daß sich bei ihnen sehr bald die Meinung erzeugte, sie seyen dem König von England zwar Dank und Unterwürfigkeit schuldig für die Ertheilung der Freibriefe, aber sie hätten nicht nöthig, ihm zu gehorchen, wenn es gegen ihren Vortheil sey. Ihre Gesinnung zeigte sich am deutlichsten bei der Restauration Karls II. in Virginien und Maryland, wo der König unter

den früher dahin geflüchteten Royalisten viele Freunde hatte, welche auch eben darum mit Cromwellu in Streit verwickelt gewesen waren, wurde die Nachricht mit ausnehmender Freude aufgenommen, in Massachusetts aber und überhaupt in Neuengland mit auffallender Kälte, da die Bewohner dieser Kolonien in Religion, Politik und Sitte Republikaner waren, und mit Cromwellu stets im besten Vernehmem gestanden hatten. Auch in Virginien und Maryland minderte sich bald die Freude gar sehr, als die Schiffahrtsakte ihnen den freien Handel benahm; dort waren schon die von Cromwell verfügten Handelbeschränkungen wenig, in Neuengland wo das Volk die Guvernöre erwählte, gar nicht beachtet worden. Von ihrem Entstehen an gewöhnt, freien Handel zu treiben, konnten die Kolonien den daraus entspringenden Vortheilen unmöglich freiwillig entsagen, und somit waren diese Einschränkungen eine unversiegbare Quelle von Streit und Unzufriedenheit zwischen ihnen und dem Mutterlande; auch erregten sie mehreremale, wenn ungeschickte Guvernöre auf eine verlezende Weise eingriffen, wirkliche Aufstände, die England nicht sogleich stillen konnte, und worauf man auch zu wenig Gewicht legte. Massachusetts besonders kümmerte sich lange Zeit gar nicht um die Handelsbeschränkungen, so daß ihm wegen seiner Widersezlichkeit sein Freibrief genommen wurde, was vielleicht eine Empörung zum Ausbruch gebracht haben würde, wäre nicht Karl II. durch den Tod hinweggerafft worden. Da aber Jakob II. Karls Maaßregeln noch konsequenter fortsezte, kam es, sobald man nur einige Nachricht von den Fortschritten des Prinzen von Oranien hatte, wirklich zum Aufstand, und unter den größten Freudensbezeugungen

wurde Wilhelm zum König ausgerufen. Jakobs willkührliche Maaßregeln und der Vorzug, welcher der katholischen Religion ertheilt wurde, hatte auch die übrigen Kolonien so aufgebracht, daß die Revolution fast zu gleicher Zeit, wie in England erfolgte. Nach mannigfachen Unruhen wurde endlich Regierung und Repräsentation auf ziemlich gleiche Weise eingerichtet und bestand aus dem Guvernör, einem Rathe und der Kammer der Repräsentanten. Diese so begründeten Verfaßungen, auf deren Verschiedenheit man in England bei ihrer Losreißung allzuviel Gewicht legte, sind für die politische Entwicklung Nordamerikas von Wichtigkeit, und es lohnt sich wohl der Mühe, einiges nähere darüber zu hören. Diese Verschiedenheit war dem Worte nach wirklich nicht unbedeutend, doch von eigentlicher Wichtigkeit wäre sie wohl erst dann geworden, wenn eine stärkere Bevölkerung und ein höher gestiegener Luxus sie den europäischen Staaten näher gebracht hätte; in einem Lande aber, welches bei einer Bevölkerung von dritthalb Millionen (denn höher läßt sie sich zur Zeit der Revolution auf keinen Fall anschlagen) für seine innere Regierung nur einen Aufwand von höchstens 70000 Pf. St. machte, konnten Regierungsstellen kein sonderliches Ziel des Ehrgeizes seyn, ohnehin da die Guvernöre meistens geborne Engländer waren. Man theilte die Provinzen ab in proprietary, charter und royal governments, oder um mit der Kanzleisprache zu reden, in Plantations under Proprietors, under Charters und under his Majesty's immediate Commission; doch reiht sich auch unter diese drei Abtheilungen nicht alles gleichmäßig an. In den königlichen Regierungen, zu welchen kurz vor der Revolution Geor-

gien, Virginien, Newyork, Newhampſchier, beide Carolinas und Newjerſey gerechnet wurden, gehörten, die leztgenannte Kolonie ausgenommen, die Lehenzinſe [5]) der Krone, von welcher auch der Guvernör und der Rath nach Belieben ernannt und entlaſſen wurden. Lezterer war gewöhnlich aus den angeſehenſten Bürgern der Kolonie gewählt, wie man auch zu den vornehmſten Stellen im Juſtiz- Finanz- und Militärweſen, deren Beſezung gleichfalls der Krone zuſtand, meiſtens Eingebohrene ernannte. Guvernör und Rath hatten einige zufällige Einkünfte, erſterer jedoch einen beſtimmten Gehalt, der von der Provinz bezahlt werden mußte, und ziemlich anſehnlich war. Beide vertraten den Repräſentanten gegenüber die Rechte der Krone, was alle drei gemeinſchaftlich beſchloſſen, war Geſez, wenn der König es beſtätigte, oder innerhalb dreier Jahre nicht aufhob. Die Regierung der Eigenthümer, welche zur Zeit der Revolution nur noch in Pennſylvanien und Maryland beſtand, hatte früher auch in den beiden Carolinas, die noch nicht getrennt waren, und in Newjerſey ſtatt gefunden, in welcher lezteren Provinz die Lehenzinſe aus dieſem Grunde bis auf die Revolution einer Geſellſchaft gehörten. Die Regierung der Eigenthümer legte der Entwicklung offenbar zu viele Hinderniſſe in den Weg; ſo hatten kurz vor der Gründung Georgiens die Eigenthümer Carolinas in einer für dieſe Colonie ſehr ſchwierigen Zeit ihr Unvermögen eingeſtehen müſſen, dieſelbe länger zu erhalten. Hierüber brach ein Aufſtand in der Provinz aus, die Eigenthümer traten alle ihre Rechte an die Krone ab, welche hierauf die Kolonie in Nord- und Südcarolina abtheilte; und die königliche

Regierung einführte. Das gleiche war in Newjersey schon früher geschehen, und auch die Provinz Pennsylvanien suchte durch ihren Agenten Franklin noch während der Streitigkeiten über die Stempelakte stets die Aufhebung der eigenthümlichen Regierung nach. Diese Provinz gehörte der Familie Penn, Maryland der Familie Baltimore; die Häupter dieser Häuser, welchen auch die Lehenzinse gebührten, erwählten in ihrer Eigenschaft als Erbguvernöre einen Unterguvernör, dem jedoch der König die Bestätigung ertheilte. Von ihnen wurden auch die Richter, von Lord Baltimore ausserdem die Geistlichen ernannt, welche in Pennsylvanien von den Gemeinden erwählt wurden. In der leztern Kolonie befand sich auch kein Staatsrath, und der Unterguvernör war von den jährlich am ersten October gewählten Repräsentanten sehr abhängig, da er keine bestimmte Besoldung hatte. In den sogenannten charter governments endlich, zu welchen jedoch strenge genommen nur Konnektikut und Rhode Island zu rechnen sind, wählte das Volk den Guvernör, den Rath und alle andere Obrigkeiten; für die Gültigkeit der Gesezе hatten sie nicht nöthig die Bestätigung des Königs nachzusuchen, und waren demnach völlige Demokratien. Auch Massachusetts war ehemals ein charter government gewesen, hatte aber unter Karl II. durch einen Spruch der Kingsbench seinen Freibrief nebst allen andern Rechten verloren, und unter Wilhelm III. wurde ihm durch eine neue Urkunde nur ein Theil seiner alten Freiheiten wiedergegeben. Von dieser Zeit an ernannte der König den Guvernör, die vornehmsten Beamten im Justiz- und Finanzwesen, und vergab auch alle militärischen Ehrenstellen. Die Repräsentanten hatten zwar das

Recht den Staatsrath zu wählen, der Guvernör hatte aber eine verneinende Stimme dabei; die Stelle dauerte indeß nur ein Jahr, so wie auch dem Guvernör die Besoldung alle Jahre aufs neue bestimmt wurde, was ihn sehr abhängig von der Assembly machte, mit der er in gutem Vernehmen zu bleiben sich bestreben mußte; dieser Umstand war jedoch stets ein Gegenstand des Streits zwischen dem Guvernör und der Assembly, der aber immer zum Nachtheil des erstern ausschlug [6]).

Im Laufe der Zeit hatten diese Verfassungen ihre Ausbildung und Stätigkeit erhalten, aber in ihnen lag der Keim zu den folgenden Begebenheiten verborgen. In eben dem Maaße, als begünstigt durch diese Verfassungen die Bevölkerung und die Macht der Kolonien stieg, wuchs auch das Gefühl der Kraft und mit ihm der Hang nach Unabhängigkeit. Obgleich schwerlich schon jezt den Gemüthern deutlich, waren doch schon alle Elemente dazu vorhanden, und finden sich diese, so können auch die Folgen unmöglich lange ausbleiben [7]). An Versuchen der Regierung, die Prärogativen der Krone auszudehnen, fehlte es nicht, und eben so wenig unterließen die Assemblies, derselben einen kräftigen, oft zu starren Widerstand entgegen zu sezen. Solche Dinge fielen aber in England, wo sie zu den Alltäglichkeiten gehören, nicht auf, besonders da man mit wichtigern Gegenständen beschäftigt war, und diese Widersezlichkeiten zu einer Zeit vorfielen, wo man es nicht wagen konnte, Ernst zu gebrauchen, denn meistens wurden sie durch die Forderung von Beiträgen zum Kriege veranlaßt, oder wenigstens herbei geführt.

So nahete der Zeitpunkt des Kriegs von 1754 bis 63, wo eine neue Zeit für die amerikaniſchen Kolonien beginnt. Seine Urſachen ſind im Allgemeinen folgende: Engländer und Franzoſen befolgten hinſichtlich ihrer nordamerikaniſchen Kolonien einen ganz entgegengeſezten Weg. Die erſteren erklärten ſich zwar gleich anfangs für Beſizer weiter Länderſtrecken, beſezten aber nur ſoviel davon, als ſie eben brauchten; wenn ihre Volksmenge ſich vermehrte, rückten ſie dann gegen Weſten vor, und dieß iſt auch noch jezt der Gang, den die vereinigten Staaten befolgen. Die Franzoſen hingegen beſezten eine ungeheure Strecke Landes, bauten Forts, trieben Handel mit den Eingebornen, und vernachläſſigten den Ackerbau; aus dieſem Grunde hob ſich auch die Bevölkerung in ihren Kolonien bei weitem nicht ſo ſchnell, wie in den engliſchen, und Frankreich zog ſeinen Hauptnuzen aus dem Pelzhandel von Canada, während England durch die immer ſteigende Zahl der Abnehmer ſeiner Fabrikate und Manufakte die inländiſche Induſtrie vermehrte, und auf dieſe Weiſe langſam, aber mit ſicherem Schritt ſeinen Endzweck verfolgte. Die Gränzen konnten auf dem ungeheuren amerikaniſchen Kontinente durchaus nicht beſtimmt ſeyn; man kannte ihn ja nicht einmal, und es fielen ſelbſt zwiſchen den engliſchen Kolonien die heftigſten Gränzſtreitigkeiten vor. Frankreich das im Utrechter Frieden Acadien, von den Engländern Neuſchottland genannt, verloren hatte, entwarf, da der Lauf des Miſſiſippi erforſcht war, einen rieſenhaften Plan, den es durch die Unterſtüzung der Indier, welche den Franzoſen ſtets geneigter, als den Engländern waren, auszuführen gedachte. In den Miſſiſippi, der ſich in den mexikaniſchen Meerbuſen

ergießt, fällt der Fluß Illinois, der seinen Ursprung nicht ferne von dem Michigan und Erie-See hat, welche wiederum mit dem Ontario-See und mit dem Lorenz-Strome in Verbindung stehen. Zugleich zieht sich in nicht gar zu großer Entfernung von dem Illinois eine Bergkette hinab bis dahin, wo der mächtige Missuri in den Mississippi einströmt. Die Franzosen beschlossen nun, zwischen Kanada und Louisiana durch eine Reihe von Forts, welche dem Lauf des Illinois und Mississippi folgen sollte, eine Verbindung zu bewerkstelligen, um dadurch im Stande zu seyn, die englisch-amerikanischen Kolonien vom Rücken anzugreifen, und wo möglich zu unterwerfen. Ehe aber dieser Entschluß zur Ausführung kommen konnte, bildete sich in England eine Ohiokompagnie, der eine beträchtliche Strecke Landes am Flusse dieses Namens angewiesen wurde, welcher ebenfalls in den Mississippi fällt. Darüber erhoben sich zwischen England und Frankreich Streitigkeiten, und die Franzosen begannen ziemlich voreilig einen Krieg, welchen sie mit dem Verluste von Kanada endigten, der überhaupt ihrem Kolonialsystem eine tödtliche Wunde versezte, und Nationalindustrie und Nationalwohlstand in ihren Grundvesten erschütterte.

Für die englisch-amerikanischen Kolonien war dieser Krieg in mehrfacher Beziehung von Wichtigkeit. Er brachte die verschiedenen Kolonien einander näher, löschte manches Provinzialvorurtheil aus, und erzeugte durch die gemeinschaftlich bestandenen Gefahren und Arbeiten einen vorher nicht gekannten Gemeinsinn. Die Amerikaner lernten ihre Kräfte kennen, und sich als Nation fühlen, denn sie hatten

mehreremale zwiſchen 40000 und 50000 Mann unter den Waffen, und die Engländer ließen ihrer Tapferkeit und ihrem Muthe volle Gerechtigkeit widerfahren. Durch den Pariſer Frieden wurde auch ein äußerer Feind, der ihnen oft gefährlich geworden war, von ihren Gränzen entfernt, und die Furcht vor dieſem hielt ſie nun nicht mehr im Zaume. Der bei weitem wichtigſte Punkt aber iſt die vorgeſchlagene, jedoch nicht zu Stande gekommene Centralregierung der dreizehn Provinzen. Die engliſchen Miniſter, welche wohl einſahen, wie vortheilhaft eine übereinſtimmende gleichzeitige Wirkſamkeit aller derſelben ſeyn würde, gaben den erſten Impuls dazu. Deputirte von den verſchiedenen Kolonien verſammelten ſich gleich beim Anfange des Kriegs in Albany, um ſich über die Art und Weiſe der Zuſammenwirkung, die für den Augenblick blos den Krieg zum Zweck hatte, zu berathſchlagen. Das Reſultat ihrer Berathungen waren folgende Vorſchläge: „Deputirte von allen dreizehn Provinzen ſollten zuſammentreten, um die gemeinſchaftlichen Angelegenheiten in Berathung zu ziehen, und Hülfsmittel für den Krieg durch Creirung allgemeiner Taxen herbeizuſchaffen. Ein von der Krone ernannter und beſoldeter Guvernör, der zugleich mit dem Veto ausgeſtattet wäre, ſollte Präſident des Rathes werden, und die ausübende Gewalt beſitzen. Die engliſchen Miniſter, wohl fühlend, daß dieſe Vereinigung auf dem geradeſten Weg zur Unabhängigkeit führe, verwarfen den Vorſchlag, und verlangten dagegen, daß die Guvernöre der verſchiedenen Provinzen mit einigen Räthen ſich an einem beliebigen Orte verſammeln, die für nöthig erachteten Mittel herbeiſchaffen, und mit Wechſeln auf die engliſche Schatz-

kammer bezahlen sollten, welche sich dafür durch passende, vom Parlement aufgelegte Taxen entschädigen würde. Diesem Plane widersezten sich die Amerikaner laut, und die Sache unterblieb, die Rückerinnerung aber erlosch nicht, das Bild der Vereinigung war einmal gegeben.

Der Sieg wurde endlich nach manchen Anstrengungen auch ohne diese Vereinigung erfochten, aber als die Amerikaner sich anschikten, die Früchte desselben in Ruhe zu genießen, erschien ihnen die verhängnißvolle Stunde, in welcher der Kampf der natürlichen Verhältniße der Dinge mit den Anordnungen der Menschen beginnen sollte, ein Kampf, der um so heftiger ist, werde er nun mit dem Schwert oder der Feder geführt, weil man gewöhnlich den Grund des Streites verkennt, und statt den unnatürlichen Zustand aufzugeben, nur die nothwendigen Folgen desselben dürftig genug hinwegräumt, wenn überhaupt noch der gute Wille da ist, dieß zu thun. Begreiflich war, daß England die Herrschaft über seine Kolonien behaupten, für seine gemachten Ausgaben sich einigermassen entschädigen wollte, und den Widerstand zu unterdrücken suchte, den es fand und für strafwürdig halten mußte. Begreiflich war aber auch auf der andern Seite, daß eine herangewachsene Nation, im übermüthigen Freiheitsdrange und Bewohnerin eines unermeßlichen Continents, sich nicht als ein unmündiges Kind behandelt sehen wollte. Hier das vermittelnde Prinzip herauszufinden, ist äußerst schwer, und derjenige, der in solch labyrinthischem Gewirre den Faden noch finden, und in dem Gelärm der tobenden Partheien sich noch über den Ereignissen halten kann, soll wohl noch gefunden wer-

den, namentlich, wenn er selbst eine der handelnden Personen ist; und wäre dieß auch der Fall, fände sich ein solcher Mann, so entsteht noch die große Frage, ob er stark genug wäre, mit weiser Mäßigung dem Dringen der Verhältniße gerade soviel einzuräumen, als sie unabweislich verlangen. Ungeschickte Hände ziehen den Knoten fester, statt ihn zu lösen, und das Schwert muß ihn endlich zerhauen, statt daß eine gesunde, auf großartige Ansicht der Verhältniße gegründete Staatskunst versöhnend und vermittelnd dazwischen tritt. Dieß ist der Gang aller jener Begebenheiten, welche in dem Kampfe der Menschensatzungen mit dem Gange der Natur ihren Ursprung haben. Es ist unnatürlich, daß ein europäisches Reich weite Länder in Amerika auf die Dauer besitzen sollte, wenn deren Bewohner zur Nation herangereift sind, und der Geist der Freiheit der in der englischen Verfassung liegt, der nach Amerika gegangen war, um dort kräftiger und stärker sich zu erheben, führte die englischen Kolonien dem Zeitpunkte der Trennung vom Mutterlande schneller entgegen, als es anderswo geschah. Was nüzen unter solchen Umständen die langen schön gesagten Reden, die recht gut gemeint gewesen seyn mögen, was helfen die Erklärungen der Rechte des Menschen und des Engländers von dem einen, und die Gegenbeweise des andern Theils; es sind hohle Phrasen in Beziehung auf den beabsichtigten Zweck, sie beweisen nur den erstarkten Geist der Freiheit auf der einen, den Wunsch und das Bestreben, diesen wieder zu unterdrücken, auf der andern Seite; die Gewalt der Umstände ist stärker, als die Menschen, und behauptet ihr Recht.

3. Von der Stempelakte bis zur Theeverschüttung in Boston.

Der Plan, die Kolonien zu besteuern wurde schon im Jahr 1763 gefaßt, und es gieng im Gefolge mehrerer anderer Akten, welche die Kolonien betrafen, das folgende Frühjahr ein Beschluß durch das Parlement, des Inhalts: es wäre passend, den Kolonien und Pflanzungen Seiner Majestät einige Sempelabgaben aufzulegen. Doch gab Grenville, damals Staatssekretär, der Akte noch keine Folge, indem er erwartete, daß die Amerikaner, wenn ihnen diese Abgabe nicht gefiele, eine andere vorschlagen würden. Als er sich aber mit den Agenten der einzelnen Kolonien besprach, so fand sich, daß diese von ihren Assemblies die gemessensten Aufträge hatten, sich der Stempelakte zu widersezen, und nur zwei sprachen sich dahin aus, sie hätten den Auftrag, die Bereitwilligkeit ihrer respektiven Kolonien zu erklären, denjenigen Theil der Stempeltaxe, der sie treffe, zu tragen, wenn sie in der gewöhnlichen Weise, nämlich durch die Assemblies, aufgelegt würde. Da nun Grenville, der sich von einem Plane nicht leicht abbringen ließ, keinen Vorschlag zu einer andern Abgabe erhalten hatte, brachte er die Bill über die Stempeltaxe

ins Parlement, wo ſie im Februar 1765 durchgieng, und vom König im März beſtätigt wurde [8]).

Gewiß hätte man keinen ſchlimmern Zeitpunkt für die Stempelakte wählen können, denn die alte Anhänglichkeit an England war durch mehrere Umſtände bedeutend erſchüttert worden, aber man kannte und achtete dieſe Stimmung in England zu wenig, auch lagen die Gründe davon für einen Engländer mit ſeiner Meinung von Oberherrſchaft über die Kolonien und ſeinem Monopolliengeiſte eben nicht ſehr nahe. Das Eigenthümliche des Verhältniſſes der Kolonien zu England hatte ſeinen Grund in der Handelspolitik dieſes Staats, und man darf es auch nur in dieſer Rückſicht betrachten, um ſich darüber bald ins Klare zu ſezen. Der Hauptinhalt von mehr als vierzig Parlementsakten, welche die Kolonien betrafen, war ungefähr folgender: die Amerikaner ſollten ihre Bedürfniſſe an Manufakturwaaren und Fabrikaten aus England beziehen, und mit den Produkten ihres Landes bezahlen. Damit ſie deſto mehr aus England beziehen müßten, ſollten ſie ſo wenig wie möglich ſelbſt verarbeiten. Dieſen Grundſäzen zufolge waren die Kolonien im Verkauf mehrerer Waaren auf England eingeſchränkt, die übrigen konnten auch unmittelbar nach andern Ländern ausgeführt werden [9]). Zum Glück für die Kolonien waren Getraide, Fiſche, eingeſalzenes Fleiſch und Holz nicht unter den genannten Waaren, aber Häute und Felle wurden darunter geſezt; was den Werth derſelben verringerte, und ſomit dieſen Zweig des Landbaues herabbrachte. Unter die genannten Waaren gehörten namentlich alle diejenige Erzeugniße Amerikas, welche Eng-

land gar nicht, oder doch nicht in hinreichender Menge hervorbringt, beſonders alles zum Schiffsbau nöthige Material. England wollte ſich dadurch nicht nur von andern europäiſchen Mächten, namentlich Rußland und Schweden in ſeinem Bedarf an Schiffsbau-Materialien unabhängig machen, ſondern auch durch die Beſchränkung des Verkaufs ſich niedrige Preiſe verſchaffen, während es zugleich durch die Wiederausfuhr deſſen, was über ſeinen Bedarf eingeführt worden war, einen vortheilhaften Zwiſchenhandel erwarb. Dieß that indeß den Amerikanern keinen Schaden, denn da der Bedarf in England ſehr groß war, ſo wurde dadurch in Amerika die Ausrottung der Wälder, und mit dieſer die Urbarmachung des Bodens befördert. So ſehr aber die Ausfuhr des rohen Materials, der Unterſtützung ſich erfreute, ſo ſehr lag jede Stufe der Verfeinerung unter dem Drucke. Die Anlage von Stahlhämmern und Eiſenſpaltmühlen war gänzlich verboten, und ſo mußten die Amerikaner, deren Boden ausnehmend reich an Eiſen iſt, alle verarbeiteten Eiſenwaaren aus England beziehen; Hüte, Wolle und wollene Zeuge durften weder zu Waſſer ausgeführt, noch nach andern Kolonien zum Verkauf gebracht werden [10]). Für die Amerikaner, welche die Vortheile eines freien Handels in früheren Zeiten ſchon genoſſen hatten, waren die Feſſeln etwas zu enge gezogen, doch hatte Gewohnheit ihnen ſchon einen Theil des Läſtigen genommen, ſchmerzlich aber wurde der Druck einiger Akten gefühlt, welche gleich in den erſten Regierungsjahren Georgs III. erlaſſen wurden, und nicht nur mehrere Waaren, deren Ausfuhr nach andern Ländern vortheilhafter war, unter die genannten verſetzten, ſondern auch ihren europäi-

ſchen Handel mit ungenannten Waaren auf die ſüdlich vom Kap Finiſteere gelegenen Länder beſchränkte, weil man nicht zu fürchten hatte, daß ſie von dort Manufakturwaaren als Rückfracht mit ſich nehmen möchten. Das Drückendſte aber war, daß die aus dem europäiſchen Continente nach England eingeführte Waaren bei ihrer Wiederausfuhr nach Amerika nicht mehr die Vortheile des Rückzolls genießen ſollten, der meiſt die Hälfte des Einfuhrzolles, oft darüber betrug. Da auf der Einfuhr der meiſten fremden Waaren in England ein ſchwerer Zoll liegt, und fremde Nationen nicht leicht die alſo vertheuerte Waare gekauft hätten, ſo wurde zur Aufmunterung des Zwiſchenhandels dieſer Rückzoll gegeben, und ehe derſelbe zum Nachtheile Amerikas aufgehoben wurde, konnte man viele europäiſche Waaren in den engliſchen Kolonien wohlfeiler kaufen, als in England ſelbſt.

So hatte man alſo zu einer Zeit, wo es paſſender geweſen wäre, die Feſſeln zu erleichtern, ſie ſchwerer gemacht; als ob aber dieß noch nicht genug wäre, erſchwerte man ihnen beinahe zu gleicher Zeit, wo man ſie die Waaren theurer zu kaufen zwang, auch noch die Möglichkeit zu zahlen, indem man ihnen ihre Geldquellen faſt gänzlich abſchnitt. Es hatte ſich nämlich ſchon frühe ein bedeutender Schleichhandel, der, durch den Druck veranlaßt, für nichts ſchändliches galt, ſowohl mit den Antillen, als auch mit den ſpaniſchen Kolonien auf dem feſten Lande von Amerika entſponnen. Gegen engliſche Manufakte und Fabrikate, gegen Holz, Pferde, Getraide u. dgl. erhielten ſie auſſer Syrup [1], Zucker und Rum, deſſen ſie bei ihren beträchtlichen Fiſchereien und dem Handel mit den

Indianern benöthigt waren, hauptsächlich Gold und Silber, theils gemünzt, theils in Stangen, welches größtentheils zur Bezahlung der englischen Kaufleute diente. Da es demnach doch wieder Englands Vortheil war, diesem Handel durch die Finger zu sehen, so wurden auch die Reklamationen der Pflanzer auf den englisch-westindischen Inseln, als die Sache im Jahre 1731 im Parlement zur Sprache kam, zurückgewiesen, weil diese Inseln nicht im Stande seyen, den Kontinental-Kolonien Zucker, Rum und Syrup in hinreichender Menge zu liefern, und weil das erhaltene Gold und Silber es den Amerikanern möglich mache, die englischen Kaufleute zu bezahlen. So blieb fürs erste die Sache, wie sie war, und die Ausfuhr aus England nach Nordamerika war auf diese Weise in den ersten 60 Jahren des achtzehnten Jahrhunderts auf beinahe vier Millionen Pfd. Sterl. gestiegen, eine Summe, welche der ganzen Ausfuhr aus England im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts beinahe gleich kommt [12]). Nach dem Frieden von Paris wurden gegen den Schleichhandel überhaupt und namentlich gegen den amerikanischen strengere Maaßregeln genommen; der Handel mit den englischen Antillen zwar endlich freigegeben, aber mit starken Abgaben, einem neuen Reize zum Schleichhandel, belegt, dessen Unterdrückung für die Amerikaner auch noch andere unangenehme Folgen hatte [13]).

So verstopfte man ihnen ihre bisherigen Geldquellen während zu gleicher Zeit eine Akte über die Kreditbillets der Kolonien erschien. Sie gründete sich auf eine frühere vom Jahr 1750, welche die Engländer von der Verbind-

lichkeit befreit hatte, die amerikaniſchen Kreditbillets an Zahlungsſtatt anzunehmen. Die neue Akte verbot die Zahlungen in Kreditbillets ganz, und die ſchon im Umlauf befindlichen ſollten nur bis zu dem für ihre Einlöſung und Erlöſchung zum voraus beſtimmten Zeitpunkte geſezliche Zahlungsfähigkeit behalten. Die Akte war wegen des höchſt wandelbaren Werths der Kreditbillets gar nicht ungerecht, und beſonders hatten die engliſchen Kaufleute oft nahmhafte Verluſte erlitten, da ſie die erhaltenen Billets in einer der größern Handelsſtädte, ſogleich in Geld oder Waaren umſezen mußten, aber ſie beſchränkte die Zahlungsfähigkeit der Amerikaner, während zu gleicher Zeit der Zollertrag in die engliſche Schazkammer fließen ſollte, wodurch das baare Geld, deſſen Maſſe nie groß geweſen war, noch ſtärker vermindert wurde [14]). Zwar kam der größte Theil zur Bezahlung der in Amerika ſtationirten Truppen wieder ins Land, dieß war aber ein ſchlechter Troſtgrund für die Koloniſten, denn ſie ſagten: wozu die Truppen in Amerika? ſind wir Empörer? iſt Krieg zu fürchten? gegen die Indianer können wir uns ſelbſt und beſſer, wie die Engländer, vertheidigen, und ein anderer Feind iſt nicht da.

Schon dieſe Beſchwerden hatten für ſich allein hingereicht, Verbindungen gegen den engliſchen Handel zu erzeugen, ſie hatten die einflußreichſte Klaſſe, die Kaufleute, aufgebracht, und begierig ergriffen dieſe das Mittel, das ſich ihnen in der Stempelakte darbot, auch den übrigen Theil des Volks, beſonders die Landleute, welche die Stempelakte am empfindlichſten treffen mußte, in ihr In-

tereſſe zu ziehen. Man darf ſich daher im geringſten nicht wundern, daß die Nachricht die Stempelakte ſey im Parlement durchgegangen, in Amerika die heftigſten Bewegungen hervorbrachte, und die Zeitungen, welche mit Klagen über verlorene Freiheit, über offenbare Verlezung ihrer Rechte, über angelegte Plane, die Kolonien im Sklaverei zu ſtürzen, angefüllt waren, verbreiteten den Geiſt des Widerſtandes unter allen Klaſſen. Vereinigungen bildeten ſich unter dem Namen der Söhne der Freiheit, welche ſich verbindlich machten, ſogleich auf eigene Koſten überall hin zu marſchieren, wo es nöthig ſeyn würde, um die brittiſche Conſtitution aufrecht zu erhalten, und ſich allenthalben der Einführung der Stempelakte zu widerſezen. In der beſten Abſicht hatte Grenville einen großen Fehler gemacht, daß er nicht ſchon im Jahre 1764 die Taxe in Vorſchlag brachte. Während dieſer Zeit hatte man alle Mittel hervorgeſucht, um die Gemüther gegen die Taxe aufzureizen und alles war in der geſpannteſten Erwartung, ob ſie im Parlement durchgehen werde. Während der Friſt von Erlaſſung der Stempelakte bis zu ihrer Ausführung, welche auf den erſten November des Jahrs 1765 feſtgeſezt war, ſtieg der Unwille, und Unruhen fanden ſtatt, namentlich in Maſſachuſetts, die faſt in offene Rebellion ausarteten. An manchen Orten wurden die Häuſer der zur Ausführung der Stempelakte angeſtellten Beamten zerſtört und geplündert, an andern die Beamten gezwungen, ihre Stellen niederzulegen, und die Zeitungsſchreiber entblödeten ſich nicht, die Tollheiten eines aufgereizten Pöbels lobenswürdige Bewegungen des Volks für die gerechte Sache der Freiheit zu nennen. Doch die Verſtändigen mißbilligten

es, ergriffen wirksame Gegenmaßregeln, fühlten aber zugleich lebhaft das Bedürfniß eines allgemeinen und festen Plans, um zu ihrem Zwecke zu gelangen. Die Assembly von Virginien, das sonst für die treuste Kolonie galt, faßte zuerst sehr kühne Beschlüsse: die ersten Auswanderer hätten die Vorrechte brittischer Unterthanen genossen, und auf ihre Nachkommen übergetragen; dieß sey durch zwei königliche Freibriefe bestätigt; diese Rechte seyen nie verscherzt, nie aufgegeben, stets anerkannt worden; die Assemblies der Kolonien hätten allein das Recht, Taxen aufzulegen, jede Vollmacht einer andern Versammlung oder Person sey ungültig, gegen die Landesverfassung, und zerstöre die englische und amerikanische Freiheit. Jeder, der mündlich oder schriftlich gegen diese Beschlüsse handle, sey ein Feind der Kolonien seiner Majestät.

Durch die Söhne der Freiheit wurden diese Beschlüße sehr schnell verbreitet, und fanden besonders in Massachusetts den ausschweifendsten Beifall. Dort wurden sie auch in die Zeitungen gerückt, und waren eine Hauptursache der darauf erfolgten Unruhen [15]). Die unbeschränkte Freiheit, alle öffentlichen Gegenstände in den Tagesblättern zur Sprache zu bringen und zu diskutiren, brachte neue Ansichten über Amerikas Verhältniß zu England in Umlauf „die Kolonien dürften keine andere Verbindung mit England mehr haben, als die, unter dem nämlichen König zu stehen, ihre Gesezgebung dürfe aber ferner in keiner Abhängigkeit seyn.“ Diese Lehren, welche man ungescheut aussprach, waren dem aufgeregten Geiste der Wiedersezlichkeit und den aus den Begebenheiten des vergangenen

Kriegs geschöpften Ideen allzuschmeichelhaft, um nicht mit Begierde aufgefaßt zu werden; täglich schlugen sie tiefere Wurzeln, und bereiteten die Gemüther auf eine neue Ordnung der Dinge vor. Bei bloßen Deklamationen blieb man aber nicht stehen, man schloß Verbindungen gegen den englischen Handel, verpflichtete sich, statt die englischen Waaren anzunehmen, die Landesprodukte zu verarbeiten, und in Philadelphia ging man so weit, keine Schuldklage eines Enländers gegen einen Amerikaner zu gestatten, bis die Akte widerrufen sey.

Als endlich der Tag, welcher zur Einführung der Stempelakte bestimmt war, herankam, war in den meisten Kolonien kein Stempelpapier vorhanden, denn während der stürmischen Auftritte war es theils verbrannt, theils zurückgeschickt worden, theils in die Hände der Volksführer gekommen. Alle Geschäfte, zu denen Stempelpapier nöthig war, hörten auf, nur die Zeitungen erschienen, und zwar ungestempelt, hie und da auch mit schwarzem Rande versehen, die Civilgerichtshöfe waren geschlossen, keine Hochzeit wurde gefeiert, kurz es war, als ob das Brod unter dem Interdikte läge. Die Guvernöre, welche die gemessensten Instruktionen erhalten hatten, die Stempelakte zur Ausführung zu bringen, sahen sich bei dem besten Willen ausser Stand gesezt und befanden sich in peinlicher Verlegenheit; nothgedrungen mußten sie, um den Handel nicht völlig zu unterbrechen, den Schiffen, welche aus dem Hafen wollten, Dispensbriefe ertheilen, daß kein Stempelpapier vorhanden gewesen sey. Endlich fieng man doch an, zu begreifen, daß bei allen diesen Volks-

bewegungen nichts herauskomme, und Massachusets ermahnte zu einem allgemeinen Congreß nach Newyork; dieser Vorschlag wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen, doch hinderten die Guvernöre in einigen Colonien die Abschickung von Deputirten. Der Congreß faßte Bittschriften an den König und an die beiden Häuser des Parlementes ab, worin sie ihre Beschwerden aufzählten und zeigten, daß durch die Handelsbeschränkungen England selbst leide, daß die Stempelakte sie zu Grunde richten müsse, was wiederum England selbst empfindlich fühlen würde. Zugleich beklagten sie sich, daß die ausgesprochene Strafe sie dem Gericht der Geschworenen entziehe, und fügten noch etwas bei, das die Furcht andeutete, sie möchten aufgefordert werden, ihre Deputirten ins Parlement zu senden. Unter der Hand verabredeten sie sich auch, den Maaßregeln gegen den englischen Handel eine größere Ausdehnung zu geben. Die Nachricht von diesen Bewegungen erregte in England Sensation; dort hatte unterdessen das Ministerium gewechselt, und ans Ruder war die Rockingham'sche Parthei gekommen, welche theils aus Ueberzeugung, theils aus Oppositionsgeist die Stempelakte bekämpft hatte. Als Minister fanden sie sich nun in einer sonderbaren Lage; sie sollten einem Gesetze Nachdruck verschaffen, das sie selbst bekämpft, das sie unzweckmäßig und unklug genannt hatten; sie zauderten daher, erklärten sich für gelindere Mittel, während ihre Gegner in fester Consequenz auf kräftige Maaßregeln drangen; doch blieb der Streit ausgesezt bis auf die Zusammenberufung des Parlements. Bei dem ganz eigenen Stand der Dinge in England, der einige nähere Betrachtung verdient,

war die Sache Amerikas nur der Zündstoff, in welchem der Kampf der Partheien heftiger entglühte.

Eine Menge Schriftsteller haben die Sache so dargestellt, als ob die Angelegenheiten Amerikas vom Jahre 1764 bis 1774 Englands Aufmerksamkeit in hohem Grade erregt, und auf den Gang der Dinge in England bedeutend Einfluß gehabt hätten. Dieß scheint aber gar nicht der Fall gewesen zu seyn, und Burke selbst, welcher bei der Debatte über die Stempelakte auf der Gallerie war, sagt an einer Stelle, er habe, Barrés Apostrophe ausgenommen, nie eine so matte Verhandlung mit angehört. Dinge ganz anderer Art nahmen damals die Aufmerksamkeit jedes Engländers in Anspruch, weil aber die Angelegenheiten Amerikas nachher mehr Lärm machten, so richtete sich auch in späterer Zeit fast alle Aufmerksamkeit auf diese; gleichwohl aber läßt sich das sonst unbegreifliche Verfahren [10], welches England gegen seine amerikanischen Colonien beobachtete, nur aus seinem damaligen Zustand erklären, der viel Sonderbares hat, und dessen Darstellung, wenigstens in den allgemeinen Umrissen, hier nothwendig zur Sache gehört, obwohl nicht zu vermeiden ist, die Gränze der Zeit sowohl vor als rückwärts ein wenig zu überschreiten.

Das Haus Braunschweig hatte nach Grundsätzen der Whigs den englischen Thron bestiegen, während noch eine bedeutende Anzahl Tories den Ansprüchen des Hauses Stuart zugethan war; die Fürsten aus dem braunschweigischen Hause mußten sich also durch die Whigs zu halten

ſuchen, eine jede andere Handlungsweiſe hätte ihre Exiſtenz unmittelbar gefährdet. Sie überließen alſo die Regierung den Händen einiger mächtigen Whigfamilien, was ſie in eine Abhängigkeit von dieſen verſezte, die ihrer Würde wenig angemeſſen war, aber in den Gang der Regierung eine in England ganz ungewöhnliche Stätigkeit brachte. In einem Zeitraum von 40 Jahren hatte England nur vier Miniſterien, wovon eines ein und zwanzig Jahre dauerte. Kurze Zeit nach der Thronbeſteigung Georgs III. tratt Pitt, der nachherige Graf Chatham, vom Miniſterium ab, weil er vergeblich zum Krieg gegen Spanien gerathen hatte, den man kurz darauf doch erklären mußte, als die Abſchließung des bourboniſchen Familienvertrags offenkundig wurde, und Frankreich durch ſeine hinterliſtige Politik Spanien in ſeine Plane hineingezogen hatte. Noch war der Einfluß der großen Whigfamilien überwiegend, ſelbſt gegen den König, aber jezt waren die Anſprüche des Hauſes Stuart in Verachtung gerathen, und Georg III., der nicht, wie ſeine beiden Vorgänger fremd, ſondern in England geboren und erzogen war, und keine beſondere Vorliebe für ſein Kurfürſtenthum Hannover hatte, wodurch jene ſich manchem Tadel und manchem Angriff ausſezten, beſchloß, ſich von ſeinen Feſſeln zu befreien, und nach ſeinem Willen die Miniſter zu wählen, wobei ihn Graf Bute leitete, der eine Zeitlang ſelbſt Miniſter wurde, aber ſtets ſeinen Einfluß auf den König behielt, und unglücklicher Weiſe ein Schotte war, ſo daß ihn, auſſer ſeiner Stellung als Günſtling des Königs, auch noch die Nationalabneigung der Engländer gegen die Schotten zu einem Gegenſtande des Haßes machte [17]). Von dieſem war der

Plan entworfen, den Phalanx zu durchbrechen, welcher die Miniſterien bildete und unterſtüzte, ſich zu keiner beſtimmten Parthei zu halten, und ſo die Unabhängigkeit der Krone ſicher zu ſtellen. Aber er war keineswegs der Mann, gegen ein lange hergebrachtes Syſtem, gegen eine populäre und ſiegreiche Adminiſtration anzukämpfen, und der Plan, welcher an und für ſich ſchon eine Menge Intereſſen und Meinungen verlezte, wurde durch die ungeſchickte Hand, die ihn leitete, vollends ein Gegenſtand des Abſcheues. In den erſten zehn Jahren der Regierung Georgs III. wurden auſſer einer Menge theilweiſer Veränderungen nicht weniger als fünf Hauptminiſterien gebildet, die ſich gröſtentheils in ihren Anſichten völlig entgegengeſezt waren, und das Miniſterium des Lord North, obwohl unterſtüzt durch die finanzielle Geſchicklichkeit und den verſöhnenden Charakter dieſes Staatsmannes, hielt ſich doch vielleicht nur dadurch, daß es aus allen möglichen Partheien zuſammengeſezt war. Die natürliche Folge bei dem ſchnellen Wechſel der Miniſterien war, daß ſie im Augenblick ihrer Entlaſſung auf die Seite der Oppoſition traten, ohne vorher allmählich in der öffentlichen Achtung geſunken zu ſeyn, und durch ihre freundliche Stellung gegen das neue Miniſterium einen vorher nicht gekannten heftigen Geiſt des Widerſpruchs in das Parlement brachten, deſſen Macht durch eine ſiebenjährige Dauer über die Gebühr geſteigert worden war, und in welchem ſie das Gefühl derſelben weckten. Bald war das Unterhaus in einen Kampf mit den Rechten des Volks verwickelt, beide Theile, das Parlement, wie das Volk, überſchritten die Gränze des Anſtandes und des Rechts, aber beide wichen

vom Kampfplatz gleich zwei Gegnern, die voll gegenseitiger Achtung nach langem, unentschiedenem Streit von einander scheiden. Die königliche Macht allein, die den Kampf mit den großen Familien, dem Parlement und so manchen Lieblingsneigungen des Volks zugleich führte, endigte ihn beim Sturze des northischen Ministeriums mit nahmhaftem Verlust an innerer Stärke [18]).

Bei den großen Bewegungen, die durch Aufregung so tief eingreifender Verhältnisse erzeugt wurden, konnte die Aufmerksamkeit auf die Vorfälle in Nordamerika nicht groß seyn, sie erregten zwar augenblickliches Aufsehen und bedeutende Debatten, doch machte man den Gegenstand mehr zur Partheisache, wenige Männer ausgenommen, unter denen sich Grenville, Chatham und Barré befanden, von denen der erste Urheber und Beförderer, die beiden andern Gegner der Besteurung Amerikas waren. Barrés Ansichten gründeten sich meistens auf seine genaue Kenntniß von Nordamerika, die er während seines langen Aufenthalts daselbst sich erworben hatte. Als im Januar des Jahrs 1766 von dem Rokingham'schen Ministerium der Widerruf der Stempelakte in Vorschlag gebracht wurde, griff Grenville die Minister heftig an, daß sie eine im Parlement durchgegangene Akte nicht zur Ausführung gebracht, und bei den erfolgten Unruhen sich sorglos und zaghaft benommen hätten. Man müsse die Akte durchsezen, sonst sey das Ansehen der Regierung dahin, durch den Troz der Amerikaner dürfe man sich nicht zum Widerruf bewegen lassen, das heiße ihr Verfahren rechtfertigen. Man sagt, das Parlement habe nicht das Recht, die Colonien zu be-

steuern, weil sie nicht repräsentirt sind, aber mit welchem Rechte hat man sie durch frühere Akte der Besteurung unterworfen, mit welchem Rechte müssen sie andern Akten des Parlements Gehorsam leisten? auch andere sind nicht repräsentirt, neun Zehntheile der Einwohner Englands haben keine Vertreter im Parlement, und dennoch sind sie der Besteurung unterworfen. Hat denn England ganz allein die Last der Beschüzung Amerikas zu tragen, wodurch es sich in Schulden gestürzt hat? Schuz und Gehorsam sind nicht zu trennen; wenn die Amerikaner in Noth sind, bitten sie jedesmal um Schuz bei England, und dieser wird ihnen auch im vollsten Maaße geleistet, darum müssen sie auch zu den Lasten des Staats beitragen; der Unterschied, welchen man dabei zwischen innern und äussern Taxen macht, ist gar zu subtil [19]). Man darf sich auch über die Größe der Abgabe nicht täuschen, sie reicht nicht einmal zu, die Kosten für die Truppen in Amerika zu decken. Dennoch beschweren sich die Amerikaner darüber, ja sie schreiten zur offenen Empörung; ich selbst würde mich dem Widerruf der Stempelakte nicht sehr widersezen, wenn sie in der gehörigen Form darum gebeten hätten, aber statt dessen brauchen sie Gewalt, sie plündern die Häuser unserer Offizianten, und schließen Verbindungen gegen unsern Handel. Dennoch haben sie hier im Parlement selbst Vertheidiger gefunden, man hat ihren Widerstand gegen die Gesezе und den Aufruhr öffentlich gelobt; es scheint aber, die Herren bekümmern sich wenig darum, was ihre Reden für eine Wirkung ausser dem Parlement hervorbringen, wenn sie nur hier ihren Zweck erreichen.

Dagegen erhob sich Pitt und sagte: es schmerzt mich, daß man auf diese Weise die Sprechfreiheit des Parlements tadelt; man hätte Nuzen aus ihr ziehen und die verderbliche Maaßregel unterlassen sollen. Ich freue mich, daß Amerika widerstanden hat; drei Millionen Menschen, welche so von allen edleren Gefühlen entblößt wären, um sich selbst freiwillig der Sklaverei zu unterwerfen, würden ein passendes Werkzeug seyn, uns selbst zu Sklaven zu machen. Wir haben nicht das Recht Amerika zu besteuern, und wenn dieß auch schon geschehen ist, so wird es darum nicht zum Recht; es ist ein anerkannter Grundsaz unserer Constitution, daß Repräsentation und Besteurung unzertrennlich sind. Die Besteurung ist kein Theil der Gesezgebung, denn sonsten müßten auch die Lords und der König daran Theil haben; dieß Recht steht allein der Kammer der Gemeinen zu. Daß neun Zehntheile der Einwohner Englands nicht repräsentirt sind, beweist nichts dagegen, denn diese stehen mit den wirklich repräsentirten in so genauem Zusammenhang, daß sie nicht ohne diese besteuert werden können; überdem ist dieß der verdorbene Theil unserer Constitution. Wenn wir aber auch das Recht hätten, sie zu besteuern, können wohl einige hunderttausend Pf. Sterl. in Betracht kommen gegen die zwei Millionen, welche der amerikanische Handel jährlich der Nation abwirft? Dieser Handel beschäftigt Tausende unserer Mitbürger, und hat seit fünfzig Jahren die Landrente um ein Drittheil gehoben; dieß ist der Preis, den Amerika für unsern Schuz bezahlt. Wollt ihr sie zwingen, mehr zu thun, zu leisten, was sie nicht schuldig sind? Amerikas Sturz würde den Englands nach sich ziehen. In gerechter

Sache hat England Kraft genug, Amerika zu Staub zu zermalmen, aber in einer ſo ungerechten würde ich ſelbſt die Hände dagegen erheben. Wahr iſt, die Amerikaner haben die Gränzen der Klugheit und Mäßigung überſchritten, wollt ihr ſie aber für eine Tollheit ſtrafen, die ihr ſelbſt verſchuldet habt? Nein! das Beiſpiel der Mäßigung muß von hier aus gegeben werden. Ich ſtimme daher für vollſtändigen Widerruf mit dem ausdrücklichen Zuſaze, daß die Akte auf einen irrigen Grundſaz gebaut geweſen ſey. — Zugleich aber beſtätige und bekräftige man die geſezgebende Oberherrſchaft dieſes Landes über die Colonien auf alle mögliche Weiſe [20].

Dieſe Rede entſchied, die Stempelakte wurde von den Miniſtern, welche die Petitionen gegen dieſelbe aufgemuntert, und Franklin vor dem Parlement hatten vernehmen laſſen, widerrufen, allein nicht, wie es Pitt verlangt hätte, weil ſie auf einen irrigen Grundſaz gebaut ſey, ſondern wegen der Schwierigkeit in der Ausführung; auſſerdem war die Klauſel angehängt, daß die Colonien der Obergewalt des Parlements in allen möglichen Fällen unterworfen ſeyen. Der große Haufe hielt dieſen Beiſaz blos für eine Art von Ehrenrettung der Regierung, und die Freudensbezeugungen in Amerika über den Widerruf waren ſehr groß, aber die Freude der Klügern ſehr klein; dieſe ſahen nur allzuwohl, daß der Plan für den Augenblick aufgegeben ſey, doch das Recht behauptet werden ſolle; in Connektikut gieng man daher ſoweit, dieſe ſogenannte Erklärungsakte durch Henkershand verbrennen zu laſſen.

Die Stempelakte war nun freilich widerrufen, aber die weitergehenden Wünſche des Handelsſtandes keineswegs befriedigt, und ſo lange dieß nicht geſchah, oder nicht alle Anreizungen zu neuem Streit und Mißvergnügen, deſſen ſich dieſe Klaſſe zur Erreichung ihrer Abſichten hätte bedienen können, völlig abgeſchnitten wurden, konnte von Wiederherſtellung des guten Vernehmens nicht die Rede ſeyn, und ſchon die Entſchädigung derer, welche während der Tumulte gelitten hatten, erregten in Maſſachuſets und auch an andern Orten neue Mißhelligkeiten zwiſchen den Guvernören und den Aſſemblies, noch mehr aber die Einquartirung und Verſorgung der Truppen in Newyork und ſpäter auch in Boſton. Die Freunde der Amerikaner in England hätten darüber manchen Vorwurf zu hören, und immer weniger wurde man geneigt, die Colonien mit Nachgiebigkeit und Milde zu behandeln. Die Miniſter hatten unterdeſſen abermals gewechſelt, aber Pitt, jezt Graf von Chatham und Chef des Miniſteriums, wohnte wegen ſeiner ſchlechten Geſundheitsumſtände den Berathungen häufig nicht bei; daher gieng ſchon im Jahre 1767 eine Akte im Parlement durch, welche eine kleine Abgabe auf die Einfuhr von Thee, Papier, Glas und Farben in Amerika legte. Unter andern Umſtänden hätten ſich wahrſcheinlich die Amerikaner unterworfen, allein das Mißtrauen war einmal rege, und die beigefügte Anwendung des Ertrags enthielt eine Beſtimmung, welcher ſich die Colonien von jeher auf alle mögliche Weiſe widerſezt hatten. Es ſollte nehmlich auf den Ertrag eine Civilliſte [21]) und ſomit auch eine königliche Kammer in Amerika gegründet werden, woraus die Guvernöre und Richter ihre Beſol-

dung beziehen würden; so wären diese nicht mehr von den Assemblies, sondern von den Ministern abhängig gewesen, und hätten auch gegen den Willen der Repräsentanten ihre Stellen behalten können. Zudem sollte in Amerika, und zwar ungeschickterweise in Boston, dem Hauptsize des Widerstands, ein Zollgericht eingesezt werden. Abermals erhob sich der durch die früheren Vorfälle erstarkte Geist der Widersezlichkeit; jezt sagten die Amerikaner, der Unterschied zwischen äussern und innern Taxen sey eitel, und schon warf man Winke hin, die auf Unabhängigkeit deuteten: „Freie Männer dürften eben so wenig gegen ihre Einwilligung regiert, als mit Auflagen belastet werden; da sie keine Repräsentanten im Parlement hätten, dürften sie auch den Anordnungen desselben nicht unterworfen seyn.“ Von neuem nahm man seine Zuflucht zu Verbindungen gegen den englischen Handel, sie wurden aber, da sie zu sehr dem Interesse der einzelnen entgegenliefen, troz aller Bemühungen nicht allgemein. Die Assembly von Massachusets befahl ihrem Agenten in London, er solle alle möglichen Mittel zur Schüzung der Rechte der Provinz anwenden, erließ Schreiben an mehrere vornehme Personen in England, welche der amerikanischen Sache günstig waren, und munterte durch Cirkularien an die verschiedenen Assemblies zu allgemeinen Maaßregeln auf. Dieß zog ihre Auflösung nach sich, kurz darauf rückten auf Befehl der Minister Truppen in Boston ein, und zwar doppelt soviel, als anfangs befohlen war, da man Nachricht erhalten hatte von einem daselbst stattgehabten Tumulte, der durch die Wegnahme eines Schiffes, das dem Kaufmann und Schleichhändler Hancock gehörte, ver-

anlaßt worden war. Wenn man erwägt, welche große, oft wahrhaft lächerliche Furcht, die Engländer sowohl als die Amerikaner, vor einer stehenden Armee haben, so darf man sich über die Stimmung nicht wundern, welche diese Maaßregel hervorbrachte. Eine dumpfe Gährung herrschte in der Provinz, namentlich in Boston, und als das Parlement im Anfang des Jahrs 1769 die strengen Maaßregeln der Regierung billigte, und nach einem Statut Heinrichs VIII., das unter ganz andern Umständen und Verhältnissen gegeben war, befahl, daß die Urheber unruhiger Auftritte nach England gebracht und dort gerichtet werden sollten, stieg die Erbitterung. Auch in andern Provinzen, namentlich in Virginien, erhob man sich dagegen, und die Verbindungen gegen den englischen Handel wurden nun allgemeiner ausgeführt, als je. Zwar versprach die Regierung, um den Sturm in etwas zu beschwören, man wolle bei der nächsten Parlementssizung die Auflagen auf Papier, Glas und Farben abschaffen, und nur die auf den Thee lassen; aber auch damit waren die Amerikaner nicht zufrieden, sie bekämpften nicht diese kleine, unbedeutende Auflage, sondern den Grundsaz, und so verfehlte diese Nachgiebigkeit völlig ihren Zweck, indem sie alle Nachtheile der Milde und der Strenge ohne einen ihrer Vortheile mit sich führte [22]). In Massachusets fieng man sogar bereits an, Kriegsvorräthe zu sammeln, und ein, wahrscheinlich von den Volksführern veranlaßter Auflauf in Boston, wobei Blut floß, war nicht geeignet, die Gährung zu dämpfen [23]). Unter fortwährenden Zänkereien und feindlichen Maaßregeln beider Theile giengen die folgenden Jahre hin, und während auf der einen Seite die Regierung den Plan entwarf, in

Zukunft Guvernöre, Richter und andere Beamte durch die Krone anzustellen, und ohne Dazwischenkunft der Assemblies zu besolden, wurden auf der andern Seite in Massachusets und bald auch in andern Provinzen korrespondirende Ausschüße gebildet, um in vorkommenden Fällen so schnell als möglich übereinstimmende Maaßregeln zu ergreifen. Während dieser Bewegungen sandte Franklin, der Agent der Provinz Massachusets, die Briefe des Guvernörs Hutchinson, des Vizeguvernörs Oliver und einiger andern Personen, die von der Parthei der Regierung waren, nach Boston. Sie waren ihm auf unbekannte Weise in die Hände gefallen, und enthielten nicht sehr glimpfliche Ausdrücke über die Amerikaner und Aufforderung, jezt mit Ernst zu Werke zu gehen, und die Unruhen mit Waffengewalt zu unterdrücken. Die Briefe wurden gedruckt, in großer Anzahl verbreitet, und man kann sich leicht vorstellen, daß sie ihren guten Theil beitrugen, die Flamme nicht erlöschen zu lassen.

Unterdeß wurden die Zollgeseze ganz offen übertreten, und besonders auch Thee zum großen Vortheil der Schleichhändler aus andern Ländern eingeführt, während er sich in den Magazinen der englisch-ostindischen Compagnie ungeheuer anhäufte. Daher wurde ihr erlaubt, ihn zollfrei aus England auszuführen, wodurch die Waare, wenn auch in Amerika mit Zoll belegt, doch wohlfeiler wurde, als ehedem, und als die Schleichhändler ihn geben konnten; auf diese Weise hoffte man die Bezahlung des Theezolls durchzusezen. Diese unwürdige List, berechnet auf die Erbärmlichkeit der Menschen, scheiterte an der

Hartnäckigkeit der Amerikaner [24]). An mehreren Orten wurden die Faktoren der oſtindiſchen Compagnie gezwungen, ihr Geſchäft aufzugeben, und an andern die Schiffe ohne weiteres zurückgeſchickt, in Boſton aber waren ſie bereits in den Hafen eingelaufen, und der Guvernör wollte ohne Beſcheinigung, daß der Zoll bezahlt ſey, ſeine Erlaubniß zur Abfahrt der Schiffe nicht geben, ſo dringend er auch darum gebeten wurde. Da nun troz aller Wachſamkeit in die Länge das Ausladen des Thees, und ſomit auch die Verzollung und der Verkauf deſſelben nicht zu hindern war, ſo giengen ungefähr 20 Perſonen, als Indianer verkleidet, unter dem Schuze einer zahlreich verſammelten Volksmenge auf die Schiffe, und ſchütteten 342 Kiſten Thee ins Waſſer, ohne eine weitere Gewaltthat zu begehen.

4. Von der Theeverschüttung in Boston bis zur Unionsverfassung.

Während dieses Zeitraums hat Nordamerika keine oberste Regierung; die englische hat aufgehört, und die nordamerikanische ist noch nicht fest gegründet, der Congreß übt zwar von Anfang an, alle Hoheitsrechte aus, aber er erläßt seine Gesetze nur in Form von Vorschlägen; noch immer betheuren die Amerikaner, selbst nach begonnenem Krieg, ihre Anhänglichkeit an England, und die Gerechtigkeit wird im Namen des Königs verwaltet, gegen den man die Waffen führt; aber der Drang der Umstände reißt zur Unabhängigkeit fort, und nach wiederholten Unfällen, wird dem Feldherrn diktatorische Gewalt übertragen; Noth und Bedürfniß halten die Staaten zusammen, aber nach verschwundener Gefahr verschwindet auch der feurige Gemeingeist, bis neue stets wachsende Noth sie wiederum zusammenführt, und eine feste geordnete Regierung einzuführen zwingt, was auch der Partheigeist dagegen sagen mag. England auf der andern Seite, das die der Vormundschaft entwachsenen Söhne seinem Scepter wieder unterwerfen will, wird in gefahrvolle Kämpfe mit Frankreich und Spanien verwickelt, welche mit Neid auf seine Größe

blickten, und während seine Habsucht auch Holland gegen sich bewaffnete, gab sein Seedespotismus der nordischen Koalition ihre Entstehung. Aber muthvoll bestand es die Gefahr, mitten unter inneren Kämpfen, welche das Streben der Krone nach Willkührherrschaft hervorbrachte, indeß Spanien und Holland in tiefster Entkräftung den Kampf endeten, und Frankreich den Funken mit zurückbrachte, der in ein lange gesammeltes Brenngeräthe geworfen, bald Europa in Flammen sezen sollte.

Frankreich konnte den alten Nebenbuhler seiner Macht nicht berauben, schon der Krieg selbst zeigte dessen höhere Kraft, und nach dem Frieden war der freie Handel mit den freien Staaten Nordamerikas bedeutender, als der gebundene mit den beherrschten Colonien es jemals gewesen war. Englands Geist und Englands Kraft errangen somit die größten Vortheile, obwohl auf eine andere Weise, als man es vermuthete, und besonders, als das Ministerium es sich dachte, das feige den äussern Kampf gescheut, und geschäftig den Bürgerkrieg herbeigeführt hatte, um seine geheimen Plane durchzusezen, und seine Widersacher in England auf Amerikas Boden zu besiegen. Doch ist dieser Gegenstand zu weitgreifend, um hier näher darauf einzugehen, und wir müssen daher zur Sache zurückkehren.

Als die Nachricht von den Unruhen zu Boston nach England kam, erwachte endlich das Parlement aus seinem lethargischen Schlummer, und als ob es jezt für seine Indolenz die Amerikaner strafen wollte, folgten im Zei-

raum von wenig Wochen vier Parlementsakten auf einander, von denen bei dem gereizten Zustande der Gemüther jede einzeln im Stande gewesen wäre, die Sache zum Ausbruch zu bringen. Glücklich hatten die Minister überall die verwundbarste Seite aufgefunden, und wenn man ihnen wirklich Schuld geben darf, daß sie die Sache zum Bruche treiben wollten, um dann die besiegten Colonien ihrer Freiheit zu berauben, so kann man nicht umhin, ihren Scharfsinn bei der Wahl der Mittel zu bewundern. Während die Bostoner Hafenakte Unschuldige mit Schuldigen strafte, und den Saamen der Uneinigkeit unter die Colonien zu säen versuchte, raubte die andere der Provinz Massachusets das heilig geachtete Kleinod ihrer Verfassung, indem es zur königlichen Regierung umgeschaffen werden sollte, wo Guvernör, Räthe und die übrigen Obrigkeiten von der Krone angestellt, besoldet, und nach Belieben entlassen worden wären. Um aber die also ernannten Beamten in der Ausübung ihres Dienstes zu schüzen, sollten Mord und andere Capitalverbrechen, welche bei Stillung von Tumulten verübt wurden, nicht in der Provinz Massachusets, sondern in einer andern, oder in England, 3000 Meilen vom Orte der That abgeurtheilt werden. Doch diese Akten trafen blos Massachusets, bei der vierten waren aber alle im Streit mit dem Mutterland begriffene Colonien gleichmäßig interessirt, obwohl sie keine einzige unmittelbar betraf. Dieß war die sogenannte Quebekakte, wodurch sich die Minister im Falle des Kriegs den Rücken sichern wollten. Sie erhielt die alte Verfassung und Gesetze größtentheils aufrecht, wodurch die Regierung fast unumschränkt wurde, gab der katholischen

Religion bedeutende Vorzüge, und dehnte das Gebiet Canadas so weit aus, daß es einen Theil der alten englischen Colonien im Rücken faßte. Gegen diese Akte war, den üblen Eindruck abgerechnet, den sie auf alle andere Colonien machen mußte, und der den Ministern nicht unbekannt seyn konnte, mit Grund nichts einzuwenden, ob sie gleich in England und Amerika heftig bekämpft wurde; aber die Zeit war vorbei, in der man noch die Stimme der Mäßigung hören konnte, und die Nüchternsten schwiegen, weil sie klar sahen, daß ihre Worte erfolglos verhallen mußten. Der im September 1774 zusammengetretene Congreß sprach zwar noch von Aussöhnung, von Uebereinkunft, richtete Bittschriften an den König und das Volk von Großbrittanien, aber die That widersprach der öffentlich kundgegebenen Gesinnung; man untersagte den Handel mit Großbrittanien, Irland und Westindien gänzlich, suchte Canada mit in die Verbindung zu ziehen, und beschloß, falls man englischer Seits den Versuch machen sollte, die lezten Parlementsakten mit Gewalt durchzusezen, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Boston wurde von allen Seiten mit Geld und Lebensmitteln unterstüzt, und ermuntert standhaft für die allgemeine Sache zu leiden. Indeß gewann alles täglich mehr ein kriegerisches Ansehen, man übte die Miliz in den Waffen, schaffte Kriegsbedürfnisse herbei, und da es durchgängig an Munition gebrach, bemächtigte man sich mit Sturm der königlichen Forts; selbst in der loyalsten Provinz, in Neuyork, litt man wenigstens nicht, daß das geringste aus den Forts weggebracht wurde. In Massachusets aber wurde auf Befehl des Convents, so nannte man diese ohne höhere Autorität geschehene Verei-

nigung der Deputirten, vermittelst der Correspondenz- und Sicherheits-Ausschüsse alles in Waffen gebracht.

Unterdessen versammelte sich am Ende des Jahrs 1774 in England das Parlement; viele Versuche zur Versöhnung wurden gemacht, aber vergebens, die Petitionen des amerikanischen Congreßes, der vornehmsten Städte Englands und der westindischen Pflanzer [25]), welche in ihrem Handel die bedeutendsten Verluste erlitten, wurden verworfen, und troz aller Anstrengungen ihrer Gegner sezten die Minister endlich im Anfang des Jahrs 1775 durch, daß die Massachuseter für Rebellen erklärt wurden, und somit die Bestimmungen der furchtbaren Insurrektionsakte auf sie angewendet werden sollten. Diese Nachricht verwandelte die Erbitterung der Amerikaner in Wuth, überall griff man zu den Waffen, und am 18ten April des Jahrs 1775 floß das erste Bürgerblut. Kurz darauf versammelte sich der Congreß, und schloß die nachher mehrmals erneuerte Vereinigung aller dreizehn Colonien, wodurch ihnen das Recht, Krieg und Frieden zu schließen, Allianzen einzugehen, über eine Aussöhnung mit England übereinzukommen und dergleichen übertragen wurde. Während dem sammelten sich gegen 30000 Mann Neuengländer um Boston, schloßen es von der Landseite völlig ein, und lieferten den Engländern bald hernach wieder ein Gefecht, worin sie zwar am Ende aus Mangel an Munition weichen mußten, aber aufs neue zeigten, daß sie die feigen, erbärmlichen Menschen nicht seyen, wofür man sie selbst im Parlement ausgegeben hatte.

Der Congreß that nun den entscheidenden Schritt Washington zum Obergeneral aller amerikanischen Truppen zu ernennen, und da kein anderes Mittel, sich Geld zu verschaffen übrig blieb, Billets auf den Credit der vereinigten Provinzen auszugeben. Boston wurde unterdessen immer enger eingeschlossen, und im März des Jahrs 1776 sahen sich die Engländer nach zahllosen überstandenen Mühseligkeiten genöthigt, die Stadt zu räumen. Aber auch die Amerikaner mußten die mit vielem Muthe begonnene Unternehmung nach Canada aufgeben, da der Congreß nicht im Stande war, ein nur einigermassen beträchtliches Korps auf fremden Boden zu erhalten. Nach diesen Vorfällen trat für einige Zeit Ruhe ein, bis England mit einer größeren Macht, als je eine Amerikas Boden betreten hatte, auf den Kampfplaz trat; die Provinzen aber bekamen Zeit, sich zu rüsten, und über ihre Lage Betrachtungen anzustellen.

Sie hatten die Waffen ergriffen, um ihre Rechte gegen England zu vertheidigen, und während sie alle ihnen zu Gebote stehenden Kräfte anwandten, um ihren Zweck zu erreichen, während der Congreß durch den Drang der Umstände gezwungen, ein Souveränitätsrecht nach dem andern an sich riß, betheuerten sie noch ihre Anhänglichkeit an England, ihren Abscheu gegen die Unabhängigkeit, ihre Treue für den König, in dessen Namen noch die Gerechtigkeit geübt, und für dessen Wohl in allen Kirchen gebetet wurde. Der größere Theil des Volks war in der That nicht für die Unabhängigkeit gestimmt, wenn gleich die Verständigern unschwer begriffen, daß es doch zu der-

ſelben kommen müſſe, und dieſer ſchwankende Zuſtand nicht von Dauer ſeyn könne. Auch in dieſem Betracht war die Wahl Waſhingtons zum Oberfeldherrn ſehr klug und umſichtig zu nennen, denn er galt für einen Mann, der die Fortſezung der Verbindung mit England wünſchte. Als aber die Vergleichsvorſchläge des Lord North nach dem heftigen Gefechte bei Bunkershill und bei der Bereitwilligkeit der Amerikaner, allen Beſchwerden des Kriegs zu trozen, vom Congreß nicht mit Unrecht als hinterliſtig verworfen worden waren, brachen faſt in allen Provinzen, namentlich aber in Virginien und in den beiden Carolinas, Streitigkeiten zwiſchen dem Gouvernör und dem Volke aus, und bald kam es zu offenen Feindſeligkeiten, die von den erſtern mit zuſammengerafften Haufen ausgeübt, bald in ein Syſtem von Raub und Zerſtörung übertraten, deſſen Gehäßigkeit die Aufwiegelung der Neger keineswegs zu mindern geeignet war. Zwar verfuhren die Provinzen noch immer, troz der durch die leztere Maasregel (beſonders) aufgeregten Erbitterung größtentheils mit Mäßigung und Beſonnenheit, aber der ſtets erneuerte Reiz zu Haß und Rache tilgte allmählig in den Gemüthern die alten Geſinnungen von Liebe und Anhänglichkeit an das ſonſt hochgeachtete Mutterland, obgleich auch noch jezt die in Maſſachuſets immer ſtärker hervortretende Hinneigung zur Unabhängigkeit in den übrigen Provinzen keine ſonderlich günſtige Aufnahme fand. Um ſo heftiger mußte aber die Entdeckung mehrerer Verſchwörungen unter den Loyaliſten, ſelbſt gegen Waſhington, die heftige Rede des Königs vom Thron und die Maaßregeln des Miniſteriums die Amerikaner empören. Da man den Miniſtern den Vorwurf gemacht hatte, jeden

Vorschlag zur Aussöhnung verworfen, und doch den Krieg nicht mit dem gehörigen Nachdruck geführt zu haben, so beschlossen sie nun, um den Amerikanern alle Hoffnung auf einen glücklichen Widerstand zu nehmen, 50000 Mann dahin zu senden. Aber um bei ihrem Werbsystem diese Anzahl aufzubringen, da die Gesinnung des englischen Volks sie nicht sehr begünstigte, mußten sie zu einem in England gleich stark, wie in Amerika getadelten Auskunftsmittel schreiten, und fremde Truppen in Sold nehmen. Der ganze Süden Englands war diesem Kriege abhold, aus dem nördlichen Theile bekam man zwar eine Anzahl Soldaten, aber für dies große Bedürfniß bei weitem nicht hinreichend. Die Minister wollten nun zuerst 20000 Mann Russen in Sold nehmen, aber die Kaiserin war weise genug, es abzuschlagen; sodann wurde den Generalstaaten der Vorschlag gemacht, die schottischen Regimenter, die sie im Solde hätten, der englischen Regierung zu überlassen, aber diese erklärten, es gehe über ihre Befugnisse, dies zu bewilligen, und als die Sache an die einzelnen Provinzen kam, zeigten sich nur zwei geneigt, die übrigen verwarfen den Antrag ganz. Da wandten sich die Minister an deutsche Fürsten, und diese verkauften ihnen 17,000 Mann ihrer Truppen. So brachte die englische Regierung eine beträchtliche Armee nach Amerika, während 80 an der Küste stationirte Kriegsschiffe die früher durch die Capers der Amerikaner stark, beunruhigten Transportschiffe sichern, den Handel der Amerikaner, der ihnen allein Geld verschaffen konnte, vernichten, und gegen jede Seestadt, welche sich weigern würde, den Befehlen des Königs Folge zu leisten, endlich verfahren sollten. Zugleich wurde alle Beute der

Mannſchaft des Schiffs, das die Priſe machen würde, als Belohnung verſprochen [26]).

Von nun an ſchwand jede Hoffnung auf Verſöhnung dahin, jeder ſah ein, daß man jezt nur zwiſchen Unterwerfung und Unabhängigkeit zu wählen habe. In dieſer Lage der Dinge erſchien die bekannte Schrift „der geſunde Menſchenverſtand" von Thomas Paine, welchem, wie Botta ſagt, der Himmel vielleicht mehr, als irgend einem Schriftſteller verliehen hatte, durch paſſenden Stil und Gedanken die Gemüther der Menge nach ſeinem Willen zu lenken. In klarer, einem jeden verſtändlicher Sprache, legte er die jezigen Umſtände vor den Augen ſeiner Mitbürger auseinander, und zeigte ihnen, daß eine ehrenvolle und glückliche Wiedervereinigung mit England ein Unding ſey. Die dadurch erregte Stimmung benüzte der Congreß, deſſen Mitglieder größtentheils für die Unabhängigkeit geſtimmt waren, und erließ folgendes an die Aſſemblies und Convente der verſchiedenen Colonien: da der König ſie durch die lezten Parlementsakten von dem Schuze ſeiner Krone ausgeſchloſſen, alle ihre unterthänigen Bitten nicht gehört, und die ganze Macht Großbrittaniens, unterſtüzt von fremden Völkern, zu ihrer Vernichtung in Bewegung geſezt habe, ſo ſey es gegen Vernunft und Gewiſſen, länger die Regierung in ſeinem Namen verwalten zu laſſen, und ihm den Eid der Treue zu leiſten. Der Congreß befahl daher, die Regierung nach der Meinung der Repräſentanten und unter der Autorität des Volks einzurichten. Mehrere Colonien, wie Maſſachuſets, Virginien und Süd-Carolina hatten bereits dieſen Schritt gethan, und gaben ſich nun zuerſt geſchrie-

neue Constitutionen im neuern Sinne des Worts. Connektikut und Rhode-Island hatten bei ihrer völlig demokratischen Verfassung nichts zu ändern, die übrigen Colonien folgten, und nur Pennsylvanien, Maryland und Neuyork schwankten eine Zeitlang, aber auch sie mußten endlich dem Drang der Umstände sich fügen. Kurz darauf wurde der Vorschlag zur Unabhängigkeits-Erklärung selbst gemacht, und gieng auch, wiewohl nicht ohne Widerstreben am 4. Juli 1776 durch [27]). Viel trug dazu die Hoffnung auf Frankreichs Hülfe bei, denn die französischen Minister antworteten den Abgeordneten des Congreßes: so lange sie England als ihr Mutterland anerkennten, könne man ihren Vorschlägen kein Gehör geben, weil sie Rebellen und noch kein freies Volk seyen.

Seit diesem Beschluß ergriff der Congreß bestimmtere Maaßregeln, und der Krieg gewann überhaupt einen entschiedenern Charakter, aber auch die Parthei der Tories oder Loyalisten trat immer schärfer hervor, und oft mußte neben dem Krieg mit England auch der Kampf gegen diese geführt werden. Unter mannigfachern und doch für beide Theile völlig verschiedenen Schwierigkeiten ist nicht leicht ein Krieg sieben Jahre hindurch fortgeschleppt worden, wenn man dabei die Sonderbarkeit, daß die bedeutendsten dortigen Schlachten bei uns nur Gefechte seyn würden, noch gar nicht in Anschlag bringt. Die Engländer waren mit allen Kriegsbedürfnissen reichlich versehen, ihre Armeen waren zwar nicht besonders groß, aber wohl disciplinirt, und der Verminderung, die durch Tod und Krankheit ausgenommen, nicht sehr ausgesezt. Die Amerikaner dagegen

hatten den Kampf mit Papiergeld begonnen, welches bald in schreckenerregendem Verhältniß sank, so daß man es am Ende ohne Gefahr geradezu abolirren konnte, an allen möglichen Kriegsbedürfnissen litten sie den ganzen Krieg hindurch den bittersten Mangel, und ihr Heer wurde durch das System der jährlichen Erneuerung, von welchem man erst in den lezten Jahren abgieng, ein Paarmal auf etliche tausend Mann reduzirt, so daß es nur eines Angriffs bedurft hätte, um der amerikanischen Sache auf einmal ein Ende zu machen; aber die englischen Generale hatten viel zu sehr ihr Kriegssystem im Kopfe, um einen Meinungskrieg zu führen. Die Engländer, durch Erfahrung im Kriegsadministrationsfache geübt, und mit Geld hinlänglich versehen, litten selten Mangel an Lebensmitteln, während im amerikanischen Lager Unerfahrenheit und Geldnoth das Uebel mehrere male fast zur Hungersnoth steigerten, und man zu gewaltsamen Requisitionen und sogar zu einem Gesezze des Maximums seine Zuflucht nahm. Dagegen hatten die Engländer die ungeheure Ausdehnung des Landes, die Wälder, die Sümpfe, die Abhängigkeit ihrer Flotte von Wind und Wasser, und das Genie, die Ausdauer und die unbezwingliche Festigkeit des großen Washington gegen sich. Ohne diesen Mann wären auch die Amerikaner aller Wahrscheinlichkeit nach im Kampfe unterlegen.

Gleich im Anfange sollten die Engländer die volle Schwierigkeit des Unternehmens erfahren; nach einem mit eisler Umsicht entworfenen Plane sollte Clinton mit einem Theile des Heers Charleston, die Hauptstadt Südkaroli-

nas, angreifen, Burgoyne von Canada aus über die Seen von Norden her vordringen, und Howe mit der Hauptarmee Neuyork beſezen; von dort ſich in den mittleren Colonien ausbreiten, und, je nachdem es nöthig wäre, entweder nordwärts dem General Burgoyne, oder ſüdwärts dem General Clinton die Hand zureichen. Durch das leztere wäre der ſüdliche Theil von Neuyork, Neujerſey, Pennſylvanien, Maryland, Virginien und die beiden Carolinas in der Gewalt der Engländer geweſen, und ſie hätten auch, unterſtüzt von den in den ſüdlichen Staaten ſehr zahlreichen Royaliſten, ſich darin behaupten und dann um ſo leichter gegen den Hauptſiz des Aufſtands, gegen Neuengland, operiren können; im erſtern Falle würden ſie ſich des ganzen Laufs des Hudſonflußes bemächtigt, Neuengland von den übrigen Colonien völlig abgeſchnitten und in kurzer Zeit überwältigt haben. Doch beides mislang. Als Howe in Amerika ankam, war Clinton bereits in Südcarolina zurückgeſchlagen, und vereinigte ſich nun mit ihm, um gemeinſchaftlich gegen Waſhington zu agiren, der auch theils durch ihre wiederholten Angriffe, noch mehr aber durch die ſtete Verminderung ſeiner Truppen, deren Dienſtzeit verfloſſen war, in große Noth kam, und erſt mitten im Winter, als man ihn ſchon verloren glaubte, durch einen kühnen Zug mitten durch die engliſche Armee die ſinkende Sache der Amerikaner wieder hob, und dem Feinde die Luſt, ferner ſo raſch auf ihn einzudringen, benahm. Im Norden hatte unterdeſſen wegen zahlloſer Schwierigkeiten, da erſt eine Flottille auf den Seen gebaut, und mit ungeheurer Mühe Wege angelegt werden mußten, in dieſem Jahre noch gar nichts geſchehen können, und erſt im

Frühling des Jahrs 1777 begann Burgoyne seine Operationen. Als er die Forts hinreichend beſezt hatte, rückte er von da aus vor gegen den Hudſonfluß, aber durch zahlreiche Gefechte und unerhörte Strapazen wurde ſein Heer geſchwächt, während der glückliche Erfolg die Zahl der Amerikaner mit jedem Tag vermehrte; endlich wurde ſeine Kommunikationslinie mit den Forts durchbrochen, und er hatte nur noch die Wahl, ob er dieſe mit Gewalt wieder öffnen, oder ſie völlig aufgeben, bis zum Hudſon vordringen, und an dieſem Fluße hinab marſchiren wolle, bis er ſich mit Howe vereinigen könne. Doch ſchien es gar zu gewagt, ſo aufs Gerathewohl in das feindliche Land einzudringen, er wählte alſo das erſtere, wurde aber nach mehreren nicht ſehr glücklichen Gefechten immer enger eingeſchloſſen, der Hunger riß im Lager ein, und ſo ſah er ſich gezwungen, mit ſeiner ganzen noch übrigen Armee, die freilich nur noch aus 7 — 8000 Mann beſtand, am 17ten October bei Saratoga die Waffen zu ſtrecken.

Dieß Ereigniß war von entſcheidenden Folgen, denn es beſchleunigte die Erklärung Frankreichs, und hob den Muth der Amerikaner, der durch den Verluſt von Philadelphia und mehrere nachtheilige Gefechte geſunken war; England aber, aufgeſchreckt aus ſeiner Sicherheit, machte Vergleichsvorſchläge, die früher mit Freuden aufgenommen worden wären, da ſie bei weitem mehr zugeſtanden, als die Amerikaner früher verlangt hatten; jezt aber wurden ſie mit Beſtimmtheit verworfen, da Frankreich die Unabhängigkeit bereits anerkannt hatte. So dauerte alſo der Kampf fort, in welchem aber ſowohl in dieſem, als in

den zwei folgenden Jahren keine bedeutende Ereigniſſe vorkommen, denn der vorſichtige Howe ließ ſich ſo wenig, als der ausdauernde Waſhington zu gewagten Schritten hinreiſſen, die engliſchen Miniſter indeß fiengen an, zu begreifen, daß die Unterwerfung Amerikas, beſonders nachdem Frankreich deſſen Unabhängigkeit anerkannt hatte, nicht ſo raſch vor ſich gehen werde, und änderten daher zum Theil ihren Kriegsplan; ſie beſchloſſen die einzelnen Colonien anzugreifen und nach und nach zu unterwerfen, um in dem dereinſtigen Frieden ſo viel wie möglich zu behalten. Demnach richteten ſie ihre Augen auf die ſüdlichen Provinzen, wo die Widerſtandskraft am ſchwächſten und die Anzahl der Royaliſten am bedeutendſten war; in den Jahren 1779 und 80 wurden auch wirklich Georgien und Südkarolina erobert, und die engliſchen Truppen drangen ſogar in Nordkarolina ein, aber im Weſten ſammelten ſich, anfangs nur unter kühnen Partheigängern, die Freunde der Revolution, griffen unaufhörlich die engliſchen Poſten an, und obwohl in offener Schlacht geſchlagen glückte es ihnen doch, den Lord Cornwallis von ſeiner Verbindung mit Georgien abzuſchneiden, ſo daß dieſer, ſtatt ſich dieſelbe mit Gewalt wieder zu öffnen, halb gezwungen, halb freiwillig den Entſchluß faßte, durch Nordkarolina nach Virginien vorzudringen, wohin zugleich von Neuyork aus, das die Engländer noch immer beſezt hielten, eine Unternehmung gemacht werden ſollte. Aber Waſhington führte den größten Theil ſeiner Armee aus den Staaten Neuyork und Neuferſey herbei, ein franzöſiſches Korps unter General Rochambeau vereinigte ſich mit ihm, Cornwallis wurde zurückgetrieben, in Yorktown belagert, und genöthigt, ſich den 19ten October 1781

mit ſeiner ganzen Armee zu ergeben. Dieſer Erfolg entſchied den Ausgang des amerikaniſchen Kriegs, der Feldzug des folgenden Jahres war unbedeutend, der Abſchluß des Friedens wurde nur durch die langen Unterhandlungen der übrigen kriegführenden Mächte verzögert, und endlich im Januar 1783 zu Verſailles unterzeichnet [28]). Rokingham hatte in England nach dem Sturze des northiſchen Miniſteriums, das die Majorität im Parlement verloren hatte, ſeine Stelle nur unter der Bedingung angenommen, den Frieden mit Amerika auf die Grundlage ſeiner Unabhängigkeit abſchließen zu dürfen, er ſelbſt aber erlebte ihn nicht mehr, der Tod erſparte ihm den Schmerz, den er darüber empfunden haben müßte, daß der Sieg ſeiner Grundſätze nur ſo kurze Zeit dauerte; die Zeit war noch nicht gekommen, in der ſie das Eigenthum des geachtetſten Theils der Nation und der Regierung werden ſollten. Die vermeintliche Wunde, die ihnen dieſer Krieg geſchlagen hatte, der Unwille über gewiſſe mißlungene Plane ſchmerzte noch zu tief, und an die Idee, daß die Freiheit Amerikas ihnen herrlichere Früchte tragen werde, als die koſtſpielige Herrſchaft darüber, konnten ſie noch nicht glauben; auf keinen Fall wurzelte ſie bereits in der Sinnesart des einflußreichſten Theils der Bewohner Englands, und zeigte ſich noch weniger in den Handlungen der Regierung. Selbſt diejenigen, welche mit vorurtheilsfreiem und hellem Sinne die Verhältniſſe überſchauten, konnten ſich nicht bergen, daß manches jezt aus der ehemaligen Lage verſchoben, manches geändert werden müſſe, was ohne Verlezung vieler alten Anſprüche und ohne innere Erſchütterung nicht geſchehen könne. Doch das Vertrauen

auf den Geist und die Thätigkeit der Nation, auf die Freiheit der Rede und Schrift, welche manchen Sturm vorüber führen konnte, der anderswo sich mit Wuth entladen hätte, stärkte die Hoffnung und minderte die Furcht der wenigen, die solche Betrachtungen anzustellen fähig waren.

Anders war es dagegen in Amerika. Groß war die Freude über den errungenen Frieden, über die behauptete Unabhängigkeit, und zu größerem Stolze, zu höherem Selbstvertrauen erhob der Gedanke, in die Reihe der unabhängigen Nationen getreten zu seyn; aber bald fanden sie, daß es leichter sey, im offenen Kampfe dem äußern Feinde tapfern Widerstand zu leisten, als in schwierigen Lagen die besonnene Kraft und den gesunden Sinn des Bürgers in Wort und That zu erweisen. Gleich bei Auflösung der Armee zeigten sich bedeutende Schwierigkeiten. Mit Muth und Standhaftigkeit hatte diese in den schwierigsten Lagen ausgehalten, oft den bittersten Mangel erduldet, und obgleich mehrere Jahre der Sold ausgeblieben war, doch die Sache der Unabhängigkeit und ihren geliebten, über alles geachteten, Feldherrn nicht verlassen. Eine solche Armee verdiente Berücksichtigung, aber der Congreß war nicht im Stande ihre Forderungen, deren Billigkeit und Gerechtigkeit er vollkommen erkannte, zu befriedigen. Daß ein bitterer Unmuth sich des Heers und besonders der Offiziere bemeisterte, kann man ihnen nicht verdenken; aufrührerische Briefe ohne Namensunterschrift munterten namentlich die Offiziere auf, jezt zusammenzuhalten, und die Anerkennung und Befriedigung ihrer ge-

rechten Ansprüche von dem Congresse zu ertrozen. Sobald aber Washington davon Kunde bekam, besprach er sich zuerst mit einzelnen, und berief sodann das ganze Offizierkorps zusammen; hier beschwor sie der hochgesinnte Vaterlandsfreund, so lieb ihnen ihre Ehre, ihr Kriegsruhm und die Rechte der Menschheit seyen, die wohlgegründeten Verdienste um das Vaterland durch keine Handlung des Ungehorsams zu beflecken, und bewog sie auch wirklich zu der feierlichen Erklärung, daß kein Unglück und keine Gefahr sie je von dem Pfade der Ehre und Pflicht abwendig machen solle, daß sie fest auf die Gerechtigkeit des Congresses und ihres Vaterlandes vertrauten, und die schändlichen Vorschläge in den anonymen Briefen mit Abscheu verwürfen. So hatte allein die Entschlossenheit und Vaterlandsliebe Washingtons wiederum eine sehr ernstliche Gefahr entfernt, und hätte diesen Edlen auch der Tod abgerufen, ehe er zum zweitenmal der Wohlthäter seiner Mitbürger werden konnte, so würde doch sein Name unter den größten Männern aller Zeiten geglänzt, und empfängliche Gemüther zu allen Thaten der Tapferkeit, des Bürgersinnes und einer aufopfernden Vaterlandsliebe begeistert haben.

Washingtons Abschied von der Armee und die Niederlegung seiner Feldherrnwürde vor dem Congreß in feierlicher Sizung waren gleich ergreifend. In stummem Zuge begleiteten ihn seine Offiziere durch die Reihen der Soldaten bis an den Fluß, wo er sich nach Neuyork einschiffte, und viele vergossen Thränen, als er ihnen das lezte Lebewohl zuwinkte. Als er in Neuyork angelangt war, verfügte

er ſich in die Verſammlung des Congreſſes, und legte dort nach einer kurzen Rede, worin er namentlich auch die Anſprüche der Armee in Erinnerung brachte, ſeine Beſtallung als Feldherr nieder, und begab ſich hierauf nach ſeinem Landgut, um nach den Mühſeligkeiten des Kriegs die Ruhe eines Privatmanns zu genießen. Die Armee wurde nun faſt ohne Störung der Ruhe aufgelöst, viele Soldaten waren ſchon vorher auf Urlaub entlaſſen, und wurden nicht wieder einberufen, aber ein viermonatlicher Sold und Scheine für die Rückſtände war alles, was der Congreß mit der größten Anſtrengung herbeiſchaffen konnte, den Offizieren aber wurde freigeſtellt, ob ſie den vollen Betrag eines fünfjährigen Soldes ſogleich, oder einen Halbſold auf Lebenszeit haben wollten; doch auch dieſe Entſchädigung konnte nicht ganz in baarem Gelde geleiſtet werden, ſondern größtentheils nur in Certifikaten.

Ehe ſich jedoch die Offiziere trennten, errichteten ſie einen Orden, der unter dem Namen der Cincinnati bekannt iſt, in der Abſicht, das Andenken an den Kampf und die gemeinſchaftlich beſtandenen Gefahren und Beſchwerden bei ſich zu erhalten, ſich gegenſeitig im Unglück zu unterſtüzen, und die Anhänglichkeit an die Grundſätze der Revolution zu bewahren, und möglichſt zu verbreiten. Bald aber erhob ſich die öffentliche Stimme gegen den Orden, und die Furcht, es möchte ein Erbadel daraus entſtehen, war in der That gar nicht ungegründet, wenn man auch nicht alle Befürchtungen theilt, und nicht allen Anſichten beiſtimmt, welche in der von Mirabeau umgearbeiteten, in Südkarolina erſchienenen Schrift „Betrachtungen über den Ur-

cinnatusorden" aufgestellt sind. Die Bestimmungen, daß er sollte Ehrenmitglieder aufnehmen können, und nach dem Erstgeburtsrechte erblich seyn, waren der ganzen Denkweise der Amerikaner geradezu entgegen. Sobald Washington (der von ihnen zum Präsidenten des Ordens erwählt worden war), diese Stimmung kennen gelernt hatte, bewog er in der nächsten Versammlung sämmtliche Mitglieder, daß sie diese beiden Punkten für aufgehoben erklären möchten, und nichts sollte bleiben von der alten Einrichtung, als die Verbindung, um ihre persönliche Freundschaft zu erhalten, und hülfsbedürftige Mitglieder zu unterstüzen.

Eifersüchtige Freiheitsliebe hatte diese Stimmung gegen den Orden hervorgebracht, und aus eben dieser Ursache erklärte sich auch eine große Anzahl gegen die Erweiterung der Macht des Congresses, indem sie es allzubedenklich fanden, die Macht des Geldes und des Schwerts, wie Ramsay sich ausdrückt, einer Körperschaft anzuvertrauen, obgleich Washington selbst die Furcht für lächerlich erklärte, daß ein Congreß, der aus den Gesandten der verschiedenen Staaten zusammengesezt sey, je seine Macht mißbrauchen könne. Man wollte ihm nicht einmal 700 Mann stehender Truppen bewilligen, die unumgänglich nothwendig waren, um die Forts an der Nordgränze, so weit sie bereits übergeben waren, zu besezen, 80 Mann war am Ende alles, was er erhielt, und die ausserdem zur Besezung nöthigen Truppen sollten aus den Milizen der benachbarten Staaten genommen und jährlich erneuert werden. Dabei befand sich der Congreß in der peinlichsten Geldverlegenheit, die Staaten waren so lässig in Herbeischaffung ihrer

Beiträge, daß in Zeit von 14 Monaten, nämlich vom 1sten Nov. 1784 bis zum Ende des Jahrs 1785 nicht einmal eine volle halbe Million Dollars eingiengen; ohne ein durch Adams in Holland kontrahirtes Anlehen hätten sie ihre dringendsten Ausgaben nicht bestreiten können, aber auch diese Quelle war bald erschöpft, die Papiere der Union sanken auf ein Zehntheil ihres Nennwerthes herab, und die Offiziere, wie die Soldaten der aufgelösten Armee sahen sich der geringen ihnen zu Theil gewordenen Vergütung beraubt, indem sie oft in der Noth habsüchtigen Spekulanten, welche in dieser Absicht im Lande umhergezogen, um eine geringe Summe alle ihre von dem Congreß erhaltene Scheine hingaben. Vergebens hatte der Congreß zur Regulirung des Handels und zur Bezahlung der Interessen und des Capitals der Unionsschulden von den einzelnen Staaten die Ermächtigung verlangt, fünf Procente von dem Werth aller eingeführten Güter erheben zu dürfen. Hier zeigte sich das zwiespältige Interesse in seinem ganzen Umfang; einige Staaten, welche für den Seehandel wohl gelegen waren, deckten den größten Theil ihrer Ausgaben durch die Zolleinkünfte, andere mehr konsumirende Staaten verlangten obige Maaßregel mit Heftigkeit, während sie von den einführenden Staaten mit nicht minderer Heftigkeit verworfen wurde, auch die minder betheiligten Staaten wollten es nur bedingungsweise zugestehen. Was waren überhaupt für allgemeine Maaßregeln zu erwarten, da die Beschlüsse des Congresses von der Zustimmung dreizehn souverainer, unabhängiger und uneiniger Staaten abhiengen.

Wie ſchwach ihre Regierung ſey, und wie man im Auslande von derſelben denke, das erfuhren die Amerikaner zu ihrer Demüthigung bei den obwaltenden Streitigkeiten mit England. Adams wurde als Geſandter dahingeſchickt, um einen Handelstraktat mit England abzuſchließen, und die Räumung der Forts an der nordweſtlichen Gränze der vereinigten Staaten zu verlangen, welche die Engländer noch immer beſezt hielten. Die engliſchen Miniſter ertheilten ihm aber die kategoriſche Erklärung, ſie würden keinen Vertrag mit den vereinigten Staaten ſchließen, weil er nicht für beide Theile gleich verbindlich ſeyn würde, da der Congreß für die allgemeine Beobachtung deſſelben nicht Gewähr leiſten könne, und was die Räumung der Forts betreffe, ſo würden ſie dieſelben noch ſo lange beſezt halten, bis jedes geſezliche Hinderniß beſeitigt ſey, das der Bezahlung derjenigen Schulden entgegenſtehe, welche amerikaniſche Bürger bei engliſchen Unterthanen kontrahirt hätten; noch überdieß ſey der Artikel, welcher die Wiedereinſezung der Royaliſten in ihre verlorenen Güter ſtipulire, gar nicht erfüllt. Dieſe lezte Beſchuldigung war nur allzu richtig, der Congreß empfahl zwar dringend die Erfüllung dieſes Artikels, aber der Partheihaß und die Abneigung gegen diejenigen, welche die Waffen gegen ihre Mitbürger getragen hatten, war noch zu heftig, als daß man den Ermahnungen des Congreſſes und der Billigkeit hätte Gehör geben können; das einzige Nordkarolina benahm ſich großmüthiger. Was den erſtern Punkt betrifft, ſo hatten allerdings die engliſchen Kaufleute bedeutende Forderungen an die Amerikaner noch von der Zeit vor dem Kriege her zu machen, und die Amerikaner befanden ſich durch neue

nach dem Kriege kontrahirte Schulden vollends auſſer Stande, ihre alten Gläubiger in England zu befriedigen. Sobald der Friede geſchloſſen war, wurden die vereinigten Staaten mit europäiſchen Waaren überſchwemmt, von denen ſie nach der langen Sperrung des Handels während der Kriegsjahre völlig entblößt waren. Gereizt durch die Wohlfeilheit derſelben kauften die Amerikaner weit über ihr Vermögen, in der Hoffnung, durch ſchnellen Abſaz den Verluſt, welchen ſie erlitten hatten, zu erſezen; aber das Land war durch den Krieg verarmt, ihre ſonſtige Geldquelle, die engliſchen Antillen, waren ihnen durch die Beſtimmungen der Navigationsakte, die begreiflicherweiſe nun auch gegen ſie, und zwar in ihrer vollen Strenge angewandt wurde, verſchloſſen. Viele Häfen in Europa waren ihnen jezt geſperrt, und in das Mittelmeer konnten ſie ſich nicht mehr geſchüzt durch die engliſche Flagge, wegen der Barbaresken ferner nicht wagen; dieſe abzukaufen, hatten ſie kein Geld, Sicherheit ihrer Schiffe mit Gewalt von ihnen zu erzwingen, keine Seemacht, und die Engländer trugen ihren redlichen Theil dazu bei, daß der amerikaniſche Handel möglichſt von jenen Räubern beunruhigt werde. Sogar ihre Fiſchereien waren ihnen geſchmälert, und der Abſaz des Ertrags hatte ſich gleichfalls bedeutend gemindert. Unter dieſen Unglück weiſſagenden Verhältniſſen ſank der öffentliche, wie der Privatkredit, das wenige Gold und Silber entzog ſich vollends dem Umlauf, und in Folge deſſen fiel der Landwerth in ſchreckenerregendem Maaße. Ohne zu bedenken, daß jezt die drückende Lage nicht aus wirklichem Mangel an Umlaufsmitteln entſtanden ſey, wie in früherer Zeit, denn Staatspapiere gab es genug, ſuch-

ten ſich einige Staaten durch Papiergeld zu helfen, und verſchlimmerten dadurch ihre Lage, ſtatt ſie zu beſſern. Briſſot de Warville kann den unglücklichen Zuſtand Rhodislands zu dieſer Zeit nicht lebhaft genug ſchildern, und an andern Orten mag es nicht viel beſſer geweſen ſeyn.

Unter dieſen Umſtänden zeigten ſich an mehreren Orten Geſinnungen von ſehr gefährlicher Art. Während des Kriegs hatte man es für Unrecht gehalten, Leute, die für die Freiheit ihres Landes kämpften, wegen Schulden ins Gefängniß zu ſchicken, und dies ſollte jezt fortgeſezt werden. Viele, ſagt Marſhall im Leben Waſhingtons, hielten es für allzuhart, die Schuldner in ſolcher Zeit mit Strenge zur Bezahlung ihrer Schulden, und das verarmende Volk zur Bezahlung der Taxen anzuhalten. In denjenigen Staaten, wo dieſe Geſinnung die Oberhand hatte, wurde darum auch Aufſchub des gerichtlichen Verfahrens gegen Schuldner, und temporäre Nachlaß der Abgaben, ſo wie die Emiſſion von Papiergeld in den Aſſemblies durchgeſezt. Im ganzen aber war doch immer die Parthei überwiegend, welche ſtreng auf Erfüllung aller öffentlichen und Privatverbindlichkeiten drang, und Fleiß und Sparſamkeit für die einzig richtigen Mittel hielten, um die erlittenen Verluſte zu erſezen, und der jezigen Noth zu ſteuern. Sie wünſchten daher ſtrenge Uebung der Gerechtigkeit, Einführung von Abgaben zur Bezahlung der öffentlichen Schuld, und vor allem eine ausgedehntere Gewalt der Föderativregierung. Dieſer Zuſtand konnte nicht von Dauer ſeyn; das Volk, welches ſich die Unabhängigkeit als eine Univerſalmedizin gegen alle mögliche

Uebel gedacht hatte, wurde unruhig und schwürig, um so mehr, da es selbst nicht recht wußte, was die Quelle seines Unglücks sey; an mehreren Orten war es zum Aufstand geneigt, und in Massachusets, wo freilich auch die Ungunst der Umstände mehr, als an irgend einem andern Orte drückte, kam es wirklich zur Empörung gegen die Obrigkeit, und man versuchte den Lauf der Gerechtigkeit zu hemmen; aber durch die Entschlossenheit der Generale Linkoln und Shephard, und durch die Festigkeit der wohlgesinnten Miliz wurde der Aufstand rasch unterdrückt. Washington und alle vernünftigern Freunde ihres Vaterlandes sahen mit Schmerz die unglückliche Lage desselben, und einige äußerten sogar die Meinung, man müsse, wenn nicht bald die jezigen Umstände sich änderten, mit Gewalt eine festere Regierung einrichten, und das Land vom Verderben retten, in das es bei längerer Fortdauer des jezigen Zustandes unfehlbar sinken müsse. Die Anzeichen waren allerdings drohend genug, bei dem Aufstande in Massachusets war sogar mit von Wiedervereinigung mit England die Rede gewesen, und wohl nicht ganz mit Unrecht hatte man den Guvernör von Canada beschuldigt, daß er jenen Bewegungen nicht fremd gewesen sey; es war zu befürchten, bei künftigen Wahlen zu den Legislaturen möchten die sogenannten Antiföderalisten die Oberhand behalten, und dann war für geraume Zeit an keine feste allgemeine Regierung, und somit an keine Selbstständigkeit und Festigkeit nach aussen zu denken.

Aus einem zu weit getriebenen, und mißverstandenen Freiheitssinne, welcher der allgemeinen Regierung keine

Macht einräumen wollte, waren großentheils dieſe Uebel erwachſen, aber die freien Staaten inwohnende Kraft, ſich gleichſam neu zu erſchaffen, trug auch die Mittel in ſich, jenen Uebeln zu begegnen. Dieſelbe Klaſſe von Staatsbürgern, deren gekränktes Intereſſe zuerſt die Revolution hervorgerufen, und ihr die nöthige Schwungkraft gegeben hatte, war es auch jezt wieder, welche den erſten Anſtoß zu einer neuen Ordnung der Dinge gab. Schon im März des Jahrs 1785 hatten die Aſſemblies von Virginien und Maryland Commiſſarien ernannt, um einen Vertrag über die Schiffarth und den Handel auf den Flüſſen Potowmak und Pocomoke und in der Cheſapeakbai, welche beide Staaten trennt, zu entwerfen. Dieſe fanden aber bald, daß ſie allein dieß Geſchäft nicht erledigen könnten, da auch andere Staaten dabei intereſſirt ſeyen, und berichteten deßhalb an ihre Committenten. Die Aſſembly von Virginien forderte daher in einem Cirkularſchreiben die betreffenden Staaten auf, im Anfang des kommenden Jahrs Commiſſarien nach Annapolis in Maryland zu ſchiken. Dieß geſchah von fünf Staaten, welche an die Cheſapeakbai ſtoßen oder ihr benachbart ſind. Hier fand ſich nun bald, daß man, um zu dem vorgeſteckten Ziele zu gelangen, einen Tarif über die Abgaben von eingeführten Waaren entwerfen, und etliche bewaffnete Schiffe in der Cheſapeakbai unterhalten müſſe; der erſtere mußte von den fünf verſchiedenen Staaten zum Geſez erhoben, und der zweite Punkt erſt dem Congreß vorgelegt, und ſeine Einwilligung nachgeſucht werden. Je länger indeß die Commiſſarien die Sache unterſuchten, deſto mehr fanden ſie für nothwendig den Plan zu einem „nationalen

Handelssystem" auszudehnen, da die Uebereinkunft einzelner weniger Staaten über die Schiffarth auf diesen zwei Flüßen und der Chesapeakbai, für die üble Lage, in der sich das Ganze befand, nur ein schwacher Behelf seyn konnte. Sie brachen daher, ohne weiter etwas zu beschließen, die Unterhandlung ab, und ihr Präsident John Dickinson zeigte in einem Schreiben dem Congreß und den respektiven Staaten diesen ihren Entschluß und die Gründe desselben an, worauf der Congreß endlich im Jahre 1787 die Erklärung erließ: „nach seiner Meinung sey es nöthig, daß am zweiten Montag des Mais dieses Jahrs ein Convent von Abgeordneten der verschiedenen Staaten zu Philadelphia sich versammeln solle, einzig und ausdrücklich in der Absicht, die Bundesartikel zu revidiren, und an den Congreß und die verschiedenen Legislaturen über solche Abänderungen und Vorkehrungen zu berichten, welche nach geschehener Zustimmung des Congresses und Bestätigung durch die Staaten im Stande wären, die Bundesverfassung auf eine den Erfordernissen einer Regierung und der Erhaltung der Union gemäße Weise einzurichten." Der Convent versammelte sich auch wirklich zur bestimmten Zeit, wählte Washington zu seinem Präsidenten, und kam nach viermonatlicher Berathung bei verschlossenen Thüren über einen Plan zur Nationalregierung überein, ohne sich jedoch heraus zu nehmen, denselben ohne weiteres einzuführen, sondern er wurde besondern Conventen, die blos zu diesem Zwecke in den einzelnen Staaten gewählt wurden, vorgelegt, die jedoch keine Aenderung daran zu machen, sondern nur geradezu ihn anzunehmen oder zu verwerfen hatten. Man kann leicht denken, daß jezt alle Leidenschaften, alle

Intereſſen, Anſichten und Wünſche in Bewegung kamen, und ihnen ein weites Feld geöffnet war. Eine große Anzahl einflußreicher und achtungswerther Männer fühlten wohl, daß es ein Unding ſey, die von ſo durchaus verſchiedenen Völkerſchaften abſtammenden Einwohner der vereinigten Staaten in eine Nationalmaſſe zuſammenzuſchmelzen, und hatten daher gewünſcht, die Union möchte ſich auf eine einfache Allianz unter unabhängigen Staaten beſchränken; dieß wäre aber allein dann möglich geweſen, wenn man den Seehandel möglichſt aufgegeben, ſich allein auf Küſtenhandel beſchränkt und die Landesprodukte verarbeitet hätte, zugleich wäre man auf dieſe Weiſe dem Uebel entgangen, in die europäiſche Politik verwickelt zu werden, aber der Handelsſtand war noch allzumächtig und einflußreich, und die weſtlichen Niederlaſſungen noch allzu unbedeutend, um dagegen ein Gewicht in die Waagſchale zu legen. So lange alſo die damaligen induſtriellen Verhältniſſe der Amerikaner fortdauerten, war eine ſtrengere Einheit durchaus nöthig, und dieſe Verhältniſſe konnten nur allmählig im Lauf der Zeit ſich ändern. Ueberdieß hatte die Erfahrung zu ſehr gegen das alte Syſtem geſprochen, und die Unzulänglichkeit einer ſolchen Verbindung zum Schaden aller ſo deutlich dargethan, daß endlich, wie wohl nicht ohne heiße Wortkämpfe in den einzelnen Conventen, und oft nur mit geringer Stimmenmehrheit die Verfaſſung von eilf Staaten angenommen wurde, und ſomit Rechtskraft erhielt, da nach früheren Beſtimmungen ſchon die Annahme von neun Staaten hinreichend geweſen wäre. Neuyork, welches freilich bei ſeinem bedeutenden Handel am meiſten verlor, wenn es die Einfuhrzolle der Union opferte, trat

nur aus Furcht bei, es möchte ſonſt von der Union ausgeſchloſſen werden. Nordkarolina folgte erſt im Jahr 1789 und in Rhodisland war die antiföderaliſtiſche Parthei ſo überwiegend geweſen, daß keine Deputirte zum Convent abgeſchickt wurden, und es erklärte auch ſeinen Beitritt erſt im Mai des Jahrs 1790.

Der Grundunterſchied zwiſchen den Artikeln der vorherigen Verbindung und der neuen Conſtitution liegt, wie Ramſey in ſeiner Geſchichte der vereinigten Staaten ſagt, darin, daß die erſte allein auf Staaten, die lezte auf Individuen wirkte; nach der erſtern konnte der Congreß weder Mannſchaft, noch Geld unter ſeiner eigenen Autorität erheben, ſondern war von der Bewilligung dreizehn verſchiedener Legislaturen abhängig, und ohne die Zuſtimmung derſelben konnte er weder für die öffentliche Sicherheit ſorgen, noch für die Bezahlung der Nationalſchuld. Vorher waren im Congreß die einzelnen Staaten durch Geſandtſchaften repräſentirt, und zu gewöhnlichen Angelegenheiten war nach den im Jahre 1781 abgefaßten Artikeln die Zuſtimmung von ſieben Staaten, in etlichen wichtigern Angelegenheiten die Zuſtimmung von neun Staaten erforderlich, wozu noch kam, daß ein Staat ſeine Stimme verlor, wenn ſeine Geſandtſchaft nicht vollſtändig anweſend, oder ſelbſt in ſeiner Anſicht getheilt war; man ſieht leicht, wie hemmend und verderblich dieß auf den Gang der Geſchäfte einwirken mußte, da noch überdieß die einzelnen Staaten die Vorſchriften des Congreſſes nur läſſig befolgten. Die Erfahrung mehrerer Jahre hatte die Unmöglichkeit bewieſen, eine dem Zweck ihrer Einrichtung entſprechende Re-

gierung zu begründen, welche in Betreff der zur Erreichung dieſer Zwecke nöthigen Mittel von andern abhängig war; bei der neuen Conſtitution war es daher nothwendig, daß eine geſezgebende Gewalt durch die ganze Union gieng, daß die Beſchlüſſe derſelben für alle Staaten ohne fernere Zuſtimmung der einzelnen Legislaturen verbindlich waren, und kein Staat ein Geſez erlaſſen durfte, das den Unionsgeſezen mittelbar oder unmittelbar zuwiderliefe, kurz, daß aus einem Staatenbunde ein Bundesſtaat wurde. Jezt wurde das Haus der Repräſentanten von der geſammten Bevölkerung der vereinigten Staaten gewählt, und der Senat beſteht aus Abgeordneten, welche die Legislatur der einzelnen Staaten ernennt. An die Spize des Ganzen wurde ein Präſident geſtellt, der aber nicht blos wie früher Präſident des Congreſſes, ſondern Präſident der Union ſeyn, und die ausübende Gewalt in ſich vereinigen ſollte [29]). Uebrigens wurde in der Unionsverfaſſung, wie in den Verfaſſungen der einzelnen Staaten, nach dem ſeltſam konſtruirten, und nie in der Wirklichkeit beſtandenen Syſtem der politiſchen Trias verfahren, und alles möglichſt ſorgfältig unter die richterliche, geſezgebende und ausübende Macht getheilt. Hätte aber das Gebäude nicht auf einen ganz andern Grunde geruht, als auf dieſem Syſtem, ſo wäre es in Amerika ſo gut über den Haufen gefallen, als anderswo.

So heftig man indeß über dieſe Conſtitution geſtritten, ſo ſehr nicht nur die Grundzüge der Vereinigung, ſondern auch die einzelnen Beſtimmungen derſelben den Partheigeiſt rege gemacht und alle Leidenſchaften entflammt

hatten, so einig war alles über den Mann, der zuerst die Stelle eines Präsidenten begleiten sollte. Ohne ferner nach Ehrenstellen zu streben, hatte sich Washington auf sein Landgut in Virginien zurückgezogen, um dort den Rest seiner Tage in Ruhe zu verleben, aber sein Vaterland rief ihn einstimmig zu der höchsten Stelle, die es zu vergeben hatte, und er war auch vermöge der Stärke seines Charakters und der unbegränzten Liebe und Ehrfurcht, die er unter seinen Mitbürgern genoß, allein der Mann, die widerstrebenden Leidenschaften zum Nuzen des Ganzen zu leiten. Laute Freudensbezeugungen und Feste begleiteten ihn auf seinem Wege nach Neuyork, wo er in Gegenwart der beiden Zweige der Gesezgebung feierlich den Eid leistete, treulich zu üben das Amt eines Präsidenten der vereinigten Staaten, und die Constitution nach allen seinen Kräften zu bewahren, zu beschüzen und zu vertheidigen.

5. Von der Unionsverfassung bis auf die neueren Zeiten.

Es war in der That keine kleine Aufgabe, unter hitzigen Partheien, unter widerstrebenden Privat- und Lokalinteressen und unter ungünstigen äussern Verhältnissen eine gemeinsame Regierung zu begründen, der so viele sich abhold zeigten und ihre Maaßregeln auf jede mögliche Weise bekämpften. Ohne die Besonnenheit und Standhaftigkeit Washingtons, ohne die Liebe und Verehrung, welche alle Bewohner der vereinigten Staaten fast ohne Ausnahme ihm zollten, und wovon oft allein das Gelingen seiner Maaßregeln abhieng, wäre es beinahe unmöglich gewesen. Ueberdem ist gar nicht zu läugnen, daß die Idee, aus so weitschichtigen Ländern einen Staat bilden zu wollen, schon in der natürlichen Lage der Dinge fast unübersteigliche Hindernisse finden mußte, und wenn auch das Streben der Föderalisten, der Unionsregierung größere Gewalt und Festigkeit zu verleihen, in den zwingenden Umständen des Augenblicks seine Vertheidigung und Unterstüzung fand, so mußte doch ihre Parthei in dem Maaße kleiner und schwächer werden, als die vereinigten Staaten sich westlich aus-

dehnten, ihre Bevölkerung, ihr Reichthum, und also die Kraft äussern Angriffen zu begegnen, wuchs. Daher kam auch schon mit Anfang dieses Jahrhunderts Jefferson, der als das Haupt der Antiföderalisten, oder wie man sie später nannte, der Demokraten, betrachtet wurde, an die Spize der Regierung, jedoch ohne daß die innere oder äussere Politik dadurch merklich vermindert worden wäre. Die Linie welche Washington der äussern Politik der vereinigten Staaten vorgezeichnet hatte, wurde unter keinem seiner Nachfolger verändert, und dieß ist der triftigste Beweiß ihrer Richtigkeit.

Nicht weniger bewährten sich die Maaßregeln, die bei der innern Verwaltung ergriffen wurden. Gleich der erste Congreß erließ den Beschluß, daß er passende Maaßregeln zur Unterstüzung des öffentlichen Credits, als eine Sache von hoher Wichtigkeit für die National-Ehre und Wohlfahrt betrachte, und wieß den Sekretair der Schazkammer an, in dieser Hinsicht einen Plan vorzubereiten, und ihn dem Hause der Repräsentanten bei deren nächsten Zusammenkunft vorzulegen. Zwar fanden Hamiltons, des damaligen Schazkammersekretairs, Ansichten und Wünsche im Congresse vielen Widerspruch, namentlich die Uebernahme und Fundirung der von den einzelnen Staaten während des Revolutionskriegs kontrahirten Schulden, so wie auch die Errichtung einer Nationalbank mit einem Capital von zehn Millionen Dollars. Aber die öffentliche Meinung erklärte sich fast durchaus dafür, besonders für die Errichtung einer Bank, deren Aktien, 25000 an der Zahl, zwei Stunden nach Eröffnung der Subscription bereits vergriffen waren.

Das Fundirungssystem äusserte auch bald seine wohlthätigen Wirkungen. Die auf eine entsezliche Weise gesunkenen Staatspapiere der Union und die fast nicht minder stark gefallenen Papiere der einzelnen Staaten, hoben sich bald auf Pari, und der beinahe auf gleiche Weise gesunkene Landwerth stieg mit dem wiederkehrenden Vertrauen, da jezt die Staatspapiere den Mangel an baarem Gelde ersezten. Die Sache war also glücklich eingeleitet, und man mußte die Vollendung und Befestigung der ergriffenen Mittel der Zeit überlassen.

Weit schwieriger, als diese innern Angelegenheiten, wo man mit einer klaren Ansicht der Dinge und redlichem Willen seinen Zweck doch meistens erreichen konnte, waren die auswärtigen, namentlich mit Frankreich und England, welche den entschiedensten Einfluß auf die innern Verhältnisse der Union hatten. Von weit geringerem Belange waren die mit Spanien obwaltenden Irrungen und der Krieg mit den Indianern. Das erstere hatte schon im Unabhängigkeitskriege versucht, die westliche Gränze der vereinigten Staaten zu bestimmen, und sie auf das Gebiet zwischen dem atlantischen Ocean und dem Mississippi, oder wo möglich zwischen dem Meere und den Apalachen zu beschränken; auch hatte es ihnen bisher immer noch die freie Schiffahrt auf obigem Strome verweigert. Hätte Spanien die Macht gehabt, dieß wirklich auszuführen, so würden die Nordamerikaner stets ein schwaches, von der Willkühr Spaniens und Englands abhängiges, Volk gewesen seyn, sie hätten nur den Namen einer Kolonie verloren, um dem Wesen nach es stets zu bleiben. Spanien

hatte seinen Vortheil, so wie die gefährliche Lage seiner eigenen Besitzungen, wohl erkannt, aber die Kraft gebrach ihm durchaus, seinem Willen Nachdruck zu verschaffen. Für die westlichen Staaten der Union war indeß die freie Schiffahrt auf dem Mississippi von allzugroßer Bedeutung, als daß nicht die Regierung mit allen ihr zu Gebot stehenden Mitteln hätte danach streben sollen; so lange aber Spanien mit Frankreich Krieg führte, war ersteres nicht zu bewegen, die Schiffahrt auf diesem Strome frei zu geben, als aber zwischen jenen beiden Mächten Friede geschlossen war, kam auch ein Vertrag zwischen Spanien und den vereinigten Staaten zu Stande, in welchem ersteres den Amerikanern die Farth auf dem Strome bis ins Meer frei ließ, und ihnen gestattete, in Neuorleans eine Waarenniederlage zu errichten. — — — — — — — — — — — — In einigem Zusammenhange damit standen die Kriege mit den Indianern; diese sezten, aufgereizt und wohl auch unterstüzt von den Engländern und Spaniern, ihre Feindseligkeiten geraume Zeit fort, brachten bei der großen militärischen Schwäche, in der sich die vereinigten Staaten befanden, den Amerikanern mehrere Niederlagen bei, wurden aber doch endlich völlig geschlagen und zum Frieden gezwungen.

Weit verwikelter und wichtiger, als diese für das Ganze unbedeutenden Nekereien waren die Verhältnisse mit England, wobey das schlimmste war, daß hier am wenigsten guter Wille sich zeigte, die vorhandenen Differenzen auszugleichen, wozu freilich auch die Art derselben nicht wenig beitrug. Die Engländer hatten während des Kriegs eine große Anzahl Neger, die zu ihnen übergegangen wa-

ren, weggeführt, und theils freigelaſſen, theils als Sklaven für ſich behalten. Der ſiebente Artikel des Friedensvertrags ſtipulirte nun ihre Zurückgabe, die aber theils nach engliſchem Rechte, theils nach den Geſezen der Billigkeit nicht mehr möglich war. Ohne die Negerſklaven konnte aber in den ſüdlichen Staaten das Land nicht beſtellt, und ſomit auch die Schulden, die ſie an die Engländer zu zahlen hatten, nicht abgetragen werden; dieß war aber eine Stipulation des Vertrags zu Gunſten Englands. Mit dieſer Bezahlung der Schulden an England ſah es überhaupt ziemlich ſchlecht aus. Nach den ſüdlichen Staaten, die einen großen Theil ihrer Neger verloren hatten, waren die mittlern durch den Krieg am meiſten herabgekommen, und die öſtlichen hatten während deſſelben die meiſten Geldanſtrengungen gemacht; man konnte in der That ſagen die ganze Nation war verarmt. Wie oben bereits erwähnt wurde, hatten noch die Amerikaner, erhizt durch chimäriſche Hoffnungen von Wohlſtand und Reichthum, den ihnen die Unabhängigkeit bringen würde, nach dem Kriege eine Menge europäiſcher Waaren aufgekauft, und dadurch nur ihre Schulden vermehrt, ohne daß ihre Zahlungsfähigkeit im mindeſten geſtiegen wäre, die im Gegentheil durch die Schwäche ihrer Regierung geſunken war. Einige Staaten hatten überdieß Papiergeld ausgegeben, und einige andere Verordnungen zum Nachtheile der Gläubiger gemacht, was die Engländer nicht ermangelten, der amerikaniſchen Regierung zuzuſchreiben, mit welcher ſich ohnehin über eben dieſen Punkt der Schuldenzahlung noch ein zweiter Streit erhob. Die engliſchen Kaufleute hatten den Amerikanern vor dem Kriege großen Credit gegeben, während deſſelben aber

waren die Zahlungen auf Befehl des Congresses suspendirt worden, und es fragte sich nun, ob und in wie weit durch die angewachsenen Interessen daß Capital gestiegen wäre. Durch alles dieß hielt sich die englische Regierung für berechtigt, die Forts an der nordwestlichen Gränze, welche dem Vertrage zu Folge an die Amerikaner hätten ausgeliefert werden sollen, noch immer besezt zu halten, und die Amerikaner unterließen nicht, dieß für einen völligen Friedensbruch zu erklären. Daß unter diesen Umständen kein Handelsvertrag zu Stande kam, zu dessen Betreibung John Adams im Jahr 1785 nach London abgegangen war, ließ sich erwarten, ohnehin da die Amerikaner eine bedeutende Nachgiebigkeit in der Strenge der Schifffahrtsakte und freie Zulassung in den englischen Antillen verlangten. So standen die Sachen bei der Einführung der Unionsverfassung, welche Gelegenheit die englische Regierung ergriff, um einen Gesandten bei der amerikanischen zu akkreditiren; dieß zuvorkommende Benehmen Englands wurde von der Unionsregierung gut aufgenommen, änderte aber fürs erste in der Sache nichts, und der ausbrechende Krieg zwischen Frankreich und England fand sie fast noch ganz auf dem alten Standpunkt.

Mit großer Freude hatten die Amerikaner die Nachricht von einer neuen Ordnung der Dinge in Frankreich vernommen, die scheinbare Aehnlichkeit zwischen ihrer eigenen und der französischen Revolution, so wie die Zuneigung für ein Volk, welches ihnen die Freiheit hatte erfechten helfen, erhöhte noch dieses Gefühl, wobei die Entfernung und die Vergleichung mit ihrer eigenen, den Krieg

ausgenommen, faſt unblutigen Revolution den üblen Eindruck der Greuel ſchwächte, von denen die franzöſiſche begleitet war; doch Morris der amerikaniſche Geſandte in Paris, hatte Berichte an ſeine Regierung geſchickt, welche den Revolutionsmännern nicht ſonderlich günſtig lauteten, und ihm ſelbſt zwar ſeine Abrufung zuzogen, wie es von den franzöſiſchen Machthabern verlangt wurde, aber doch die Amerikaner über den Zuſtand der Dinge in Frankreich aufklärten, und ſogar Beſorgniſſe rege machten. Ein großer Theil der Nordamerikaner kehrte ſich indeß hieran gar nicht, und bezeugte bei der Nachricht, daß die Republik in Frankreich ausgerufen ſey, eine wilde Freude. Demokratiſche Clubs, ähnlich denen in Frankreich, bildeten ſich an vielen Orten in Amerika, und verbreiteten einen Geiſt ungezügelter Freiheit, der aber, da ihm ein Gegenſtand ſeiner Thätigkeit fehlte, bald verdampfte, und nur ein einzigesmal bei einem unbedeutenden Aufſtand in Pennſylvanien ſich werkthätig zeigte; dort hatte nämlich die auf die Branntweinbrennereien gelegte Acciſe großen Widerwillen erregt, man hielt die Abgabe für inkonſtitutionell, und widerſetzte ſich endlich der Erhebung mit Gewalt, die Regierung aber unterdrückte durch raſche Maaßregeln den Aufſtand, ehe er bedeutender wurde [50]). Genet, der franzöſiſche Geſandte, hatte durch ſein Benehmen zu jenen Unruhen nicht wenig beigetragen.

Als die Nachricht vom Ausbruche des Kriegs zwiſchen Frankreich und England nach Amerika gelangte, legte Waſhington dem Miniſterrathe ſogleich mehrere Fragen vor [51]), von deren Beantwortung das künftig von den

vereinigten Staaten zu befolgende Betragen abhieng. Man erklärte ſich durchaus für Neutralität, und Waſhington erließ in dieſer Hinſicht eine Proklamation, welche jedoch viele Gegner in Amerika ſelbſt fand, und ein feindſeliger Schritt gegen Frankreich genannt wurde; überhaupt war die allgemeine Stimmung ſo ſehr gegen England, daß man gleich bei der Nachricht vom Ausbruch des Kriegs in verſchiedenen Häfen der vereinigten Staaten Caper auszurüſten anfing. Doch die Regierung ergriff Maaßregeln dagegen, und erließ bald darauf auch ein Reglement, wie ſich die Schiffe der kriegführenden Mächte, welche in die Häfen der vereinigten Staaten einliefen, zu betragen hätten [32].

Unterdeſſen war der franzöſiſche Geſandte angekommen; ſtatt aber ſogleich nach Philadelphia, dem damaligen Siz der Regierung, zu gehen, hatte er zu Charleston in Südkarolina gelandet, in der Abſicht, die günſtige Stimmung für Frankreich immer mehr zu entflammen. In der That glich auch ſeine Reiſe von Charleston nach Philadelphia einem Triumphzuge, und nicht leicht iſt ein fremder Geſandter irgendwo mit einem ſolchem Enthuſiasmus empfangen worden. Seine oſtenſiblen Inſtruktionen lauteten auch ganz gut, die fränkiſche Regierung wünſche und verlange nicht, daß Amerika in den Krieg verwickelt werde, indem ſie überzeugt wäre, daß Neutralität nicht nur für Amerika ſelbſt, ſondern auch für Frankreich das vortheilhafteſte ſey; ſeine geheimen Inſtruktionen aber mochten wohl ganz andere Dinge enthalten. Er hatte gleich in Charleston Caperbriefe ertheilt, Schiffe ausgerüſtet und bemannt, die franzöſiſchen Conſuln ermächtigt, Priſenge-

richte zu bilden, und änderte auch nach seiner Ankunft zu Philadelphia sein Betragen keineswegs, so daß sogar einige ausgerüstete Caper troz des ausdrücklichen Befehls der Lokalbehörden absegelten. Auch beschränkte sich Genet, so hieß der französische Gesandte, nicht auf Seeexpeditionen, sondern bereitete einen Einfall von Georgien aus gegen die Floridas vor, so wie einen andern von den westlichen Gebieten gegen Louisiana; die vornehmsten Offiziere waren bereits ernannt, und die Stimmung in jenen Gegenden ließ fürchten, daß man dem Plane keine großen Hindernisse in den Weg legen würde, denn Spanien hatte die Schifffahrt auf dem Missisippi noch nicht gestattet, und dieß hatte die Einwohner von Kentucky, die am meisten dabei betheiligt waren, so aufgebracht, daß sie große Lust zu einem feindlichen Einfall in Louisiana bezeugten, und sich in trozigen Ausdrücken an die Unions-Regierung wandten, und von ihr die freie Schifffahrt auf jenem Strome als ein natürliches Recht verlangten, gleich als ob es nur einer Akte des Congreßes bedürfe, um sie ihnen zu verschaffen. Daß die Minister Englands und Spaniens gegen dieses Verfahren des französischen Gesandten die bittersten Klagen führten, ließ sich erwarten, und die amerikanische Regierung war auch keineswegs gesonnen, durch Zulassung solcher Feindseligkeiten die ausgesprochene Neutralität zu brechen, und die Eingriffe in ihre Hoheitsrechte ungeahndet hingehen zu lassen, obgleich sie sich noch herab ließ, die wenig gemäßigten Zuschriften Genets an den Staatssekretär zu beantworten, wogegen der Versuch, leztern zu umgehen, und sich unmittelbar an den Präsidenten zu wenden, mit Festigkeit abgewiesen wurde. Als sich aber Genets

Betragen keineswegs änderte, übergab ihm endlich der Staatssekretär Jefferson eine sehr weitläufige Note, worin er alle Beschwerden gegen ihn und die Nichtigkeit seiner Forderungen auseinander sezte, und welche von Seite Genets nur sehr dürftig und unzulänglich beantwortet wurde; auch wird keinem, der jene beiden Schriften mit einiger Aufmerksamkeit durchliest, die Bemerkung entgehen, daß Genet nicht nur vor der gerechten Sache, sondern auch vor der Dialektik und diplomatischen Gewandtheit Jeffersons die Segel streichen mußte. Doch dieß alles erbitterte den französischen Gesandten nur noch mehr, und da die Beweise der Achtung und des Zutrauens von Seite der schwärmenden Demokraten troz der Streitigkeiten mit der Regierung kein Ende nahmen, so wagte er es endlich, der amerikanischen Regierung ziemlich unumwunden zu verstehen zu geben, sie benähme sich so feindselig gegen ihn und die fränkische Republik, daß er nicht glauben könne, sie spreche die wahren Gesinnungen des amerikanischen Volks aus, und er sehe sich daher genöthigt, von den konstituirten Autoritäten an den wahren Souverain, an das Volk, zu appelliren. Der Hauptgrund dieses höchst ungeeigneten Benehmens lag in dem Wahne, daß der größte Theil des Volks der Regierung abhold sey, und sich geneigt zeigen würde, seine Plane gegen diese zu unterstüzen; er glaubte, die Revolutionskniffe auch dort anwenden zu können, und begriff den Unterschied zwischen einem seit langer Zeit der Freiheit gewohnten Volke und einem aus Sklaverei in einem Freiheitsschwindel übergegangenen nicht. Dazu verführte ihn die ungezügelte Sprache gegen die Regierung, deren Benehmen stets angegriffen und

bekrittelt wurde, wie es aber von jeher dort der Fall war, und noch jezt iſt; ferner die ausſchweifenden Ehrenbezeugungen, die er als der Geſandte der Schweſterrepublik erhielt, die demokratiſchen Clubs, die er zu vermehren nicht unterließ, die republikaniſchen Feſte, die ihm zu Ehren gegeben wurden, und wobei die ineinander geſchlungenen Embleme Frankreichs und Nordamerikas, ſo wie auch die rothe Müze prangten: alles dieß brachte ihm die Meinung bei, daß er mit Hülfe dieſer franzöſiſch-geſinnten Parthei, wo nicht die Regierung ſtürzen, doch ſie ſo einſchüchtern könne, daß ſie blindlings dem Anſtoße folge, den er ihr zu geben für gut finden würde. Allein Waſhington war gar nicht der Mann, ſich auf eine ſo plumpe Weiſe imponiren zu laſſen, und Genets Benehmen hatte viele rechtliche Männer, die ſonſt nicht allen Maaßregeln der Regierung beiſtimmten, andere Begriffe von der franzöſiſchen Revolution beigebracht, und ſie überzeugt, wie thöricht es ſeyn würde, aus Gefälligkeit für Frankreich ſich in einen Krieg mit England zu verwickeln. Der Präſident verlangte die Zurückberufung Genets, welche auch zugeſtanden wurde, doch mußte Morris, der ſein Mißfallen über vieles, was in Frankreich vorgieng, ziemlich unverholen gezeigt hatte, ebenfalls aus Paris abgerufen werden, und wurde durch Munroe erſezt, von dem man glaubte, er ſey günſtiger für Frankreich geſinnt. An Genets Stelle trat Fouchet, und bald darauf Adet, die zwar leiſer auftraten, doch im ganzen, wie wir bald ſehen werden, auf den nämlichen Zweck losarbeiteten.

Unterdeſſen hatten ſich auch die Verhältniſſe mit Eng-

land verschlimmert durch die Beeinträchtigungen, welche der Handel des neutralen Nordamerikas mit Frankreich erlitt. Lezteres hatte, die Obermacht der englischen Marine fühlend, den Handel mit seinen Colonien allen Nationen frei gegeben, um wenigstens einen Theil des Gewinns für sich zu retten, wenn auch der ganze Transport verloren wäre; die Amerikaner erklärten dieß in ihrer Begeisterung für Frankreich als eine Wirkung der wiedergeborenen Freiheit, und tadelten darum die Engländer, welche ihre Colonien nach wie vor geschlossen hielten, um so heftiger. Zugleich hatte wegen des Kriegs der Produktenhandel zwischen Nordamerika und Frankreich zugenommen, und um Pitts Plan, Frankreich auszuhungern, wenigstens in soweit dieß möglich war, zu erreichen, hatte die englische Regierung eine Cabinetsordre erlassen, des Inhalts: jedes neutrale Schiff, das in die Häfen Frankreichs, Getreide, Mehl oder andere Lebensmittel führen würde, aufzubringen, nach einem befreundeten Hafen zu führen, daselbst Ladung und Fracht zu bezahlen, und dann wieder mit einem Paße zu entlassen. Obgleich der Nationalconvent einen ähnlichen, bei weitem härteren Befehl erlassen hatte, so fiel doch der Haß wiederum allein auf England, und erzeugte die heftigste Spannung gegen dieses, welche durch die Wegnahme vieler amerikanischen Schiffe, die jezt den Handel Frankreichs mit seinen Colonien besorgten, so wie durch das Matrosenpreßen auf amerikanischen Schiffen, noch höher gesteigert wurde, um so mehr, da die Amerikaner ohne Seemacht nichts dagegen unternehmen konnten. Unter diesen Umständen wurde Jay als Gesandter nach England geschickt, und brachte endlich einen Handelsvertrag zu

Stande, nicht den vortheilhafteſten, wie er ſelbſt geſteht, doch den beſten, den man erlangen konnte. Der Lieblingsgrundſaz der Amerikaner „frei Schiff, frei Gut" wurde aufgegeben, und die Durchſuchung der Schiffe mußte geſtattet werden; doch war jezt die Möglichkeit da, daß ungeſezlich weggenommene Schiffe in Bälde zurückgegeben würden, die Amerikaner erhielten einen, wenn gleich ſehr beſchränkten Handel mit den engliſchen Antillen, und was das Hauptſächlichſte war, die Engländer überlieferten jezt die bisher noch immer beſezten Poſten auf der nordweſtlichen Gränze des amerikaniſchen Gebiets, und in Betreff der höchſt verwickelten Schuldforderungen engliſcher Kaufleute an amerikaniſche Bürger wurde in einer nachträglichen Uebereinkunft beſtimmt, daß die amerikaniſche Regierung die Gläubiger durch eine Averſionalſumme von 600000 Pfd. Sterl. entſchädigen ſolle. Waſhington ratifizirte den Vertrag, und der Senat beſtätigte ihn, obgleich ſich die Oppoſitionspartei heftig dagegen erhob, denſelben für einen Verrath an Frankreich erklärte, und ſelbſt Waſhington nicht verſchonte. Bitter beſchwerte ſich auch der franzöſiſche Geſandte, Adet, beſonders über denjenigen Artikel, vermöge deſſen den Engländern das Viſitationsrecht auf den amerikaniſchen Schiffen, und ſomit die Wegnahme des franzöſiſchen Eigenthums von denſelben geſtattet wurde, während in dem Vertrage mit Frankreich der Grundſaz „frei Schiff, frei Gut" enthalten, und dieſem ſonach das Viſitationsrecht abgeſprochen war, wodurch allerdings Frankreich ſich in offenbarem Nachtheil befand. Zwar wollte die amerikaniſche Regierung Frankreich dieß Recht gleichfalls geſtatten, aber das Direktorium, andere Zwecke

verfolgend, kehrte ſich hieran nicht, und befahl die Wegnahme der amerikaniſchen Schiffe ohne Ausnahme. Troz dieſem Gewaltſchritt zögerten die Amerikaner doch noch, gleichfalls feindliche Maaßregeln zu ergreifen, und Waſhington ſchickte an Monroes Stelle den General Pinkerey nach Paris, aber das Direktorium wieß ihn zurück, und befahl ihm ſogar, Frankreich ſogleich zu verlaſſen. Unter dieſen unſichern politiſchen Verhältniſſen kam das Jahr 1797 heran, Waſhington erklärte, daß er nicht mehr zum Präſidenten gewählt ſeyn wolle, und erließ deßhalb eine Addreſſe an das Volk der vereinigten Staaten, in welcher der ganze edle, vaterländiſche Sinn dieſes großen Mannes ausgedrückt iſt; er ermahnt darin ſeine Mitbürger zur Religiöſität, in welcher allein die moraliſche Kraft der Staaten beruhe, zur Einigkeit, welche allein ihre Sicherheit verbürge, und warnt ſie, jeden fremden Einfluß, unter welcher Maske er ſich auch zeigen möge, entſchloſſen zurückzuweiſen, weil Fremde nie des Vaterlandes Wohl, ſondern ſtets nur ihre eigenen ſelbſtſüchtigen Plane im Auge hätten. Dieſe Ermahnung war in der damaligen Kriſis höchſt nöthig, weil jezt zum erſtenmal das höchſte Oberhaupt der Union gewählt werden ſollte, da ein Mann, wie Waſhington keine Wahl übrig ließ. Der Kandidaten für die Präſidentur waren mehrere, doch zeichneten ſich zwei vor allen aus, nämlich Jefferſon, der für das Haupt der Demokraten galt, und John Adams, der zu der Parthei der Föderaliſten gerechnet wurde; offenbar hatten aber dieſe Partheinamen bei Männern von ſolcher Geiſtesbildung und ſo warmen Eifer für das Wohl ihres Vaterlandes keinen Sinn. In dieſem für die Amerikaner ſehr kritiſchen

Zeitpunkt versuchte Adet auf eine höchst auffallende Weise, einen Einfluß auf die Präsidentenwahl auszuüben, und erließ an den damaligen Staatssekretär eine Note, welche er noch an demselben Tage in die Zeitung einrücken ließ, damit ja niemand über die Tendenz derselben in Ungewißheit bliebe. Er wiederhohlte darin alle Klagen, die er und seine Vorgänger gegen die amerikanische Regierung erhoben hatten, warf dieser Verlezung der Traktaten, Undankbarkeit gegen Frankreich und Partheilichkeit für England vor. Diese Beleidigungen, welche mit der „hinterlistigen Proklamation der Neutralität" begonnen, seyen durch den mit Großbrittanien abgeschlossenen Vertrag so vergrößert worden, daß er, der Gesandte, den Befehlen des Vollziehungsdirektoriums gemäß seine Funktionen als bevollmächtigter Minister bei der amerikanischen Regierung suspendiren müsse. Dennoch errege der Name Amerikas troz den durch die Regierung der vereinigten Staaten erlittenen Beleidigungen in den Herzen der Franzosen noch immer angenehme Empfindungen, und das Vollziehungsdirektorium wünsche nicht, mit einem Volke zu brechen, das es so gerne mit dem Namen eines Freundes begrüßen möchte. Die Suspendirung seiner Funktionen dürfe demnach nicht als ein Bruch zwischen Frankreich und den vereinigten Staaten betrachtet werden, sondern nur als ein Zeichen des gerechten Mißvergnügens, welches so lange dauern würde, bis die Regierung der vereinigten Staaten zu Gesinnungen und Maaßregeln zurückkehrte, welche dem Interesse der Verbindung und den zwischen beiden Staaten bestehenden Freundschaftsverhältnissen angemessen wäre. Den Schluß der Note machten hochtönende

Phrasen über Englands menschenfeindliches System, Frankreichs Hochsinn und Edelmuth, Lobeserhebungen des amerikanischen Volks, Erinnerungen aus dem Freiheitskampfe, und Aufforderung, der alten Verbindung beider freien Völker eingedenk zu seyn. Diese sonderbare Note, wie gewiß selten oder nie eine aus der Feder eines Diplomaten geflossen ist, bewirkte gerade das Gegentheil von dem, was sie bezweckte. Die steifsinnigsten Anhänger Frankreichs konnten diese Einmischung in die innern Angelegenheiten der vereinigten Staaten nicht ohne Widerwillen betrachten, und so kam es, daß zum Präsidenten John Adams erwählt wurde, von allen Candidaten gerade derjenige, welcher den Absichten Adets und des Direktoriums am wenigsten entsprach. Dennoch wurde ein abermaliger Versuch gemacht, die entstandenen Mißhelligkeiten auf gütlichem Wege auszugleichen, und Adams sandte drei ausserordentliche Gesandte nach Paris, aber hier zeigte sich die fränkische Regierung in einem wahrhaft schimpflichen Lichte. Unter nichtigen Vorwänden wurden die amerikanischen Abgeordneten nicht anerkannt, aber Menschen ohne offiziellen Charakter, doch offenbar unter Vorwissen Talleyrands, der damals Minister der auswärtigen Angelegenheiten war, drängten sich an dieselben, sprachen in langen Reden von der ungeheuern Macht Frankreichs, und daß keine Rettung für Amerika sey, wenn dieses nicht den gerechten Zorn des Direktoriums versöhne. Nachdem diese Menschen auf solche Weise die amerikanischen Abgeordneten zu schrecken versucht, verlangten sie ganz unumwunden nicht nur ein ziemlich beträchtliches Anlehen für Frankreich, was gar kein Anlehen mehr war, denn es sollte gegen sehr gesunkene

Papiere vorgeschossen werden, sondern auch noch ein besonderes Geschenk für das Direktorium, das wenigstens in 50000 Pfd. Sterl. bestehen müsse. Diese Vorfälle konnten nicht unbekannt bleiben, die amerikanischen Abgeordneten berichteten es auch an ihre Regierung, und darauf erschien eine Gegenerklärung Talleyrands, worin er aber, so gewandt er auch die Feder zu führen verstand, doch vergeblich sich bemühte, die Schande dieses Benehmens von sich und dem Direktorium abzuwälzen. Mit Stolz und Verachtung hatten die amerikanischen Gesandten das schimpfliche Ansinnen verworfen, und den tiefsten Unwillen erregte die Nachricht davon in Amerika. Die Regierung erließ sogleich einen Befehl, die bewaffneten französischen Schiffe wegzunehmen, und zog eine Armee zusammen, welche Washington befehligen sollte, aber zum Kriege kam es dennoch nicht. Schriftlich hatte Adams dem General Washington die Oberbefehlshaberstelle angetragen, und in seiner bejahenden Antwort hatte der leztere zugleich seine Meinung über diesen Gegenstand dem Präsidenten mitgetheilt; die Folge zeigte, daß er auch die fränkische Regierung ganz richtig beurtheilt hatte: Krieg wollte sie nicht sondern nur auf alle mögliche Weise Amerika in einen Krieg mit England verwickeln; als aber dieser Plan scheiterte, that sie Rückschritte, und machte dem Präsidenten auf indirektem Wege friedliche Eröffnungen, obwohl die Amerikaner bereits einige feindliche Schiffe genommen hatten. Abermals wurden jezt Gesandte nach Paris geschickt, aber als diese ankommen, war bereits das Direktorium gestürzt, und sie hatten nun mit Buonaparte zu unterhandeln, der damals nichts als den Frieden wollte. Alle Differenzen

waren nun bald ausgeglichen, und es folgte in kurzer Zeit ein Handelsvertrag nach, der in manchem Betracht vortheilhafter für die Amerikaner war, als der frühere; auch in Hinsicht des Seerechts erhielt Frankreich nicht, was Amerika ihm früher freiwillig angeboten hatte, denn das Recht der Durchsuchung wurde ihm verweigert. Adet stattete Namens der Commission Bericht über diesen Vertrag im Tribunate ab, und konnte nicht umhin, dabei auf die früheren Verhältnisse zurückzugehen; so sehr er sich aber auch wand, so läßt sich doch schon aus seiner geschraubten Darstellung ohne Mühe erkennen, auf welche Weise die fränkische Regierung vorher gegen die vereinigten Staaten zu Werke gegangen war. Doch jezt war das gute Vernehmen wieder hergestellt, und wurde noch dadurch erhöht, daß Frankreich Louisiana, das es sich von Spanien hatte abtreten lassen, an Nordamerika um 15 Millionen Dollars verkaufte, obgleich es noch nicht einmal von den Spaniern geräumt war, und sich über den Umfang und die Gränzen desselben namhafte Streitigkeiten erhoben. Dieß war eine äusserst wichtige Erwerbung, nicht allein, weil dadurch ein großes und reiches Land den vereinigten Staaten einverleibt wurde, sondern mehr noch wegen der Herrschaft über den ganzen Lauf des Missisippi-Stroms und seine Mündungen; Neuorleans, einer der wichtigsten Stapelpläze von ganz Amerika, kam dadurch in die Gewalt der vereinigten Staaten, die Floridas wurden dadurch völlig umklammert, und mußten früh oder spät in ihre Hände fallen.

Unterdessen war Jefferson Präsident geworden, der entschiedenste Republikaner, und, was man auch gegen ihn

sagen mag, ein Mann von festem Charakter, der sein Ziel nie aus den Augen verlor, vielleicht seinem Volke zuviel Republikanersinn zutraute, aber zugleich auch durch den Drang der Umstände wegen seiner entschlossenen durchgreifenden Maaßregeln hinlänglich gerechtfertigt wird. Er galt, wie oben erwähnt wurde, als das Haupt der Demokraten, denen er, sowie alle seine Nachfolger die Erhebung zur Präsidentenstelle verdankte, und welche auch von dieser Zeit an die herrschende Parthei in den vereinigten Staaten sind. Man hat diesen Umstand den immer herrschender werdenden französischen Revolutions-Ideen zugeschrieben, es lag aber ganz in der Entwicklung dieser Staaten, und wäre ohne die französische Revolution nicht weniger erfolgt, obwohl wahrscheinlich etwas später. Ueberall übt das industrielle Leben der Völker auf die Gesellschaftsverfassung einen entschiedenen Einfluß aus, so auch in Amerika. Als Industrie und Luxus in Europa stiegen, nahm auch Amerika, so weit es dieß zu thun im Stande war, an dem leztern reichlichen Antheil, ohne jedoch die erstern in gleichem Maaße auszubilden, da die Anzahl der Arbeiter zu gering und der Arbeitslohn zu hoch war. Aber ein Volk ohne Manufakturen und mit Luxus muß immer vom Auslande mehr nehmen, als es ihm zu geben vermag. Daher sind seine Kaufleute stets die Schuldner der Fremden, aber das Volk der Schuldner der Kaufleute, diese bilden daher die herrschende Klasse, und ihr Einfluß ist überwiegend. Im Anfange dieses Jahrhunderts, und zum Theil sogar noch jezt, herrschten sie in den mittlern und östlichen Staaten vor, aber die südlichen und westlichen Staaten treiben fast blos Landbau und Produktenhandel,

haben darum weniger Luxus, sind nicht so abhängig und fremdem Einfluß weniger günstig. Je mehr die südlichen und westlichen Staaten emporblühten, desto stärker mußte das Widerstreben gegen die blos äußern Handel treibende Klasse werden, welche freilich durch Aehnlichkeit der Gesinnung und Gleichheit des Interesses in einem engern Zusammenhang mit England zu bleiben suchten, als die übrigen, welche durch kontrahirte Schulden nicht in dem Maaße von den englischen Kaufleuten abhängig waren. Die Besorgniß, durch die Fortsetzung und steigende Vermehrung des Seehandels, und namentlich des Fuhrhandels, in die europäischen Kämpfe verwickelt zu werden, auf der einen, die Aussicht auf der andern Seite, durch die Verbindung mit dem mächtigen England Sicherheit für ihren Handel zu gewinnen, mußte die Partheien immer schroffer gegen einander stellen, und wirklich stieg auch die Erbitterung beider Theile so hoch, daß man ernstlich eine Trennung der Union zu fürchten begann, und der Streit gar nicht immer auf Worte sich beschränkte. Um so schwieriger war der Standpunkt der Regierung, welche keine von beiden Partheien geradezu begünstigen konnte und wollte; je ungemessener das Verfahren Frankreichs und Englands gegen den Handel der Neutralen wurde, desto heftiger wurde auch der Partheikampf in Nordamerika, und der endliche Krieg mit England, welches durch die Art, wie es ihn führte, Föderalisten und Demokraten gleichmäßig beleidigte, war auch in dieser Hinsicht, so wie in mehreren andern von äußerst glücklichen Folgen.

Mit England hatten nämlich seit dem Ausbruch des

Kriegs im Jahr 1793 mannigfache Streitigkeiten obgewaltet, welche durch den Handelsvertrag keineswegs gehoben waren. So lange zwar die französische Marine der englischen noch einigermassen die Wage hielt, so lange man noch um Länderbesitz und nicht um Säze des Seerechts stritt, mochte die Sache immer noch in einem leidlichen Zustand bleiben. Als aber der Krieg im Jahre 1803 wieder ausbrach, und die französische Marine durch die fast völlige Unterdrückung des Handels einen tödtlichen Stoß erhielt, traten die Streitpunkte über manche Säze des Seerechts immer schärfer hervor, und die Entscheidung wurde für England, Frankreich und Nordamerika immer wichtiger und schwieriger. Die Hauptpunkte des Streits zwischen England und Nordamerika waren das Matrosenpressen auf amerikanischen Schiffen, und der Handel der Neutralen. Was den ersten Punkt anbelangt, so war er rechtlich gar nicht zu entscheiden, weil beide Theile von ganz verschiedenen Grundsäzen ausgiengen, und nicht geringere Schwierigkeiten fanden sich in der Ausführung des von der englischen Regierung angesprochenen Rechts auch bei dem humansten Betragen der Seeoffiziere, welches sie jedoch, wie die That zeigte, durchaus nicht beobachteten. Wer konnte wohl einen Amerikaner von einem Engländer unterscheiden, da ihre Sprache oft sogar in den Dialekten übereinstimmte; es kam demnach allein darauf an: haben die Nordamerikaner den Willen und die Macht, das Matrosenpressen auf ihren Schiffen zu hindern? Gestritten wurde freilich viel darüber, doch ohne alle Entscheidung; die Amerikaner begünstigten begreiflicherweise die Naturalisation von Fremden, auch mögen manche englische Seeleute zu ihnen übergegangen seyn,

Diese wurden nun als Bürger der vereinigten Staaten angesehen, und man erklärte es für die gröbste Verlezung aller Rechte der Individuen und der Staaten, solche Leute mit Gewalt von amerikanischen Schiffen wegzunehmen. Die Engländer dagegen behaupteten, niemand könne englische Unterthanen der Pflicht entbinden, dem Staate diejenigen Dienste zu leisten, welche derselbe von allen seinen Unterthanen zu fordern berechtigt sey, und eben so wenig könnten sich solche Individuen, als dieser Pflicht entbunden betrachten. Bei der Art, wie England seine Seesoldaten und Matrosen rekruttirt, und im Betracht der Lage, in welcher sich England befand, konnte sein Verfahren gegen Nordamerika einigermassen Entschuldigung finden, aber dieß war kein Grund, es zu dulden, für die Nordamerikaner, welche durch die empörende Weise, mit welcher das Pressen geschah, oft noch mehr als durch das Pressen selbst erbittert wurden. Der zweite Punkt, der den Handel der Neutralen betraf, war weit verwickelter. Die Engländer hatten seit geraumer Zeit ein Durchsuchungsrecht der Schiffe unter neutraler Flagge angesprochen, und den Begriff von Contreband ungeheuer ausgedehnt; zugleich hatten sie dieß angemaaßte Recht auf eine Art ausgeübt, wozu die neutralen Mächte nicht still schweigen konnten; daher entstand im Jahr 1780 auf Betrieb der Kaiserin Katharina II. die sogenannte nordische Convention der bewaffneten Neutralität, welche sich im Jahre 1800 erneuerte, und gegen Dänemark ein blutiges Ende genommen hatte. Aber die Streitigkeiten mit Nordamerika über den neutralen Handel betrafen ausserdem noch einen ganz andern Punkt, nämlich den Handel mit den Colonien desjenigen Mutterstaates,

welcher mit den Engländern im Krieg begriffen war. Dabei giengen dieſe von folgenden Säzen aus: Der Colonienhandel bringt dem Mutterlande große Vortheile, vermehrt ſeinen Reichthum und ſeine Macht, und muß folglich, im Kriege möglichſt geſtört werden. Was hilft es jedoch alle Schiffe der feindlichen Nation hinwegzunehmen, wenn die Neutralen, welchen ſonſt dieſer Handel untersagt iſt, ſodann kommen, die Produkte der Colonien ins Mutterland führen, und umgekehrt die Fabrikate deſſelben nach den Colonien; durch dieſen Handel gehen für die feindliche Nation nur die Koſten der Fracht verloren, und der ganze übrige Gewinn des Handels bleibt. Sie würden daher, ſagten die Engländer, ganz ihrem eigenen Vortheil entgegenhandeln, wenn ſie dieſen Handel geſtatteten, zu welchem nichts die Neutralen berechtigt. Daher ſtellten die Engländer den Grundſaz auf: denjenigen Handel mit den Colonien einer feindlichen Macht, welcher den Neutralen in Friedenszeit von dem Mutterlande verſagt iſt, dürfen dieſe auch während des Kriegs nicht treiben, und die kriegführenden Mächte haben ein Recht, denſelben zu hindern und zu verbieten. Man nannte dieß die Kriegsregel von 1754, und ſie ſpielt in den Streitigkeiten zwiſchen England und den vereinigten Staaten eine wichtige Rolle. Eine nicht unbedeutende Schwierigkeit lag aber unſtreitig ſchon darin, daß dieſe Kriegsregel von 1754 allein auf europäiſche Mächte berechnet war, aber nicht auf einen unabhängigen amerikaniſchen Staat, woran noch kein Menſch dachte. Ein ſolcher mußte aber an dieſem ſtrittigen Punkte einen weit größern Antheil nehmen, als irgend eine europäiſche Macht, für welche der Handel auf keinen Fall ſo nahe

und ſo bequem liegen konnte; läugnen läßt ſich freilich nicht, daß der Rechtsſaz, ſobald er einmal feſtſtand, noch auf das neutrale Nordamerika ſeine Anwendung finden mußte, allein hier zeigte ſich augenſcheinlich die Schwierigkeit, das engliſche Handelsſyſtem durchzuführen, ſobald eine unabhängige Macht in Amerika beſtand. Hier waren die geographiſchen und kommerziellen Verhältniſſe durchaus verſchieden, und darum mußten auch die Engländer den Nordamerikanern bald geſtatten, den Handel mit den feindlichen Colonien wenigſtens in ſo weit zu treiben, als es für ihre eigenen Bedürfniſſe nöthig wäre; auch ſollten ſie diejenigen Erzeugniſſe der feindlichen Colonien, für welche ſie bei ſich keinen Markt fänden, nach Europa verführen dürfen. Jezt entſtand aber die Frage, was iſt denn Einfuhr und Wiederausfuhr, und auf welche Weiſe kann man verſichert ſeyn, daß die Einfuhr nicht blos ein Blendwerk war; die engliſchen Gerichte ſtellten als eines der ſicherſten Beweismittel die Thatſache auf, daß der Eingangszoll bezahlt worden ſey. Dieß benüzten die Amerikaner, und führten die Colonialwaaren in den Häfen der vereinigten Staaten ein, aber auch ſogleich wieder aus, wo dann der Unterſchied zwiſchen dem bezahlten Eingangszoll und dem erhaltenen Rückzoll höchſt unbedeutend war, und überdieß liefen die Zollſcheine, welche in Amerika erſt nach einem halben Jahre bezahlt werden müſſen (denn ſo lange hat ein bekannter Kaufmann Credit) zum augenſcheinlichen Vortheil der Kaufleute wie baares Geld um. Nun entſchieden die engliſchen Gerichte, daß die Bezahlung des Eingangszolls kein hinlänglicher Beweis ſey, man ſtand alſo wieder auf dem alten Flecke, und die amerikaniſchen

Schiffe wurden wie vorher von den Engländern weggenommen.

Aber alle dieſe Zänkereien, welche jedoch den Amerikanern viele Beſchwerden und großen Schaden verurſacht hatten, traten in den Hintergrund, als zwiſchen Napoleon und England der Streit immer heftiger und erbitterter wurde, und Nordamerikas Intereſſen ſo nahe, als die irgend eines europäiſchen Staates berührte. Im Mai des Jahrs 1806 hatte die engliſche Regierung die Häfen und die ganze Küſte von der Elbmündung bis nach Breſt in Blokadezuſtand erklärt, obgleich ſie ſelbſt nicht umhin konnte, zu geſtehen, daß keineswegs überall eine Seemacht ſey, ſtark genug, jedes Einlaufen von Schiffen zu hindern. Dagegen erließ Napoleon das Dekret von Berlin, wodurch die brittiſchen Inſeln in Blokadezuſtand erklärt, und aller Handel mit ihnen durchaus unterſagt wird. In Folge dieſes Berliner Dekrets erſchien eine brittiſche Cabinetsordre, nach welcher alle Häfen und Küſten Frankreichs und ſeiner Verbündeten nicht nur in Europa, ſondern auch in andern Welttheilen in Blokadeſtand erklärt und der Handel mit denſelben ſelbſt den neutralen Schiffen nur in ſofern geſtattet wird, daß dieſelben blos nach einen Hafen fahren dürfen, aber nicht von einem Hafen zum andern. Da dieß noch nicht genug ſchien, ſo kam im November des nämlichen Jahrs 1807 eine abermalige Cabinetsordre heraus, des Inhalts: daß allen Nationen jeder Handel mit denjenigen Häfen verboten ſey, von welchen die engliſchen Schiffe ausgeſchloſſen ſeyen, auſſer wenn die Schiffe, welche dahin handeln wollten, vorher in einem engliſchen Hafen

anlegen, dort Abgaben zahlen, und die Erlaubniß erhalten würden, ihre Reise fortzusezen. Hierauf erschien Napoleons Dekret von Mailand, das alle Schiffe, welche diese schimpflichen Bedingungen erfüllen, oder sich überhaupt nur von englischen Kreuzern durchsuchen lassen würden, für denationalisirt erklärte. Abgesehen von dem europäischen Standpunkt, von dem aus man zuerst diese sonderbaren Dekrete und Cabinetsordren zu betrachten hat, ist zugleich unverkennbar, daß sie auf Nordamerika besonders berechnet waren, und offenbar wäre Englands Betragen nur dann ganz folgerecht gewesen, wenn Nordamerika noch seine Colonie gewesen wäre; diese alte Colonialpolitik hatte so sehr in den ganzen politischen Gang dieses Merkantilstaats eingegriffen, daß man sich auch noch nicht davon losreissen konnte, als das Fundament derselben bereits zerstört war. So lange keine Colonie unabhängig war, ließ sich die englische Handelspolitik allerdings bis auf einen gewissen Punkt durchführen, sobald eine bedeutendere Colonie einen unabhängigen Staat bildete, war dieser Politik ihr Stüzpunkt entrissen, und es mußte eine Veränderung vorgehen; hierüber mußte man bald ins reine kommen, sobald der Streit über Grundsäze des Seerechts so auf die Spize getrieben wurde, als dieß zwischen Napoleon und England der Fall war. Obgleich sich nicht streng beweisen läßt, was eigentlich die Absicht beider Theile in Bezug auf Nordamerika war, so läßt sich doch mit großer Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß Napoleon so gut als das republikanische Frankreich die vereinigten Staaten mit England in Krieg verwickeln, England hingegen auf eine indirekte Weise den Handel der Nordamerikaner

unterdrücken wollte, weßwegen ihm mit dem nicht sehr verdeckten Anerbieten, welches die amerikanische Regierung der englischen machen ließ, nicht sehr gedient war: die englische Regierung möchte ihre Cabinetsordren, soweit sie die vereinigten Staaten beträfen, zurücknehmen, worauf die leztern England freien Handel einräumen, von Napoleon die Zurücknahme seiner Dekrete verlangen, und selbst einen Krieg nicht scheuen würden; aber England wollte sich weder seine Beute an französischen Schiffen durch amerikanische Caper schmälern lassen, noch die reichen Ladungen amerikanischer Schiffe verlieren, welche die Cabinetsordren übertraten. Bei den weit verwickeltern Verhältnissen Amerikas mit England, als mit Frankreich, ließ sich viel eher erwarten, daß Napoleon seinen Zweck erreichen werde, als bei der günstigen Lage der vereinigten Staaten für den Handel England den seinen. Schon im Jahre 1806 waren durch die fortwährend dem amerikanischen Colonialhandel in den Weg gelegten Hindernisse durch das fortdauernde Pressen amerikanischer Seeleute auf dem offenen Meer, und durch den Angriff eines englischen Kriegsschiffs auf ein Amerikanisches, welches sich geweigert hatte beizulegen, der Unwille der Amerikaner so sehr gestiegen, daß man jezt schon laut Krieg verlangte, und Jefferson sogar der Feigheit beschuldigt wurde; Feindseligkeiten zwischen beiden Theilen wurden damals schon verübt, und den englischen Kriegsschiffen das Einlaufen in amerikanische Häfen untersagt. Zwar wurde noch im nämlichen Jahre zu London ein Vertrag abgeschlossen, der namentlich auch die Regulirung des Colonialhandels enthielt, aber da über den wichtigen Streitpunkt des Matrosenpressens sich gar keine

Bestimmung darin vorfand, weil man sich darüber nicht hatte vereinigen können, so verweigerte Jefferson seine Ratifikation. Durch den Gewaltstreich, daß ein englischer Admiral eine amerikanische Fregatte angreifen, und als sie nach heftigem Kampfe die Segel strich, fünf Matrosen als englische Unterthanen daraus wegführen, und einen davon als Deserteur aufhängen ließ, wurde der Unwille der Amerikaner wo möglich noch gesteigert. Eiligst wurden nun bewaffnete Schiffe ausgerüstet, die Küste in Vertheidigungsstand gesezt, und allen bewaffneten englischen Schiffen befohlen, die Häfen der vereinigten Staaten zu räumen, und sich nicht mehr auf dem amerikanischen Seegebiete sehen zu lassen. Da unterdessen die Dekrete und Cabinetsordren in Amerika bekannt geworden waren, schlug Jefferson ein allgemeines Embargo vor, und sezte auch den Beschluß durch, daß ferner gar kein äusserer Handel, sondern nur Küstenschifffarth getrieben werden solle; so bleibe doch den amerikanischen Bürgern ihr Eigenthum und sie seyen den unaufhörlichen Plackereien auf der hohen See nicht mehr ausgesezt. Diese Embargoakte, welche sich aber theils wegen des widerstrebenden Interesses der östlichen Staaten, theils wegen der ungeheuern Ausdehnung der Küste nicht strenge durchführen ließ, dauerte von Ende des Jahrs 1807 bis in den Frühling des Jahrs 1809, wo die sogenannte Non-interkourse Akte an ihre Stelle trat, welche allen Schiffen unter französischer und englischer Flagge verbot, in die Häfen der vereinigten Staaten einzulaufen, und keine Einfuhr französischer und englischer Erzeugnisse und Waaren gestattete, sie mochten übrigens herkommen, wo sie wollten. Zwei Artikel dieser Akte enthielten nach

die Bestimmungen, daß die Embargoakte in Bezug auf England, Frankreich und ihre Colonien in Kraft bleiben, und der Präsident ermächtigt seyn sollte, die Non-interkourse Akte in Bezug auf denjenigen Theil für aufgehoben zu erklären, welcher zuerst den Beschränkungen des neutralen Handels ein Ende machen würde. Unterdessen war Napoleon nicht müssig, die Spannung zwischen England und den vereinigten Staaten zu erhöhen, und ließ dem amerikanischen Gesandten zu Paris mündlich erklären, daß die Dekrete von Berlin und Mailand, in so weit sie Nordamerika beträfen, aufgehoben seyn sollten, worauf auch die Non-interkourse Akte in Hinsicht auf Frankreich wirklich aufgehoben wurde, aber Napoleon gab lange Zeit nichts schriftliches darüber von sich, erst im April des Jahres 1812, wobei noch zu bemerken ist, daß diese Note gleichsam aus Versehen um ein Jahr zurückdatirt war; unterdessen wurden fortdauernd amerikanische Schiffe unter mancherlei Vorwänden aufgebracht, oder in den Häfen mit Beschlag belegt, jedoch nicht konfiszirt. So konnte die amerikanische Regierung der englischen die Aufhebung jener Dekrete keineswegs beweisen, und die Cabinetsordren blieben daher in Kraft. Unläugbar spielte aber auch die englische Regierung bei ihren Unterhandlungen mit Amerika eine sehr zweideutige Rolle. Gleich nach jenem oben erwähnten Gewaltstreich hatte sie den bekannten George Rose nach Amerika geschickt, dessen Unterhandlung jedoch schon an einer Vorfrage scheiterte; auf ihn folgte Erskine, welcher Vorschläge machte, die sogleich von der amerikanischen Regierung aufs bereitwilligste angenommen wurden, aber die Uebereinkunft mit ihm wurde unter dem Vorwand, daß er

seine Instruktionen überschritten habe, in England nicht bestätigt, weßwegen die Amerikaner die englische Regierung laut der Falschheit und Hinterlist beschuldigten, indem man sie durch diese betrügliche Uebereinkunft aufs Meer gelockt habe, um sie plündern zu können. Hierauf wurde Jackson, der durch sein früheres Betragen auf eine nicht sehr vortheilhafte Weise bekannt war, als Gesandter nach Amerika geschickt, benahm sich aber auf eine höchst beleidigende Weise gegen die Regierung, indem er ihr den Vorwurf machte, sie hätte die Instruktionen Erskine's wohl gekannt und gewußt, daß er dieselben überschritten habe. Dieß war mehr, als eine unabhängige Regierung ertragen durfte, es wurde daher alle Verbindung mit ihm abgebrochen, und er nicht weiter als Gesandter anerkannt. Ihm folgte Foster, mit welchem blos Noten gewechselt wurden, die nichts an der Sache änderten, während die zu gleicher Zeit erfolgte provisorische Besitznahme der Floridas nicht geeignet war, die Eifersucht Englands zu beschwichtigen. Als Foster sich darüber beschwerte, wurde ihm zur Antwort gegeben, daß man theils durch den Ankauf von Louisiana dazu berechtigt sey, und dieses Land als ein Pfand für die Schuldforderungen an Spanien betrachte, theils habe man andern Mächten, die vielleicht etwas ähnliches im Sinne hätten, zuvorkommen wollen. Unterdessen steigerte die fortdauernde Wegnahme amerikanischer Schiffe, das Matrosenpressen, die Aufhezung der Indianer, so wie die von Canada aus geleiteten Umtriebe in den östlichen Staaten, um eine Trennung der Union zu bewirken, den Unwillen des Congresses so sehr, daß endlich im Mai des Jahrs 1812 eine Akte durchgieng, welche das Matrosenpressen für Seeräuberei

die Bestimmungen, daß die Embargoakte in Bezug auf England, Frankreich und ihre Colonien in Kraft bleiben, und der Präsident ermächtigt seyn sollte, die Non-interkourse Akte in Bezug auf denjenigen Theil für aufgehoben zu erklären, welcher zuerst den Beschränkungen des neutralen Handels ein Ende machen würde. Unterdessen war Napoleon nicht müssig, die Spannung zwischen England und den vereinigten Staaten zu erhöhen, und ließ dem amerikanischen Gesandten zu Paris mündlich erklären, daß die Dekrete von Berlin und Mailand, in so weit sie Nordamerika beträfen, aufgehoben seyn sollten, worauf auch die Non-interkourse Akte in Hinsicht auf Frankreich wirklich aufgehoben wurde, aber Napoleon gab lange Zeit nichts schriftliches darüber von sich, erst im April des Jahres 1812, wobei noch zu bemerken ist, daß diese Note gleichsam aus Versehen um ein Jahr zurückdatirt war; unterdessen wurden fortdauernd amerikanische Schiffe unter mancherlei Vorwänden aufgebracht, oder in den Häfen mit Beschlag belegt, jedoch nicht konfiszirt. So konnte die amerikanische Regierung der englischen die Aufhebung jener Dekrete keineswegs beweisen, und die Cabinetsordren blieben daher in Kraft. Unläugbar spielte aber auch die englische Regierung bei ihren Unterhandlungen mit Amerika eine sehr zweideutige Rolle. Gleich nach jenem oben erwähnten Gewaltstreich hatte sie den bekannten George Rose nach Amerika geschickt, dessen Unterhandlung jedoch schon an einer Vorfrage scheiterte; auf ihn folgte Erskine, welcher Vorschläge machte, die sogleich von der amerikanischen Regierung aufs bereitwilligste angenommen wurden, aber die Uebereinkunft mit ihm wurde unter dem Vorwand, daß er

seine Instruktionen überschritten habe, in England nicht bestätigt, weßwegen die Amerikaner die englische Regierung laut der Falschheit und Hinterlist beschuldigten, indem man sie durch diese betrügliche Uebereinkunft aufs Meer gelockt habe, um sie plündern zu können. Hierauf wurde Jackson, der durch sein früheres Betragen auf eine nicht sehr vortheilhafte Weise bekannt war, als Gesandter nach Amerika geschickt, benahm sich aber auf eine höchst beleidigende Weise gegen die Regierung, indem er ihr den Vorwurf machte, sie hätte die Instruktionen Erskine's wohl gekannt und gewußt, daß er dieselben überschritten habe. Dieß war mehr, als eine unabhängige Regierung ertragen durfte, es wurde daher alle Verbindung mit ihm abgebrochen, und er nicht weiter als Gesandter anerkannt. Ihm folgte Foster, mit welchem blos Noten gewechselt wurden, die nichts an der Sache änderten, während die zu gleicher Zeit erfolgte provisorische Besitznahme der Floridas nicht geeignet war, die Eifersucht Englands zu beschwichtigen. Als Foster sich darüber beschwerte, wurde ihm zur Antwort gegeben, daß man theils durch den Ankauf von Louisiana dazu berechtigt sey, und dieses Land als ein Pfand für die Schuldforderungen an Spanien betrachte, theils habe man andern Mächten, die vielleicht etwas ähnliches im Sinne hätten, zuvorkommen wollen. Unterdessen steigerte die fortdauernde Wegnahme amerikanischer Schiffe, das Matrosenpressen, die Aufhezung der Indianer, so wie die von Canada aus geleiteten Umtriebe in den östlichen Staaten, um eine Trennung der Union zu bewirken, den Unwillen des Congresses so sehr, daß endlich im Mai des Jahrs 1812 eine Akte durchgieng, welche das Matrosenpressen für Seeräuberei

erklärte, und in der Mitte des Junius wurde in Folge einer Botschaft Madisons, der im Jahr 1809 der Nachfolger Jeffersons geworden war, nach mehrtägigen geheimen Berathungen an Großbrittannien der Krieg erklärt, der demselben sehr zur unrechten Zeit kam, denn um bei dem zwischen Frankreich und Rußland ausgebrochenen Kriege freie Hand zu haben, hatte die englische Regierung bereits, noch ehe die amerikanische Kriegserklärung nach England kommen konnte, die Cabinetsordre zurückgenommen. Die Amerikaner waren indeß in Betreff des Kriegs gar nicht einig, nicht nur hielten die Föderalisten, oder um richtiger zu sprechen, diejenigen, welche das Interesse des äußern Handels im Auge hatten, den Krieg für unpolitisch, sondern auch viele andere hielten, es für allzu gewagt, sich mit dem mächtigen England in einen Kampf einzulassen, ohnehin da bei einem dreissigjährigen Frieden, denn die Kriege mit den Indianern lassen sich hier nicht in Anschlag bringen, sehr wenig kriegserfahrene Männer und gar keine Truppen vorhanden waren, die man den geübten englischen Soldaten hätte entgegenstellen können. In der That fielen auch die ersten Gefechte an der Nordgränze so nachtheilig aus, daß viele die Anführer der Verrätherei beschuldigten, wenn es auch vielleicht nur Feigheit und Unverstand war, welche den Engländern so viele Forts in die Hände lieferten, und die an Anzahl überlegenen Amerikaner zwangen, die Flucht zu ergreifen. Wohl mag auch die dem Kriege abgeneigte Stimmung in den östlichen Staaten zu dem anfänglichen schlechten Erfolg der Waffen nicht wenig beigetragen haben. Doch sie lernten den Krieg, und als endlich England im Jahre 1814 die geübten Schaaren Wel-

lingtons nach Canada sandte, verstanden es die Amerikaner schon besser, ihnen Widerstand entgegenzusezen. In mehreren Treffen wurde mit einer an Wuth gränzenden Erbitterung gefochten, und große Vortheile erreichten auch die Engländer keineswegs. Wie sehr überhaupt der Fehler mehr in dem Mangel an tüchtigen Führern lag, zeigte der Krieg im Süden, wo General Jackson kommandirte, der mit kaum 6000 Mann, größtentheils aus Milizen bestehend, eine mehr als doppelt überlegene Macht, die an Kriegsübung keinem Heere Europas wich, tapfer widerstand, und die an verschiedenen Tagen wiederholten Stürme der Engländer auf seine Verschanzungen blutig zurückwieß, so daß die englischen Führer, welche auf eine reiche Beute in Neuorleans und der Umgegend gerechnet hatten, da das Land fast von allen Vertheidigungsmitteln entblößt gewesen war, mit ihm einen Vertrag abschlossen, und ganz Louisiana räumten. Unterdessen war in den östlichen Staaten der Widerwille gegen den Krieg aufs höchste gestiegen, Massachusetts und Connektikut ließen sogar troz der an die Guvernörs ergangenen Aufforderung die Miliz nicht marschieren, und der Senat des ersten Staats erklärte, daß die Unionsverfassung hinsichtlich des Interesses der östlichen Staaten mangelhaft sey, und eine Veränderung erleiden müße. Diese Stimmung suchten die Engländer noch zu vermehren, indem sie im Anfang des Kriegs den Handel mit den östlichen Staaten vermöge besonderer von ihnen ertheilter Freibriefe, gestatteten, ein Betragen, worüber sich der Präsident laut und bitter im Congreß beschwerte. Aber das barbarische Verfahren der Engländer im Laufe des Kriegs, die Einäscherung mehrerer Städte und Dörfer,

und endlich die Zerstörung der öffentlichen Gebäude in der Bundesstadt Washington, so wie die übertriebenen Forderungen, welche sie beim Anfang der Unterhandlungen zu Gent machten, beleidigte die Föderalisten nicht minder, als die Demokraten, und zeigte ihnen hinlänglich, daß nur ein festes Zusammenhalten sie schüzen könne. Die Engländer verfehlten in diesem Kriege ihre Zwecke durchaus, im Einzelnen, wie im Ganzen. Sie hatten durch die den östlichen Staaten ertheilte Vergünstigung diese von der Union zu trennen, und durch die gehäuften Uebel des Kriegs den Haß gegen die Regierung, welche solches verschuldet, zu steigern versucht, und beides hatte eine größere Einheit und ein festeres Anschließen an die Regierung hervorgebracht. Sie hatten nach Beendigung des europäischen Kriegs im Jahre 1814 ihre Kräfte angestrengt, um den keck aufstrebenden Nebenbuhler hinabzudrücken in die Nichtigkeit, allein für sie waren die Schwierigkeiten, in Amerika Krieg zu führen, nicht geringer geworden, als sie im Unabhängigkeitskrieg gewesen, während für die Amerikaner die Vertheidigungsmittel ungeheuer gestiegen waren. Statt 2,200000 hatten jezt die vereinigten Staaten ungefähr 8,000000 Einwohner, und an Geld, Waffen und sonstigen Kriegsbedürfnissen, woran sie in jenem Krieg den entsezlichsten Mangel gelitten hatten, fehlte es ihnen in diesem keineswegs. Zwar haben manche geglaubt, die vereinigten Staaten hätten sich dadurch, daß die eigentlichen und wesentlichen Streitpunkte, nämlich das Matrosenpressen und die Sperrung des Colonialhandels, im Friedensvertrage zu Gent unberührt bleiben, für besiegt anerkannt,

aber dieß iſt durchaus nicht der Fall. Die europäiſchen Kriege waren zu Ende, folglich fiel die Urſache des Matroſenpreſſens und der Sperrung des Colonialhandels von ſelbſt hinweg, und bis wieder ein ſolcher Krieg ausbräche, mochten ſie wohl denken ſtark genug zu ſeyn, die Befriedigung der gerechten Anſprüche der Neutralen von England durch Repreſſalien oder durch Waffengewalt zu erlangen. Der ſchönſte Preis des geendigten Kampfs war ein erhöhtes Selbſtgefühl und eine größere Entwicklung ihrer Nationalkraft; die Sprache der Regierung wird von nun an beſtimmter und entſchiedener, mit feſtem Tone verlangen ſie von nun an die Erfüllung ihrer gerechten Forderungen, und die erſten Wirkungen dieſes erhöhten Selbſtgefühls ſollten nebſt Spanien beſonders die Raubſtaaten erfahren, welche die in den Jahren 1804 und 5 erlittene Züchtigung vergeſſen zu haben ſchienen. Algier hatte mehrfach die amerikaniſche Flagge beunruhigt, der Bey von Tunis hatte geſtattet, daß zwei von Amerikanern gemachte Priſen durch engliſche Schiffe wieder aus dem Hafen geholt wurden, und der Paſcha von Tripolis hatte einige kleine Schiffe weggenommen. Mit einem Gemiſch von Schaam und Staunen hatten die Engländer die Thaten der Amerikaner im Seekriege gegen ſie vernommen, und nicht unbedeutend waren die Verluſte, welche ſie an Kriegs- und noch mehr an Transportſchiffen erlitten hatten. Wie ſollten nun die afrikaniſchen Barbaren die amerikaniſche Flagge verhöhnen dürfen? Commodore Decature erſchien im Mittelmeer mit einer Eskadre, ſchlug die algieriſche Flotte, und zwang den erſchrekten Dey durch Androhung eines Bombardements, für immer

von dem verlangten Tribute abzustehen; der Bey von Tunis mußte den Werth der weggeführten Prisen ersezen, und der Pascha von Tripolis den durch Wegnahme der Schiffe verursachten Schaden baar bezahlen. Nicht minder entschlossen zeigten sich die Nordamerikaner in den folgenden Jahren, wo sie geradezu durch ihre Consuln erklären ließen, wenn noch einmal ein amerikanisches Schiff angehalten werde, wäre es auch nur unter dem Vorwand, es zu visitiren, so werde die Eskadre der vereinigten Staaten sogleich auf alle Barbaresken-Schiffe Jagd machen. Von dieser Zeit an erschöpften sich die Raubstaaten in Freundschaftsbezeugungen gegen die vereinigten Staaten.

Nicht minder fest, doch minder rasch, um nicht in die europäische Politik verwickelt zu werden, benahm sich die Regierung der vereinigten Staaten gegen Spanien. Alte Streitigkeiten walteten mit diesem ob, man hatte bedeutende Summen an dasselbe zu fordern, und Spanien konnte und wollte nicht zahlen, der Streit dauerte schon seit Anfang dieses Jahrhunderts, selbst offenbare Feindseligkeiten waren schon vorgefallen, aber Spanien war vor und nach der französischen Invasion viel zu schwach, und hatte allzuviel zu fürchten, um auch nur etwas gegen Nordamerika zu unternehmen. Der hohe Ton, den es angenommen hatte, sank daher bald, und beide Floridas, das westliche als zu Louisiana gehörig, das östliche als Vergütung für oben erwähnte nicht bezahlte Summen, mußten endlich im Jahr 1820 abgetreten werden, wodurch die vereinigten

Staaten, außerdem daß das Land Schiffbaumaterialien in reichlichem Maaße liefert, den doppelten Vortheil erhielten, daß sich im Süden ihr Gebiet völlig schloß, und daß sie im Fall eines Kriegs den mexikanischen Meerbusen und den Handel von Cuba beherrschten. Dieß Ereigniß trug auch dazu bei, daß die vereinigten Staaten nicht mehr aus Scheu vor England ihren Fabriken und Manufakturen den gebührenden Schuz durch Ausschließung der englischen Waaren versagten, sondern daß sie sich mehr und mehr bemühten, auch durch Industrie von Europa unabhängig zu werden. Ein Beweis seiner innern Wohlfahrt liegt besonders darin, daß es die durch den Frieden von 1815 hervorgebrachte Krisis glücklich überstand. Fast seit der Gründung ihrer Unionsverfassung waren in Europa Kriege gewesen, und dieß mußte nothwendig auf die Bildung ihrer kommerziellen Verhältniße bedeutend einwirken; durch diese Kriege hatte besonders ihr Fuhrhandel so ungeheuer zugenommen, daß ihre Schifffahrt von nicht ganz 200000 Tonnen auf beinahe 1400000 stieg, damit hatte sich auch der Preis ihrer Erzeugnisse und der Landwerth auf eine verhältnißmäßig allzuhohe Stufe gehoben, und mußte daher durch den Frieden einen beträchtlichen Stoß erleiden, der um so empfindlicher war, da er Manufakturen und Fabriken auf gleiche Weise traf. Aber auch dieß ist glücklich vorübergezogen; mit der Bevölkerung steigt der innere Handel, dessen Communikationsmittel immer ungeheurer sich ausdehnen, und dem äußern Handel öffnen sich die südamerikanischen Märkte. Ohne Hinderniß zu fürchten, kann

es jezt sich entfalten, und seine Kraft ist bereis groß genug, um dafür Gewähr zu leisten, daß sie durch keinen Krieg bedeutend geschwächt werden kann, und daß die europäisch-amerikanische Colonialpolitik ihr Ende erreicht hat.

III. Allgemeine Bemerkungen über Nordamerika.

III. Allgemeine Bemerkungen über Nordamerika.

Einleitung.

In neuern Zeiten hat kein auſſereuropäiſches Land mehr Aufmerkſamkeit erregt, und mehr Stoff zum Nachdenken dargeboten, als die vereinigten Staaten von Nordamerika. In Europa, oder um genauer zu ſprechen, in denjenigen Theilen deſſelben, wo eine gröſsere oder geringere Maſſe von Bildung Eigenthum der Völker geworden iſt, hat das politiſche Leben derſelben, obwohl unter tauſend wechſelnden Geſtalten, doch im ganzen nur einen beſtimmten Gang beobachtet [33]) und wir können die Spuren unſerer meiſten Einrichtungen auf viele Jahrhunderte rückwärts verfolgen. Die Anfänge aller Staatenbildung aber waren für uns in ein magiſches Dunkel gehüllt, und darum nur allzuhäufig einer müſsigen Spekulation anheimgefallen, deren Ausgeburten dem praktiſchen Staatsmann und dem geſunden Sinne jedes aufgeklärten Menſchen gleichmäſsig widerten. Durch Amerika ſind uns nun Staaten gegeben, deren Ent-

wicklung und Ausbildung wir uns in allen ihren Theilen vergegenwärtigen können. Kaum sind drei Jahrhunderte verflossen, seitdem diese Länder sich unserm Auge erschlossen, und schon sehen wir Staaten darin entstehen, die in ihrer Kindheit die Bewunderung Europas sich erwerben. Wir haben es indeß hier nur mit Nordamerika zu thun, wo der Bildungstrieb sich schon in seiner größten Stärke gezeigt hat. Daß Europäer beim Anblick dieser frischen, lebenskräftigen Beweglichkeit, welche ein von dem unsrigen sehr abweichendes gesellschaftliches Leben hervorbringt, erstaunt und verwundert stille stehen, ist begreiflich, und noch begreiflicher, daß sie bei ihrer Unbekanntschaft mit der geschichtlichen Entwicklung der politischen und gesellschaftlichen Verhältniße eine Menge halb wahrer und schiefer Urtheile fällen [34]), um diejenigen ganz zu übergehen, welche, mit der Brille einer wahren oder erdichteten Vorliebe für irgend ein politisches System ausgestattet, über dieses Land absprechen, und nicht im Stande sind, solche Erscheinungen als reine Thatsache aufzufassen, und die dem Menschen und dem Staatsmann gleich wichtige Untersuchung über den Grund und die Ursachen derselben anzustellen. Es ist freilich nicht zu läugnen, daß Amerika durch seinen moralischen Einfluß auf Europa alle Leidenschaften für und gegen sich in die Schranken rief, und daß manche abstrakte Sätze, die in Amerika auf festen Rechtsgrund sich stützen, in Europa, wohin sie durch ungeschickte Nachahmer verpflanzt wurden, sich dem Vorwurf einer bodenlosen Hohlheit nicht entziehen konnten [35]). Liefern aber Leidenschaften den Maaßstab, an welchem man welthistorische Erscheinungen mißt? Oder soll uns das Unheil die Augen verblenden,

welches Rasende mit der Fackel des Lichts in der entarteten Hand angerichtet haben? Der geistige Myops, dessen Blicke nur auf der Oberfläche haften, sieht blos die äußere Gestalt, die zu Grunde liegenden Verhältnisse aber, welche ihr erst Bestand und Wesen verleihen, sind seinem blöden Auge verborgen. Er sieht in Amerika nur die republikanische Form, als ob man nicht in einer Monarchie eben so glücklich und frei, wie in einer Republik, oder in der Republik eben so unglücklich und unterdrückt seyn könnte, als in einer Monarchie.

Wir müssen Amerika vorzüglich aus zwei Gesichtspunkten beurtheilen, welche man den physischen und den geistigen nennen könnte, woraus sich denn der politische von selbst ergibt. Wie in der europäischen Vorzeit Völker auf Völker sich drängten, wie sie, als die Menschenmenge durch Fortpflanzung oder neue Ankömmlinge wuchs, immer weiter nach Westen fortzogen, und erst am atlantischen Weltmeere still standen, so breitet sich auch Nordamerikas Bevölkerung von Osten nach Westen aus, bis sie das jenseitige Meer erreicht haben wird, und dann erst werden sich die inneren Räume mehr füllen. Anfangs war nur ein schmaler Strich an der Küste angebaut, allmählig drangen die Bewohner über die Apalachen, und jezt haben sie bereits den Missisippi und Missuri überschritten. Aus dreizehn Staaten, die es anfangs waren, sind jezt vier und zwanzig geworden, und die Bevölkerung in den jezigen sechs Territorien nimmt in einem solchen Verhältniß zu, daß sie in wenigen Jahrzehenden gleichfalls Staaten seyn werden, während welcher Zeit sich noch weiter westlich

und endlich die Zerstörung der öffentlichen Gebäude in der Bundesstadt Washington, so wie die übertriebenen Forderungen, welche sie beim Anfang der Unterhandlungen zu Gent machten, beleidigte die Föderalisten nicht minder, als die Demokraten, und zeigte ihnen hinlänglich, daß nur ein festes Zusammenhalten sie schüzen könne. Die Engländer verfehlten in diesem Kriege ihre Zwecke durchaus, im Einzelnen, wie im Ganzen. Sie hatten durch die den östlichen Staaten ertheilte Vergünstigung diese von der Union zu trennen, und durch die gehäuften Uebel des Kriegs den Haß gegen die Regierung, welche solches verschuldet, zu steigern versucht, und beides hatte eine größere Einheit und ein festeres Anschließen an die Regierung hervorgebracht. Sie hatten nach Beendigung des europäischen Kriegs im Jahre 1814 ihre Kräfte angestrengt, um den keck aufstrebenden Nebenbuhler hinabzudrücken in die Nichtigkeit, allein für sie waren die Schwierigkeiten, in Amerika Krieg zu führen, nicht geringer geworden, als sie im Unabhängigkeitskrieg gewesen, während für die Amerikaner die Vertheidigungsmittel ungeheuer gestiegen waren. Statt 2,200000 hatten jezt die vereinigten Staaten ungefähr 8,000000 Einwohner, und an Geld, Waffen und sonstigen Kriegsbedürfnissen, woran sie in jenem Krieg den entsezlichsten Mangel gelitten hatten, fehlte es ihnen in diesem keineswegs. Zwar haben manche geglaubt, die vereinigten Staaten hätten sich dadurch, daß die eigentlichen und wesentlichen Streitpunkte, nämlich das Matrosenpressen und die Sperrung des Colonialhandels, im Friedensvertrage zu Gent unberührt bleiben, für besiegt anerkannt,

aber dieß ist durchaus nicht der Fall. Die europäischen Kriege waren zu Ende, folglich fiel die Ursache des Matrosenpressens und der Sperrung des Colonialhandels von selbst hinweg, und bis wieder ein solcher Krieg ausbräche, mochten sie wohl denken stark genug zu seyn, die Befriedigung der gerechten Ansprüche der Neutralen von England durch Repressalien oder durch Waffengewalt zu erlangen. Der schönste Preis des geendigten Kampfs war ein erhöhtes Selbstgefühl und eine größere Entwicklung ihrer Nationalkraft; die Sprache der Regierung wird von nun an bestimmter und entschiedener, mit festem Tone verlangen sie von nun an die Erfüllung ihrer gerechten Forderungen, und die ersten Wirkungen dieses erhöhten Selbstgefühls sollten nebst Spanien besonders die Raubstaaten erfahren, welche die in den Jahren 1804 und 5 erlittene Züchtigung vergessen zu haben schienen. Algier hatte mehrfach die amerikanische Flagge beunruhigt, der Bey von Tunis hatte gestattet, daß zwei von Amerikanern gemachte Prisen durch englische Schiffe wieder aus dem Hafen geholt wurden, und der Pascha von Tripolis hatte einige kleine Schiffe weggenommen. Mit einem Gemisch von Schaam und Staunen hatten die Engländer die Thaten der Amerikaner im Seekriege gegen sie vernommen, und nicht unbedeutend waren die Verluste, welche sie an Kriegs- und noch mehr an Transportschiffen erlitten hatten. Wie sollten nun die afrikanischen Barbaren die amerikanische Flagge verhöhnen dürfen? Commodore Decature erschien im Mittelmeer mit einer Eskadre, schlug die algierische Flotte, und zwang den erschrekten Dey durch Androhung eines Bombardements, für immer

von dem verlangten Tribute abzustehen; der Bey von Tunis mußte den Werth der weggeführten Prisen ersezen, und der Pascha von Tripolis den durch Wegnahme der Schiffe verursachten Schaden baar bezahlen. Nicht minder entschlossen zeigten sich die Nordamerikaner in den folgenden Jahren, wo sie geradezu durch ihre Consuln erklären ließen, wenn noch einmal ein amerikanisches Schiff angehalten werde, wäre es auch nur unter dem Vorwand, es zu visitiren, so werde die Eskadre der vereinigten Staaten sogleich auf alle Barbaresken-Schiffe Jagd machen. Von dieser Zeit an erschöpften sich die Raubstaaten in Freundschaftsbezeugungen gegen die vereinigten Staaten.

Nicht minder fest, doch minder rasch, um nicht in die europäische Politik verwickelt zu werden, benahm sich die Regierung der vereinigten Staaten gegen Spanien. Alte Streitigkeiten walteten mit diesem ob, man hatte bedeutende Summen an dasselbe zu fordern, und Spanien konnte und wollte nicht zahlen, der Streit dauerte schon seit Anfang dieses Jahrhunderts, selbst offenbare Feindseligkeiten waren schon vorgefallen, aber Spanien war vor und nach den französischen Invasion viel zu schwach, und hatte allzuviel zu fürchten, um auch nur etwas gegen Nordamerika zu unternehmen. Der hohe Ton, den es angenommen hatte, sank daher bald, und beide Floridas, das westliche als zu Louisiana gehörig, das östliche als Vergütung für oben erwähnte nicht bezahlte Summen, mußten endlich im Jahr 1820 abgetreten werden, wodurch die vereinigten

Staaten, außerdem daß das Land Schiffbaumaterialien in reichlichem Maaße liefert, den doppelten Vortheil erhielten, daß sich im Süden ihr Gebiet völlig schloß, und daß sie im Fall eines Kriegs den mexikanischen Meerbusen und den Handel von Cuba beherrschten. Dieß Ereigniß trug auch dazu bei, daß die vereinigten Staaten nicht mehr aus Scheu vor England ihren Fabriken und Manufakturen den gebührenden Schuz durch Ausschließung der englischen Waaren versagten, sondern daß sie sich mehr und mehr bemühten, auch durch Industrie von Europa unabhängig zu werden. Ein Beweis seiner innern Wohlfahrt liegt besonders darin, daß es die durch den Frieden von 1815 hervorgebrachte Krisis glücklich überstand. Fast seit der Gründung ihrer Unionsverfassung waren in Europa Kriege gewesen, und dieß mußte nothwendig auf die Bildung ihrer kommerziellen Verhältniße bedeutend einwirken; durch diese Kriege hatte besonders ihr Fuhrhandel so ungeheuer zugenommen, daß ihre Schifffahrt von nicht ganz 200000 Tonnen auf beinahe 1400000 stieg, damit hatte sich auch der Preis ihrer Erzeugnisse und der Landwerth auf eine verhältnißmäßig allzuhohe Stufe gehoben, und mußte daher durch den Frieden einen beträchtlichen Stoß erleiden, der um so empfindlicher war, da er Manufakturen und Fabriken auf gleiche Weise traf. Aber auch dieß ist glücklich vorübergezogen; mit der Bevölkerung steigt der innere Handel, dessen Communikationsmittel immer ungeheurer sich ausdehnen, und dem äußern Handel öffnen sich die südamerikanischen Märkte. Ohne Hinderniß zu fürchten, kann

es jezt sich entfalten, und seine Kraft ist bereits groß genug, um dafür Gewähr zu leisten, daß sie durch keinen Krieg bedeutend geschwächt werden kann, und daß die europäisch-amerikanische Colonialpolitik ihr Ende erreicht hat.

III. Allgemeine Bemerkungen über Nordamerika.

III. Allgemeine Bemerkungen über Nordamerika.

Einleitung.

In neuern Zeiten hat kein auſſereuropäiſches Land mehr Aufmerkſamkeit erregt, und mehr Stoff zum Nachdenken dargeboten, als die vereinigten Staaten von Nordamerika. In Europa, oder um genauer zu ſprechen, in denjenigen Theilen deſſelben, wo eine gröſsere oder geringere Maſſe von Bildung Eigenthum der Völker geworden iſt, hat das politiſche Leben derſelben, obwohl unter tauſend wechſelnden Geſtalten, doch im ganzen nur einen beſtimmten Gang beobachtet [33]) und wir können die Spuren unſerer meiſten Einrichtungen auf viele Jahrhunderte rückwärts verfolgen. Die Anfänge aller Staatenbildung aber waren für uns in ein magiſches Dunkel gehüllt, und darum nur allzuhäufig einer müſsigen Spekulation anheimgefallen, deren Ausgeburten dem praktiſchen Staatsmann und dem geſunden Sinne jedes aufgeklärten Menſchen gleichmäſsig widerten. Durch Amerika ſind uns nun Staaten gegeben, deren Ent-

wicklung und Ausbildung wir uns in allen ihren Theilen vergegenwärtigen können. Kaum sind drei Jahrhunderte verflossen, seitdem diese Länder sich unserm Auge erschlossen, und schon sehen wir Staaten darin entstehen, die in ihrer Kindheit die Bewunderung Europas sich erwerben. Wir haben es indeß hier nur mit Nordamerika zu thun, wo der Bildungstrieb sich schon in seiner größten Stärke gezeigt hat. Daß Europäer beim Anblick dieser frischen, lebenskräftigen Beweglichkeit, welche ein von dem unsrigen sehr abweichendes gesellschaftliches Leben hervorbringt, erstaunt und verwundert stille stehen, ist begreiflich, und noch begreiflicher, daß sie bei ihrer Unbekanntschaft mit der geschichtlichen Entwicklung der politischen und gesellschaftlichen Verhältniße eine Menge halb wahrer und schiefer Urtheile fällen [34]), um diejenigen ganz zu übergehen, welche, mit der Brille einer wahren oder erdichteten Vorliebe für irgend ein politisches System ausgestattet, über dieses Land absprechen, und nicht im Stande sind, solche Erscheinungen als reine Thatsache aufzufassen, und die dem Menschen und dem Staatsmann gleich wichtige Untersuchung über den Grund und die Ursachen derselben anzustellen. Es ist freilich nicht zu läugnen, daß Amerika durch seinen moralischen Einfluß auf Europa alle Leidenschaften für und gegen sich in die Schranken rief, und daß manche abstrakte Sätze, die in Amerika auf festen Rechtsgrund sich stützen, in Europa, wohin sie durch ungeschickte Nachahmer verpflanzt wurden, sich dem Vorwurf einer bodenlosen Hohlheit nicht entziehen konnten [35]). Liefern aber Leidenschaften den Maaßstab, an welchem man welthistorische Erscheinungen mißt? Oder soll uns das Unheil die Augen verblenden,

welches Rasende mit der Fackel des Lichts in der entarteten Hand angerichtet haben? Der geistige Myops, dessen Blicke nur auf der Oberfläche haften, sieht blos die äußere Gestalt, die zu Grunde liegenden Verhältnisse aber, welche ihr erst Bestand und Wesen verleihen, sind seinem blöden Auge verborgen. Er sieht in Amerika nur die republikanische Form, als ob man nicht in einer Monarchie eben so glücklich und frei, wie in einer Republik, oder in der Republik eben so unglücklich und unterdrückt seyn könnte, als in einer Monarchie.

Wir müssen Amerika vorzüglich aus zwei Gesichtspunkten beurtheilen, welche man den physischen und den geistigen nennen könnte, woraus sich denn der politische von selbst ergibt. Wie in der europäischen Vorzeit Völker auf Völker sich drängten, wie sie, als die Menschenmenge durch Fortpflanzung oder neue Ankömmlinge wuchs, immer weiter nach Westen fortzogen, und erst am atlantischen Weltmeere still standen, so breitet sich auch Nordamerikas Bevölkerung von Osten nach Westen aus, bis sie das jenseitige Meer erreicht haben wird, und dann erst werden sich die inneren Räume mehr füllen. Anfangs war nur ein schmaler Strich an der Küste angebaut, allmählig drangen die Bewohner über die Apalachen, und jezt haben sie bereits den Missisippi und Missuri überschritten. Aus dreizehn Staaten, die es anfangs waren, sind jezt vier und zwanzig geworden, und die Bevölkerung in den jezigen sechs Territorien nimmt in einem solchen Verhältniß zu, daß sie in wenigen Jahrzehenden gleichfalls Staaten seyn werden, während welcher Zeit sich noch weiter westlich

und endlich die Zerstörung der öffentlichen Gebäude in der Bundesstadt Washington, so wie die übertriebenen Forderungen, welche sie beim Anfang der Unterhandlungen zu Gent machten, beleidigte die Föderalisten nicht minder, als die Demokraten, und zeigte ihnen hinlänglich, daß nur ein festes Zusammenhalten sie schüzen könne. Die Engländer verfehlten in diesem Kriege ihre Zwecke durchaus, im Einzelnen, wie im Ganzen. Sie hatten durch die den östlichen Staaten ertheilte Vergünstigung diese von der Union zu trennen, und durch die gehäuften Uebel des Kriegs den Haß gegen die Regierung, welche solches verschuldet, zu steigern versucht, und beides hatte eine größere Einheit und ein festeres Anschließen an die Regierung hervorgebracht. Sie hatten nach Beendigung des europäischen Kriegs im Jahre 1814 ihre Kräfte angestrengt, um den keck aufstrebenden Nebenbuhler hinabzudrücken in die Nichtigkeit, allein für sie waren die Schwierigkeiten, in Amerika Krieg zu führen, nicht geringer geworden, als sie im Unabhängigkeitskrieg gewesen, während für die Amerikaner die Vertheidigungsmittel ungeheuer gestiegen waren. Statt 2,200000 hatten jezt die vereinigten Staaten ungefähr 8,000000 Einwohner, und an Geld, Waffen und sonstigen Kriegsbedürfnissen, woran sie in jenem Krieg den entsezlichsten Mangel gelitten hatten, fehlte es ihnen in diesem keineswegs. Zwar haben manche geglaubt, die vereinigten Staaten hätten sich dadurch, daß die eigentlichen und wesentlichen Streitpunkte, nämlich das Matrosenpressen und die Sperrung des Colonialhandels, im Friedensvertrage zu Gent unberührt bleiben, für besiegt anerkannt,

aber dieß iſt durchaus nicht der Fall. Die europäiſchen Kriege waren zu Ende, folglich fiel die Urſache des Matroſenpreſſens und der Sperrung des Colonialhandels von ſelbſt hinweg, und bis wieder ein ſolcher Krieg ausbräche, mochten ſie wohl denken ſtark genug zu ſeyn, die Befriedigung der gerechten Anſprüche der Neutralen von England durch Repreſſalien oder durch Waffengewalt zu erlangen. Der ſchönſte Preis des geendigten Kampfs war ein erhöhtes Selbſtgefühl und eine größere Entwicklung ihrer Nationalkraft; die Sprache der Regierung wird von nun an beſtimmter und entſchiedener, mit feſtem Tone verlangen ſie von nun an die Erfüllung ihrer gerechten Forderungen, und die erſten Wirkungen dieſes erhöhten Selbſtgefühls ſollten nebſt Spanien beſonders die Raubſtaaten erfahren, welche die in den Jahren 1804 und 5 erlittene Züchtigung vergeſſen zu haben ſchienen. Algier hatte mehrfach die amerikaniſche Flagge beunruhigt, der Bey von Tunis hatte geſtattet, daß zwei von Amerikanern gemachte Priſen durch engliſche Schiffe wieder aus dem Hafen geholt wurden, und der Paſcha von Tripolis hatte einige kleine Schiffe weggenommen. Mit einem Gemiſch von Schaam und Staunen hatten die Engländer die Thaten der Amerikaner im Seekriege gegen ſie vernommen, und nicht unbedeutend waren die Verluſte, welche ſie an Kriegs- und noch mehr an Transportſchiffen erlitten hatten. Wie ſollten nun die afrikaniſchen Barbaren die amerikaniſche Flagge verhöhnen dürfen? Commodore Decature erſchien im Mittelmeer mit einer Eskadre, ſchlug die algieriſche Flotte, und zwang den erſchrekten Dey durch Androhung eines Bombardements, für immer

von dem verlangten Tribute abzustehen; der Bey von Tunis mußte den Werth der weggeführten Prisen ersezen, und der Pascha von Tripolis den durch Wegnahme der Schiffe verursachten Schaden baar bezahlen. Nicht minder entschlossen zeigten sich die Nordamerikaner in den folgenden Jahren, wo sie geradezu durch ihre Consuln erklären ließen, wenn noch einmal ein amerikanisches Schiff angehalten werde, wäre es auch nur unter dem Vorwand, es zu visitiren, so werde die Eskadre der vereinigten Staaten sogleich auf alle Barbaresken-Schiffe Jagd machen. Von dieser Zeit an erschöpften sich die Raubstaaten in Freundschaftsbezeugungen gegen die vereinigten Staaten.

Nicht minder fest, doch minder rasch, um nicht in die europäische Politik verwickelt zu werden, benahm sich die Regierung der vereinigten Staaten gegen Spanien. Alte Streitigkeiten walteten mit diesem ob, man hatte bedeutende Summen an dasselbe zu fordern, und Spanien konnte und wollte nicht zahlen, der Streit dauerte schon seit Anfang dieses Jahrhunderts, selbst offenbare Feindseligkeiten waren schon vorgefallen, aber Spanien war vor und nach der französischen Invasion viel zu schwach, und hatte allzuviel zu fürchten, um auch nur etwas gegen Nordamerika zu unternehmen. Der hohe Ton, den es angenommen hatte, sank daher bald, und beide Floridas, das westliche als zu Louisiana gehörig, das östliche als Vergütung für oben erwähnte nicht bezahlte Summen, mußten endlich im Jahr 1820 abgetreten werden, wodurch die vereinigten

Staaten, außerdem daß das Land Schiffbaumaterialien in reichlichem Maaße liefert, den doppelten Vortheil erhielten, daß sich im Süden ihr Gebiet völlig schloß, und daß sie im Fall eines Kriegs den mexikanischen Meerbusen und den Handel von Cuba beherrschten. Dieß Ereigniß trug auch dazu bei, daß die vereinigten Staaten nicht mehr aus Scheu vor England ihren Fabriken und Manufakturen den gebührenden Schuz durch Ausschließung der englischen Waaren versagten, sondern daß sie sich mehr und mehr bemühten, auch durch Industrie von Europa unabhängig zu werden. Ein Beweis seiner innern Wohlfahrt liegt besonders darin, daß es die durch den Frieden von 1815 hervorgebrachte Krisis glücklich überstand. Fast seit der Gründung ihrer Unionsverfassung waren in Europa Kriege gewesen, und dieß mußte nothwendig auf die Bildung ihrer kommerziellen Verhältniße bedeutend einwirken; durch diese Kriege hatte besonders ihr Fuhrhandel so ungeheuer zugenommen, daß ihre Schifffahrt von nicht ganz 200000 Tonnen auf beinahe 1400000 stieg, damit hatte sich auch der Preis ihrer Erzeugnisse und der Landwerth auf eine verhältnißmäßig allzuhohe Stufe gehoben, und mußte daher durch den Frieden einen beträchtlichen Stoß erleiden, der um so empfindlicher war, da er Manufakturen und Fabriken auf gleiche Weise traf. Aber auch dieß ist glücklich vorübergezogen; mit der Bevölkerung steigt der innere Handel, dessen Communikationsmittel immer ungeheurer sich ausdehnen, und dem äußern Handel öffnen sich die südamerikanischen Märkte. Ohne Hinderniß zu fürchten, kann

es jezt ſich entfalten, und ſeine Kraft iſt bereits groß genug, um dafür Gewähr zu leiſten, daß ſie durch keinen Krieg bedeutend geſchwächt werden kann, und daß die europäiſch-amerikaniſche Colonialpolitik ihr Ende erreicht hat.

III. Allgemeine Bemerkungen über Nordamerika.

III. Allgemeine Bemerkungen über Nordamerika.

Einleitung.

In neuern Zeiten hat kein auſſereuropäiſches Land mehr Aufmerkſamkeit erregt, und mehr Stoff zum Nachdenken dargeboten, als die vereinigten Staaten von Nordamerika. In Europa, oder um genauer zu ſprechen, in denjenigen Theilen deſſelben, wo eine gröſſere oder geringere Maſſe von Bildung Eigenthum der Völker geworden iſt, hat das politiſche Leben derſelben, obwohl unter tauſend wechſelnden Geſtalten, doch im ganzen nur einen beſtimmten Gang beobachtet [33]) und wir können die Spuren unſerer meiſten Einrichtungen auf viele Jahrhunderte rückwärts verfolgen. Die Anfänge aller Staatenbildung aber waren für uns in ein magiſches Dunkel gehüllt, und darum nur allzuhäufig einer müſſigen Spekulation anheimgefallen, deren Ausgeburten dem praktiſchen Staatsmann und dem geſunden Sinne jedes aufgeklärten Menſchen gleichmäſſig widerten. Durch Amerika ſind uns nun Staaten gegeben, deren Ent-

wicklung und Ausbildung wir uns in allen ihren Theilen vergegenwärtigen können. Kaum sind drei Jahrhunderte verflossen, seitdem diese Länder sich unserm Auge erschlossen, und schon sehen wir Staaten darin entstehen, die in ihrer Kindheit die Bewunderung Europas sich erwerben. Wir haben es indeß hier nur mit Nordamerika zu thun, wo der Bildungstrieb sich schon in seiner größten Stärke gezeigt hat. Daß Europäer beim Anblick dieser frischen, lebenskräftigen Beweglichkeit, welche ein von dem unsrigen sehr abweichendes gesellschaftliches Leben hervorbringt, erstaunt und verwundert stille stehen, ist begreiflich, und noch begreiflicher, daß sie bei ihrer Unbekanntschaft mit der geschichtlichen Entwicklung der politischen und gesellschaftlichen Verhältniße eine Menge halb wahrer und schiefer Urtheile fällen [34]), um diejenigen ganz zu übergehen, welche, mit der Brille einer wahren oder erdichteten Vorliebe für irgend ein politisches System ausgestattet, über dieses Land absprechen, und nicht im Stande sind, solche Erscheinungen als reine Thatsache aufzufassen, und die dem Menschen und dem Staatsmann gleich wichtige Untersuchung über den Grund und die Ursachen derselben anzustellen. Es ist freilich nicht zu läugnen, daß Amerika durch seinen moralischen Einfluß auf Europa alle Leidenschaften für und gegen sich in die Schranken rief, und daß manche abstrakte Sätze, die in Amerika auf festen Rechtsgrund sich stützen, in Europa, wohin sie durch ungeschickte Nachahmer verpflanzt wurden, sich dem Vorwurf einer bodenlosen Hohlheit nicht entziehen konnten [35]). Liefern aber Leidenschaften den Maaßstab, an welchem man welthistorische Erscheinungen mißt? Oder soll uns das Unheil die Augen verblenden,

welches Rasende mit der Fackel des Lichts in der entarteten Hand angerichtet haben? Der geistige Myops, dessen Blicke nur auf der Oberfläche haften, sieht blos die äußere Gestalt, die zu Grunde liegenden Verhältnisse aber, welche ihr erst Bestand und Wesen verleihen, sind seinem blöden Auge verborgen. Er sieht in Amerika nur die republikanische Form, als ob man nicht in einer Monarchie eben so glücklich und frei, wie in einer Republik, oder in der Republik eben so unglücklich und unterdrückt seyn könnte, als in einer Monarchie.

Wir müssen Amerika vorzüglich aus zwei Gesichtspunkten beurtheilen, welche man den physischen und den geistigen nennen könnte, woraus sich denn der politische von selbst ergibt. Wie in der europäischen Vorzeit Völker auf Völker sich drängten, wie sie, als die Menschenmenge durch Fortpflanzung oder neue Ankömmlinge wuchs, immer weiter nach Westen fortzogen, und erst am atlantischen Weltmeere still standen, so breitet sich auch Nordamerikas Bevölkerung von Osten nach Westen aus, bis sie das jenseitige Meer erreicht haben wird, und dann erst werden sich die inneren Räume mehr füllen. Anfangs war nur ein schmaler Strich an der Küste angebaut, allmählig drangen die Bewohner über die Apalachen, und jezt haben sie bereits den Mississippi und Missuri überschritten. Aus dreizehn Staaten, die es anfangs waren, sind jezt vier und zwanzig geworden, und die Bevölkerung in den jezigen sechs Territorien nimmt in einem solchen Verhältniß zu, daß sie in wenigen Jahrzehenden gleichfalls Staaten seyn werden, während welcher Zeit sich noch weiter westlich

abermals Territorien werden gebildet haben. Aber dieſe Menſchenmaſſe, die ſich auf ſolche Weiſe immer weiter fort nach Weſten drängt, iſt kein roher Barbarenhaufe, wie ehemals in Aſien und Europa, ſondern ſie haben die ganze Maſſe europäiſcher Bildung mit ſich genommen, unter den Arbeiten und Beſchwerden aber, welche ihnen der Anbau dieſes Landes auferlegte, ließen ſie den gelehrten Plunder davon zurück, und behielten nur die Reſultate für ſich. Unterſtützt von der ungemeinen Einfachheit aller ihrer Verhältniſſe ſind ſie daher leicht auf der einmal betretenen Bahn fortgeſchritten, und Leben und Wiſſenſchaft ſind bei ihnen im Gleichgewicht geblieben, während ſie bei uns ſich mehr und mehr getrennt haben, und jezt gleich zwei feindlichen Elementen einander gegenüber ſtehen.

Dieſe phyſiſche und geiſtige Grundlage, worauf der politiſche Charakter des Volks beruht, müſſen dieſem ein ganz eigenes Colorit verleihen. Schon oben wurde bemerkt, daß man gewöhnlich die Ackerbau treibende Klaſſe der Bevölkerung auf vier Fünftheile der Bevölkerung rechnete, ſeit der Entſtehung der weſtlichen Staaten und bei ihrer immer ſteigenden Bevölkerung darf man ſie wohl auf fünf Sechstheile anſchlagen. Dieſe leben zerſtreut, ſelten in Dörfern, und auch die, welche ſo genannt werden, hängen meiſtens nicht zuſammen. Gleich den alten Deutſchen bauen ſie ſich an, wo ein Fluß oder ein Thal ihnen gefällt [56]), und ohne feinere Bedürfniſſe erwerben ſie ſich auch den größten Theil ihrer Kleidung durch den Fleiß ihrer Hände, weil es bei dieſer Lebensweiſe nothwendig an Gewerben fehlen muß, und ſich Manufakturen faſt nicht

denken lassen [57]). Jede Dorfschaft [58]), wozu freilich ein größerer Bezirk gehört, als bei uns, bewegt sich in ihrem Kreise frei und ungezwungen, niedere Justiz und Polizei, so wie auch die Verwaltung ihrer sonstigen Angelegenheiten, fällt ganz ihr anheim, und der Staat, wozu sie gehört, oder die Union, mischt sich nur in sehr wenigen Fällen darein; ein Centralisationssystem, wie auf dem europäischen Continent [59]), würde nicht nur den höchsten Widerstand erregen, sondern auch an und für sich selbst dort ganz unmöglich seyn, die Centrifugalkraft, um mich dieses Ausdrucks zu bedienen, ist allzugroß. Wir haben eben gesehen, daß mit dem Anfang dieses Jahrhunderts die sogenannte Parthei der Demokraten über die Föderalisten das Uebergewicht errang und seitdem behauptete. So lange die ehemaligen dreizehn Staaten den bedeutendsten Theil ausmachten, und die westlichen kaum begannen, war bei den schmerzlichen sowohl während des Unabhängigkeitskriegs, als nach demselben durch die lose Vereinigung der Staaten entstandenen Unfällen der Sieg der Föderalisten in der Natur der Sache begründet, während die Demokraten in allzuängstlicher Besorgniß für die bürgerliche Freiheit einem engern Verbande entgegenwirkten. Ihre Bemühungen hatten damals keinen Erfolg; der zerstörte Kredit, die Unsicherheit des Handels erheischten gebieterisch eine allgemeine Regierung, da ein Congreß, d. h. eine Versammlung der Gesandten aller einzelnen Staaten, worauf es die Demokraten abgesehen hatten, bereits als unzureichend befunden worden war. Als aber die Niederlassungen im Westen, auch innerhalb des Gebiets der alten Staaten immer bedeutender, der Einfluß der Handeltrei-

benden Classe dagegen schwächer wurde, als der Kredit hergestellt war, und man der Unionsregierung nur noch bedurfte, um die Verhältnisse mit fremden Nationen als gemeinsame Behörde zu leiten, um das Kriegswesen auf einen für alle gleichen Fuß zu sezen, und noch etliche andere Angelegenheiten im Innern zum Vortheil aller zu besorgen, da gewannen die Demokraten die Oberhand, welche unterdessen gleichfalls von der Strenge ihrer Forderungen nachgelassen hatten. Auf welche Weise sich übrigens die Unionsverhältnisse in Zukunft gestalten werden, läßt sich bei dem fast unglaublichen Wachsthum Amerikas nicht mit Sicherheit bestimmen, die Meinung aber, daß sie sich in ziemlich kurzer Zeit auflösen werden, ist bestimmt falsch [40]). Man ist dort allzu aufgeklärt, um nicht zu bemerken, daß eine solche Trennung bürgerliche Unruhen, und vielleicht einen Krieg der verschiedenen Staaten unter einander herbeiführen könnte, in welchem die östlichen Staaten, von welchen man glaubt, daß sie am meisten zu einer Trennung von der Union geneigt seyen, unterliegen müßten, und daß auch im glücklichsten Falle ihre Lage eher schlimmer als besser werden würde. Zudem zeigt sich jezt für die östlichen Staaten in der Eröffnung der englisch-westindischen Colonien ein neuer Markt, dessen Benüzung vorher mit manchen Hindernissen verknüpft war. Die Untersuchung, wie lange Nordamerikas Unionsverfassung dauern werde, darf man daher ohne Furcht den politischen Träumern und Traumdeutern überlassen.

Ueber die Bevölkerung.

In keinem Lande, von welchem wir eine genauere Kenntniß haben, ist die Bevölkerung je in einem solchen Grade gestiegen, wie in Nordamerika. Im Jahre 1755 bestand sie aus 1,053,000 Köpfen, und jetzt sind es nach Verlauf von 70 Jahren über 10 Millionen geworden. Nach genauen Berechnungen, welche Warden angestellt hat, verdoppelt sich die Bevölkerung in etwas weniger als drei und zwanzig Jahren; daß aber hiezu die Einwanderung den geringsten Theil beiträgt, zeigt Seybert, welcher vor dem Jahre 1790 bis 1810 die Einwanderung auf jährlich 6000 Köpfe anschlägt, also in 20 Jahren auf 120000 Köpfe, während in demselben Zeitraum die Bevölkerung sich fast verdoppelte. Bei weitem stärker war jedoch die Einwanderung nach dem Ende der europäischen Kriege, wo sie ungefähr 20,000 Köpfe jährlich betrug. Doch kommt auch diese Anzahl gegen die durch Fortpflanzung steigende Bevölkerung kaum in Betracht. Ueber die Ursachen eines so ungeheuren Wachsthums können wir keinen schärfern Beurtheiler hören, als Adam Smith, welcher sich darüber folgendermaßen äußert: „Die Colonie eines gesitteten Volks „kommt weit schneller zu Reichthum und Größe, als irgend eine „andere menschliche Gesellschaft. Die Kolonisten bringen eine „größere Kenntniß des Landbaus und andrer nüzlichen Künste „mit, als unter wilden und barbarischen Völkern in vielen „Jahrhunderten von selbst entstehen könnte. Sie sind auch „schon an Unterordnung gewöhnt, haben einen Begriff von „der regelmäßigen Staatsverfassung ihres Landes, von der „Gesetzgebung, worauf jene gegründet ist, und von einer „ordentlichen Rechtspflege, und sie führen natürlicherweise

„etwas ähnliches in der neuen Anſiedelung ein. Hingegen „iſt unter rohen Völkern der natürliche Fortſchritt der Ge„ſezgebung und Staatsverwaltung langſamer, als der na„türliche Fortſchritt der Künſte, wenn nur Geſeze und „Verfaſſung ſoweit eingeführt ſind, daß ſie die Künſte „beſchüzen können. Jeder Koloniſt erhält mehr Ländereien, „als er ſelbſt bauen kann. Er hat keine Renten und faſt „gar keine Abgaben zu bezahlen. Er braucht ſeinen Er„werb mit keinem Gutsherrn zu theilen, und die Abgabe „an den Landesherrn iſt gemeiniglich nur eine Kleinigkeit. „Er hat alſo alle Urſachen, ſeinen Erwerb ſo viel nur „möglich zu vergrößern, der beinahe völlig ſein Eigenthum „iſt. Aber ſeine Länderei iſt gemeiniglich von ſolchem Um„fange, daß er mit aller eigenen Betriebſamkeit, und mit „aller Betriebſamkeit anderer Leute, die er zu Hülfe neh„men kann, ſelten im Stande iſt, den zehnten Theil deſ„ſen hervorzubringen, was die Länderei liefern könnte. Er „beeifert ſich daher, von allen Seiten Arbeiter zuſammen „zu bringen, und ſie auf das Freigebigſte zu lohnen. Al„lein dieſer reichliche Lohn, verbunden mit der Ergiebig„keit und Wohlfeilheit der Ländereien, macht, daß ihn „die Arbeiter bald im Stiche laſſen, um ſelbſt Landeigen„thümer zu werden, und andere Arbeiter eben ſo freige„big zu lohnen, von welchen ſie denn aus eben der Ur„ſache verlaſſen werden, aus welcher ſie ſelbſt ihren Herrn „verlaſſen hatten. Der reichliche Arbeitslohn befördert das „Heirathen; die Kinder werden in der zarten Kindheit gut „genährt und beſorgt, und wenn ſie heranwachſen, ſo über„ſteigt der Werth ihrer Arbeit ihren Unterhalt um ein Be„trächtliches. Kommen ſie zu reifen Jahren, ſo ſezt der

„hohe Preis der Arbeit und der niedrige Preis der Ländereien, sie in den Stand, sich auf eben die Weise ansäßig „zu machen, wie ihre Aeltern vor ihnen sich ansäßig gemacht hatten.“ Diese Ursachen wirken noch jezt, und nicht nur die ungeheure Menge des noch unangebauten Landes, in dessen Besitz die vereinigten Staaten sich befinden, sondern auch das Mißverhältniß zwischen Boden und Bevölkerung in den einzelnen Staaten, zeigt hinlänglich, daß diese Volksvermehrung noch geraume Zeit in dem nämlichen Maaße fortdauern könne. Zwar werden die westlichen Staaten noch lange den östlichen und mittlern an Bevölkerung nachstehen, aber durch stets weitere Ausbreitung werden sie in Verbindung mit den südlichen dieselben allmälig mehr überflügeln, wodurch das Interesse des äussern Handels immer mehr in den Hintergrund treten muß. Dieses Uebergewicht der westlichen Staaten wird überdem in kürzerer Zeit eintreten, als nach dem gewöhnlichen Gang der Fall seyn würde, weil die Auswanderung dahin aus den östlichen Staaten sehr bedeutend ist. Das rauhere Klima, die stärkere Menschenzahl auf einer Quadratmeile in den östlichen, die Leichtigkeit, Land zu bekommen in den westlichen Staaten, zieht eine große Menge Menschen dahin. Freilich wird unter solchen Umständen, und bei diesem Ueberfluß an Feld der Landbau häufig sehr schlecht betrieben, kein Dünger stärkt den Boden, und würde ihm auch auf keinen Fall die Kraft geben, welche ein zum erstenmal aufgerissener Boden hat, der nun angebaut, aber wenn seine Produktionskraft nachläßt, gleichfalls wieder verlassen wird [41]).

Man hat die Frage aufgeworfen, was aus Amerika werden wird, wenn die Bevölkerung fort und fort in diesem Grade steigt, und was alsdann Europas Stellung gegen Amerika seyn werde? Obgleich dieß eine ziemlich müßige Frage ist, deren Beantwortung wir ohne alle Gefahr einem spätern Geschlechte überlassen dürften, so läßt sich doch schon aus dem jezigen Zustande und aus dem allgemeinen Gange der menschlichen Dinge einiges mit Sicherheit vermuthen, obwohl man sich hier auf Nordamerika allein nicht beschränken darf, da die Auswanderung aus Nordamerika nach Südamerika gleichfalls nicht unbedeutend seyn wird, sobald alles Land in Nordamerika besezt ist. Ganz Amerika hat nach der höchsten Berechnung 36 Millionen Einwohner, die Indianer mit einbegriffen, deren Bevölkerung stets im Abnehmen ist, und mit dem weitern Fortrücken der Europäer immer mehr abnehmen wird; die Vermehrung geht also nur aus den Creolen hervor. Wenn nun auch die Bevölkerung Nordamerikas noch ein Jahrhundert, die von Südamerika noch anderthalb Jahrhunderte in dem oben angegebenen Maaße fortschreitet, so muß doch aus dem geometrischen Verhältniß der Vermehrung allmälig ein arithmetisches werden, und die Zeit, bis Amerikas Bevölkerung zu 600 Millionen — denn so viel kann es gewiß ernähren, herangewachsen seyn wird, müssen wir nach Jahrhunderten berechnen. So lange aber dieß nicht geschehen ist, wird Europa bei seiner großen Bevölkerung immer noch ein Uebergewicht über Amerika durch Manufakturen, Kunst und Wissenschaft behaupten. Amerika wird uns die Erzeugnisse seines Bodens, wir ihm die Erzeugnisse unseres Kunstfleißes zusenden, und dieses wechselsei-

tige Bedürfniß wird beide Welttheile noch an einander ketten, wenn längst jeder Schatten und fast jedes Andenken an die ehemalige Oberherrschaft dahin geschwunden ist. Kriege können dem Handel eines europäischen Landes mit Amerika ein rasches Ende machen, aber die Verbindung des Ganzen wird nur allmählig und unmerklich sich lösen. Was aber dann aus Amerika werden wird, wenn es an Volksmenge, Kultur und Sittenverderbniß den europäischen Staaten näher gebracht ist, in wie viele Reiche und Staaten es sich dann spalten, was aus seinen Republiken werden wird, das in Betracht zu ziehen, würde sehr überflüssig seyn.

Ueber den innern Zustand.

Unter allen Fragen, die man einem Historiker oder Statistiker vorlegen kann, ist nicht leicht eine schwieriger zu beantworten, als die, was den Zustand eines Landes sey, und diese Frage ist auch nie genügend beantwortet worden. Einen allgemeinen Maßstab, eine allgemeine Regel anzugeben, nach welcher sie beantwortet werden soll, ist kaum möglich, denn es sind weniger die einzelnen Zweige der Staatsverwaltung und die physische Beschaffenheit des Landes, welche man darzustellen hat, als die Resultate derselben und die Wirkungen, die sie sich im allgemeinen Leben des Volks und in den Handlungen der Regierung aussprechen. Je mehr man indeß aus dem Leben und Treiben des Volks, der Quelle alles Staatslebens, seine Ansichten schöpft, desto deutlicher müssen sie sich gestalten. Wer freilich ein Volk für eine Heerde ansieht, wobei es

ſich nur darum handelt, ob ſie etwas mehr oder weniger gut getrieben wird, iſt mit ſeinen Beobachtungen, wenn es ihm ſonſt nicht an der Gabe dazu fehlt, bald fertig. Er betrachtet nur die Regierung, ihre Thatkraft oder Schlaffheit, allenfalls noch Akademien und Univerſitäten, Manufakturen und Handel, dann ſind ſeine Beobachtungen ſowohl draußen, als in der Heimath zu Ende.

Wenn aber die Beantwortung der obigen Frage ſchon bei dem eigenen Volk, dem eigenen Lande ſchwierig iſt, wie viel mehr muß dieß bei fremden Völkern und fremden Ländern der Fall ſeyn. Reiſebeſchreibungen liefern ſtets ein trübes Bild, auch wenn der Reiſende noch ſo richtig gezeichnet hat. Unwillkürlich meſſen wir die Erſcheinungen, die uns wie in einem magiſchen Spiegel vorgeführt werden, nur an unſern eigenen Erfahrungen und an dem ab, was wir täglich vor Augen ſehen. Der geiſtvolle und kenntnißreiche Bülow [42]) ſagt in ſeiner Schrift über Nordamerika: „Wo„her kommt das Mißbehagen, die Melancholie, welche der „zum erſtenmal in fremde Länder Reiſende empfindet, als „aus dem Gefühl der Heterogeneität? Wer hat wohl „nicht bei ſeiner Ankunft in fremden Städten eine Dunkel„heit der Begriffe bei ſich bemerkt, welche nur erſt, nach„dem er durch längern Aufenthalt mit den Einwohnern ho„mogen geworden war, ſie aufhellte?“ Wie viele fällen über ganze Länder und Völker ein ſchiefes, ja oft ganz falſches Urtheil, blos weil Sitte und Denkungsart auf ſie einen unangenehmen Eindruck machten, nicht weil ſie verwerflich waren, ſondern weil ſie mit ihren gewohnten Begriffen nicht übereinſtimmten. Dieß findet indeß nur bei

Einzelnheiten statt, welche hier ganz ausser dem Zwecke liegen; über die beiden Grundbedingungen, worauf die Wohlfahrt und das Gedeihen eines Volks beruhen, nämlich über die Beschaffenheit des Bodens und die organischen Einrichtungen ist man so ziemlich einig. Niemand läugnet, daß der Boden in Amerika meistens gut, in den innern Gegenden des Landes meist vortrefflich ist. Das Eigenthum an diesem Boden ist völlig frei, keine Art von Reallasten [43]) haftet darauf, und die Eigenthümer, durch kein Obereigenthum gefesselt, können nach Belieben damit schalten. Welche Quelle von Processen, die bei uns nur allzureichlich fließt, ist dadurch abgeschnitten, da noch überdieß alle Kaufkontrakte von einem dazu bestimmten Beamten aufgezeichnet werden müssen; theils um den früher so gewöhnlichen wucherischen und betrügerischen Landspekulationen Einhalt zu thun, theils um die Taxation zum Behuf der Staatsabgaben zu erleichtern, deren Maximum ein Procent des abgeschäzten Grundwerths ist. Jede Ortschaft bildet einen unabhängigen Körper für sich, und wird durch selbst gewählte Vorsteher verwaltet, welche auch die für die Bedürfnisse der Ortschaft nöthig erachteten Taxen umlegen. Ueber kleinere Rechtsfälle entscheidet der Friedensrichter, größere kommen vor das Grafschaftsgericht. In jeder derselben ist ein vom Gouvernör des Staats ernannter Sheriff, der die nöthigen Untersheriffs selbst ernennt, für diese aber gut stehen muß. Zu diesen kommen noch der Coroner und eine Art Notare, Register of deads, genannt. Von den gewählten Vorstehern der Grafschaft werden die Grafschaftstaxen umgelegt. Für die niedern Unterrichtsanstalten ist schon in jeder Ortschaft gesorgt

und in den meiſten eine gewiſſe Anzahl Akres zu dieſem Zwecke beſtimmt; für die höhern Unterrichtsanſtalten ſorgt der Staat, und auch dieſe ſind, beſonders in den weſtlichen Staaten häufig auf Ländereien fundirt. So iſt im Staat Ohio, wie in den einzelnen Ortſchaften ſo auch im ganzen Staate, der 36ſte Theil des Landes dazu ausgeſezt. Um Religionsunterricht und kirchliche Verhältniſſe aber kümmert ſich kein Staat, auch die Union nicht, ja es darf keiner Religion ein beſtimmter Vorzug vor den andern gegeben werden; jede kirchliche Gemeinſchaft hat daher für ihre Bedürfniſſe und den Unterhalt ihrer Prediger ſelbſt Sorge zu tragen. Viele Menſchen leben daher, wie es ſich unter ſolchen Umſtänden erwarten läßt, in gar keinem kirchlichen Verbande. Ueber die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit dieſer völligen Trennung der Kirche von dem Staate muß man bei einem Lande, wo noch alles im Werden begriffen iſt, billig ſein Urtheil zurückhalten [44]).

In den vereinigten Staaten iſt es ein anerkannter Grundſaz, daß man den kleineren Gemeinheiten alles dasjenige zur Beſorgung überläßt, was ohne Schaden der übrigen von ihnen beſorgt werden kann. Daher fällt die niedere Polizei und Gerichtsbarkeit den Ort- und Grafſchaften anheim, welche auch die Koſten davon tragen. Wie viel ihnen damit überlaſſen iſt, ſieht man daraus, daß die Grafſchafts- und Ortſchaftsabgaben meiſtens bedeutender ſind, als die Staats- und Unionsabgaben zuſammen. Die Wirkſamkeit der einzelnen Staaten beſchränkt ſich alſo auf eine ziemlich geringe Anzahl von Gegenſtänden,

unter welchen die Anordnung der höhern Gerichte, die Steuerregulirung und die Miliz die wichtigsten, und auch nebst den Kosten der Generalversammlung und den sehr mäßigen Besoldungen der Guvernöre und anderer Regierungsbeamten fast die einzigen Ausgaben sind, welche ein Staat zu machen hat. Als Beispiel möge hier der Betrag der Ausgaben in den drei bevölkertsten Staaten stehen, obwohl diese nicht zu denen gehören, welche mit den geringsten Kosten verwaltet werden; auch sind die Ansäze, da es an genauern Nachrichten in der neuern Zeit fehlt, eher zu hoch, als zu niedrig angenommen. Neuyork hat bei einer Bevölkerung von 1,400000 Köpfen jezt höchstens 350,009 Dollars Ausgaben, Virginien bei einer Bevölkerung von 1,070000 Köpfen eine Ausgabe von ungefähr 400000 D. Pennsylvanien bei einer Bevölkerung von 1,050000 K. eine Ausgabe von ungefähr 340 — 50000 D. Die hauptsächlichste Quelle der Einkünfte sind die Land- und Häuserſteuer [45]).

Schon aus dieser flüchtigen Uebersicht läßt sich ungefähr die Art und Weise erkennen, wie die öffentlichen Geschäfte in den vereinigten Staaten vertheilt sind, und welcher Theil davon der Unionsregierung zukommt. Man hat dort nicht nöthig, bändereiche Werke über die Organisation der Behörden zu schreiben; die innige Ueberzeugung, daß derjenige Kreis von Befugnissen, welche die einzelnen Staaten sich vorbehielten, oder den besondern Ort- und Grafschaften überlassen bleiben, besser und mit geringeren Kosten von diesen in Ausübung gebracht werde, läßt eine engere Concentration, der auch schon der große Umfang

benden Classe dagegen schwächer wurde, als der Kredit hergestellt war, und man der Unionsregierung nur noch bedurfte, um die Verhältnisse mit fremden Nationen als gemeinsame Behörde zu leiten, um das Kriegswesen auf einen für alle gleichen Fuß zu sezen, und noch etliche andere Angelegenheiten im Innern zum Vortheil aller zu besorgen, da gewannen die Demokraten die Oberhand, welche unterdessen gleichfalls von der Strenge ihrer Forderungen nachgelassen hatten. Auf welche Weise sich übrigens die Unionsverhältnisse in Zukunft gestalten werden, läßt sich bei dem fast unglaublichen Wachsthum Amerikas nicht mit Sicherheit bestimmen, die Meinung aber, daß sie sich in ziemlich kurzer Zeit auflösen werden, ist bestimmt falsch [40]). Man ist dort allzu aufgeklärt, um nicht zu bemerken, daß eine solche Trennung bürgerliche Unruhen, und vielleicht einen Krieg der verschiedenen Staaten unter einander herbeiführen könnte, in welchem die östlichen Staaten, von welchen man glaubt, daß sie am meisten zu einer Trennung von der Union geneigt seyen, unterliegen müßten, und daß auch im glücklichsten Falle ihre Lage eher schlimmer als besser werden würde. Zudem zeigt sich jezt für die östlichen Staaten in der Eröffnung der englisch-westindischen Colonien ein neuer Markt, dessen Benüzung vorher mit manchen Hindernissen verknüpft war. Die Untersuchung, wie lange Nordamerikas Unionsverfassung dauern werde, darf man daher ohne Furcht den politischen Träumern und Traumdeutern überlassen.

Ueber die Bevölkerung.

In keinem Lande, von welchem wir eine genauere Kenntniß haben, ist die Bevölkerung je in einem solchen Grade gestiegen, wie in Nordamerika. Im Jahre 1755 bestand sie aus 1,053,000 Köpfen, und jetzt sind es nach Verlauf von 70 Jahren über 10 Millionen geworden. Nach genauen Berechnungen, welche Warden angestellt hat, verdoppelt sich die Bevölkerung in etwas weniger als drei und zwanzig Jahren; daß aber hiezu die Einwanderung den geringsten Theil beiträgt, zeigt Seybert, welcher vor dem Jahre 1790 bis 1810 die Einwanderung auf jährlich 6000 Köpfe anschlägt, also in 20 Jahren auf 120000 Köpfe, während in demselben Zeitraum die Bevölkerung sich fast verdoppelte. Bei weitem stärker war jedoch die Einwanderung nach dem Ende der europäischen Kriege, wo sie ungefähr 20,000 Köpfe jährlich betrug. Doch kommt auch diese Anzahl gegen die durch Fortpflanzung steigende Bevölkerung kaum in Betracht. Ueber die Ursachen eines so ungeheuren Wachsthums können wir keinen schärfern Beurtheiler hören, als Adam Smith, welcher sich darüber folgendermaßen äußert: „Die Colonie eines gesitteten Volks „kommt weit schneller zu Reichthum und Größe, als irgend eine „andere menschliche Gesellschaft. Die Kolonisten bringen eine „größere Kenntniß des Landbaus und andrer nüzlichen Künste „mit, als unter wilden und barbarischen Völkern in vielen „Jahrhunderten von selbst entstehen könnte. Sie sind auch „schon an Unterordnung gewöhnt, haben einen Begriff von „der regelmäßigen Staatsverfassung ihres Landes, von der „Gesetzgebung, worauf jene gegründet ist, und von einer „ordentlichen Rechtspflege, und sie führen natürlicherweise

„etwas ähnliches in der neuen Anſiedelung ein. Hingegen „iſt unter rohen Völkern der natürliche Fortſchritt der Ge„ſezgebung und Staatsverwaltung langſamer, als der na„türliche Fortſchritt der Künſte, wenn nur Geſeze und „Verfaſſung ſoweit eingeführt ſind, daß ſie die Künſte „beſchüzen können. Jeder Koloniſt erhält mehr Ländereien, „als er ſelbſt bauen kann. Er hat keine Renten und faſt „gar keine Abgaben zu bezahlen. Er braucht ſeinen Er„werb mit keinem Gutsherrn zu theilen, und die Abgabe „an den Landesherrn iſt gemeiniglich nur eine Kleinigkeit. „Er hat alſo alle Urſachen, ſeinen Erwerb ſo viel nur „möglich zu vergrößern, der beinahe völlig ſein Eigenthum „iſt. Aber ſeine Länderei iſt gemeiniglich von ſolchem Um„fange, daß er mit aller eigenen Betriebſamkeit, und mit „aller Betriebſamkeit anderer Leute, die er zu Hülfe neh„men kann, ſelten im Stande iſt, den zehnten Theil deſ„ſen hervorzubringen, was die Länderei liefern könnte. Er „beeifert ſich daher, von allen Seiten Arbeiter zuſammen „zu bringen, und ſie auf das Freigebigſte zu lohnen. Al„lein dieſer reichliche Lohn, verbunden mit der Ergiebig„keit und Wohlfeilheit der Ländereien, macht, daß ihn „die Arbeiter bald im Stiche laſſen, um ſelbſt Landeigen„thümer zu werden, und andere Arbeiter eben ſo freige„big zu lohnen, von welchen ſie denn aus eben der Ur„ſache verlaſſen werden, aus welcher ſie ſelbſt ihren Herrn „verlaſſen hatten. Der reichliche Arbeitslohn befördert das „Heirathen; die Kinder werden in der zarten Kindheit gut „genährt und beſorgt, und wenn ſie heranwachſen, ſo über„ſteigt der Werth ihrer Arbeit ihren Unterhalt um ein Be„trächtliches. Kommen ſie zu reifen Jahren, ſo ſezt der

„hohe Preis der Arbeit und der niedrige Preis der Ländereien, sie in den Stand, sich auf eben die Weise ansäßig „zu machen, wie ihre Aeltern vor ihnen sich ansäßig gemacht hatten.“ Diese Ursachen wirken noch jezt, und nicht nur die ungeheure Menge des noch unangebauten Landes, in dessen Besitz die vereinigten Staaten sich befinden, sondern auch das Mißverhältniß zwischen Boden und Bevölkerung in den einzelnen Staaten, zeigt hinlänglich, daß diese Volksvermehrung noch geraume Zeit in dem nämlichen Maaße fortdauern könne. Zwar werden die westlichen Staaten noch lange den östlichen und mittlern an Bevölkerung nachstehen, aber durch stets weitere Ausbreitung werden sie in Verbindung mit den südlichen dieselben allmälig mehr überflügeln, wodurch das Interesse des äussern Handels immer mehr in den Hintergrund treten muß. Dieses Uebergewicht der westlichen Staaten wird überdem in kürzerer Zeit eintreten, als nach dem gewöhnlichen Gang der Fall seyn würde, weil die Auswanderung dahin aus den östlichen Staaten sehr bedeutend ist. Das rauhere Klima, die stärkere Menschenzahl auf einer Quadratmeile in den östlichen, die Leichtigkeit, Land zu bekommen in den westlichen Staaten, zieht eine große Menge Menschen dahin. Freilich wird unter solchen Umständen, und bei diesem Ueberfluß an Feld der Landbau häufig sehr schlecht betrieben, kein Dünger stärkt den Boden, und würde ihm auch auf keinen Fall die Kraft geben, welche ein zum erstenmal aufgerissener Boden hat, der nun angebaut, aber wenn seine Produktionskraft nachläßt, gleichfalls wieder verlassen wird [41]).

Man hat die Frage aufgeworfen, was aus Amerika werden wird, wenn die Bevölkerung fort und fort in diesem Grade steigt, und was alsdann Europas Stellung gegen Amerika seyn werde? Obgleich dieß eine ziemlich müßige Frage ist, deren Beantwortung wir ohne alle Gefahr einem spätern Geschlechte überlassen dürften, so läßt sich doch schon aus dem jezigen Zustande und aus dem allgemeinen Gange der menschlichen Dinge einiges mit Sicherheit vermuthen, obwohl man sich hier auf Nordamerika allein nicht beschränken darf, da die Auswanderung aus Nordamerika nach Südamerika gleichfalls nicht unbedeutend seyn wird, sobald alles Land in Nordamerika besezt ist. Ganz Amerika hat nach der höchsten Berechnung 36 Millionen Einwohner, die Indianer mit einbegriffen, deren Bevölkerung stets im Abnehmen ist, und mit dem weitern Fortrücken der Europäer immer mehr abnehmen wird; die Vermehrung geht also nur aus den Creolen hervor. Wenn nun auch die Bevölkerung Nordamerikas noch ein Jahrhundert, die von Südamerika noch anderthalb Jahrhunderte in dem oben angegebenen Maaße fortschreitet, so muß doch aus dem geometrischen Verhältniß der Vermehrung allmälig ein arithmetisches werden, und die Zeit, bis Amerikas Bevölkerung zu 600 Millionen — denn so viel kann es gewiß ernähren, herangewachsen seyn wird, müssen wir nach Jahrhunderten berechnen. So lange aber dieß nicht geschehen ist, wird Europa bei seiner großen Bevölkerung immer noch ein Uebergewicht über Amerika durch Manufakturen, Kunst und Wissenschaft behaupten. Amerika wird uns die Erzeugnisse seines Bodens, wir ihm die Erzeugnisse unseres Kunstfleißes zusenden, und dieses wechselsei-

tige Bedürfniß wird beide Welttheile noch an einander ketten, wenn längst jeder Schatten und fast jedes Andenken an die ehemalige Oberherrschaft dahin geschwunden ist. Kriege können dem Handel eines europäischen Landes mit Amerika ein rasches Ende machen, aber die Verbindung des Ganzen wird nur allmählig und unmerklich sich lösen. Was aber dann aus Amerika werden wird, wenn es an Volksmenge, Kultur und Sittenverderbniß den europäischen Staaten näher gebracht ist, in wie viele Reiche und Staaten es sich dann spalten, was aus seinen Republiken werden wird, das in Betracht zu ziehen, würde sehr überflüssig seyn.

Ueber den innern Zustand.

Unter allen Fragen, die man einem Historiker oder Statistiker vorlegen kann, ist nicht leicht eine schwieriger zu beantworten, als die, was den Zustand eines Landes sey, und diese Frage ist auch nie genügend beantwortet worden. Einen allgemeinen Maßstab, eine allgemeine Regel anzugeben, nach welcher sie beantwortet werden soll, ist kaum möglich, denn es sind weniger die einzelnen Zweige der Staatsverwaltung und die physische Beschaffenheit des Landes, welche man darzustellen hat, als die Resultate derselben und die Wirkungen, wie sie sich im allgemeinen Leben des Volks und in den Handlungen der Regierung aussprechen. Je mehr man indeß aus dem Leben und Treiben des Volks, der Quelle alles Staatslebens, seine Ansichten schöpft, desto deutlicher müssen sie sich gestalten. Wer freilich ein Volk für eine Heerde ansieht, wobei es

ſich nur darum handelt, ob ſie etwas mehr oder weniger gut getrieben wird, iſt mit ſeinen Beobachtungen, wenn es ihm ſonſt nicht an der Gabe dazu fehlt, bald fertig. Er betrachtet nur die Regierung, ihre Thatkraft oder Schlaffheit, allenfalls noch Akademien und Univerſitäten, Manufakturen und Handel, dann ſind ſeine Beobachtungen ſowohl draußen, als in der Heimath zu Ende.

Wenn aber die Beantwortung der obigen Frage ſchon bei dem eigenen Volk, dem eigenen Lande ſchwierig iſt, wie viel mehr muß dieß bei fremden Völkern und fremden Ländern der Fall ſeyn. Reiſebeſchreibungen liefern ſtets ein trübes Bild, auch wenn der Reiſende noch ſo richtig gezeichnet hat. Unwillkürlich meſſen wir die Erſcheinungen, die uns wie in einem magiſchen Spiegel vorgeführt werden, nur an unſern eigenen Erfahrungen und an dem ab, was wir täglich vor Augen ſehen. Der geiſtvolle und kenntnißreiche Bülow [42]) ſagt in ſeiner Schrift über Nordamerika: „Woher kommt das Mißbehagen, die Melancholie, welche der „zum erſtenmal in fremde Länder Reiſende empfindet, als „aus dem Gefühl der Heterogeneität? Wer hat wohl „nicht bei ſeiner Ankunft in fremden Städten eine Dunkelheit der Begriffe bei ſich bemerkt, welche nur erſt, nachdem er durch längern Aufenthalt mit den Einwohnern homogen geworden war, ſie aufhellte?“ Wie viele fällen über ganze Länder und Völker ein ſchiefes, ja oft ganz falſches Urtheil, blos weil Sitte und Denkungsart auf ſie einen unangenehmen Eindruck machten, nicht weil ſie verwerflich waren, ſondern weil ſie mit ihren gewohnten Begriffen nicht übereinſtimmten. Dieß findet indeß nur bei

Einzelnheiten statt, welche hier ganz ausser dem Zwecke liegen; über die beiden Grundbedingungen, worauf die Wohlfahrt und das Gedeihen eines Volks beruhen, nämlich über die Beschaffenheit des Bodens und die organischen Einrichtungen ist man so ziemlich einig. Niemand läugnet, daß der Boden in Amerika meistens gut, in den innern Gegenden des Landes meist vortrefflich ist. Das Eigenthum an diesem Boden ist völlig frei, keine Art von Reallasten [45]) haftet darauf, und die Eigenthümer, durch kein Obereigenthum gefesselt, können nach Belieben damit schalten. Welche Quelle von Processen, die bei uns nur allzureichlich fließt, ist dadurch abgeschnitten, da noch überdieß alle Kaufkontrakte von einem dazu bestimmten Beamten aufgezeichnet werden müssen; theils um den früher so gewöhnlichen wucherischen und betrügerischen Landspekulationen Einhalt zu thun, theils um die Taxation zum Behuf der Staatsabgaben zu erleichtern, deren Maximum ein Procent des abgeschätzten Grundwerths ist. Jede Ortschaft bildet einen unabhängigen Körper für sich, und wird durch selbst gewählte Vorsteher verwaltet, welche auch die für die Bedürfnisse der Ortschaft nöthig erachteten Taxen umlegen. Ueber kleinere Rechtsfälle entscheidet der Friedensrichter, größere kommen vor das Grafschaftsgericht. In jeder derselben ist ein vom Gouverneur des Staats ernannter Sheriff, der die nöthigen Untersheriffs selbst ernennt, für diese aber gut stehen muß. Zu diesen kommen noch der Coroner und eine Art Notare, Register of deads, genannt. Von den gewählten Vorstehern der Grafschaft werden die Grafschaftstaxen umgelegt. Für die niedern Unterrichtsanstalten ist schon in jeder Ortschaft gesorgt

und in den meiſten eine gewiſſe Anzahl Akres zu dieſem Zwecke beſtimmt; für die höhern Unterrichtsanſtalten ſorgt der Staat, und auch dieſe ſind, beſonders in den weſtlichen Staaten häufig auf Ländereien fundirt. So iſt im Staat Ohio, wie in den einzelnen Ortſchaften ſo auch im ganzen Staate, der 36ſte Theil des Landes dazu ausgeſezt. Um Religionsunterricht und kirchliche Verhältniſſe aber kümmert ſich kein Staat, auch die Union nicht, ja es darf keiner Religion ein beſtimmter Vorzug vor den andern gegeben werden; jede kirchliche Gemeinſchaft hat daher für ihre Bedürfniſſe und den Unterhalt ihrer Prediger ſelbſt Sorge zu tragen. Viele Menſchen leben daher, wie es ſich unter ſolchen Umſtänden erwarten läßt, in gar keinem kirchlichen Verbande. Ueber die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit dieſer völligen Trennung der Kirche von dem Staate muß man bei einem Lande, wo noch alles im Werden begriffen iſt, billig ſein Urtheil zurückhalten [44]).

In den vereinigten Staaten iſt es ein anerkannter Grundſaz, daß man den kleineren Gemeinheiten alles dasjenige zur Beſorgung überläßt, was ohne Schaden der übrigen von ihnen beſorgt werden kann. Daher fällt die niedere Polizei und Gerichtsbarkeit den Ort- und Grafſchaften anheim, welche auch die Koſten davon tragen. Wie viel ihnen damit überlaſſen iſt, ſieht man daraus, daß die Grafſchafts- und Ortſchaftsabgaben meiſtens bedeutender ſind, als die Staats- und Unionsabgaben zuſammen. Die Wirkſamkeit der einzelnen Staaten beſchränkt ſich alſo auf eine ziemlich geringe Anzahl von Gegenſtänden,

unter welchen die Anordnung der höhern Gerichte, die Steuerregulirung und die Miliz die wichtigsten, und auch nebst den Kosten der Generalversammlung und den sehr mäßigen Besoldungen der Guvernöre und anderer Regierungsbeamten fast die einzigen Ausgaben sind, welche ein Staat zu machen hat. Als Beispiel möge hier der Betrag der Ausgaben in den drei bevölkertsten Staaten stehen, obwohl diese nicht zu denen gehören, welche mit den geringsten Kosten verwaltet werden; auch sind die Ansäze, da es an genauern Nachrichten in der neuern Zeit fehlt, eher zu hoch, als zu niedrig angenommen. Neuyork hat bei einer Bevölkerung von 1,400000 Köpfen jezt höchstens 350,009 Dollars Ausgaben, Virginien bei einer Bevölkerung von 1,070000 Köpfen eine Ausgabe von ungefähr 400000 D. Pennsylvanien bei einer Bevölkerung von 1,050000 K. eine Ausgabe von ungefähr 340 — 50000 D. Die hauptsächlichste Quelle der Einkünfte sind die Land- und Häusersteuer [45]).

Schon aus dieser flüchtigen Uebersicht läßt sich ungefähr die Art und Weise erkennen, wie die öffentlichen Geschäfte in den vereinigten Staaten vertheilt sind, und welcher Theil davon der Unionsregierung zukommt. Man hat dort nicht nöthig, bändereiche Werke über die Organisation der Behörden zu schreiben; die innige Ueberzeugung, daß derjenige Kreis von Befugnissen, welche die einzelnen Staaten sich vorbehielten, oder den besondern Ort- und Grafschaften überlassen bleiben, besser und mit geringeren Kosten von diesen in Ausübung gebracht werde, läßt eine engere Concentration, der auch schon der große Umfang

des Landes widerstrebt, nicht zu. Hierin beruht das, was eben Centrifugalkraft genannt wurde. Zwar ist diese namentlich im Privat- und Partikular-Staatsrecht einer allgemeinen Uebereinstimmung in allen Staaten der Union hinderlich, aber abgesehen davon, daß diese Verschiedenheit durch das Gesez „keine Anordnung der einzelnen Staaten hat gesezliche Gültigkeit, wenn sie den Beschlüssen des Congresses und der Unionsverfassung widerstreitet" nie verderblich werden kann, so ist es noch eine streitige Frage, ob eine solche vollkommene Gleichheit möglich, ja ob sie überhaupt nur nüzlich wäre, da es ohne Zweifel einen sehr despotischen Sinn anzeigt, alles in Eine Form gießen, und dadurch der freien Ausbildung Fesseln anlegen zu wollen. Gewiß wünscht kein aufgeklärter Amerikaner eine solche Maßregel, und würde sie auch in Vorschlag gebracht, ja, würde ihre Ausführung versucht, so könnte sie eher dazu dienen, den Bund der Staaten zu sprengen, als ihn fester zu knüpfen. Eben darin, daß es den einzelnen Staaten unbenommen ist, ihre eigenen Angelegenheiten, so weit nicht andere Staaten dabei betheiligt sind, nach freiem Willen zu ordnen, liegt vielmehr eine Garantie für das Bestehen des Bundes, als eine Aussicht auf dessen Trennung.

Die Wirksamkeit und Stärke einer solchen Provinzialverfassung läßt sich zwar nicht so streng logisch beweisen, aber die Erfahrung spricht laut für sie. Was war eine der größten Rügen der Amerikaner in ihrem Unabhängigkeitskriege? was verhinderte die Unterwerfung Spaniens unter Napoleons Uebermacht? — daß im nöthigen Falle jede einzelne Provinz für sich handeln, ihre Kräfte anstrengen

und gebrauchen konnte. Zwar ſind ſie nur im Vertheidungskrieg ſtark, aber wozu hätten wohl die vereinigten Staaten einen Angriffskrieg zu unternehmen? Die Republiken der alten Welt, auf eine einzelne Stadt zuſammengedrängt, waren weſentlich kriegeriſch und angreifend, wohin hätte ſonſt die gewaltige Reibung im Innern geführt? Auch ſtürzten alle dieſe Demokratieen durch ihren eigenen Uebermuth zuſammen. Aber in den neuern auf Repräſentation gegründeten Republiken iſt bei der auf dem weiten Boden verbreiteten Bevölkerung die Kraft zum Angriff nothwendig ſchwach, und dieß eben verbürgt ihre Dauer. Eben ſo wird auch dieſe Provinzialverfaſſung Amerika gegen die Gefahr ſchüzen, unter die Herrſchaft eines ehrgeizigen Partheihaupts zu fallen. Würde auch die Unionsregierung geſtürzt, bekäme ein ſolcher Mann den Siz derſelben, den Diſtrikt Columbia, nebſt allen Gliedern der Regierung in ſeine Gewalt; was hat er dann? Nichts, als dieſen Diſtrikt, und um zu dem vorgeſteckten Ziele, der Herrſchaft über das ganze Gebiet der vereinigten Staaten zu gelangen, müßte er doch von ſeiner Tapferkeit, ſeinem Glück und der Unfähigkeit ſeiner Gegner wunderbar unterſtüzt werden, wenn es ihm gelingen ſollte, eine ſo große Anzahl von Staatenregierungen, eine nach der andern über den Haufen zu werfen. Der Fall iſt faſt undenkbar, und ein Hauptgrund, warum Iturbide die ſchnell errungene Herrſchaft noch ſchneller wieder verlor, möchte wohl in ähnlichen Verhältniſſen liegen.

Dieſe Verſchiedenheit der Staatenverfaſſungen begründet auch eine Eigenthümlichkeit des Charakters, welche eine

der festesten Stüzen freier Verfassungen ist, und der Neuerungssucht, welche in der Demokratie liegt, einen Damm entgegensezt; ungern trennt man sich, wäre es auch nur um andern kein Aergerniß zu geben, von hergebrachten Formen, wenn sie nur nicht geradezu dem gemeinen Wesen schädlich sind. Wie hieng einst Rom an den alten Formen seines Staats- und Privat-Rechts? wie noch jezt England? Noch zu Justinians Zeiten galten die zwölf Tafeln als Grundlage des Römischen Rechts, und noch gab es Consuln und Tribunen. Muß nicht jezt noch in England alle Jahre die Aufruhrbill durchgehen, um ein Heer von 80000 Mann auf den Beinen zu erhalten? Welche sonderbare Comödien werden nicht vor den Gerichtshöfen gespielt, nur um die alte Form der Klage beizubehalten [46]). Daß in Rom am Ende die Demokratie in den scheußlichsten Despotismus ausartete, davon lag der Grund in dem äusserst wichtigen Umstande, daß in den alten Staaten die Freiheit der Civilisation vorangieng, und erst mit fortschreitender Cultur in Verderbniß sank; in der neuern Zeit ist die Freiheit die Frucht der Civilisation, sie blüht und gedeiht nur durch sie. Daß aber die Sache am Ende nicht ausgehet, wie einst in Rom, das mag Gott und Guttenbergs schwarze Kunst verhüten. Die Buchdruckerkunst hebt alle Vergleichung zwischen den neuern Staaten und den Staaten des Alterthums auf, zwar nicht in Hinsicht auf den Geist der Völker und die Wirkung von Verfassungen, wohl aber in Hinsicht auf die Entwicklung des Volks- und Staatslebens. Die durch Hülfe der Buchdruckerkunst immer höher steigende Bildung, welche sich auf die leichteste Weise allen Klassen des Volks mittheilt, die durch keine

Fesseln ganz gehemmt wird, und durch unberufene Nachhülfe nicht besser gedeiht, blüht und entfaltet sich auf dem Boden der Freiheit in ihrer ganzen Kraft. Ein schales, todtes Wissen findet in Amerika wenige Ermunterung, und nur das wahrhaft nüzliche allgemeinen Beifall. Doch ist die meist rein praktische Tendenz einer höhern Wissenschaftlichkeit nicht selten schädlich.

Ueber die Finanzen der Union.

Die Besonderheit der amerikanischen Verfassung gibt auch dem Finanzwesen der Union eine eigene Gestalt, welche theils durch den Umfang ihrer Befugnisse, theils durch ihre Stellung gegen die einzelnen Staaten bedingt ist. Auf die Zeit vor der Unionsverfassung hat man nur noch wenige Blicke zu werfen, da nach derselben alles neu geschaffen worden ist. Während des Revolutionskriegs hatte theils der Congreß bedeutende Schulden gemacht, theils hatten auch die einzelnen Staaten Anlehen zum Vortheil des Ganzen aufgenommen, deren Bezahlung man ihnen billigerweise nicht allein aufbürden konnte. Bei der geringen Gewalt des Congresses vor der Union, den man nur als eine Versammlung von Gesandten der verschiedenen Staaten betrachten konnte, war die Herbeischaffung der zum Kriege nöthigen Fonds eine höchst schwierige Sache, und die Geschichte des Kriegs zeigte die Unzweckmäßigkeit der getroffenen Anstalten in reichlichem Maaße. Man wollte anfangs die Staaten nach dem Landwerthe besteuern, da man aber die Unausführbarkeit dieses Vorschlags bald erkannte, so sollten nun die einzelnen Staaten ihre Beiträge nach der Kopf-

zahl erlegen. Da aber dem Congreß weder rechtlich, noch faktisch ein Zwangsmittel zur Beitreibung derselben zu Gebote stand, so läßt sich leicht vermuthen, daß sie nicht nur sehr saumselig, sondern auch oft gar nicht, oder nur zum Theil einliefen. Daß dieß nach dem Kriege, als die Noth und die Gefahr des Augenblicks vorüber war, noch schlimmer wurde, bedarf kaum einer Erwähnung. Als endlich die Unionsverfassung ins Leben trat, war eine Schuldenlast von fast 80 Mill. Dollars vorhanden, wovon die Zinsen großentheils rückständig waren, so daß man zu neuen Anlehen schreiten mußte, wodurch die Schuld auf mehr als 90 Millionen stieg. Es kam nun darauf an, wie man für die regelmäßige Zahlung der Zinsen und die allmählige Abtragung der Schuld sorgen wolle, und wie sowohl die Kosten der allgemeinen Regierung, als auch die Ausgaben für die zu errichtende Land- und Seemacht bestritten werden könnten. Der Congreß konnte in seiner Wahl nicht unschlüssig seyn, die traurige Lage des Handels hatte großentheils die Vereinigung hervorgebracht, und jede innere Auflage griff mehr oder weniger in die Verwaltung der einzelnen Staaten ein, die man noch sehr zu schonen Ursache hatte; man schritt daher erst etwas später zu diesen. Zölle und Tonnengelder waren und blieben also die Hauptsache, und die Zeitumstände steigerten auch diese Einnahme beträchtlich. Der in Europa ausgebrochene allgemeine Krieg begünstigte den Fuhrhandel Amerikas, wie die Ausfuhr der Produkte ihres Bodens. Andere Abgaben, welche zu verschiedenen Zeiten aufgelegt, abgeschafft und wieder aufgelegt wurden, waren Auflagen auf geistige Getränke und ihre Bereitung, auf die Erlaubniß zum Detail-

handel, auf Kutschen, auf Schnupftabak und die Mühlen zu seiner Fabrikation, auf Zuckerraffinerien, auf Auktionen und Stempelpapier. Doch betrugen alle diese Abgaben in den 7 Jahren von 1792 — 98 nicht einmal 4½ Mill. Dollars, und mit dem Ende des Jahrs 1817 bestand keine von allen diesen Abgaben mehr, sie wurden sämmtlich aufgehoben, wie auch einige andere, die während des Kriegs geschaffen worden waren. Beständig ist nur eine unbedeutende Abgabe auf Patente, weil der Congreß allein die Macht hat, sie zu verwilligen und ihnen im ganzen Umkreis der Union Kraft zu verleihen. Eine größere Aufmerksamkeit aber verdienen die direkten Taxen auf Häuser, Ländereien und Sklaven, welche gleichfalls nur auf bestimmte, meist sehr kurze Zeit aufgelegt werden. Seybert sagt in seinen statistischen Annalen darüber folgendes: Im Jahre 1798 befahl der Congreß die Schäzung der Häuser und Ländereien, so wie die Zählung der Sklaven. Jeder Staat wurde in Cantons und Distrikte getheilt, und für jeden Distrikt ein Commissair ernannt. Die gesammten in jedem Staate aufgestellten Commissaire versammelten sich, und ernannten einen angesehenen Eigenthümer zum Steuerregulator, und eine hinreichende Anzahl anderer Männer, die gleichfalls Eigenthümer waren, zu seinen Gehülfen. Hierauf entwarfen sie Instruktionen, die von den Steuerregulatoren in Bezug auf die Schäzung und Aufzählung der Ländereien, Häuser und Sklaven zu befolgen waren. Die Häuser und Gebäude, deren Werth hundert Dollars überstieg, mußten im Gelde angeschlagen, die Ländereien nach ihrer Ausdehnung in Akres oder Quadratfuß angegeben werden. Die Aufzählung der Sklaven begriff

alle arbeitsfähigen Neger, Mulatten und Mestizen zwischen zwölf und fünfzig Jahren. Jedes Eigenthum, das der Union oder einem einzelnen Staate gehörte, oder durch die Gesetze des Staats, in dem es lag, von Abgaben frei war, konnte der Schäzung oder Aufzählung nicht unterworfen werden. In demselben Jahre wurde eine direkte Taxe von 2 Mill. Dollars aufgelegt, und auf die Staaten vertheilt. Häuser bezahlen nach der Abstufung des Werths von ½ Procent bis zu einem ganzen; ein halber Dollar wurde für einen Sklaven bezahlt. Da aber mehrere Staaten gar keine oder nur sehr wenige Sklaven hatten, auch die Anzahl und der Werth der Häuser durchaus nicht in allen Staaten mit der Bevölkerung und dem angebauten Boden im Verhältniß stand, so wurde in jedem Staat die Summe der auf Häuser und Sklaven gelegten Abgabe von dem Beitrag, den der ganze Staat zu leisten hatte, abgezogen, und der Rest nach geschehener Schäzung auf die Ländereien umgelegt. Im Jahre 1815 wurde in jedem Distrikt ein Büreau errichtet, um die direkten Taxen zu vertheilen, und zu erheben. Jedes Büreau bestand aus einem Einsammler und einem Steuerregulator, welcher lezterer das Recht hattte, einen angesehenen Eigenthümer zum Gehülfen zu nehmen. Jeder Staat hatte übrigens das Recht, unbeschadet der von ihm zu leistenden Summe, durch Akten seiner Legislatur die Beiträge der verschiedenen Distrikte zu ändern; eben so kann er auch seinen ganzen Antheil an die Schazkammer der vereinigten Staaten selbst bezahlen, wofür er gewisse Procente als Vergütung für die Vorausbezahlung und die Kosten der Erhebung bekommt. So wurden im Jahre 1815 sechs Millionen,

im Jahre 1816 drei Millionen Dollars ausgeschrieben, Mangel an baarem Gelde machte indeß die Erhebung sehr schwierig und unvollständig. Dieß erhellt besonders aus folgender Uebersicht, welche dem Congreß im Jahre 1816 vorgelegt wurde, wobei freilich auch die Auflage von 1815 fehlt. Vom dritten März 1789 bis zum 31sten März 1815 waren im Ganzen über 354 Millionen Dollars erhoben. Davon bestanden 222½ Mill. in Einfuhrzöllen und Tonnengeldern, über 107 Mill. in Anlehen, und nur der schwache Rest von 30 Mill. in innern Auflagen, wovon noch überdieß mehr als 8½ Mill., welche aus verkauften Ländereien gelöst wurden, abzuziehen sind. Da aber der größte Theil der öffentlichen Ausgaben, Land- und Seemacht ausgenommen, nicht von der Union, sondern von den Staaten und Ortschaften selbst bestritten werden, und diese natürlicherweise auf innere Auflagen beschränkt sind, so hebt sich das Mißverhältniß in etwas.

Kein europäischer Staat hat in neuern Zeiten seinen Verbindlichkeiten in Bezug auf Staatsschulden mit einer gleichen Genauigkeit Genüge geleistet, keiner hat sein Schuldkapital auf gleiche Weise vermindert, wie Nordamerika. Wir haben oben gesehen, daß im Jahre 1790 die Schuld etwas über 90 Mill. D. betrug. Diese stieg noch, theils durch einige kleinere Anlehen, die im Laufe der lezten Jahre des vorigen Jahrhunderts gemacht werden mußten, und wovon die Kosten der Kriegsrüstung gegen Frankreich den beträchtlichsten Theil ausmachten, theils besonders durch den Ankauf Louisianas von Frankreich, der 15 Mill. D. kostete. Jedoch von dem Jahre 1801 an

wurden, eben diese Louisianaschuld ausgenommen, bis ins Jahr 1812, wo der Krieg ausbrach, keine neuen Anlehen gemacht, und während dieser Zeit die Schuld auf fast 45 Mill. D., also weit über die Hälfte herabgebracht. Freilich stieg von jezt an, nach der Angabe des Präsidenten in seiner Botschaft an den Congreß vom Jahre 1820, durch die ungeheuern Kriegskosten die Schuld bis ins Jahr 1815 auf 158 Mill. D., aber auch diese war im Jahr 1820 bereits wieder auf 92 Mill. herabgebracht. Zwar waren in diesem und den folgenden Jahren die Einnahmen geringer, als man erwartete, und genügten nicht allen Bedürfnissen des Staats; doch schon im Jahr 1824 überstieg die Einnahme die Ausgabe wieder fast um 10 Mill. D., und gegründete Hoffnung war vorhanden, daß die ganze Schuld, wenn nicht besondere Vorfälle es hinderten, im Jahre 1834 abgetragen seyn würde, mit Ausschluß allein von etwas über 13 Mill. alter dreiprozentiger Revolutionsschuld und von 7 Mill., welche die Regierung an die Bank der vereinigten Staaten schuldet, und, wie die ersten, nach Belieben zurükzahlen kann. Diese beispiellose Verminderung der Staatsschulden wäre ohne einen wohlgeleiteten Tilgungsfond, dem jährlich 8 Millionen zugewiesen wurden, und ohne die Vermeidung eines jeden unnöthigen Aufwands, nicht möglich gewesen. Mit geringeren Summen hat wohl nie ein Staat neuerer Zeit seine Ausgaben bestritten. Die Haupttheile der öffentlichen Ausgaben sind folgende: Civilliste, Verhältnisse mit auswärtigen Nationen, Verhältnisse mit den Barbaresken, Landarmee, Marine und öffentliche Schuld. Alle diese Ausgaben sind, die Civilliste etwa ausgenommen, welche stabiler ist, ausnehmend wandelbar;

jezt betragen die gesammten Ausgaben des Staats gewöhnlich zwischen 12 und 16 Mill. D. jährlich, und dazu reichen die Einkünfte immer hin, aber manchmal entsteht ein augenblickliches großes Deficit, weil die Schulden nicht auf unbestimmte Zeit gemacht sind, sondern die Zeit ihrer Zurückzahlung vom Congreß zugleich mit der Bewilligung derselben bestimmt wird. Sind nun nicht genug Papiere von der verfallenden Schuld im Laufe der Zeit angekauft worden, so ist die Staatskasse nicht im Stande, dieß Bedürfniß sogleich zu deken, sondern man muß zu sogenannten temporären Anlehen, d. h. zu Anticipationen der Einkünfte, wozu der Präsident bis zum Betrage von 6 Mill. D. bevollmächtigen kann, oder auch zur Emission von Schazkammerscheinen seine Zuflucht nehmen. Auffallend könnte scheinen, daß jezt Nordamerika Anlehen in England sucht, aber theils sind bedeutende Anlehen von den Jahren 1813—15 in den Jahren 1826—28 fällig, theils kann die Regierung viel wohlfeiler im Ausland entlehnen, wo sie leicht Geld zu 4½ Procent findet, während sie in Amerika selbst bei der geringen Masse baaren Geldes wenigstens 6 Proc. zahlen muß. Diese Angaben, welche man leicht noch glänzender hätte herausstaffiren können, mögen hinreichend seyn, um zu beweisen, daß es mit den Finanzen Nordamerikas nicht so verzweifelt steht, als manche glauben. Ueber das System jedoch, alle Kosten der Unionsregierung durch Zölle und Tonnengelder zu bestreiten, ist noch einiges zu bemerken nöthig. Als die Unionsregierung eingesezt wurde, kam es hauptsächlich darauf an, den Handel zu reguliren, und ihn gleichmäßigen Bestimmungen zu unterwerfen. Die auf die Ein-

wurden, eben diese Louisianaschuld ausgenommen, bis ins Jahr 1812, wo der Krieg ausbrach, keine neuen Anlehen gemacht, und während dieser Zeit die Schuld auf fast 45 Mill. D., also weit über die Hälfte herabgebracht. Freilich stieg von jezt an, nach der Angabe des Präsidenten in seiner Botschaft an den Congreß vom Jahre 1820, durch die ungeheuern Kriegskosten die Schuld bis ins Jahr 1815 auf 158 Mill. D., aber auch diese war im Jahr 1820 bereits wieder auf 92 Mill. herabgebracht. Zwar waren in diesem und den folgenden Jahren die Einnahmen geringer, als man erwartete, und genügten nicht allen Bedürfnissen des Staats; doch schon im Jahr 1824 überstieg die Einnahme die Ausgabe wieder fast um 10 Mill. D., und gegründete Hoffnung war vorhanden, daß die ganze Schuld, wenn nicht besondere Vorfälle es hinderten, im Jahre 1834 abgetragen seyn würde, mit Ausschluß allein von etwas über 13 Mill. alter dreiprozentiger Revolutionsschuld und von 7 Mill., welche die Regierung an die Bank der vereinigten Staaten schuldet, und, wie die ersten, nach Belieben zurükzahlen kann. Diese beispiellose Verminderung der Staatsschulden wäre ohne einen wohlgeleiteten Tilgungsfond, dem jährlich 8 Millionen zugewiesen wurden, und ohne die Vermeidung eines jeden unnöthigen Aufwands, nicht möglich gewesen. Mit geringeren Summen hat wohl nie ein Staat neuerer Zeit seine Ausgaben bestritten. Die Haupttheile der öffentlichen Ausgaben sind folgende: Civilliste, Verhältnisse mit auswärtigen Nationen, Verhältnisse mit den Barbaresken, Landarmee, Marine und öffentliche Schuld. Alle diese Ausgaben sind, die Civilliste etwa ausgenommen, welche stabiler ist, ausnehmend wandelbar;

jezt betragen die gesammten Ausgaben des Staats gewöhnlich zwischen 12 und 16 Mill. D. jährlich, und dazu reichen die Einkünfte immer hin, aber manchmal entsteht ein augenblickliches großes Deficit, weil die Schulden nicht auf unbestimmte Zeit gemacht sind, sondern die Zeit ihrer Zurückzahlung vom Congreß zugleich mit der Bewilligung derselben bestimmt wird. Sind nun nicht genug Papiere von der verfallenden Schuld im Laufe der Zeit angekauft worden, so ist die Staatskasse nicht im Stande, dieß Bedürfniß sogleich zu decken, sondern man muß zu sogenannten temporären Anlehen, d. h. zu Anticipationen der Einkünfte, wozu der Präsident bis zum Betrage von 6 Mill. D. bevollmächtigen kann, oder auch zur Emission von Schazkammerscheinen seine Zuflucht nehmen. Auffallend könnte scheinen, daß jezt Nordamerika Anlehen in England sucht, aber theils sind bedeutende Anlehen von den Jahren 1813—15 in den Jahren 1826—28 fällig, theils kann die Regierung viel wohlfeiler im Ausland entlehnen, wo sie leicht Geld zu 4½ Procent findet, während sie in Amerika selbst bei der geringen Masse baaren Geldes wenigstens 6 Proc. zahlen muß. Diese Angaben, welche man leicht noch glänzender hätte herausstaffiren können, mögen hinreichend seyn, um zu beweisen, daß es mit den Finanzen Nordamerikas nicht so verzweifelt steht, als manche glauben. Ueber das System jedoch, alle Kosten der Unionsregierung durch Zölle und Tonnengelder zu bestreiten, ist noch einiges zu bemerken nöthig. Als die Unionsregierung eingesezt wurde, kam es hauptsächlich darauf an, den Handel zu reguliren, und ihn gleichmäßigen Bestimmungen zu unterwerfen. Die auf die Ein-

fuhr gelegten Zölle und Tonnengelder waren demnach nicht blos eine sehr wichtige Finanzmaaßregel, sondern sie bezweckten die nicht minder wichtige und dringende Regulierung des Handels, besonders in der damaligen Zeit, wo die atlantischen, und namentlich die östlichen Staaten, für welche der Seehandel von großer Wichtigkeit ist, noch ausschliessenden Einfluß auf dem Congresse hatten. Die Wuth, Handel zu treiben stieg durch die europäischen Kriege ungeheuer, und der große Gewinn des Fuhrhandels überwog die stets nachtheilige Bilanz bei weitem. Aber die südlichen und westlichen Staaten wurden einflußreicher, die Demokraten gelangten an das Ruder, und somit wurde dem Handel nicht mehr diejenige Wichtigkeit gegeben, die er früher hatte; man fieng an die eigenen Produkte zu verarbeiten, besonders während des Zeitraums der Non-interkourse-Akte bis zum Ende des Kriegs mit England. Nach demselben aber waren die neuentstandenen Manufakturen von den Engländern bald niedergedrückt, und man mußte darauf denken, sie zu unterstützen, und wieder zu heben, wenn nicht die darauf verwandten Capitalien verloren seyn und die vielen Arbeiter ihre erworbene Kunstfertigkeit wieder einbüßen sollten. Deßwegen gieng endlich troz des Widerspruchs der östlichen Staaten im Congreß eine Akte durch, vermöge welcher auf geistige Getränke und Wollenzeuge eine Abgabe gelegt wurde, die dem Verbote gleich kam. England fühlte schmerzhaft diesen Streich, ohne ihn abwenden zu können, unpartheiische Männer konnten aber nicht läugnen, daß Nordamerika nur das gethan, was England oft genug ohne gleich triftige Gründe auf eine noch viel härtere Weise gethan hatte. Die sou-

derbare Lage Amerikas muß die Regierung entſchuldigen, die Amerikaner ſind größtentheils an europäiſche Bedürfniſſe und Gewerbserzeugniſſe gewöhnt, ohne jedoch Hände genug zu haben, neben dem Ackerbau und den unumgänglich nöthigen Gewerben auch noch Manufakturen auf eine vortheilhafte Art zu betreiben. In Amerika entzieht der Ackerbau allen andern Gewerben die Arbeiter; für die unentbehrlichen Manufakturen gibt es wenig Hände, für die entbehrlichen gar keine. Solche Waaren werden demnach wohlfeiler aus andern Ländern eingeführt. Aber England hatte während der europäiſchen Kriege durch ſeinen Uebermuth die Amerikaner zu dem Entſchluſſe gezwungen, allen Verkehr mit ihm abzubrechen. Wollten nun die Amerikaner den gewohnten Bedürfniſſen nicht ganz entſagen, ſo mußten ſie dieſelben ſelbſt verfertigen, und ſie thaten dieß. Nach dem Kriege aber legten es die Engländer planmäßig darauf an, die ſchnell entſtandenen Manufakturen noch ſchneller zu Grunde zu richten. Niemand wird in Abrede ſtellen, daß unter ſolchen Umſtänden der Schuz der Regierung ſehr gerecht war, und man kann wohl ſagen, er iſt mehr als gerecht, er iſt klug, nicht allein, weil England wieder auf ähnliche Gedanken wie früher verfallen kann; ſondern auch weil die Regierung danach ſtreben muß, der politiſchen Unabhängigkeit mehr und mehr die kommerzielle hinzuzufügen. Mit theoretiſchen Anſichten von Handelsfreiheit hätten ſich die Amerikaner nach allen Grundſäzen der Staatswirthſchaft zu Grunde richten können, wie man von einem europäiſchen Staat ſagte: ſeine Heere ließen ſich lieber nach allen Grundſäzen der Kriegskunſt ſchlagen, als daß ſie gegen die Grundſäze derſelben ſiegten.

Die Sache hat indeß noch eine andere, nicht minder zu berückſichtigende Seite. Die geringe Menge des baaren Geldes, welche durch das ſchwierige Einziehen der direkten Taxen und durch das Unweſen der Banken hinlänglich bewieſen iſt, macht es faſt unmöglich, die inneren Theile des Landes, wo viel Tauſchhandel getrieben wird, zu beſteuern. Wo nun aber fremde Waaren hinkommen, die durch den Eingangszoll vertheuert ſind, muß alſo der Landmann eine größere Menge ſeiner Produkte hingeben, um den geſteigerten Preis der Waare zu bezahlen, und trägt auf dieſe Weiſe mittelbar zu den Staatslaſten bei, wozu er unmittelbar nicht gezogen werden kann. Die Regierung hat alſo Grund genug zu dem von ihr befolgten Syſtem; eine andere Zeit und eine andere Lage werden auch wieder zu andern Mitteln führen, um die Staatsbedürfniſſe aufzubringen. Die Regierung muß der natürlichen Entwicklung der innern Verhältniſſe geradezu den Lauf laſſen, ſie kann nur leitend, ſelten koercitiv einſchreiten, und darin liegt der Grund ihrer ſcheinbaren Schwäche. Sie muß mehr und mehr europäiſche Regierungsweiſe verlaſſen, wie das Volk ſeit 30 Jahren mehr und mehr von europäiſcher Sitte und Geſinnung abgewichen iſt. Das Europäerthum iſt größtentheils abgeſtreift, aber ein Amerikanerthum noch nicht vorhanden; dieß kann ſich erſt bilden, wenn die weſtlichen Staaten an phyſiſcher und moraliſcher Kraft ſo gewachſen ſind, daß die atlantiſchen, und namentlich die öſtlichen, gegen ſie ganz in den Hintergrund treten. Dahin aber haben ſie noch weit, die Bildungsperiode iſt lange, und wird über die Zukunft Amerikas entſcheiden.

IV. Schluß. Europa nach der nordamerikaniſchen Revolution.

VI. Schluß. Europa nach der nordamerikaniſchen Revolution.

Ein erhebendes Schauſpiel iſt das Entſtehen, Fortſchreiten und Blühen eines Staates. Seine Einrichtungen zu betrachten, der Entwicklung ſeiner innern und äußern Verhältniſſe zu folgen, und ſich ſeines Gedeihens zu freuen, iſt die Sache eines rechtſchaffenen und gebildeten Mannes. Die freilich rührt es nicht an, denen, wie Salluſt ſagt, der Körper nur zur Wolluſt dient und die Seele zur Laſt iſt. Kalt gehen ſie vorüber, und den ſtumpfen Sinn ergreift der erhabene Anblick nicht. Wenn wir uns hingegen fragen, was fühlen wir für ein fremdes Land? ſo müſſen wir antworten: nichts! Fühlen können wir nur für unſer Vaterland, für unſer verwandtes Volk, an das wir durch alle Bande der Empfindung, der Sitte und Sprache gefeſſelt ſind. Dieſe Bande reiſſen nur mit dem Leben; daß ſie jezt mehr als ſonſt erſchlafft ſind, iſt nicht unſere Schuld. Ein Grund davon liegt auch ſchon darin, daß man faſt in ganz Europa für oder gegen die nämliche Sache kämpft. Dennoch betrachten wir große Weltereigniſſe mehr oder weniger nur nach der möglichen Wirkung auf unſer Vaterland, und begierig forſchen wir nach den Folgen, welche

eine ſolche Begebenheit für daſſelbe hat. Wie die Sonne ihre Strahlen nach den entfernteſten Ländern ausſendet, wie aber nur durch Reperkuſſion die Sonnenſtrahlen ihre Wirkung äußern, ſo wurzeln die Folgen großer Ereigniſſe auch nur in empfänglichen Boden feſt, und durchdringen ihn mit ihrer ganzen Stärke. In England blüht, durch beſondere Umſtände unterſtüzt, die bürgerliche Freiheit aus dem Proteſtantismus auf, der, kaum unterdrückt, ſich nun der Gewalt bemächtigt, und nicht allein ein unedles Vergeltungsrecht gegen ſeinen alten Feind übt, ſondern auch gegen andere Sekten, die aus ſeinem eigenen Schoos hervorgegangen ſind, intolerant wird, und einen Theil derſelben gleich Verbrechern nach Amerika jagt, wo ſie alle, obgleich anfangs nicht ohne Reibung, neben einander beſtehen, und ſo die kirchliche Freiheit der religöſen hinzufügen.

Gegenſeitiger Vortheil verbindet die Colonien mit dem Mutterlande, welches zu ihrer Beſchüzung, wie zu der des eigenen Landes, Blut und Schäze verſchwendet, aber bald wird es müde, die Koſten allein ohne die Beihülfe ſeiner Colonien zu tragen, und verlangt dieſe auf eine Art, die dem Freiheitsſinne derſelben entgegen iſt, und zu einer Zeit, da der einflußreichſte Theil der Bevölkerung, die Kaufleute, auf eine ſchmerzliche Weiſe die Wirkungen des engliſchen Handelsmonopols zu empfinden beginnen. Durch unkluge und inkonſequente Maaßregeln werden die Colonien ſo weit gereizt, das aufgelegte Joch für unerträglich zu halten, die Revolution bricht aus, die Unabhängkeit wird erklärt und durch fremde Hülfe behauptet. Der entſcheidende Schritt iſt geſchehen, der die bis

her bestandene Verbindung zweier Welttheile zerreissen und Europa eine andere Gestalt geben sollte, aber niemand ahnet noch die ungeheuern Folgen in ihrem ganzen Umfang; noch zeigt sich eine spiegelglatte Oberfläche, nur eine dumpfe Gewitterschwüle, welche über dem Ganzen gelagert ist, erzeugt eine dunkle Vorahnung des kommenden Sturms, den nur eine geringe Anzahl denkender Männer mit Gewißheit vorhersah, und eine noch geringere seine Furchtbarkeit und Bedeutung erkannte.

Ein Blick auf den damaligen Zustand Europas zeigt hinlänglich, wie heftig die amerikanische Revolution selbst, und die ihr und der Verfassung der Vereinigten Staaten zu Grunde liegenden Ideen darauf einwirken mußten. Alle Reiche, die in der westlichen Hälfte Europas liegen, waren mehr oder weniger nichts, als eine Anhäufung von größern und kleinern Lehen, mit einzelnen Städten untermischt, und da man in jenen Zeiten noch nicht so gewaltsam zu Werke gieng, wie später, so wurden neuerworbene Länderstriche nicht geradezu assimilirt, und einer gleichen Besteurung mit den alten Provinzen unterworfen, sondern die vorigen, unendlich mannigfaltigen Abgaben blieben, und nur solche, die nach der Besitznahme dem ganzen Lande aufgelegt wurden, trafen nun auch die neuen Provinzen. Um die Verwirrung noch größer zu machen, wurde in vielen Staaten nicht einmal dieß beobachtet. Man verwelte den Staat, wie ein Rittergutsbesitzer seine paar Dörfer, und sprach daher auch ganz folgerichtig vom Einkommen des Staats, wie ein Privatmann vom Einkommen aus seinen Gütern spricht. Welche chaotische Verwirrung

in der Verwaltung mußte nicht daraus entſtehen, und wer mochte in klarem Ueberblick über dieſe unendliche Mannigfaltigkeit allgemeingültige Regeln über die Verwaltung aufſtellen, die zur Einheit und feſten Verbindung des Ganzen von ſo weſentlichem Vortheil ſind. Mußten nicht oft allgemeine Beſtimmungen als despotiſche Maaßregeln erſcheinen, ja eine noch größere Verwirrung hervorbringen, als die war, zu deren Abhülfe ſie gegeben ſeyn mochten? Wohl fühlten dieß Colbert und Türgot, aber ſie drangen nicht durch, zu viele Privatintereſſen ſtanden ihnen im Wege; Spaniens indolente Miniſter verſuchten es kaum; in Italien konnte man es völlig für eine politiſche Unmöglichkeit halten, und was war im deutſchen Reiche zu machen, das man kaum einen Staatenbund nennen konnte, und wobei man überhaupt anſteht, was man dieſer Verbindung für einen Namen geben ſoll.

Da nun an durchgreifende und gleichmäßige Grundſätze in der Staatswirthſchaft und Verwaltung nicht zu denken war, ſo blieb nichts anderes übrig, als das vorhandene durch eine möglichſt gute Ordnung zuſammenzuhalten, ſo weit dieß reichen mochte. Edle Fürſten und tugendhafte Staatsmänner haben dieß zwar hie und da nach Kräften gethan, aber welche Bürgſchaft gab es für das Beſtehen der Ordnung, da die Verfaſſung nirgends dafür Gewähr leiſtete. Wo noch Stände beſtanden, ſey es nun im ganzen Lande oder nur in einem Theil deſſelben, waren ihre Verſammlungen in Poſtulaten-Landtäge umgewandelt, und hatten ſie auch noch irgendwo das Recht, die verlangten Summen herabzuſezen, ſo war ihnen doch die Aufſicht über

Erhebung und Verwendung entzogen, und die Verwaltung des Landes lag meistens gar nicht innerhalb der Gränzen ihrer Befugnisse. Wessen konnten sich französische Provinzialstände erkühnen, da es nur eines Lettre de Cachet bedurfte, um sie auf immer zum Schweigen zu bringen? Die Stände von Catalonien und Arragonien, die einst ihren Königen, wie die deutschen Reichsfürsten dem Kaiser, eine Wahlkapitulation vorgeschrieben hatten, waren troz des Hochsinnes, der Einzelne ihrer Mitglieder belebte, zur völligen Nichtigkeit herabgesunken. Auf welche Weise hätten böhmische Landstände durchdringen sollen, da die mächtigsten Mitglieder in das Interesse des Hofs gezogen waren, und es nur einer geringen Gewandtheit bedurfte, um bei der Verwicklung aller Geschäfte, die kein Ungeweihter zu durchblicken vermogte, die gegründetsten Beschwerden unter dem Vorwand zurückzuweisen, als störe es den Gang der Regierung, oder es greife in die wohlhergebrachten Rechte des Kaisers ein. Vor Frankreichs und Spaniens Schicksal blieb vielleicht Oestreich nur darum bewahrt, weil die einzelnen Provinzen noch strenger geschieden, und nicht alles einer ministeriellen Centralisationswuth überlassen wurde. So lange aber nicht eine regelmäßigere und hauptsächlich einfachere Ordnung der Staatsverwaltung angenommen und in Gang gebracht war, konnten selbst gewählte Landtagsabgeordnete nur wenig, erbliche fast gar nicht würken.

In welchem Zustande demnach bei dem Fortbestehen der drückendsten Feudalverhältnisse, der Zünfte und Realgerechtigkeiten, Landbau und Nationalindustrie seyn mußten, darüber wird wohl niemand in Zweifel seyn. Unter

Zehnten und Gülten, unter Erbzins und Leibrecht, unter Hand- und Spanndiensten, unter Aufzugs- und Abzugsrecht, unter Hut-, Waid- und Jagdgerechtigkeiten erlag der Landmann und der Landbau. Was konnte man für eine Verbesserung desselben erwarten, wenn der Landmann gewiß war, mit erhöhter Cultur für sich oder seine Kinder die Abgaben zu steigern? Wenn aber diese Grundlage alles Wohlstandes darniederlag, so konnten auch die Gewerbe und der innere Handel, der noch überdieß durch Barrieren und Zölle gehemmt war, keinen besondern Grad von Blüthe erreichen, ohnehin da meistens der äußere Handel auf Kosten des innern und des Landbaues begünstigt wurde. Und alle diese schweren Lasten, die auf der arbeitenden Classe des Volks lagen, wurden durch eine empörende Ungleichheit der Rechte noch schwerer gemacht, da für eine Menge Menschen der Besitz von Grundeigenthum gar nicht zu erlangen war; denn ein Drittheil desselben war in den Händen des Adels und wurde nach dem Erstgeburtsrechte vererbt, als wären die Güter unabhängige Fürstenthümer; in den katholischen Ländern Europas war ein anderes volles Drittheil in dem Besitz der Geistlichkeit, also in der todten Hand; beide von den Staatslasten größtentheils frei, und mit gutsherrschaftlichen Rechten ausgerüstet, welche wohl niemand mit den Lehren einer gesunden Staatskunst übereinstimmend finden wird.

Gegen diese verworrenen Maschinen, welche Staaten genannt wurden, halte man nun das Gemälde Amerikas, sowie es sich den Europäern darstellen mußte. Gleichheit der Rechte aller, völlige Freiheit, seine Kräfte nach Be-

lieben zur Erwerbung ſeines Unterhalts anzuwenden, und eine höchſt einfache Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten, dieß waren die Grundlagen eines Gebäudes, welches Europäer in Amerika aufgeführt hatten. Die Entfernung ließ, wie immer, ſo auch hier, die Sache in einem ſchöneren Lichte erſcheinen; das laſtende Gefühl des eigenen Zuſtandes und die Sehnſucht nach Beſſerung deſſelben hatten nun einen Gegenſtand gefunden, an dem ſie ſich meſſen, an deſſen Bild ſie ihre Hoffnungen und Wünſche anknüpfen konnten. Und der erſte Strahl fiel auf Frankreich, auf das entzündlichſte Volk, mit deſſen Geiſte die alte Form der Herrſchaft und die alten Geſeze in den ſchneidenſten Widerſpruch getreten waren, und welches durch ſeine Sprache alle gebildeten Europäer mit ſich verband.

Für das Feudalſyſtem, wie es ſich in Europa im Laufe der Zeit ausgebildet hatte, konnte es keine zerſtörendere Idee geben, als diejenige, welche dem phyſiokratiſchen Syſteme zu Grunde lag, einem Syſteme, welches troz aller Mängel an Scharfſinn und innerer Folgerichtigkeit keinem weicht. Abſchaffung aller auf dem Grundeigenthum haftenden Feudallaſten, durchaus gleiche Beſteurung des Bodens und unbeſchränkte Freiheit der Gewerbe liegen in ſeinem Geiſte. Männer, wie Türgot, Malesherbes u. a. verſchafften ihm Anſehen bei der Nation und die Grundübel in der Verwaltung ſprachen laut dafür. Eine Reihe Schriftſteller hatten durch kühne Entſchleierung eingewurzelter Gebrechen und durch Hinweiſung auf einen beſſern Zuſtand den gebildetſten Theil der Nation für ſich und ihre

Ideen eingenommen. Der unbeschreibliche, an Tollkühnheit gränzende Uebermuth, mit welchem die Großen nicht nur den sogenannten gemeinen Mann, sondern selbst den Mittelstand niedertraten, hatte längst alles erbittert. Die Justiz war in einem Zustande, der sich kaum abscheulicher denken läßt; bedurfte es doch nur eines Billets von einem Großen an den Justizminister, um Civil-, wie Criminalklagen eines Bürgerlichen gegen einen Adelichen niederzuschlagen. Die gewohnten Bande der Religion und Sittlichkeit waren allenthalben erschlafft; die Anhänglichkeit an das Bestehende, das troz aller Mängel noch immer eine große Macht über den Menschen übt, untergraben durch glänzende Wizgeister, denen es zum Theil höchster Geistesgenuß war, das Bestehende, blos weil es das Bestehende war, mit lüsterner Schadenfreude zu erschüttern. Was ließ sich unter solchen Umständen noch für die Erhaltung des alten Zustandes erwarten? Bei dem glücklichen Beispiele des Ungehorsams gegen eine rechtmäßige Regierung, welches Nordamerika gegeben, Frankreich selbst unterstüzt, und der größte Theil der Nation mit Begeisterung durch Wort und That vertheitigt hatte, bedurfte es nur eines kleinen Funkens, um das lange gesammelte Brenngeräthe in Flammen zu sezen. Calonne hatte durch eine sinnlose Verschwendung während vier Jahren 800 Millionen Schulden gemacht, und gab nun selbst, da er sich nicht mehr zu helfen wußte, durch den Rath, die Notablen zusammenzuberufen, der Revolution ihre Entstehung, nachdem er, wie Jouy sagt, den Abgrund gegraben hatte, der nach wenigen Jahren den Thron, den Monarchen und die Monarchie verschlang.

Ueber die Folgen dieser Revolution steht uns noch kein Urtheil zu, am wenigsten in der jezigen Zeit; die Aeusserungen Bülows aber, welchem politischer Scharfblick nicht abzusprechen ist, sind merkwürdig genug, um sie hier nicht zu übergehen. Daß sie schon vor 28 Jahren niedergeschrieben wurden, ist die einzige Anmerkung, der sie vielleicht bedürfen möchten. In dem Abschnitte seiner Schrift, wo er von den Folgen der nordamerikanischen Unabhängigkeit handelt, heißt es: „nicht mit Unrecht schreibt man der amerikanischen Revolution großen Einfluß auf die französische zu. Sie gab Gelegenheit, daß politische Wahrheiten, welche bisher nur das Eigenthum der Aufgeklärtesten waren, unter den Volksklassen in Umlauf gebracht wurden. Sie ist als der Anfang einer Progression ewig merkwürdig, welche dem Despotismus entgegenwirkt, und dieses Ungeheuer endlich von der Erde vertilgen muß. Dieser wohlthätigen Wirkungen halber, welche früh oder spät aus dieser in Amerika entsprungenen Quelle einer neuen Ordnung der Dinge fließen müssen, muß ein jeder, welcher für das Wohl der Menschheit warm empfindet, mit Wohlgefallen auf jene wichtige Begebenheit zurückblikken, und für die künftige Glückseligkeit des nordamerikanischen Freistaats die heissesten Wünsche zum Himmel emporschicken. Die französische Revolution ist zwar das Resultat verschiedener zusammenwirkenden Ursachen, allein die amerikanische ist darunter eine der wichtigsten, und sie hat die Geburt der französischen beschleunigt. — Die arbeitende Classe von Europa wird neben einem erhöhten Arbeitslohn durch Aufhebung der Feudalität die wohlthätigen Folgen der Unabhängigkeit der Colonien erfahren. Wenn man

mich nun fragt, was ich unter Feudalität verstehe, so will ich statt einer allgemeinen Definition sogleich die Besonderheiten anführen. Die Frohndienste der Bauern, die Zehnten und sonderlich die Leibeigenschaft wird, mit oder ohne Schadenersezung für die Gutsbesizer aufgehoben werden; diese Schadenersezung halte ich allerdings für billig, ob sie aber erfolgt, hängt von Umständen ab. Die Aufhebung der Leibeigenschaft erfordert keine Vergütung, da sie für die Gutsbesizer äußerst vortheilhaft ist. Die Aufhebung der Feudalität kann als eine Folge der nordamerikanischen Unabhängigkeit angesehen werden, in sofern diese eine Ursache der französischen Revolution ist, und in sofern das Beyspiel Amerikas die Franzosen in ihrer Revolution leitete. Man hat die Lehensrechte in Frankreich abgeschafft, weil man die wohlthätigen Folgen einer Abwesenheit dieser Bedrückungen in Amerika anschaulich vor Augen hatte. Sind sie aber in Frankreich abgeschafft, so ist ihre Fortdauer in den übrigen Ländern Europas sehr prekär. Gewisse ergriffene Maaßregeln in diesem Kriege, wie die Bewaffnung der Bauern müssen sie beschleunigen. Am meisten muß man aber auf gewisse lichtvolle Principien rechnen, die nicht mehr zu vernichten sind, und welche sich unter allen Volksklassen verbreitet haben. Die Zerstörung des Papstthums, der Feudalität und die Besserung des Zustandes der niederen Volksklassen halte ich für unvermeidliche, feststehende Wirkungen der französischen Revolution, welche Modifikationen in anderer Hinsicht sie auch noch erleiden möchte, und die leztere dieser herrlichen Wirkungen ist eine Folge der Unabhängigkeit Amerikas.

Doch dieß ist nicht das einzige, was sie uns gebracht hat, eine nicht minderwichtige Folge ist die größere Freiheit des Handels und eine erweiterte Nationalindustrie, nicht blos, weil sich durch die Freiheit Amerikas ein größerer Markt für die Erzeugnisse des europäischen Kunstfleißes geöffnet hat, sondern auch weil ohne die Unabhängigkeit Nordamerikas der Handel und der Gewerbfleiß des europäischen Continents in eine tödtliche Lethargie versunken wäre. England, welches jezt Handelsfreiheit predigt, gleicht dem frommgewordenen Wolf in der Fabel, der, weil ihm die Zähne ausgefallen sind, heilig gelobt, nicht mehr zu beißen. England verlor mit seinen nordamerikanischen Colonien den rechten Arm seiner Macht in Amerika, und sein Plan, das Monopol des Welthandels in sich zu vereinigen, ist durch jene Begebenheit, wahrscheinlich zu seinem eigenen Glücke gescheitert. Ausser England hatten früher Schweden, Holland, Frankreich und Spanien Colonien in Nordamerika. Die der beiden ersten Länder fielen ohnehin bald in Englands Hände, und ehe die Streitigkeit Englands mit seinen Colonien begonnen, waren Neuschottland, Kanada und Florida in seiner Gewalt. Hätte es nun seine Colonien nach der alten Weise behandelt, hätte es nicht durch seine Stempelakte die Masse des Volks gegen sich gereizt, was wäre wohl denn in naher Zukunft erfolgt? Bülow sagt darüber folgendes: Wäre Nordamerika unter englischer Bothmäßigkeit geblieben, welche offensive Kraft würde nicht die englische Regierung durch einen so beträchtlichen Zuwuchs von Matrosen erhalten haben, und wie leicht würde nicht die Eroberung aller spanischen Besitzungen in Amerika gewesen seyn, da man

die Soldaten dazu in den englischen Colonien hätte anwerben können. Die englische Obermacht zur See wäre ganz unwiderstehlich geworden, wenn die Matrosen und andere Elemente zur Seemacht aus den amerikanischen Colonien der englischen Regierung zu Gebote gestanden wären. England hätte alle andere rivalisirende Marinen in Europa, d. h. die von Frankreich und Spanien gänzlich durch diese Ueberlegenheit zerstören können, und dann fielen auch alle Colonien der andern europäischen handelnden Staaten den Engländern in die Hände. Sie wären also Monopolisten des Handels mit allen tropischen Produkten geworden, welche für die Europäer fast nothwendige Bedürfnisse wurden. Die Engländer hätten die übrigen europäischen Staaten völlig ihres Goldes und Silbers beraubt und von sich abhängig gemacht. Baumwolle und Indigo würden sie erst verarbeitet, und dann den Europäern um so theurer verkauft haben. Von allen Märkten würden sie die übrigen Europäer verdrängt, und also auch den chinesischen Handel an sich gerissen haben. Gold und Silber hätte niemand gehabt, wie sie, indem sie Besitzer von Mexikos Bergwerken und Potosie gewesen wären, mit einem Wort, England wäre die Metropole der ganzen Welt, und die englischen Kaufleute wären Universalmonarchen geworden. England hätte in allen Cabinetten geherrscht, in einem Jahrhundert, wo dem Glanz des Goldes fast niemand widerstehen kann, und besoldete Schriftsteller hätten die zärtliche Vorsorge Englands, welches so mütterlich für alle Bedürfnisse der Völker sorge, in Prosa und in Versen besungen. Alle europäischen Staaten wären gleichsam als so viele Colonien von England zu betrachten gewesen, und alle Völker

zu demselben in dasjenige Verhältniß gekommen, in welchem ein Schuldner zu seinem Gläubiger steht. Dann wäre Britannien im eigentlichen Sinne Beherrscherin aller Meere geworden, und diese Königin der Inseln, umgeben von ihren Sklaven, hätte ihre Donner sogleich gegen diejenigen geschleudert, welche einen Versuch gemacht hätten, ihre goldenen Fesseln zu zerbrechen. Die Unabhängigkeit Amerikas hat die europäischen Völker von dieser unvermeidlichen und allgemeinen Handelssklaverei gerettet; durch sie ist die Macht Englands getheilt, folglich geschwächt worden. Sie hat die Handlungsrivalen Englands in den Stand gesezt, sich neben demselben erhalten zu können, und diese Konkurrenz ist zum Vortheil der kaufenden Völker.

Wahrlich ein Gott und nicht Menschenweisheit hat dies Schicksal von uns abgewandt. Weil es anders gekommen ist, darum soll man doch nicht sagen, dieß seyen gehaltlose Träume, leere Befürchtungen; das sind sie gewiß nicht. Aus neuern Ereignissen, nach unsern jezigen Ansichten und Begriffen dürfen wir freilich nicht schließen. Man verseze sich einen Augenblick, soweit dieß möglich ist, in die Periode nach dem Pariser Frieden vom Jahre 1763 und betrachte Europa und Amerika in ihrem damaligen Zustande. Wo herrschte zu jener Zeit das meiste politische Licht, die meisten politischen Kenntnisse? in England. Dagegen war Spanien seit geraumer Zeit eine todte unbehülfliche Masse, Portugall bereits eine englische Colonie, Italien, wie ein neuerer Schriftsteller sich ausdrückt, ein ausgebrannter Vulkan, und Frankreich eilte einer politischen Nichtigkeit entgegen, welche bis, ohne Amerikas Unabhängigkeit viel spä-

ter ausbrechende und auf eine ganz andere Weise sich gestaltende Revolution schwerlich in dem Maaße gehoben hätte, wie es wirklich der Fall war. Wie viel politisches Licht damals in Deutschland war, darf man gar nicht sagen, ohne noch jezt zu erröthen. Die übrigen Mächte kommen hier gar nicht in Anschlag; auch Rußland, dessen Regierung an Einsicht und Bildung über seine Völker eben so hoch hervorragt, als andere dahinter zurückgeblieben sind, hat seine Kraft durch die Erschütterungen Europas erst recht kennen und fühlen gelernt, und durch englisches Geld unterstüzt, sie in Aktivität gesezt. Auf der andern Seite dachte in Amerika noch nach dem Pariser Frieden, wenige weiter sehende Männer vielleicht ausgenommen, niemand an Unabhängigkeit, am wenigsten in den spanischen und portugiesischen Colonien. Wie leicht wäre es nun für England gewesen, in einem folgenden Krieg, den der Neid und die Eifersucht gegen seine Macht gewiß nicht zu weit hinausgeschoben hätte, die französische und spanische Marine wo nicht zu zerstören, doch auf einen Grad von Schwäche herabzubringen, der sie völlig außer Stand gesetzt hätte, England einen wirksamen Widerstand entgegen zu sezen. Was wäre dann noch den Engländern im Wege gestanden, sich der französischen und spanischen Besizungen in Amerika zu bemächtigen? In den spanischen wenigstens gewiß nicht der Enthusiasmus für ihre Regierung, und war nicht Buenos-Ayres im letzten Kriege wirklich schon in der Gewalt der Engländer? Auch den Nordamerikanern hätte es sicherlich nicht an Lust gefehlt, sich südlich auszubreiten. Machte doch im Jahre 1810 bei den Unruhen in Mexiko ein Congreßmitglied den Vorschlag, sich mit Waffengewalt in den

Besitz dieser Länder zu setzen. Auch der Einwurf, die Regierung und Beschützung dieser weitläufigen Länder würde zu viele Kosten verursacht, und diese Länder sich doch im Laufe der Zeit von England losgerissen haben, fällt weg. Gerade die Ausdehnung der Eroberung würde die Rivalen vernichtet, und also den Schuz weniger kostspielig gemacht haben, als dieß bei Nordamerika allein der Fall war. Losgerissen hätten sie sich freilich im Laufe der Zeit, aber England würde sie lange genug behauptet haben, um Europa völlig in Abhängigkeit zu versezen. Zwar waren diese Länder, angefeuert durch das Beyspiel Nordamerikas und die Ereignisse in Spanien, stark und reif genug, das Joch Spaniens abzuwerfen, aber unter Englands Herrschaft und ohne jenes Beispiel wären sie wohl weit längere Zeit in Unterwürfigkeit geblieben. Noch stehen diese Länder auf einer Stufe, wo Englands Herrschaft ihrem Gedeihen nur wenige, oder gar keine Fesseln anlegen würde. Woher hätte also der Wunsch, das Bestreben und die Macht kommen sollen, sich für unabhängig zu erklären? Die Hindernisse, welche England bei Verfolgung seiner Absichten in Amerika gefunden hätte, sind demnach nicht abzusehen, und das folgende wird zeigen, ob sie in Europa größer gewesen wären. Würden sich wohl alle Continentalstaaten vereinigt haben, um das ihnen bereitete Schicksal von sich abzuwenden? Da hätten doch die Cabinette von einem Geist der Weisheit, Mäßigung und Voraussicht inspirirt seyn müssen, der ihnen zu jener Zeit eben nicht sonderlich zu eigen war. Die allmählige Annäherung des Uebels hätte es vor den Augen der Mehrzahl so lange verborgen, bis es zu spät gewesen wäre.

Und wenn auch einer oder der andere ſich dagegen aufgelehnt, und verſucht hätte, das ſchmachvolle Joch zu zerbrechen, ſo würde England durch ſein Geld auf dem feſten Lande Mitſtreiter gegen dieſen gefunden haben. England hat ja auch wirklich die Koalition gegen Frankreich vom Jahre 1792 bis 1815 mit Subſidien unterſtüzt. Es entfaltete im Kampfe gegen Napoleon ſeine höchſte Kraft, es war der ſchwerſte, den es je beſtand, denn der entſchiedene Charakter dieſes Mannes trieb die Frage gleich auf die Spize, wo die Herrſchſucht Englands ſich nun ganz offen ausſprechen mußte, und ſich auch in einem ſolchen Grade zeigte, daß ſie nur vor der Herrſchſucht eines Napoleon die Segel ſtrich.

Liegt etwa in den von 1775 bis 1815 erfolgten Ereignißen ein Grund, obige Anſicht in Zweifel zu ziehen? Die zweimal abgeſchloſſene Convention der bewaffneten Neutralität endete beidemal, ohne den Grund des Streites aufzuheben; der Grundſaz: frei Schiff, frei Gut, ward nicht errungen. Im Verſailler Frieden konnte England als Sieger im Seekrieg gegen Frankreich, Holland und Spanien ſprechen. Der Krieg von 1793 bis 1815 iſt in zu friſchem Andenken; die Marine der obigen drei Staaten wurde ſo herab gebracht, daß ſie auf keine Weiſe mehr ſich mit der engliſchen meſſen können. Englands Macht drehte ſich, wie Poſſelt ſagt, immer in einem Zauberkreis umher; es hatte die mächtigſte Marine, weil es den größten Handel hatte, und hatte den größten Handel, weil es die mächtigſte Marine hatte. Eiferſucht war wohl die einzige wahre Quelle dieſes Kriegs. Pitt fürchtete, Frank-

reich möchte durch seine innern Hülfsquellen bei einer freien Verfassung zu einer Macht gelangen, welcher England nicht mehr gewachsen wäre, und nährte nach den Grundsäzen der alten Politik das Feuer im Hause des Nachbars. Die Auseinandersezung, was aus der französischen Revolution geworden wäre, wenn England sich nicht eingemischt hätte, würde zu weit führen, und zu sehr auf Hypotheſen beruhen, aber man kann ohne Anmaßung behaupten, daß sie im Innern sich anders entwickelt hätte, und daß ihre äußere Macht nicht zu der Riesengröße angewachsen wäre, gegen welche endlich ganz Europa aufstand.

Beide Theile, England wie Frankreich, suchten im Laufe des Kriegs Nordamerika auf ihre Seite zu ziehen, aber klüglich wich dieses einem Kampfe aus, der im glücklichsten Falle wenig Gewinn und einen bleibenden Nachtheil hervorbringen mußte. Sein Fuhrhandel mit tropischen Produkten wäre, je nachdem es sich auf diese oder jene Seite geschlagen hätte, mehr oder weniger verloren gewesen, und zwar nicht allein zum Schaden Nordamerikas, sondern auch zum wesentlichen Nachtheil des europäischen Continents, dem nun England ohne alle Conkurrenz die Produkte der Tropenländer geliefert hätte. Als die Vereinigten Staaten endlich doch durch Englands Uebermuth zum Krieg gezwungen wurden, war eines Theils sein Wohlstand und seine Macht schon zu fest gegründet, um einen bedeutenden Stoß zu erleiden, und auf der andern Seite Frankreichs Marine schon zu tief gesunken, um sich durch diese Erleichterung von ihrem Falle zu erheben. England schrieb endlich in den Jahren 1814 und 15 Frankreich und

Europa das Geſez des Friedens vor, und wohl verſtand es ſeinen Sieg zu nüzen. Mit Nordamerika aber, gegen welches der Krieg durch das Ende des Continentalſyſtems nun zwecklos geworden war, ſchloß es Frieden, und verfuhr gegen daſſelbe, wie gegen das uneinige Deutſchland, das ihm keine allgemeinen Gränz-Mauthen entgegenſezte, wie Frankreich, und dagegen die im Innern beſtehen ließ; es überſchwemmte den Markt mit engliſchen Waaren, und richtete durch den unverhältnißmäßig wohlfeilen Preis die neuentſtandenen Fabriken und Manufakturen zu Grunde. Zugleich eröffnete es Verbindungen mit den ſüdamerikaniſchen Provinzen, um dieſe durch ſeine Induſtrie zu unterjochen, das ſie ſeiner Herrſchaft nicht mehr unterwerfen konnte, und zu gut nur für die Wohlfahrt und den Gewerbfleiß des europäiſchen Continents im Ganzen, und Deutſchlands insbeſondere gelang es ihm durch eine Verkettung von Umſtänden, deren Darlegung hier auſſer dem Geſichtspunkte liegt. Können wir uns über die Engländer um deſſentwillen beſchweren, was ſie zu thun für gut finden? Unter Nationen gilt noch in einem weitern Sinne, als unter den Individuen, der Grundſaz: jeder iſt ſich ſelbſt der nächſte. Auch Frankreich leidet in ſeinem Handel, doch bei weitem weniger, als wir; es beſizt den Binnenhandel auf ſeinem weiten Gebiete. Vor der Revolution haben mehrere einſichtsvolle Miniſter vergeblich die Binnenzölle aufzuheben geſucht, nur in ſehr geringem Maaße gelang es ihnen, unter den Notabeln und der Nationalverſammlung wurden ſie völlig aufgehoben, und an die Gränzen des Reichs verlegt. So viele Faktionen auch ſeit dem Jahre 1790 bis auf die jezige Zeit auf Frankreichs blutbeflecktem

Boden ſich bekämpften, wie verſchieden auch ihr politiſches Glaubensbekenntniß ſeyn mochte, keiner iſt es auch nur im Traume eingefallen, die einzelnen Provinzen wieder gegen einander zu ſperren. Daß der innere Handel der vortheilhafteſte, der äußere nur in ſofern wohlthätig iſt, als er den innern Verkehr und alſo Gewerbe und Landbau befördert, bedarf doch jezt keines Beweiſes mehr. Auch in Deutſchland würden Manufakturen, Landbau und Gewerbe ungemein gewinnen, wenn die Mauthen im Innern aufgehoben wären, welche ein Haupthinderniß ſind, daß Geldreichthum und Grundbeſiz, Capital und Landrente, nicht in einem richtigen Verhältniß zu einander ſtehen, worauf die Wohlfahrt der Staaten hauptſächlich beruht. Aber nicht allein der Binnenhandel würde gewinnen; Deutſchland iſt durch ſeine Lage ganz dazu gemacht, den größten Theil des europäiſchen Tranſithandels, deſſen Wichtigkeit man oft auf eine lächerliche Weiſe herabgeſezt hat, an ſich zu ziehen. Aber wer wird ſich durch 39 Mauthlinien hindurch wagen, und die Koſten davon über ſich nehmen wollen? Noch liegen wir in Englands Feſſeln, und daß wir ſie noch nicht zerbrochen haben, darüber dürfen wir niemand beſchuldigen, als unſere eigene Indolenz. So weit hat es England troz Amerikas Unabhängigkeit gebracht, wo ſtünden wir alſo ohne dieſe? Die Antwort iſt nicht ſchwer, jeder mag ſie zu unſerer Demüthigung ſich ſelbſt geben, denn daß es nicht ſo ſchlimm geworden iſt, dazu haben wir nichts beigetragen.

Ein gütiges Geſchick hat zu unſerem und zu Englands wahrem Beſten die nordamerikaniſche Revolution herver-

gerufen. England hätte ſich mit einer kurzen Periode von beiſpielloſem Glück und Glanz unabſehbares Unglück bereitet. Nur die Kaufleute verloren einen Theil ihrer übermäßigen Vortheile, die Nation gewann. Adam Smith, dieß unfehlbare Orakel in allem, was den engliſchen Handel betrifft, hat es aufs einleuchtendſte dargethan. Zu welchem Grade aber wäre die Monopolienwuth der engliſchen Kaufleute und Fabrikanten geſtiegen, wenn England die franzöſiſchen und ſpaniſchen Beſitzungen in Amerika erobert hätte? Eine noch ſchrecklichere Ungleichheit des Vermögens, eine ſtärkere Vermehrung der Staatsſchuld wäre erfolgt, eine alle Gränzen überſteigende Geldariſtokratie hätte jeden Fortſchritt zum Beſſern im Staatsleben aufgehalten und unterdrückt, die Nation hätte ſich völlig in Herren und Sklaven abgetheilt, und eine Revolution, fürchterlicher als die franzöſiſche, hätte die Verhöhnung aller natürlichen Verhältniſſe gerächt. Die Zeit liegt noch nicht ſo ferne hinter uns, wo Männer, deren Augen von Vorliebe für das Franzoſenthum nicht umnebelt waren, eine Revolution in England weißagten. Von einer Krankheit, wo die Blutmaſſe in einzelnen Theilen und Gefäßen des Körpers ſich angehäuft und geſtokt hatte, geneſet man nicht ohne heftige Mittel. Aus einem krankhaften Zuſtande, in welchen ein Monopolienſyſtem, das in alle Fugen der Staatsgeſellſchaft eingriff, dieſen Merkantilſtaat verſezt hatte, konnte er nicht ohne Erſchütterung in einen geſunden übergehen, wo das Intereſſe der großen Kaufleute und Fabrikherrn mit dem der arbeitenden Claſſe in ein verhältnißmäßiges Gleichgewicht trat. Englands große Kaufleute und Fabrikanten glichen dem Adel in einer ari-

ſtokratiſchen Republik, die arbeitende Klaſſe waren die Plebejer; nie hat ſich noch ein ſolches Verhältniß ohne Kampf geändert. Daß dieß ohne Revolution geſchah, dankt England ſeiner Freiheit; ein despotiſch-beherrſchter Staat hätte dieſe Criſis nicht ſo leichten Kaufs überſtanden. Da das Merkantilintereſſe durchaus in England vorherrſcht, ſo läßt ſich ſeine innere Entwicklung ſeit 40 Jahren großentheils aus dem Daſeyn einer ſolchen Uebergangsperiode erklären. Man hört ſeit einiger Zeit faſt nichts mehr von Radikalreformers, welche noch vor wenigen Jahren furchtbare Aufſtände erregten. Zu ſagen, daß damals noch franzöſiſche Revolutionsideen umherſpukten, iſt in Bezug auf England wahrhaft lächerlich. Wo das ganze Staatsleben in ſeinen Prinzipien von dem des andern abweicht, wie in England und Frankreich, entſtehen innere Erſchütterungen nicht aus den nämlichen Urſachen. Es iſt etwas Bleibendes in der Entwicklung der Völker, das ſich wohl in einzelnen Schattirungen erkennen, aber nicht genau angeben läßt. Jedes Volk mag dem Zuge der ſeinigen folgen, und dann im Laufe der Zeit das thun, was ihm unter den gegebenen Umſtänden ſeine Wohlfarth zu befördern ſcheint. England hat nun ſeine Laufbahn etwas verändert, und zweifelsohne zu ſeinem Glück. Eine allmählig erweiterte Handelsfreiheit wird England auf eine vielleicht nie geſehene Stufe von allgemeinem Wohlſtand erheben, und die Emanzipation der Katholiken, in Verbindung mit den Folgen derſelben, worunter man auch eine Parlamentsreform rechnen kann, welche die Regierung nicht mehr zu fürchten braucht, wird dieſem Werke die Krone aufſezen.

ter ausbrechende und auf eine ganz andere Weise ſich geſtaltende Revolution ſchwerlich in dem Maaße gehoben hätte, wie es wirklich der Fall war. Wie viel politiſches Licht damals in Deutſchland war, darf man gar nicht ſagen, ohne noch jezt zu erröthen. Die übrigen Mächte kommen hier gar nicht in Anſchlag; auch Rußland, deſſen Regierung an Einſicht und Bildung über ſeine Völker eben ſo hoch hervorragt, als andere dahinter zurückgeblieben ſind, hat ſeine Kraft durch die Erſchütterungen Europas erſt recht kennen und fühlen gelernt, und durch engliſches Geld unterſtüzt, ſie in Aktivität geſezt. Auf der andern Seite dachte in Amerika noch nach dem Pariſer Frieden, wenige weiter ſehende Männer vielleicht ausgenommen, niemand an Unabhängigkeit, am wenigſten in den ſpaniſchen und portugieſiſchen Colonien. Wie leicht wäre es nun für England geweſen, in einem folgenden Krieg, den der Neid und die Eiferſucht gegen ſeine Macht gewiß nicht zu weit hinausgeſchoben hätte, die franzöſiſche und ſpaniſche Marine wo nicht zu zerſtören, doch auf einen Grad von Schwäche herabzubringen, der ſie völlig außer Stand geſezt hätte, England einen wirkſamen Widerſtand entgegen zu ſezen. Was wäre dann noch den Engländern im Wege geſtanden, ſich der franzöſiſchen und ſpaniſchen Beſizungen in Amerika zu bemächtigen? In den ſpaniſchen wenigſtens gewiß nicht der Enthuſiasmus für ihre Regierung, und war nicht Buenos-Ayres im letzten Kriege wirklich ſchon in der Gewalt der Engländer? Auch den Nordamerikanern hätte es ſicherlich nicht an Luſt gefehlt, ſich ſüdlich auszubreiten. Machte doch im Jahre 1810 bei den Unruhen in Mexiko ein Congreßmitglied den Vorſchlag, ſich mit Waffengewalt in den

Besitz dieser Länder zu sezen. Auch der Einwurf, die Regierung und Beschüzung dieser weitläufigen Länder würde zu viele Kosten verursacht, und diese Länder sich doch im Laufe der Zeit von England losgerissen haben, fällt weg. Gerade die Ausdehnung der Eroberung würde die Rivalen vernichtet, und also den Schuz weniger kostspielig gemacht haben, als dieß bei Nordamerika allein der Fall war. Losgerissen hätten sie sich freilich im Laufe der Zeit, aber England würde sie lange genug behauptet haben, um Europa völlig in Abhängigkeit zu versezen. Zwar waren diese Länder, angefeuert durch das Beyspiel Nordamerikas und die Ereignisse in Spanien, stark und reif genug, das Joch Spaniens abzuwerfen, aber unter Englands Herrschaft und ohne jenes Beispiel wären sie wohl weit längere Zeit in Unterwürfigkeit geblieben. Noch stehen diese Länder auf einer Stufe, wo Englands Herrschaft ihrem Gedeihen nur wenige, oder gar keine Fesseln anlegen würde. Woher hätte also der Wunsch, das Bestreben und die Macht kommen sollen, sich für unabhängig zu erklären? Die Hindernisse, welche England bei Verfolgung seiner Absichten in Amerika gefunden hätte, sind demnach nicht abzusehen, und das folgende wird zeigen, ob sie in Europa größer gewesen wären. Würden sich wohl alle Continentalstaaten vereinigt haben, um das ihnen bereitete Schicksal von sich abzuwenden? Da hätten doch die Cabinette von einem Geist der Weisheit, Mäßigung und Voraussicht inspirirt seyn müssen, der ihnen zu jener Zeit eben nicht sonderlich zu eigen war. Die allmählige Annäherung des Uebels hätte es vor den Augen der Mehrzahl so lange verborgen, bis es zu spät gewesen wäre.

Und wenn auch einer oder der andere sich dagegen aufgelehnt, und versucht hätte, das schmachvolle Joch zu zerbrechen, so würde England durch sein Geld auf dem festen Lande Mitstreiter gegen diesen gefunden haben. England hat ja auch wirklich die Koalition gegen Frankreich vom Jahre 1792 bis 1815 mit Subsidien unterstüzt. Es entfaltete im Kampfe gegen Napoleon seine höchste Kraft, es war der schwerste, den es je bestand, denn der entschiedene Charakter dieses Mannes trieb die Frage gleich auf die Spize, wo die Herrschsucht Englands sich nun ganz offen aussprechen mußte, und sich auch in einem solchen Grade zeigte, daß sie nur vor der Herrschsucht eines Napoleon die Segel strich.

Liegt etwa in den von 1775 bis 1815 erfolgten Ereignißen ein Grund, obige Ansicht in Zweifel zu ziehen? Die zweimal abgeschlossene Convention der bewaffneten Neutralität endete beidemal, ohne den Grund des Streites aufzuheben; der Grundsaz: frei Schiff, frei Gut, ward nicht errungen. Im Versailler Frieden konnte England als Sieger im Seekrieg gegen Frankreich, Holland und Spanien sprechen. Der Krieg von 1793 bis 1815 ist in zu frischem Andenken; die Marine der obigen drei Staaten wurde so herab gebracht, daß sie auf keine Weise mehr sich mit der englischen messen können. Englands Macht drehte sich, wie Posselt sagt, immer in einem Zauberkreis umher; es hatte die mächtigste Marine, weil es den größten Handel hatte, und hatte den größten Handel, weil es die mächtigste Marine hatte. Eifersucht war wohl die einzige wahre Quelle dieses Kriegs. Pitt fürchtete, Frank-

reich möchte durch seine innern Hülfsquellen bei einer freien Verfassung zu einer Macht gelangen, welcher England nicht mehr gewachsen wäre, und nährte nach den Grundsäzen der alten Politik das Feuer im Hause des Nachbars. Die Auseinandersezung, was aus der französischen Revolution geworden wäre, wenn England sich nicht eingemischt hätte, würde zu weit führen, und zu sehr auf Hypothesen beruhen, aber man kann ohne Anmaßung behaupten, daß sie im Innern sich anders entwickelt hätte, und daß ihre äußere Macht nicht zu der Riesengröße angewachsen wäre, gegen welche endlich ganz Europa aufstand.

Beide Theile, England wie Frankreich, suchten im Laufe des Kriegs Nordamerika auf ihre Seite zu ziehen, aber klüglich wich dieses einem Kampfe aus, der im glücklichsten Falle wenig Gewinn und einen bleibenden Nachtheil hervorbringen mußte. Sein Fuhrhandel mit tropischen Produkten wäre, je nachdem es sich auf diese oder jene Seite geschlagen hätte, mehr oder weniger verloren gewesen, und zwar nicht allein zum Schaden Nordamerikas, sondern auch zum wesentlichen Nachtheil des europäischen Continents, dem nun England ohne alle Conkurrenz die Produkte der Tropenländer geliefert hätte. Als die Vereinigten Staaten endlich doch durch Englands Uebermuth zum Krieg gezwungen wurden, war eines Theils sein Wohlstand und seine Macht schon zu fest gegründet, um einen bedeutenden Stoß zu erleiden, und auf der andern Seite Frankreichs Marine schon zu tief gesunken, um sich durch diese Erleichterung von ihrem Falle zu erheben. England schrieb endlich in den Jahren 1814 und 15 Frankreich und

Europa das Geſez des Friedens vor, und wohl verſtand es ſeinen Sieg zu nüzen. Mit Nordamerika aber, gegen welches der Krieg durch das Ende des Continentalſyſtems nun zwecklos geworden war, ſchloß es Frieden, und verfuhr gegen daſſelbe, wie gegen das uneinige Deutſchland, das ihm keine allgemeinen Gränz-Mauthen entgegenſezte, wie Frankreich, und dagegen die im Innern beſtehen ließ; es überſchwemmte den Markt mit engliſchen Waaren, und richtete durch den unverhältnißmäßig wohlfeilen Preis die neuentſtandenen Fabriken und Manufakturen zu Grunde. Zugleich eröffnete es Verbindungen mit den ſüdamerikaniſchen Provinzen, um dieſe durch ſeine Induſtrie zu unterjochen, das ſie ſeiner Herrſchaft nicht mehr unterwerfen konnte, und zu gut nur für die Wohlfahrt und den Gewerbfleiß des europäiſchen Continents im Ganzen, und Deutſchlands insbeſondere gelang es ihm durch eine Verkettung von Umſtänden, deren Darlegung hier auſſer dem Geſichtspunkte liegt. Können wir uns über die Engländer um deſſentwillen beſchweren, was ſie zu thun für gut finden? Unter Nationen gilt noch in einem weitern Sinne, als unter den Individuen, der Grundſaz: jeder iſt ſich ſelbſt der nächſte. Auch Frankreich leidet in ſeinem Handel, doch bei weitem weniger, als wir; es beſizt den Binnenhandel auf ſeinem weiten Gebiete. Vor der Revolution haben mehrere einſichtsvolle Miniſter vergeblich die Binnenzölle aufzuheben geſucht, nur in ſehr geringem Maaße gelang es ihnen, unter den Notabeln und der Nationalverſammlung wurden ſie völlig aufgehoben, und an die Gränzen des Reichs verlegt. So viele Faktionen auch ſeit dem Jahre 1790 bis auf die jezige Zeit auf Frankreichs blutbefleckten

Boden ſich bekämpften, wie verſchieden auch ihr politiſches Glaubensbekenntniß ſeyn mochte, keiner iſt es auch nur im Traume eingefallen, die einzelnen Provinzen wieder gegen einander zu ſperren. Daß der innere Handel der vortheilhafteſte, der äußere nur in ſofern wohlthätig iſt, als er den innern Verkehr und alſo Gewerbe und Landbau befördert, bedarf doch jezt keines Beweiſes mehr. Auch in Deutſchland würden Manufakturen, Landbau und Gewerbe ungemein gewinnen, wenn die Mauthen im Innern aufgehoben wären, welche ein Haupthinderniß ſind, daß Geldreichthum und Grundbeſiz, Capital und Landrente, nicht in einem richtigen Verhältniß zu einander ſtehen, worauf die Wohlfahrt der Staaten hauptſächlich beruht. Aber nicht allein der Binnenhandel würde gewinnen; Deutſchland iſt durch ſeine Lage ganz dazu gemacht, den größten Theil des europäiſchen Tranſithandels, deſſen Wichtigkeit man oft auf eine lächerliche Weiſe herabgeſezt hat, an ſich zu ziehen. Aber wer wird ſich durch 39 Mauthlinien hindurch wagen, und die Koſten davon über ſich nehmen wollen? Noch liegen wir in Englands Feſſeln, und daß wir ſie noch nicht zerbrochen haben, darüber dürfen wir niemand beſchuldigen, als unſere eigene Indolenz. So weit hat es England trotz Amerikas Unabhängigkeit gebracht, wo ſtünden wir alſo ohne dieſe? Die Antwort iſt nicht ſchwer, jeder mag ſie zu unſerer Demüthigung ſich ſelbſt geben, denn daß es nicht ſo ſchlimm geworden iſt, dazu haben wir nichts beigetragen.

Ein gütiges Geſchick hat zu unſerem und zu Englands wahrem Beſten die nordamerikaniſche Revolution herbei-

gerufen. England hätte ſich mit einer kurzen Periode von beiſpielloſem Glück und Glanz unabſehbares Unglück bereitet. Nur die Kaufleute verloren einen Theil ihrer übermäßigen Vortheile, die Nation gewann. Adam Smith, dieß unfehlbare Orakel in allem, was den engliſchen Handel betrifft, hat es aufs einleuchtendſte dargethan. Zu welchem Grade aber wäre die Monopolienwuth der engliſchen Kaufleute und Fabrikanten geſtiegen, wenn England die franzöſiſchen und ſpaniſchen Beſitzungen in Amerika erobert hätte? Eine noch ſchrecklichere Ungleichheit des Vermögens, eine ſtärkere Vermehrung der Staatsſchuld wäre erfolgt, eine alle Gränzen überſteigende Geldariſtokratie hätte jeden Fortſchritt zum Beſſern im Staatsleben aufgehalten und unterdrückt, die Nation hätte ſich völlig in Herren und Sklaven abgetheilt, und eine Revolution, fürchterlicher als die franzöſiſche, hätte die Verhöhnung aller natürlichen Verhältniſſe gerächt. Die Zeit liegt noch nicht ſo ferne hinter uns, wo Männer, deren Augen von Vorliebe für das Franzoſenthum nicht umnebelt waren, eine Revolution in England weißagten. Von einer Krankheit, wo die Blutmaſſe in einzelnen Theilen und Gefäßen des Körpers ſich angehäuft und geſtokt hatte, geneſet man nicht ohne heftige Mittel. Aus einem krankhaften Zuſtande, in welchen ein Monopolienſyſtem, das in alle Fugen der Staatsgeſellſchaft eingriff, dieſen Merkantilſtaat verſezt hatte, konnte er nicht ohne Erſchütterung in einen geſunden übergehen, wo das Intereſſe der großen Kaufleute und Fabrikherrn mit dem der arbeitenden Claſſe in ein verhältnißmäßiges Gleichgewicht trat. Englands große Kaufleute und Fabrikanten glichen dem Adel in einer ari-

ſtokratiſchen Republik, die arbeitende Klaſſe waren die Plebejer; nie hat ſich noch ein ſolches Verhältniß ohne Kampf geändert. Daß dieß ohne Revolution geſchah, dankt England ſeiner Freiheit; ein despotiſch-beherrſchter Staat hätte dieſe Criſis nicht ſo leichten Kaufs überſtanden. Da das Merkantilintereſſe durchaus in England vorherrſcht, ſo läßt ſich ſeine innere Entwicklung ſeit 40 Jahren großentheils aus dem Daſeyn einer ſolchen Uebergangsperiode erklären. Man hört ſeit einiger Zeit faſt nichts mehr von Radikalreformers, welche noch vor wenigen Jahren furchtbare Aufſtände erregten. Zu ſagen, daß damals noch franzöſiſche Revolutionsideen umherſpukten, iſt in Bezug auf England wahrhaft lächerlich. Wo das ganze Staatsleben in ſeinen Prinzipien von dem des andern abweicht, wie in England und Frankreich, entſtehen innere Erſchütterungen nicht aus den nämlichen Urſachen. Es iſt etwas Bleibendes in der Entwicklung der Völker, das ſich wohl in einzelnen Schattirungen erkennen, aber nicht genau angeben läßt. Jedes Volk mag dem Zuge der ſeinigen folgen, und dann im Laufe der Zeit das thun, was ihm unter den gegebenen Umſtänden ſeine Wohlfarth zu befördern ſcheint. England hat nun ſeine Laufbahn etwas verändert, und zweifelsohne zu ſeinem Glück. Eine allmählig erweiterte Handelsfreiheit wird England auf eine vielleicht nie geſehene Stufe von allgemeinem Wohlſtand erheben, und die Emanzipation der Katholiken, in Verbindung mit den Folgen derſelben, worunter man auch eine Parlamentsreform rechnen kann, welche die Regierung nicht mehr zu fürchten braucht, wird dieſem Werke die Krone aufſezen.

Englands Stellung gegen den Continent hat sich durch die in seiner innern Politik vorgegangene Umwälzung wesentlich verändert. Vorher mußte es seinen Einfluß auf den Continent ängstlich bewachen, und sich der Regierungen als eines Mediums bedienen, um zu den Schäzen der Völker einen Zugang zu erlangen; jezt ist es umgekehrt, bei dem Systeme der Handelsfreiheit appellirt es an die Völker, deren Industrie dadurch gehoben wird, und schwerlich möchte es sich in wieder vorkommenden Fällen abermals an die Spize eine Coalition stellen. In dieser Beziehung haben die Worte eines französischen Deputirten: England trage die Inschrift: Bürgerliche Freiheit für alle Völker, auf seinen Fahnen, einen tiefen Sinn. Nicht umsonst hat Londondery's Tod gleich einem Donnerschlag die europäischen Diplomaten getroffen; sie wußten, was sie mit ihm verloren. Er war der lezte, der das alte System mit unbeugsamen Sinne aufrecht erhielt. England ist ein zu wichtiger Ring in der Kette der europäischen Völker, als daß nicht seine so völlig geänderte Stellung auf das übrige Europa einen Einfluß ausüben sollte, dessen Umfang noch niemand zu berechnen im Stande ist. Die neuere Zeit hat alle politische Wahrsagerei so völlig zu Schanden gemacht, die erfahrensten Männer haben so vielfältig geirrt, daß wohl kein Vernünftiger mehr Lust hat, diese pfadlose Wüste zu betreten. Nicht mehr leiten diplomatische Unterhandlungen die Welt, andere Gewalten wirken ein und stören den wohl und klüglich berechneten Plan. Glücklich genug, wenn wir die Gegenwart so erkennen, daß wir die künftigen Ereignisse, sobald sie eintreten, aus ihrem wahren Standpunkte beantworten kön-

nen, worauf ein von Erfolg begleitetes Handeln allein beruht.

Ob dieſe veränderte Stellung Englands gegen den Continent für England ſelbſt vortheilhaft ſeyn wird, iſt nicht nur eine ſehr überflüßige Frage — Engländer, denen das Wohl ihres Vaterlandes am Herzen liegt, mögen ſie beantworten, — ſondern ſie verrükt auch den ganzen Standpunkt, aus welchem man die Sache zu betrachten hat. Es iſt eine nothwendige Folge ſeiner innern Entwicklung, ſeinem jezigen Zuſtande alſo angemeſſen, und demnach wohlthätig; denn nicht, weil die engliſche Regierung ein anderes Syſtem ergriff, hat ſich Englands Lage geändert, ſondern weil ſich Englands Lage in Abſicht auf Induſtrie und Handel änderte, war die Regierung genöthigt, ein anderes Syſtem zu ergreifen. Auch hat nicht die Aenderung in Englands Handels- und Induſtrieverhältniſſen, die Erſchütterungen hervorgebracht, an welchen England ſeit 30 Jahren litt, ſondern das Feſthalten der Regierung an ihrem alten Syſtem troz der geänderten Verhältniſſe erzeugte ſie. Noch vor nicht gar zu langer Zeit hat man behauptet, für England ſey der Krieg faſt zum Bedürfniß geworden, und viele haben dieſen Saz nachgebetet; er iſt in ſofern wahr, als England faſt unaufhörlich Krieg führen mußte um ſeine alte Stellung gegen den Continent zu behaupten. Da aber dieſe verändert iſt, fällt auch die Urſache zu manchem Kriege weg, nicht nur mit den Continentalmächten, deren Marine ohnehin ſich nicht mehr gegen die engliſche ſtellen kann, ſondern auch mit Nordamerika. Wir werden nicht ſo leicht mehr einen Krieg ſehen, wie

den zwiſchen Nordamerika und England im Jahre 1812. Er hatte ſeinen Grund in den während dem Laufe der europäiſchen Kriege verlezten Rechten der Neutralen, wie der mit Dänemark im Anfang dieſes Jahrhunderts. Da aber kein langer Seekrieg irgend einer Continentalmacht gegen England ſobald zu erwarten iſt, und Nordamerika ſich ſehr bemüht, die ſtrittigen Punkte des Seerechts durch Unterhandlungen auszugleichen, ſo wird es auch mit England nicht ſobald in Krieg verwickelt werden, der ihm ohnehin läſtiger iſt, als irgend einem europäiſchen Staate. Ein freier Handel begünſtigt ohnehin den Frieden, nur der monopoliſtiſche iſt kriegeriſch, weil er unterdrückend iſt, und dieſe Unterdrückung fremden Staaten am läſtigſten fällt, welche nicht alle ſo willig, wie Portugall ſich unter das Joch beugen. Jede Unterdrückung geht auf unumſchränkte Herrſchaft aus, und entzieht ſich derſelben auch nur ein Theil, ſo iſt der andere ſchwer oder gar nicht zu halten. So gieng es auch England. Der Verluſt des Handelsmonopols mit Nordamerika zog auch den Sturz der übrigen Monopolien nach ſich, theils weil das freie Nordamerika ſeine und der Tropenländer Produkte ohne Dazwiſchenkunft der Engländer nach Europa führen konnte, theils weil man allmählig einſehen lernte, daß man ſich ſelbſt faſt ſoviel als den ausgeſchloſſenen Nationen damit ſchadete. England kann den amerikaniſchen Staaten kein Handelsjoch mehr auflegen, um ſo weniger wird ſeine eigene Betriebſamkeit gehemmt werden, da man die Capitalien nicht mehr in einen Canal zwingen wird, der nicht der vortheilhafteſte für ſie iſt, wie dieß bei dem Handel mit den nordamerikaniſchen Colonien der Fall war; aber die Na-

tion kann und muß dabei gewinnen, und sie wird immer mehr die Vortheile der Freiheit Amerikas erndten, denn auch für England ist die Kette von Ereignissen noch nicht geschlossen, wozu die nordamerikanische Unabhänggigkeit den Anstoß gab.

Als die Grundidee aller Veränderungen, welche mit ihr und durch sie begonnen, kann man die freie Entwicklung der Betriebsamkeit der Völker ansehen. Demnach scheint sich zwar die Wirkung auf Handel und Gewerbe zu beschränken, aber der Kreis erweitert sich dadurch unendlich, daß die Zerstörung alles desjenigen mit dahin gehört, was offen oder versteckt der freien Entwicklung hemmend entgegensteht. Die Einwirkung auf Frankreich war nicht stärker, als auf England, nur empfänglicher war Frankreich, bei weitem stärker die Hemmung der Nationalindustrie, und der Stand der Dinge, in Hinsicht auf Sitte und Verfassung zu einer Umwälzung reif, so daß es nur eines kleinen Stoßes bedurfte, um die Lawine in Sturz zu bringen. Verwickelter war kein Finanzwesen, als das von Frankreich, von Grund und Boden nur ein schwaches Drittheil in den Händen des dritten Standes, und alles mit Privilegien angefüllt. Die Revolution erfolgte, und breitete ihre Wirkungen auf den ganzen europäischen Continent aus, wo mehr oder weniger die gleichen Verhältnisse bestanden.

Drei Umstände sind es, denen man ihre Dauer und ihre Furchtbarkeit zuschreiben muß. England, das den alten Feind völlig unschädlich zu machen hoffte, unterhielt

den Krieg gegen sie. Im Innern Frankreichs selbst mußte der Kampf gegen Adel und Geistlichkeit bald die Gränzen der Klugheit überschreiten, da der Widerwille gegen den vorher durch Kirche und Staat aufgelegten Zwang nur bei wenigen das Resultat einer freien und wahrhaft tüchtigen Bildung des Geistes war, sondern meistens der Sklave mit der Kette entlief, und darum auf Extreme fiel. Dagegen war der Adel und die Geistlichkeit aus der sorglosen Ruhe, worin sie ihrer Vorrechte genossen hatten, aufgeschreckt; sie sammelten ihre Kräfte, und sezten durch mancherlei Umstände unterstüzt, den Kampf fort, den sie endlich, obwohl nicht durch eigene Macht, in den Jahren 1814 und 15 siegreich endigten. Daß aber dieser Kampf nicht der lezte war, den die bevorrechteten Stände Europas zu führen hatten, hat bereits die Erfahrung gezeigt, und wohl möchte man mit Schiller sagen: noch hab' ich das Ende nicht gesehen.

Adel und Geistlichkeit fanden jedoch bei ihrer Rückkehr Frankreich in einem Zustande, der ihrer Hoffnung nicht sehr schmeichelte, das Grundeigenthum war jezt in den Händen der Nation, von welcher sich der Adel, der keine Corporation mehr bildet, nicht mehr trennen läßt, die Staatsverwaltung ist einfach, unredliche Eingriffe werden daher überall sogleich bemerkt, und die Presse, sowie die Deputirtenkammer unterhalten die Wachsamkeit, so daß gegen den Zustand, den die Revolution herbeigeführt, nichts bedeutendes mehr geschehen kann. Hört man freilich auf das Geschrei in den Coterien, welches wir in Deutschland höchst aufmerksam als Dinge von der größten Wich-

tigkeit anhören, so steht die Sache anders aus; aber das Gute, wo es einmal im Gange ist, wirkt im Stillen fort, und die größere Vertheilung des Grundeigenthums und die Gleichheit aller vor dem Gesetze werden wohl nicht mehr unterdrückt werden, wenn auch einzelne Eingriffe geschehen. Ist nur erst vollends das alte Geschlecht, das noch die Zeiten vor der Revolution gesehen hat, in beiden Partheien weggestorben, vereinigt nur ein Krieg, der die Interessen Frankreichs gefährdet, alle Franzosen zu dem einen Zwecke, die Ehre und das Glück Frankreichs zu vertheidigen, so werden aus den Faktionen Partheien werden, deren Treiben das politische Leben wach erhält, und weder den Thron, noch die öffentliche Ruhe mehr gefährden kann. Große, d. h. tief in das Leben des Staats eingreifende Veränderungen wird Frankreich sobald nicht mehr zu leiden haben. In Deutschland hingegen, in Italien und der pyrenäischen Halbinsel ist dagegen noch alles in einem unbestimmten Zustande, worüber sich gar nichts sagen läßt, als daß er so nicht bleibt. Ehe nicht die Betriebsamkeit der Völker von den alten Fesseln befreit ist, kann niemand die Ruhe verbürgen, und die allgemeine Finanznoth muß endlich die Regierungen dahin bringen, die nöthigen Mittel zur Rettung zu ergreifen. Vergebens ist es, daß man sich darüber täuscht und die sehenden Augen verschließt; dadurch wird das Uebel nicht besser.

Nur in England ist der bewegte Zustand vorüber, und die Nachwehen können nicht mehr groß seyn; die Emanzipation der Katholiken, auch ein Ring in jener Kette der Entwicklung ist wohl das leztemal verworfen, und die

englische Geistlichkeit könnte sich nur allenfalls durch hartnäckiges Widerstreben um ihre eigenen Vorrechte bringen, denen ohnehin die jezige Zeit nicht günstig ist. England hat nur nöthig, auf der betretenen Bahn fortzuschreiten, wozu es allen Anschein hat. Die Anerkennung der südamerikanischen Staaten, die der Nationalwille endlich durchgesezt hat, öffnet seiner Industrie ein ungeheures Feld, und je glücklicher jene Staaten in ihrer Entwicklung fortschreiten, desto mehr Vortheil wird England erndten, das durch die Größe seiner Capitalien hauptsächlich im Stande ist, einen Handel an sich zu ziehen, der ein langes Creditgeben erfordert. Jezt noch zu glauben, daß jene Besizungen unter Spaniens Herrschaft zurückkehren werden, ist lächerlich, und was man auch von den loyalen Unterthanen Spaniens sagen mag, so werden sie so wenig mehr den dortigen Angelegenheiten einen Umschwung geben, als man mit Beten eine Schlacht gewinnt. Sich aber viel darum zu kümmern, wie es jenen Staaten gehen, wie sich ihre innern und äußern Verhältnisse bilden werden, ist ein wenig gar zu kosmopolitisch, besonders wenn im eigenen Hause noch soviel zu thun übrig ist. Es gibt aber der Menschen nur allzuviele, die ausser dem Hause Trost suchen, wenn er ihnen daheim versagt ist; nur sind sie darum zu bedauern, daß sie häufig noch trostloser zurückkehren, nicht weil sie es draussen schlechter fanden, sondern weil sie es besser zu finden glaubten. Worin aber dieß bessere besteht, darüber möchten sie sich wohl kaum Rechenschaft ablegen können. Wir erheben immer das Fremde auf Kosten des einheimischen, und wenn wirklich die Wahl frei stünde, so würden wir, alles wohl überlegt, doch

nach dem unsrigen greifen. Im entgegengesezten Falle würde uns eine gemachte Erfahrung bald eines andern belehren. Auch hat die Wuth auszuwandern, namentlich nach Nordamerika, merklich nachgelassen, oder sich doch auf diejenigen beschränkt, denen es allein, besonders früher, von wahrem Vortheil seyn konnte. Dieß sind Taglöhner, Handwerker und arme Bauern. Diese fanden und finden noch, wenn sie sich darum bemühen wollen, ein größeres physisches Wohlseyn, als ihnen ihre drückende Lage in Europa in der Regel gewährt. Wohlfeile Ländereyen und geringe Abgaben sichern ihnen bei Lust und Liebe zur Arbeit einen reichlichen Lebensunterhalt, und die Auswanderung kann für diese allerdings zu völliger Zufriedenheit ausschlagen, andere aber, als diese, möchten sich selten dabei wohlbefinden. Es ist nicht so leicht, als man glaubt, die europäische Haut ganz abzustreifen, und dieß ist, wie der gewesene Präsident Munroe selbst sagte, unumgänglich nothwendig. Wer freilich ein hinreichendes Vermögen hinbrächte, um in den bevölkertsten Gegenden der östlichen oder mittlern Staaten ein Landgut zu kaufen, was aber nicht viel wohlfeiler als bei uns seyn würde, könnte auf eine bessere Gesellschaft und größere Bildung unter seinen Nachbarn hoffen, aber die einzige Ursache, eine größere politische Freiheit zu genießen, treibt selten einen wohlhabenden Mann über das Meer nach Amerika. Seine Glücksumstände zu verbessern, oder ein Asyl dort zu suchen, und dann unter günstigern Verhältnissen nach Europa zurückzukehren, ist meistens der Zweck solcher Auswanderer, die nicht zu der arbeitenden Classe gehören. Wenn aber einer wirklich seine Glücksumstände so verbes-

sert, daß er als ein wohlhabender Mann nach Europa zurückzukehren im Stande ist, so hat er es als ein besonderes Glück zu betrachten, das gewiß wenigen zu Theil geworden ist, denn die Amerikaner wissen alle einträglichen Erwerbsmittel recht gut zu benüzen.

Diese Meinung gründet sich auf den gesellschaftlichen Zustand Nordamerikas, der zwischen Cultur und Rohheit in der Mitte steht. Für Unterricht wird erst seit Anfang dieses Jahrhunderts mehr als vorher gesorgt, aber dieß hat bei dem Mißverhältniß zwischen Bevölkerung und Boden bei weitem noch keine Wirkung äußern können, wie dieß in Deutschland der Fall ist, wo seit Jahrhunderten sehr viele Sorgfalt auf Unterricht verwendet wird, freilich nicht immer auf die vernünftigste Weise. Eine so allgemeine Bildung, wie in Deutschland, kann sich also dort nicht vorfinden; Ausnahmen beweisen nichts gegen diesen Saz, sie bestätigen vielmehr die Regel. Die Seestädte freilich gleichen den europäischen so ziemlich, aber sie haben auch die Laster derselben, die oft um so widerlicher sind, je weniger ein Schleyer sie bedeckt. In den westlichsten Gegenden haben die Bewohner des Landes fast indianische Wildheit ohne die rohen Tugenden eines unkultivirten Volks, und in der Mitte zwischen der westlichen Gränze und den Seestädten wohnen, größtentheils zerstreut in den weiten Gegenden, Landleute, welche fast nur auf den Unterhalt des Lebens bedacht sind, und wenig Zeit auf Geistesbildung verwenden können, auch wenn sie Lust dazu haben. Das engere Zusammenleben bei uns hält viele durch die Gesezе der Ehre und Sitte im Zaum,

was dort bei der zerstreuten Lebensart hinwegfällt, und dieß ist um so schlimmer, da sie nicht aus einem rohen Zustande in einen halbkultivirten, sondern umgekehrt aus einem kultivirten in einen halbkultivirten übergegangen sind.

Diese Darstellung beruht auf den natürlichen Verhältnissen des Landes und seiner Bewohner, und das einstimmige Zeugniß vieler Reisenden bestätigt sie. Animosität gegen Nordamerika, wovon man diese Blätter gewiß frei spricht, hat sie nicht diktirt, und sie wird auch Nordamerika bei keinem Vernünftigen herabsezen. Sie mögen sich bei ihrem gewohnten Leben wohl befinden, aber ein gebildeter Europäer, dem die Befriedigung edlerer Bedürfnisse zur Gewohnheit wurde, der das Land nicht blos als Reisender durchziehen, sondern bleibend sich darin niederlassen will, möchte sich schwerlich unter ihnen heimisch fühlen. Dieß ist auch wohl mit Munroes Aeusserung, ein Europäer müsse die europäische Haut ganz abstreifen, gemeint. Wen der Name Republik lockt, der mag hinziehen, und selbst sehen, von dem Wesen einer Republik aber an Geist und Sinn der Bewohner wird er wohl nicht viel finden; auch nicht der befangenste Reisende hat sie je edelstolze und großer Aufopferungen fähige Republikaner genannt. Obwohl auch in dieser Hinsicht seit acht und zwanzig Jahren sich vieles veränderte und verbesserte, so kann doch noch jezt Bülows Werk als Grundlage einer richtigen Ansicht von Nordamerika dienen, und ist geeignet, Schwärmer welche dort eine edlere Freiheit zu finden hoffen, zu bekehren, wenn sie irgend zu bekehren sind. Wahrhaft große und edle

Männer, die hoch über ihrer Zeit stehen, gibt es allerdings auch dort, aber sie sind wie überall selten; doch hat die Verfassung den ausgezeichneten Vorzug vor den meisten europäischen, daß sie große Charaktere und höhere Talente befördert und ihnen einen angemessenen Wirkungskreis eröffnet ohne sie durch alle die tausend Schwierigkeiten zu hemmen, mit denen dieß in Europa nur zu häufig verknüpft ist. Alle Präsidenten der vereinigten Staaten waren, wenn nicht große, doch ausgezeichnete Männer, die mit Kraft und Consequenz, so weit es in ihrer Lage möglich war, die Angelegenheiten des Staats leiteten; auch mißgünstige Reisende gestehen, daß die öffentlichen Aemter, selten in unwürdigen, noch seltener in unfähigen Händen sind. Diese Vortheile verbunden mit einer politischen und bürgerlichen Freiheit, wie sie noch nirgends dauernd bestand, sind groß genug, um alle aufzufordern, sie zu erhalten und auch bei ihren Nachbarn zu befördern, groß genug, um bei ihnen eine Nationaleitelkeit zu erregen, da sie noch wenig gethan haben, das sie zu einem Nationalstolze berechtigte. Ihre Staatenverfassungen sind eigentlich noch das Werkzeug Englands, und bei ihrer Unionsverfassung haben sie fast nur das gethan, was die Noth und das Bedürfniß des Augenblicks zu fordern schienen, und überließen das übrige billig der allmähligen Entwicklung. Andere Völker würden auch bei minder günstigen Umständen ungefähr das nämliche gethan haben, und die südamerikanischen Staaten, eben so wenig wie Nordamerika von rivalisirenden Nachbarstaaten bedroht, haben auch großentheils das nämliche gethan. Denkwürdig aber wird die nordamerikanische Revolution hauptsächlich darum bleiben, weil mit ihr eine

Reihe von Ereigniſſen beginnt, welche Europa und Amerika bereits eine andere Geſtalt gaben, und ferner noch geben werden. Geſchloſſen iſt die Reihe noch nicht, ſo wenig für Europa als für Amerika; wie und wann ſich aber die Begebenheiten entwickeln werden, läßt ſich keineswegs näher beſtimmen. Mehr als überdachte Plane wirkt in Zeitumſtänden, wie die jezigen, das Reich des Zufalls, und dieſes Steuer zu regieren, ſind wir nicht im Stande. In geheimnißvollem Dunkel ſpinnt das Schickſal ſeine Fäden, und ſein verborgenes Walten durchdringen wir nicht, nur das vollendete Gewebe ſtellt ſich unſern Augen dar. Leben iſt in die Völker gekommen, wohl uns, wenn das geſchäftige Treiben am fröhlichen Lichte des Tages geleitet, nicht zurückgehalten, nicht unterdrückt wird. Ungeſtraft iſt dieß nie und nirgends geſchehen; ob dieſe Strafe aber durch das niedergetretene Volk ſelbſt, oder durch ein anderes geübt wurde, oder ob die Thäter ihre Strafe in dem ſchlechten Machwerk ihrer Hände ſelbſt fanden, thut nichts zur Sache; feſt ſteht der Saz, daß jedes gewaltſame Einſchreiten, ſogar jede willkührliche Hemmung der Entwicklung der Völker früh oder ſpät ſich ſelbſt rächt.

Es läßt ſich in den europäiſchen Staaten geſchichtlich nachweiſen, daß alle Veränderungen in der Verfaſſung, und alſo zum Theil auch der äuſſern Politik, ihren Grund in der veränderten Betriebſamkeit der Völker hatten, jedoch dieſe Urſache wirken ihrer Natur nach langſam. Es gibt aber Ereigniſſe, welche die Geſtalt der äuſſern Politik auf einmal und völlig ändern können, und ſolcher Art

ſind die Entdeckung und Freiheit Amerikas; die erſte verrückte ganz den alten Standpunkt, und machte zuerſt Spanien, dann, als die eigentliche Colonialpolitik ſich ausbildete, England zum Mittelpunkt der großen Weltereigniſſe, während Deutſchland dadurch gleichſam an die Gränze hinausgeſchoben wurde. Die zweite ſtellt das natürliche Verhältniß wieder, gibt Deutſchland ſeine wichtige Stelle zurück, der es aber noch keineswegs gewachſen iſt. In dem Kriege, welchen die amerikaniſche Revolution erzeugte, hatte die Kolonialpolitik ihren höchſten Gipfel erreicht, ſie mußte wieder fallen, und fiel hauptſächlich durch Nordamerikas Unabhängigkeit. Nur die Kolonialmächte kümmerten ſich um dieſen Krieg, und miſchten ſich darein, die andern blieben müßige Zuſchauer. In dem darauf folgenden Revolutionskriege iſt zwar nach gewohnter Weiſe noch viel von Colonien die Rede, aber Frankreich hatte bei weitem das Intereſſe nicht mehr dabei, wie früher, England herrſchte auf den Meeren, und Spanien hielt den Beſitz ſeiner ungeheuren Colonien für unantaſtbar; doch die Scene änderte ſich, Spanien verlor ſeine Colonien, und der klägliche Reſt ſeiner ehemaligen Beſitzungen wird bald nachfolgen. Der größte Theil Amerikas iſt nun unabhängig, England öffnet ſeine amerikaniſchen Colonien allmählig dem Handel der fremden Nationen, wohl fühlend, daß es dieſelben nur dadurch noch erhalten, und der Zweck der Verſchließung nicht mehr erreicht werden könne, weil die tropiſchen Produkte nun auch aus den unabhängigen Ländern nach Europa geführt werden. Es iſt in der That ungereimt zu glauben, der Beſitz einer Inſel oder Provinz unter dem heißen Erdſtriche werde dem Mutterlande Schäze

bringen, wenn alles unter den Tropen gelegene Land, wie es bald vollends der Fall seyn wird, den europäischen Nationen gleichmäßig offen steht; wenn die hervorbringenden Länder, welche hundertmal größer und reicher sind, als die verzehrenden, mit einander wetteifern, welches zu den wohlfeilsten Preisen verkaufen kann. Daher stehen wir jezt zweifelsohne, wenn nicht beim Leichnam, doch beim Sterbelager der Kolonialpolitik, und dieß konnte und kann nicht ohne bedeutende Rückwirkung auf die Stellung der europäischen Mächte gegen einander bleiben. Kaum ist jene Politik, welche sich mehr mit Amerika, als mit Europa beschäftigte, im Sinken, so tritt auch allmählich Deutschland in diejenige Wichtigkeit zurück, welche ihm seine Lage im Herzen Europas nothwendig geben muß. Ein Rückblick auf die Geschichte seit Anfang des Revolutionskriegs wird dieß klar machen. Von England und Spanien kann hier nicht die Rede seyn, denn ihre militärische Stellung gegen Frankreich blieb die nämliche, weil ihre geographische die nämliche blieb.

Als die französische Revolution ausbrach, vereinigten sich die Monarchen zu Pillnitz, um sie zu bekämpfen, auch mag es ihnen wohl sehr ernst gewesen seyn, die nivellirenden Grundsäze, auf denen Frankreichs Revolution zum Theil beruhte, möglichst wieder zu unterdrücken, aber die Begierde, die Gelegenheit zu benüzen, und die ehemals von Deutschland abgerissenen Lande wieder zu erobern, blieb nicht aus, und hier hatte Preussen durchaus nicht gleiches Interesse mit Oestreich. Länder am Rheine zu erobern mochte ihm wenig nüzen, sie lagen zu sehr von seiner

Hauptmacht entfernt, aber seine Besitzungen im Norden mehr abzurunden, mußte ihm eine Hauptangelegenheit seyn, und dieß geschah zum Theil durch die zweite Theilung Polens, welche Frankreich, von allen Seiten angefallen, durchaus nicht hindern konnte, und vielleicht auch nicht hätte hindern wollen, da zu erwarten war, daß Preussen, sobald es seinen Antheil an Polen hatte, seine Theilnahme an einem Kriege aufgeben werde, wo es mehr oder weniger für seinen alten Feind und Nebenbuhler, Oestreich kämpfte; es schloß Frieden, und zog seine Demarkationslinie, in welche auch andere deutsche Staaten aufgenomme wurden.

So lang sich indeß Oestreich und das übrige Süddeutschland auf dem linken Rheinufer schlug, gieng noch alles seinen ordentlichen Gang, weil man doch den Rhein als militärische Linie hinter sich hatte; sobald aber die Franzosen an den obern Rhein vordrangen, und die Oestreicher von allen Seiten über diesen Fluß zurückgetrieben wurden, konnte keine Tapferkeit mehr den Verlust des Mittelrheins aufhalten, und dann war auch Holland, gleichviel, ob erobert oder nicht erobert, eine französische Provinz, die ihre Befehle so gut von Paris erhielt und befolgen mußte, als irgend eine Departement Frankreichs. So blieb es bis Buonaparte Italien bis an das adriatische Meer hin bezwang, worauf das Direktorium Befehl gab, in die Schweiz einzubrechen, troz der bis jezt behaupteten und anerkannten Neutralität. So lange nämlich Frankreich an den savoyischen Alpen und auf der linken Seite des Rheins Krieg führte, war es ihm sehr gelegen, seine ganze Gränze gegen die Schweiz nicht mit einem Mann bedecken zu müs-

sen, und vielleicht lachte man zu Paris über die politische Ehrlichkeit Oestreichs, die Neutralität der Schweiz zu achten, denn dort ist einer der verwundbarsten und am wenigsten gedeckten Punkte Frankreichs. Das französische Direktorium achtete diese Neutralität nicht, denn ohne den Besiz der Schweiz war seine militärische Linie vom adriatischen Meer bis an die Nordsee ohne Zusammenhang. Daß nun die Franzosen bis tief in Baiern vordrangen, daß Baden, Würtenberg und die umherliegenden Reichslande mit Frankreich Frieden schließen mußten, daß im fortgesezten Kriege gegen Oestreich Moreaus Armee das Centrum, Jourdan's den linken und Buonaparte mit seiner italiänischen Armee den rechten Flügel in den Bewegungen gegen den Mittelpunkt der östreichischen Macht bildete, das folgte alles aus der Besezung der Schweiz, und wenn sich nur die Franzosen dort behaupteten, so konnten die Siege des Erzherzogs Karl gegen Jourdan die Fortschritte der Franzosen zwar aufhalten, doch der Sache selbst keinen Umschwung mehr geben. Darum war auch beim Wiederausbruche des Kriegs, trz den Siegen am Rhein und trz dem romanhaften Glück der Oestreicher und Russen in Italien, doch der unglückliche Ausgang des Kampfs durch den Sieg Massenas bei Zürch bereits entschieden, noch ehe Buonaparte zurückkehrte. Preußen, das scheinbar kein nahes Interesse am Kriege hatte, blieb in stolzer Ruhe, obgleich seine Militärgränze gegen Frankreich, seit Holland in der Gewalt des leztern war, keine sonderliche Stärke hatte; aber man glaubte, die wiederauflebende Jakobinerwuth müsse in ihrem eigenen Uebermaaß zusammenstürzen, und wer dachte an einen Napoleon und seine Erfolge?

Durch den Lüneviller Frieden wurde die militäriſche Linie vom adriatiſchen Meer bis an die Oſtſee in ihrem ganzen Umfange wieder hergeſtellt. Was ſüdweſtlich von dieſer Linie lag, gehorchte Frankreichs überwiegendem Einfluß; da machte man den feinen Unterſchied zwiſchen dem franzöſiſchen Staat und dem franzöſiſchen Reiche, da wurde das Syſtem des Direktoriums erſt recht ausgebildet; dieß hatte ſich mit ſchwachen Republiken zu umgeben geſucht, und Napoleon mit ſchwachen Monarchien. Jezt hätte man wirklich von einem nordöſtlichen und ſüdweſtlichen Staatenſyſtem ſprechen können, in welchem England der Verbündete des erſtern, das türkiſche Reich, wenn es eine Macht geweſen wäre, der Verbündete des leztern geweſen wäre; in der That gab auch die damalige Lage Europas demſelben ein vorübergehendes Gewicht, und verwickelte es in einen Kampf mit Rußland und England. Dieſe Stellung war aber den Regierungen noch allzufremd und ungewohnt, als daß ſie ſich ſogleich recht hätten darein finden können, nur Rußland ſchien ſie zu erkennen, und unterſtüzte Oeſtreich wie Preuſſen, doch ohne Erfolg, da dieſe beiden Mächte nicht in Uebereinſtimmung handelten. Wäre dieß zu jener Zeit geſchehen, ſo hätte damals ſchon dem Vordringen Frankreichs ein Damm entgegengeſezt werden können, aber geſtürzt wäre darum der Koloß zu jener Zeit noch nicht; das unnatürliche Syſtem mußte erſt durch ſein eigenes Uebermaaß einen Stoß erleiden, um mit Erfolg angegriffen zu werden. Nach der Kataſtrophe in Rußland waren 800000 Krieger, von erfahrenen Führern befehligt und zum Theil von Enthuſiasmus entflammt, freilich im Stande, die militäriſche Linie von allen Seiten

zu durchbrechen, und an die Stelle des südwestlichen Staatensystems ein Frankreich zu sezen. Niemand wird es den Verbündeten zum Vorwurf machen, daß sie die Neutralität der Schweiz nicht achteten, um ihre Angriffskette, worauf alles beruhte, nicht zu unterbrechen; nur dem Namen nach war die Schweiz neutral, der Sache nach aber eine französische Provinz, und zwar eine sehr wichtige. Deßwegen wurde sie angegriffen, und dadurch der Erfolg gesichert, der bei weitem größer war, als man erwartet hatte.

Der Congreß, der nun die europäischen Angelegenheiten ordnen sollte, befand sich, wie in mancher andern Hinsicht, so auch der Hauptzüge wegen, die dem neuen europäischen Staatensysteme zu Grunde liegen sollten, in keiner geringen Verlegenheit. Die Kolonialpolitik hatte ihre Bedeutung und ihren Sinn verloren, und der Politiker de Pradt hätte nicht nöthig gehabt, dem Congresse vorzuwerfen, daß er die Colonien vergessen habe; auf den Zustand vor der Revolution zurückzukommen, war also schon darum nicht mehr möglich, weil man auf Europa beschränkt war, und hier ein neues Gebäude aufführen sollte. Daß Deutschland eine Macht werden müsse, das begriff man wohl, aber wie, darüber wurden vergebens Noten gewechselt. Das Endresultat war auch in keiner Hinsicht erfreulich, weil es den Grund zu stets erneuerten Kriegen durchaus nicht aufhob, und Frankreich und Deutschland in gleich schlimmer Lage ließ. Es ist keine Frage, daß ein Mann von Muth und Geist an der Spize Frankreichs dessen Einfluß über Italien, die Schweiz, Süddeutschland und Holland, kurz die militärische Linie von dem adriati-

sert, daß er als ein wohlhabender Mann nach Europa zurückzukehren im Stande ist, so hat er es als ein besonderes Glück zu betrachten, das gewiß wenigen zu Theil geworden ist, denn die Amerikaner wissen alle einträglichen Erwerbsmittel recht gut zu benüzen.

Diese Meinung gründet sich auf den gesellschaftlichen Zustand Nordamerikas, der zwischen Cultur und Rohheit in der Mitte steht. Für Unterricht wird erst seit Anfang dieses Jahrhunderts mehr als vorher gesorgt, aber dieß hat bei dem Mißverhältniß zwischen Bevölkerung und Boden bei weitem noch keine Wirkung äußern können, wie dieß in Deutschland der Fall ist, wo seit Jahrhunderten sehr viele Sorgfalt auf Unterricht verwendet wird, freilich nicht immer auf die vernünftigste Weise. Eine so allgemeine Bildung, wie in Deutschland, kann sich also dort nicht vorfinden; Ausnahmen beweisen nichts gegen diesen Saz, sie bestätigen vielmehr die Regel. Die Seestädte freilich gleichen den europäischen so ziemlich, aber sie haben auch die Laster derselben, die oft um so widerlicher sind, je weniger ein Schleyer sie bedeckt. In den westlichsten Gegenden haben die Bewohner des Landes fast indianische Wildheit ohne die rohen Tugenden eines unkultivirten Volks, und in der Mitte zwischen der westlichen Gränze und den Seestädten wohnen, größtentheils zerstreut in den weiten Gegenden, Landleute, welche fast nur auf den Unterhalt des Lebens bedacht sind, und wenig Zeit auf Geistesbildung verwenden können, auch wenn sie Lust dazu haben. Das engere Zusammenleben bei uns hält viele durch die Gesezze der Ehre und Sitte im Zaum,

was dort bei der zerstreuten Lebensart hinwegfällt, und dieß ist um so schlimmer, da sie nicht aus einem rohen Zustande in einen halbkultivirten, sondern umgekehrt aus einem kultivirten in einen halbkultivirten übergegangen sind.

Diese Darstellung beruht auf den natürlichen Verhältnissen des Landes und seiner Bewohner, und das einstimmige Zeugniß vieler Reisenden bestätigt sie. Animosität gegen Nordamerika, wovon man diese Blätter gewiß frei spricht, hat sie nicht diktirt, und sie wird auch Nordamerika bei keinem Vernünftigen herabsezen. Sie mögen sich bei ihrem gewohnten Leben wohl befinden, aber ein gebildeter Europäer, dem die Befriedigung edlerer Bedürfnisse zur Gewohnheit wurde, der das Land nicht blos als Reisender durchziehen, sondern bleibend sich darin niederlassen will, möchte sich schwerlich unter ihnen heimisch fühlen. Dieß ist auch wohl mit Munroes Aeusserung, ein Europäer müsse die europäische Haut ganz abstreifen, gemeint. Wen der Name Republik lockt, der mag hinziehen, und selbst sehen, von dem Wesen einer Republik aber an Geist und Sinn der Bewohner wird er wohl nicht viel finden; auch nicht der befangenste Reisende hat sie je edelstolze und großer Aufopferungen fähige Republikaner genannt. Obwohl auch in dieser Hinsicht seit acht und zwanzig Jahren sich vieles veränderte und verbesserte, so kann doch noch jezt Bülows Werk als Grundlage einer richtigen Ansicht von Nordamerika dienen, und ist geeignet, Schwärmer welche dort eine edlere Freiheit zu finden hoffen, zu bekehren, wenn sie irgend zu bekehren sind. Wahrhaft große und edle

Männer, die hoch über ihrer Zeit stehen, gibt es allerdings auch dort, aber sie sind wie überall selten; doch hat die Verfassung den ausgezeichneten Vorzug vor den meisten europäischen, daß sie große Charaktere und höhere Talente befördert und ihnen einen angemessenen Wirkungskreis eröffnet ohne sie durch alle die tausend Schwierigkeiten zu hemmen, mit denen dieß in Europa nur zu häufig verknüpft ist. Alle Präsidenten der vereinigten Staaten waren, wenn nicht große, doch ausgezeichnete Männer, die mit Kraft und Consequenz, so weit es in ihrer Lage möglich war, die Angelegenheiten des Staats leiteten; auch mißgünstige Reisende gestehen, daß die öffentlichen Aemter, selten in unwürdigen, noch seltener in unfähigen Händen sind. Diese Vortheile verbunden mit einer politischen und bürgerlichen Freiheit, wie sie noch nirgends dauernd bestand, sind groß genug, um alle aufzufordern, sie zu erhalten und auch bei ihren Nachbarn zu befördern, groß genug, um bei ihnen eine Nationaleitelkeit zu erregen, da sie noch wenig gethan haben, das sie zu einem Nationalstolze berechtigte. Ihre Staatenverfassungen sind eigentlich noch das Werkzeug Englands, und bei ihrer Unionsverfassung haben sie fast nur das gethan, was die Noth und das Bedürfniß des Augenblicks zu fordern schienen, und überließen das übrige billig der allmähligen Entwicklung. Andere Völker würden auch bei minder günstigen Umständen ungefähr das nämliche gethan haben, und die südamerikanischen Staaten, eben so wenig wie Nordamerika von rivalisirenden Nachbarstaaten bedroht, haben auch großentheils das nämliche gethan. Denkwürdig aber wird die nordamerikanische Revolution hauptsächlich darum bleiben, weil mit ihr eine

Reihe von Ereignissen beginnt, welche Europa und Amerika bereits eine andere Gestalt gaben, und ferner noch geben werden. Geschlossen ist die Reihe noch nicht, so wenig für Europa als für Amerika; wie und wann sich aber die Begebenheiten entwickeln werden, läßt sich keineswegs näher bestimmen. Mehr als überdachte Plane wirkt in Zeitumständen, wie die jezigen, das Reich des Zufalls, und dieses Steuer zu regieren, sind wir nicht im Stande. In geheimnißvollem Dunkel spinnt das Schicksal seine Fäden, und sein verborgenes Walten durchdringen wir nicht, nur das vollendete Gewebe stellt sich unsern Augen dar. Leben ist in die Völker gekommen, wohl uns, wenn das geschäftige Treiben am fröhlichen Lichte des Tages geleitet, nicht zurückgehalten, nicht unterdrückt wird. Ungestraft ist dieß nie und nirgends geschehen; ob diese Strafe aber durch das niedergetretene Volk selbst, oder durch ein anderes geübt wurde, oder ob die Thäter ihre Strafe in dem schlechten Machwerk ihrer Hände selbst fanden, thut nichts zur Sache; fest steht der Saz, daß jedes gewaltsame Einschreiten, sogar jede willkührliche Hemmung der Entwicklung der Völker früh oder spät sich selbst rächt.

Es läßt sich in den europäischen Staaten geschichtlich nachweisen, daß alle Veränderungen in der Verfassung, und also zum Theil auch der äussern Politik, ihren Grund in der veränderten Betriebsamkeit der Völker hatten, jedoch diese Ursache wirken ihrer Natur nach langsam. Es gibt aber Ereignisse, welche die Gestalt der äussern Politik auf einmal und völlig ändern können, und solcher Art

sind die Entdeckung und Freiheit Amerikas; die erste verrückte ganz den alten Standpunkt, und machte zuerst Spanien, dann, als die eigentliche Colonialpolitik sich ausbildete, England zum Mittelpunkt der großen Weltereignisse, während Deutschland dadurch gleichsam an die Gränze hinausgeschoben wurde. Die zweite stellt das natürliche Verhältniß wieder, gibt Deutschland seine wichtige Stelle zurück, der es aber noch keineswegs gewachsen ist. In dem Kriege, welchen die amerikanische Revolution erzeugte, hatte die Kolonialpolitik ihren höchsten Gipfel erreicht, sie mußte wieder fallen, und fiel hauptsächlich durch Nordamerikas Unabhängigkeit. Nur die Kolonialmächte kümmerten sich um diesen Krieg, und mischten sich darein, die andern blieben müßige Zuschauer. In dem darauf folgenden Revolutionskriege ist zwar nach gewohnter Weise noch viel von Colonien die Rede, aber Frankreich hatte bei weitem das Interesse nicht mehr dabei, wie früher, England herrschte auf den Meeren, und Spanien hielt den Besitz seiner ungeheuren Colonien für unantastbar; doch die Scene änderte sich, Spanien verlor seine Colonien, und der klägliche Rest seiner ehemaligen Besitzungen wird bald nachfolgen. Der größte Theil Amerikas ist nun unabhängig, England öffnet seine amerikanischen Colonien allmählig dem Handel der fremden Nationen, wohl fühlend, daß es dieselben nur dadurch noch erhalten, und der Zweck der Verschließung nicht mehr erreicht werden könne, weil die tropischen Produkte nun auch aus den unabhängigen Ländern nach Europa geführt werden. Es ist in der That ungereimt zu glauben, der Besitz einer Insel oder Provinz unter dem heißen Erdstriche werde dem Mutterlande Schätze

bringen, wenn alles unter den Tropen gelegene Land, wie es bald vollends der Fall seyn wird, den europäischen Nationen gleichmäßig offen steht; wenn die hervorbringenden Länder, welche hundertmal größer und reicher sind, als die verzehrenden, mit einander wetteifern, welches zu den wohlfeilsten Preisen verkaufen kann. Daher stehen wir jezt zweifelsohne, wenn nicht beim Leichnam, doch beim Sterbelager der Kolonialpolitik, und dieß konnte und kann nicht ohne bedeutende Rückwirkung auf die Stellung der europäischen Mächte gegen einander bleiben. Kaum ist jene Politik, welche sich mehr mit Amerika, als mit Europa beschäftigte, im Sinken, so tritt auch allmählich Deutschland in diejenige Wichtigkeit zurück, welche ihm seine Lage im Herzen Europas nothwendig geben muß. Ein Rückblick auf die Geschichte seit Anfang des Revolutionskriegs wird dieß klar machen. Von England und Spanien kann hier nicht die Rede seyn, denn ihre militärische Stellung gegen Frankreich blieb die nämliche, weil ihre geographische die nämliche blieb.

Als die französische Revolution ausbrach, vereinigten sich die Monarchen zu Pillnitz, um sie zu bekämpfen, auch mag es ihnen wohl sehr ernst gewesen seyn, die nivellirenden Grundsäze, auf denen Frankreichs Revolution zum Theil beruhte, möglichst wieder zu unterdrücken, aber die Begierde, die Gelegenheit zu benüzen, und die ehemals von Deutschland abgerissenen Lande wieder zu erobern, blieb nicht aus, und hier hatte Preussen durchaus nicht gleiches Interesse mit Oestreich. Länder am Rheine zu erobern mochte ihm wenig nüzen, sie lagen zu sehr von seiner

Hauptmacht entfernt, aber ſeine Beſitzungen im Norden mehr abzurunden, mußte ihm eine Hauptangelegenheit ſeyn, und dieß geſchah zum Theil durch die zweite Theilung Polens, welche Frankreich, von allen Seiten angefallen, durchaus nicht hindern konnte, und vielleicht auch nicht hätte hindern wollen, da zu erwarten war, daß Preuſſen, ſobald es ſeinen Antheil an Polen hatte, ſeine Theilnahme an einem Kriege aufgeben werde, wo es mehr oder weniger für ſeinen alten Feind und Nebenbuhler, Oeſtreich kämpfte; es ſchloß Frieden, und zog ſeine Demarkationslinie, in welche auch andere deutſche Staaten aufgenomme wurden.

So lang ſich indeß Oeſtreich und das übrige Süddeutſchland auf dem linken Rheinufer ſchlug, gieng noch alles ſeinen ordentlichen Gang, weil man doch den Rhein als militäriſche Linie hinter ſich hatte; ſobald aber die Franzoſen an den obern Rhein vordrangen, und die Oeſtreicher von allen Seiten über dieſen Fluß zurückgetrieben wurden, konnte keine Tapferkeit mehr den Verluſt des Mittelrheins aufhalten, und dann war auch Holland, gleichviel, ob erobert oder nicht erobert, eine franzöſiſche Provinz, die ihre Befehle ſo gut von Paris erhielt und befolgen mußte, als irgend eine Departement Frankreichs. So blieb es bis Buonaparte Italien bis an das adriatiſche Meer hin bezwang, worauf das Direktorium Befehl gab, in die Schweiz einzubrechen, troz der bis jezt behaupteten und anerkannten Neutralität. So lange nämlich Frankreich an den ſavoyiſchen Alpen und auf der linken Seite des Rheins Krieg führte, war es ihm ſehr gelegen, ſeine ganze Gränze gegen die Schweiz nicht mit einem Mann bedecken zu müſ-

sen, und vielleicht lachte man zu Paris über die politische Ehrlichkeit Oestreichs, die Neutralität der Schweiz zu achten, denn dort ist einer der verwundbarsten und am wenigsten gedeckten Punkte Frankreichs. Das französische Direktorium achtete diese Neutralität nicht, denn ohne den Besitz der Schweiz war seine militärische Linie vom adriatischen Meer bis an die Nordsee ohne Zusammenhang. Daß nun die Franzosen bis tief in Baiern vordrangen, daß Baden, Würtenberg und die umherliegenden Reichslande mit Frankreich Frieden schließen mußten, daß im fortgesezten Kriege gegen Oestreich Moreaus Armee das Centrum, Jourdan's den linken und Buonaparte mit seiner italiänischen Armee den rechten Flügel in den Bewegungen gegen den Mittelpunkt der östreichischen Macht bildete, das folgte alles aus der Besezung der Schweiz, und wenn sich nur die Franzosen dort behaupteten, so konnten die Siege des Erzherzogs Karl gegen Jourdan die Fortschritte der Franzosen zwar aufhalten, doch der Sache selbst keinen Umschwung mehr geben. Darum war auch beim Wiederausbruche des Kriegs, trz den Siegen am Rhein und trz dem romanhaften Glück der Oestreicher und Russen in Italien, doch der unglückliche Ausgang des Kampfs durch den Sieg Massenas bei Zürch bereits entschieden, noch ehe Buonaparte zurückkehrte. Preußen, das scheinbar kein nahes Interesse am Kriege hatte, blieb in stolzer Ruhe, obgleich seine Militärgränze gegen Frankreich, seit Holland in der Gewalt des leztern war, keine sonderliche Stärke hatte; aber man glaubte, die wiederauflebende Jakobinerwuth müsse in ihrem eigenen Uebermaaß zusammenstürzen, und wer dachte an einen Napoleon und seine Erfolge?

Durch den Lüneviller Frieden wurde die militärische Linie vom adriatischen Meer bis an die Ostsee in ihrem ganzen Umfange wieder hergestellt. Was südwestlich von dieser Linie lag, gehorchte Frankreichs überwiegendem Einfluß; da machte man den feinen Unterschied zwischen dem französischen Staat und dem französischen Reiche, da wurde das System des Direktoriums erst recht ausgebildet; dieß hatte sich mit schwachen Republiken zu umgeben gesucht, und Napoleon mit schwachen Monarchien. Jezt hätte man wirklich von einem nordöstlichen und südwestlichen Staatensystem sprechen können, in welchem England der Verbündete des erstern, das türkische Reich, wenn es eine Macht gewesen wäre, der Verbündete des leztern gewesen wäre; in der That gab auch die damalige Lage Europas demselben ein vorübergehendes Gewicht, und verwickelte es in einen Kampf mit Rußland und England. Diese Stellung war aber den Regierungen noch allzufremd und ungewohnt, als daß sie sich sogleich recht hätten darein finden können, nur Rußland schien sie zu erkennen, und unterstüzte Oestreich wie Preussen, doch ohne Erfolg, da diese beiden Mächte nicht in Uebereinstimmung handelten. Wäre dieß zu jener Zeit geschehen, so hätte damals schon dem Vordringen Frankreichs ein Damm entgegengesezt werden können, aber gestürzt wäre darum der Koloß zu jener Zeit noch nicht; das unnatürliche System mußte erst durch sein eigenes Uebermaaß einen Stoß erleiden, um mit Erfolg angegriffen zu werden. Nach der Katastrophe in Rußland waren 800000 Krieger, von erfahrenen Führern befehligt und zum Theil von Enthusiasmus entflammt, freilich im Stande, die militärische Linie von allen Seiten

zu durchbrechen, und an die Stelle des südwestlichen Staatensystems ein Frankreich zu setzen. Niemand wird es den Verbündeten zum Vorwurf machen, daß sie die Neutralität der Schweiz nicht achteten, um ihre Angriffskette, worauf alles beruhte, nicht zu unterbrechen; nur dem Namen nach war die Schweiz neutral, der Sache nach aber eine französische Provinz, und zwar eine sehr wichtige. Deßwegen wurde sie angegriffen, und dadurch der Erfolg gesichert, der bei weitem größer war, als man erwartet hatte.

Der Congreß, der nun die europäischen Angelegenheiten ordnen sollte, befand sich, wie in mancher andern Hinsicht, so auch der Hauptzüge wegen, die dem neuen europäischen Staatensysteme zu Grunde liegen sollten, in keiner geringen Verlegenheit. Die Kolonialpolitik hatte ihre Bedeutung und ihren Sinn verloren, und der Politiker de Pradt hätte nicht nöthig gehabt, dem Congresse vorzuwerfen, daß er die Colonien vergessen habe; auf den Zustand vor der Revolution zurückzukommen, war also schon darum nicht mehr möglich, weil man auf Europa beschränkt war, und hier ein neues Gebäude aufführen sollte. Daß Deutschland eine Macht werden müsse, das begriff man wohl, aber wie, darüber wurden vergebens Noten gewechselt. Das Endresultat war auch in keiner Hinsicht erfreulich, weil es den Grund zu stets erneuerten Kriegen durchaus nicht aufhob, und Frankreich und Deutschland in gleich schlimmer Lage ließ. Es ist keine Frage, daß ein Mann von Muth und Geist an der Spitze Frankreichs dessen Einfluß über Italien, die Schweiz, Süddeutschland und Holland, kurz die militärische Linie von dem adriati-

schen Meer bis an die Nordsee wiederherstellen kann, obwohl es jezt mehr Anstrengung kostet wie früher, wegen der Reihe von Festungen, die Belgien erhalten hat, und welche die Lage der Sache an dieser Seite sehr verändern, wenn nicht der entschiedene Haß der Belgier gegen die Holländer auch hier den Franzosen ihre Operationen erleichtert. Ueberdem hat Belgien, welches sich sonderbarer Weise ganz nach altem Schnitt noch wie ein mächtiger Staat gebehrdet, gar keine Kraft zum Angriff, Kraft zur Vertheidigung wohl in Verbindung mit Deutschland gegen Frankreich, aber nicht umgekehrt; zudem ist es durch Luxemburg dem deutschen Bunde einverleibt, und demnach ein Bündniß mit Frankreich in keiner Hinsicht zu erwarten, und an Neutralität läßt sich unter den gegenwärtigen Umständen gar nicht denken. In dieser Hinsicht hat sich also Frankreichs Lage verschlimmert; dagegen ist immer noch das linke Ufer des Oberrheins in seiner Gewalt, folglich ohne bedeutende Anstrengung Süddeutschland freiwillig oder gezwungen mit ihm vereint, und die Verbindung mit Norddeutschland ist noch nicht hergestellt. Dagegen hat man Preußen an den Rhein vorgeschoben, und dadurch gleichsam einen zweiten Concentrationspunkt für dasselbe gebildet, während es früher seine Macht mehr im Nordosten Deutschlands und in Polen auszudehnen strebte.

So standen die Sachen am Schluß des Wiener Kongresses, und weil damals blos Napoleon bekämpft wurde, so hatte man an Frankreich selbst keine großen Forderungen gestellt. Im Jahre 1815 aber galt es recht im eigentlichen Sinne Frankreich, das seinem Kaiser wieder unter-

ſtüzt hatte, und hier erwartete man, daß für Deutſchland ein beſſeres Reſultat ſich ergeben würde. Tief fühlten Volk und Regierungen die Nothwendigkeit, eine beſſere, unabhängigere Stellung gegen außen zu erhalten, und es iſt in der That merkwürdig, daß beim zweiten Pariſer Frieden Oeſtreich, Preußen, Baiern und Würtemberg einmüthig verlangten, daß Elſaß und Lothringen an Deutſchland abgetreten werden ſollte. Aber Englands und Rußlands überwiegende Politik fanden dieß nicht gerathen, und namentlich das erſtere ſchien Frankreich als einen ſinkenden, Deutſchland hingegen als einen ſteigenden Staat zu betrachten. Das leztere blieb demnach in ſeiner alten unglücklichen Lage, ohne ſeine Gränzen, und ſomit ohne nähere Verbindung unter ſeinen Theilen. Darum regte ſich überall ein Gefühl des Mißmuths, das in hundert verſchiedenen Geſtalten ſich zeigte, oft ſchief, und noch öfter ganz falſch aufgefaßt wurde. Doch möchte leicht die politiſche Schwächung Baierns, als des Hauptſtaats in Süddeutſchland, und das Hinausſchieben Preußens an den Rhein ganz andere Reſultate herbeiführen, als die feinen Politiker dachten, die das große Kunſtſtück gegen dieſe beiden Staaten aufführten. Durch den Umſtand, daß Deutſchland jezt wieder der Mittelpunkt der europäiſchen Politik iſt, ſo ſehr man dieß auch mit einem Schleier zu bedecken ſucht, iſt ein regeres politiſches Leben erwacht, und mußte ſich ganz folgerecht in denjenigen Staaten, die durch ihre geographiſche Lage am meiſten gefährdet ſind, am ſtärkſten äußern. Zu tiefe Wurzeln hat in den Völkern Deutſchlands der Haß gegen die Franzoſen geſchlagen, welche unter ihren Königen, unter ihrer Republik und ihrem Kaiſer ihren raub-

süchtigen Charakter nie verläugneten. Das Gefühl der Noth, die nach fünf und zwanzig jährigen Kriegen auf den Völkern lastete, verbunden mit jenem Hasse, erzeugte das heftige Andringen an die Regierungen und das Streben nach einem Zustande, der die Gewährleistung seiner Sicherheit und seiner Kraft in sich selbst fände. Die süddeutschen Staaten haben in der gegenwärtigen Lage der Dinge nur zwischen zwei Wegen zu wählen, entweder durch die eifrigste Belebung und Entwicklung jeder im Volke liegenden Kraft ihre physische Schwäche dergestalt zu unterstützen, daß sie vereint im Stande seyen, Frankreich am obern Rheine Mann zu stehen, während Preußen nebst den umherliegenden Staaten dasselbe am mittlern und untern Rheine, und Oestreich in Italien thut, oder aber sich beim nächsten Sturme Frankreich in die Arme zu werfen; ein drittes gibt es nicht. Wo die physische Macht nicht durch die geographische Lage unterstützt wird, muß sie es durch geistige Kraft werden, oder alles ist verloren. Ist etwa Preußens Lage anders? Es hat nie überwiegende physische Macht besessen, und ist stets nur durch seine geistige Kraft gestiegen, und augenblicklich gefallen, so wie es diese vernachläßigte. Wer ist wohl versucht, diese Behauptung zu bezweifeln? Preussens große Geschichte ist da, um jeden Zweifel daran aufs bestimmteste niederzuschlagen; zweimal hat Preußen, gestützt auf seine innere geistige Kraft, Thaten ausgeführt, die ihm die Herzen aller Edlern und Bessern im deutschen Volke zuwandten. Zwar scheint jezt sein Stern zu erbleichen, aber die Stunde der Gefahr wird seinen Glanz erneuern, die gefahrvolle Lage, in der es sich gegen aussen befindet, läßt dort

das politische Leben nie entschlummern; zwei Concentrationspunkte hat es jezt, und der westliche ist doch allzubedeutend, um ihn je wieder gutwillig aufzugeben. Doch ist es nur durch eine Militärstraße mit demselben verbunden, und in künftigen Stürmen muß es also entweder denselben verlieren, oder stärker und fester sich mit demselben verbinden; es muß entweder sehr verkleinert werden, oder es muß sich über ganz Norddeutschland ausdehnen. Man klage darum Preußen nicht an, wenn es dieß thut; man hat es in diese Lage versezt, und die, welche dieß gethan haben, mögen sich die Folgen ihrer beliebten Politik selbst zuschreiben; jeder Staat folgt dem Zuge, den ihm seine Lage und seine Verhältnisse vorzeichnen; er thut, was er muß, oder vielmehr das, was er, ohne Hintansezung seiner theuersten Interessen nicht unterlassen kann.

So stellt sich jezt Deutschlands Bild in den äussern Umrissen dar; diejenigen, welche nicht zugeben, daß Deutschland seine alten Gränzen wieder erhalte, daß alles Land zwischen Jura, Ardennen und Rhein zu Deutschland gehöre, diese haben den größten Theil an der widrigen Stimmung, welche durch ganz Deutschland geht. Unter den jezigen Umständen könnte eine wahrhafte Einigkeit unter den Fürsten Deutschlands nur dann statt finden, wenn ein Geist gegenseitiger Aufopferung belebte: dieß kann aber nur ein politischer Träumer erwarten: so lange die Interessen der einzelnen Länder nicht blos in der Einbildung, sondern zum Theil wenigstens in der Wirklichkeit geschieden sind, ist keine festere Einigkeit zu hoffen, denn so lange es Menschen und Staaten gibt, so lange

werden sie von ihrem Interesse geleitet werden. Wäre nur wenigstens das linke Ufer des obern Rheins in der Gewalt Deutschlands, so würde eine Rheinschiffahrtsakte so gut zu Stande kommen, als eine Elbschiffahrtsakte, so würde die Schweiz, würden die Niederlande, welche völlig traktatenwidrig die freie Rheinschiffahrt hemmen, bald gezwungen seyn, zu gemeinschaftlichen Maaßregeln die Hände zu bieten, und den Handel von seinen Fesseln allmählich zu befreien; somit würde die Nationalindustrie sich bald heben, Deutschland würde fähiger seyn, die Lasten zu tragen, welche auf allen Staaten liegen, und durch den Besitz des linken Rheinufers wäre seine Stellung hinreichend gesichert, um nicht länger die ungeheuren Heere auf den Beinen zu erhalten. Unter den jetzigen Umständen ist daher Deutschlands Lage höchst schwierig, Frankreich erträgt mit kaum verhaltenem Unwillen seine politische Unbedeutenheit, im Süden stehen gährende Völker, die jeden Schritt Frankreichs erleichtern, im Nordosten Rußlands drohende Macht. Sein eigenes Interesse ist noch getheilt, es soll seiner Lage nach den Centralisationspunkt der europäischen Politik bilden, und kann keinen für seine eigene finden, so daß theils Oestreich, theils Preußen diese Stelle übernehmen müssen, ohne sie ganz ausfüllen zu können. Europa aber wird und kann nicht zur Ruhe kommen, so lange nicht Deutschland den Einfluß und die Wichtigkeit wirklich besitzt, welche ihm durch seine Lage zukommt; wie es sich aber in diese ihm neue Lage finden wird, kann nur die Zukunft lehren, in welcher leider keine erfreuenden Aussichten sich zeigen.

Noten.

1) Diesen Mißgriff ausgenommen, der doch eigentlich nur in der Art der Ausführung lag, kann man in der That Spittlers Ausspruch, diese Revolution sey das reelste Elogium der brittischen Regierung als wahr annehmen. Der Saz hat indessen doch mehr negative, als positive Wahrheit, indem die brittische Regierung früher mehr durch das Unterlassen einer Einschreitung in die innern Angelegenheiten der Colonien, als durch thätliche Einschreitung so wohlthätig gewirkt hat. Man sehe Barre's Rede Not. 9. und Ad. Smith. 3. Thl. S. 233.

2) Hume sagt in seiner Geschichte Englands genug von ihm, um die Behauptung zu rechtfertigen, daß ihm seine Worte verderblicher wurden, als seine Thaten. Er hatte in seiner pedantischen Gelehrsamkeit sich starre Ideen von Monarchengewalt zu eigen gemacht, deren Aeußerung in einer so heftig bewegten Zeit ohne Unterstüzung einer überwiegenden Kraft nur schädlich seyn konnte. Was war aber von einem Manne zu erwarten, der alles politischen Muthes, obgleich, wie Hume behauptet, nicht des persönlichen, gänzlich ermangelte.

3) Zum Beweise dieser Behauptung mag einstweilen folgendes dienen, das namentlich auch deßwegen hier eine Stelle finden soll, um zu zeigen, welchen Werth man auf Schriften, wie „Schmidts Versuch einer Darstellung des politischen und moralischen Zustandes der V. St. von Nordamerika" zu sezen habe; diese Schrift, scheint von Vorurtheilen und einseitigen Ansichten angefüllt zu seyn. Auf einer Ausdehnung von ungefähr 112,000 geograph. Quadratmeilen wohnen 10 — 11 Millionen Menschen, wo also noch nicht hundert Menschen auf

Hauptmacht entfernt, aber seine Besitzungen im Norden mehr abzurunden, mußte ihm eine Hauptangelegenheit seyn, und dieß geschah zum Theil durch die zweite Theilung Polens, welche Frankreich, von allen Seiten angefallen, durchaus nicht hindern konnte, und vielleicht auch nicht hätte hindern wollen, da zu erwarten war, daß Preussen, sobald es seinen Antheil an Polen hatte, seine Theilnahme an einem Kriege aufgeben werde, wo es mehr oder weniger für seinen alten Feind und Nebenbuhler, Oestreich kämpfte; es schloß Frieden, und zog seine Demarkationslinie, in welche auch andere deutsche Staaten aufgenomme wurden.

So lang sich indeß Oestreich und das übrige Süddeutschland auf dem linken Rheinufer schlug, gieng noch alles seinen ordentlichen Gang, weil man doch den Rhein als militärische Linie hinter sich hatte; sobald aber die Franzosen an den obern Rhein vordrangen, und die Oestreicher von allen Seiten über diesen Fluß zurückgetrieben wurden, konnte keine Tapferkeit mehr den Verlust des Mittelrheins aufhalten, und dann war auch Holland, gleichviel, ob erobert oder nicht erobert, eine französische Provinz, die ihre Befehle so gut von Paris erhielt und befolgen mußte, als irgend eine Departement Frankreichs. So blieb es bis Buonaparte Italien bis an das adriatische Meer hin bezwang, worauf das Direktorium Befehl gab, in die Schweiz einzubrechen, troz der bis jezt behaupteten und anerkannten Neutralität. So lange nämlich Frankreich an den savoyischen Alpen und auf der linken Seite des Rheins Krieg führte, war es ihm sehr gelegen, seine ganze Gränze gegen die Schweiz nicht mit einem Mann bedecken zu müs-

sen, und vielleicht lachte man zu Paris über die politische Ehrlichkeit Oestreichs, die Neutralität der Schweiz zu achten, denn dort ist einer der verwundbarsten und am wenigsten gedeckten Punkte Frankreichs. Das französische Direktorium achtete diese Neutralität nicht, denn ohne den Besitz der Schweiz war seine militärische Linie vom adriatischen Meer bis an die Nordsee ohne Zusammenhang. Daß nun die Franzosen bis tief in Baiern vordrangen, daß Baden, Würtenberg und die umherliegenden Reichslande mit Frankreich Frieden schließen mußten, daß im fortgesezten Kriege gegen Oestreich Moreaus Armee das Centrum, Jourdan's den linken und Buonaparte mit seiner italiänischen Armee den rechten Flügel in den Bewegungen gegen den Mittelpunkt der östreichischen Macht bildete, das folgte alles aus der Besezung der Schweiz, und wenn sich nun die Franzosen dort behaupteten, so konnten die Siege des Erzherzogs Karl gegen Jourdan die Fortschritte der Franzosen zwar aufhalten, doch der Sache selbst keinen Umschwung mehr geben. Darum war auch beim Wiederausbruche des Kriegs, trotz den Siegen am Rhein und trotz dem romanhaften Glück der Oestreicher und Russen in Italien, doch der unglückliche Ausgang des Kampfs durch den Sieg Massenas bei Zürch bereits entschieden, noch ehe Buonaparte zurückkehrte. Preußen, das scheinbar kein nahes Interesse am Kriege hatte, blieb in stolzer Ruhe, obgleich seine Militairgränze gegen Frankreich, seit Holland in der Gewalt des leztern war, keine sonderliche Stärke hatte; aber man glaubte, die wiederauflebende Jakobinerwuth müsse in ihrem eigenen Uebermaaß zusammenstürzen, und wer dachte an einen Napoleon und seine Erfolge?

Durch den Lüneviller Frieden wurde die militärische Linie vom adriatischen Meer bis an die Ostsee in ihrem ganzen Umfange wieder hergestellt. Was südwestlich von dieser Linie lag, gehorchte Frankreichs überwiegendem Einfluß; da machte man den feinen Unterschied zwischen dem französischen Staat und dem französischen Reiche, da wurde das System des Direktoriums erst recht ausgebildet; dieß hatte sich mit schwachen Republiken zu umgeben gesucht, und Napoleon mit schwachen Monarchien. Jezt hätte man wirklich von einem nordöstlichen und südwestlichen Staatensystem sprechen können, in welchem England der Verbündete des erstern, das türkische Reich, wenn es eine Macht gewesen wäre, der Verbündete des leztern gewesen wäre; in der That gab auch die damalige Lage Europas demselben ein vorübergehendes Gewicht, und verwickelte es in einen Kampf mit Rußland und England. Diese Stellung war aber den Regierungen noch allzufremd und ungewohnt, als daß sie sich sogleich recht hätten darein finden können, nur Rußland schien sie zu erkennen, und unterstüzte Oestreich wie Preussen, doch ohne Erfolg, da diese beiden Mächte nicht in Uebereinstimmung handelten. Wäre dieß zu jener Zeit geschehen, so hätte damals schon dem Vordringen Frankreichs ein Damm entgegengesezt werden können, aber gestürzt wäre darum der Koloß zu jener Zeit noch nicht; das unnatürliche System mußte erst durch sein eigenes Uebermaaß einen Stoß erleiden, um mit Erfolg angegriffen zu werden. Nach der Katastrophe in Rußland waren 800000 Krieger, von erfahrenen Führern befehligt und zum Theil von Enthusiasmus entflammt, freilich im Stande, die militärische Linie von allen Seiten

zu durchbrechen, und an die Stelle des südwestlichen Staatensystems ein Frankreich zu sezen. Niemand wird es den Verbündeten zum Vorwurf machen, daß sie die Neutralität der Schweiz nicht achteten, um ihre Angriffskette, worauf alles beruhte, nicht zu unterbrechen; nur dem Namen nach war die Schweiz neutral, der Sache nach aber eine französische Provinz, und zwar eine sehr wichtige. Deßwegen wurde sie angegriffen, und dadurch der Erfolg gesichert, der bei weitem größer war, als man erwartet hatte.

Der Congreß, der nun die europäischen Angelegenheiten ordnen sollte, befand sich, wie in mancher andern Hinsicht, so auch der Hauptzüge wegen, die dem neuen europäischen Staatensysteme zu Grunde liegen sollten, in keiner geringen Verlegenheit. Die Kolonialpolitik hatte ihre Bedeutung und ihren Sinn verloren, und der Politiker de Pradt hätte nicht nöthig gehabt, dem Congresse vorzuwerfen, daß er die Colonien vergessen habe; auf den Zustand vor der Revolution zurückzukommen, war also schon darum nicht mehr möglich, weil man auf Europa beschränkt war, und hier ein neues Gebäude aufführen sollte. Daß Deutschland eine Macht werden müsse, das begriff man wohl, aber wie, darüber wurden vergebens Noten gewechselt. Das Endresultat war auch in keiner Hinsicht erfreulich, weil es den Grund zu stets erneuerten Kriegen durchaus nicht aufhob, und Frankreich und Deutschland in gleich schlimmer Lage ließ. Es ist keine Frage, daß ein Mann von Muth und Geist an der Spize Frankreichs dessen Einfluß über Italien, die Schweiz, Süddeutschland und Holland, kurz die militärische Linie von dem adriati-

ſchen Meer bis an die Nordſee wiederherſtellen kann, ob-
wohl es jezt mehr Anſtrengung koſtet wie früher, wegen
der Reihe von Feſtungen, die Belgien erhalten hat, und
welche die Lage der Sache an dieſer Seite ſehr verändern,
wenn nicht der entſchiedene Haß der Belgier gegen die
Holländer auch hier den Franzoſen ihre Operationen er-
leichtert. Ueberdem hat Belgien, welches ſich ſonderbarer
Weiſe ganz nach altem Schnitt noch wie ein mächtiger
Staat gebehrdet, gar keine Kraft zum Angriff, Kraft zur
Vertheidigung wohl in Verbindung mit Deutſchland gegen
Frankreich, aber nicht umgekehrt; zudem iſt es durch Lu-
xemburg dem deutſchen Bunde einverleibt, und demnach ein
Bündniß mit Frankreich in keiner Hinſicht zu erwarten, und
an Neutralität läßt ſich unter den gegenwärtigen Umſtänden
gar nicht denken. In dieſer Hinſicht hat ſich alſo Frank-
reichs Lage verſchlimmert; dagegen iſt immer noch das linke
Ufer des Oberrheins in ſeiner Gewalt, folglich ohne be-
deutende Anſtrengung Süddeutſchland freiwillig oder ge-
zwungen mit ihm vereint, und die Verbindung mit Nord-
deutſchland iſt noch nicht hergeſtellt. Dagegen hat man
Preußen an den Rhein vorgeſchoben, und dadurch gleichſam
einen zweiten Concentrationspunkt für daſſelbe gebildet,
während es früher ſeine Macht mehr im Nordoſten Deutſch-
lands und in Polen auszudehnen ſtrebte.

So ſtanden die Sachen am Schluß des Wiener Kon-
greſſes, und weil damals blos Napoleon bekämpft wurde,
ſo hatte man an Frankreich ſelbſt keine großen Forderungen
geſtellt. Im Jahre 1815 aber galt es recht im eigent-
lichen Sinne Frankreich, das ſeinem Kaiſer wieder unter-

ſtüzt hatte, und hier erwartete man, daß für Deutſchland ein beſſeres Reſultat ſich ergeben würde. Tief fühlten Volk und Regierungen die Nothwendigkeit, eine beſſere, unabhängigere Stellung gegen außen zu erhalten, und es iſt in der That merkwürdig, daß beim zweiten Pariſer Frieden Oeſtreich, Preußen, Baiern und Würtemberg einmüthig verlangten, daß Elſaß und Lothringen an Deutſchland abgetreten werden ſollte. Aber Englands und Rußlands überwiegende Politik fanden dieß nicht gerathen, und namentlich das erſtere ſchien Frankreich als einen ſinkenden, Deutſchland hingegen als einen ſteigenden Staat zu betrachten. Das leztere blieb demnach in ſeiner alten unglücklichen Lage, ohne ſeine Gränzen, und ſomit ohne nähere Verbindung unter ſeinen Theilen. Darum regte ſich überall ein Gefühl des Mißmuths, das in hundert verſchiedenen Geſtalten ſich zeigte, oft ſchief, und noch öfter ganz falſch aufgefaßt wurde. Doch möchte leicht die politiſche Schwächung Baierns, als des Hauptſtaats in Süddeutſchland, und das Hinausſchieben Preußens an den Rhein ganz andere Reſultate herbeiführen, als die feinen Politiker dachten, die das große Kunſtſtück gegen dieſe beiden Staaten aufführten. Durch den Umſtand, daß Deutſchland jezt wieder der Mittelpunkt der europäiſchen Politik iſt, ſo ſehr man dieß auch mit einem Schleier zu bedecken ſucht, iſt ein regeres politiſches Leben erwacht, und mußte ſich ganz folgerecht in denjenigen Staaten, die durch ihre geographiſche Lage am meiſten gefährdet ſind, am ſtärkſten äußern. Zu tiefe Wurzeln hat in den Völkern Deutſchlands der Haß gegen die Franzoſen geſchlagen, welche unter ihren Königen, unter ihrer Republik und ihrem Kaiſer ihren raub-

süchtigen Charakter nie verläugneten. Das Gefühl der Noth, die nach fünf und zwanzig jährigen Kriegen auf den Völkern lastete, verbunden mit jenem Hasse, erzeugte das heftige Andringen an die Regierungen und das Streben nach einem Zustande, der die Gewährleistung seiner Sicherheit und seiner Kraft in sich selbst fände. Die süddeutschen Staaten haben in der gegenwärtigen Lage der Dinge nur zwischen zwei Wegen zu wählen, entweder durch die eifrigste Belebung und Entwicklung jeder im Volke liegenden Kraft ihre physische Schwäche dergestalt zu unterstützen, daß sie vereint im Stande seyen, Frankreich am obern Rheine Mann zu stehen, während Preußen nebst den umherliegenden Staaten dasselbe am mittlern und untern Rheine, und Oestreich in Italien thut, oder aber sich beim nächsten Sturme Frankreich in die Arme zu werfen; ein drittes gibt es nicht. Wo die physische Macht nicht durch die geographische Lage unterstützt wird, muß sie es durch geistige Kraft werden, oder alles ist verloren. Ist etwa Preußens Lage anders? Es hat nie überwiegende physische Macht besessen, und ist stets nur durch seine geistige Kraft gestiegen, und augenblicklich gefallen, so wie es diese vernachläßigte. Wer ist wohl versucht, diese Behauptung zu bezweifeln? Preussens große Geschichte ist da, um jeden Zweifel daran aufs bestimmteste niederzuschlagen; zweimal hat Preußen, gestüzt auf seine innere geistige Kraft, Thaten ausgeführt, die ihm die Herzen aller Edlern und Bessern im deutschen Volke zuwandten. Zwar scheint jezt sein Stern zu erbleichen, aber die Stunde der Gefahr wird seinen Glanz erneuern, die gefahrvolle Lage, in der es sich gegen aussen befindet, läßt dort

das politiſche Leben nie entſchlummern; zwei Concentrationspunkte hat es jezt, und der weſtliche iſt doch allzubedeutend, um ihn je wieder gutwillig aufzugeben. Doch iſt es nur durch eine Militärſtraße mit demſelben verbunden, und in künftigen Stürmen muß es alſo entweder denſelben verlieren, oder ſtärker und feſter ſich mit demſelben verbinden; es muß entweder ſehr verkleinert werden, oder es muß ſich über ganz Norddeutſchland ausdehnen. Man klage darum Preußen nicht an, wenn es dieß thut; man hat es in dieſe Lage verſezt, und die, welche dieß gethan haben, mögen ſich die Folgen ihrer beliebten Politik ſelbſt zuſchreiben; jeder Staat folgt dem Zuge, den ihm ſeine Lage und ſeine Verhältniſſe vorzeichnen; er thut, was er muß, oder vielmehr das, was er, ohne Hintanſezung ſeiner theuerſten Intereſſen nicht unterlaſſen kann.

So ſtellt ſich jezt Deutſchlands Bild in den äuſſern Umriſſen dar; diejenigen, welche nicht zugeben, daß Deutſchland ſeine alten Gränzen wieder erhalte, daß alles Land zwiſchen Jura, Ardennen und Rhein zu Deutſchland gehöre, dieſe haben den größten Theil an der widrigen Stimmung, welche durch ganz Deutſchland geht. Unter den jezigen Umſtänden könnte eine wahrhafte Einigkeit unter den Fürſten Deutſchlands nur dann ſtatt finden, wenn ein Geiſt gegenſeitiger Aufopferung belebte: dieß kann aber nur ein politiſcher Träumer erwarten: ſo lange die Intereſſen der einzelnen Länder nicht blos in der Einbildung, ſondern zum Theil wenigſtens in der Wirklichkeit geſchieden ſind, iſt keine feſtere Einigkeit zu hoffen, denn ſo lange es Menſchen und Staaten gibt, ſo lange

werden sie von ihrem Interesse geleitet werden. Wäre nur wenigstens das linke Ufer des obern Rheins in der Gewalt Deutschlands, so würde eine Rheinschiffahrtsakte so gut zu Stande kommen, als eine Elbschiffahrtsakte, so würde die Schweiz, würden die Niederlande, welche völlig traktatenwidrig die freie Rheinschiffahrt hemmen, bald gezwungen seyn, zu gemeinschaftlichen Maaßregeln die Hände zu bieten, und den Handel von seinen Fesseln allmählich zu befreien; somit würde die Nationalindustrie sich bald heben, Deutschland würde fähiger seyn, die Lasten zu tragen, welche auf allen Staaten liegen, und durch den Besitz des linken Rheinufers wäre seine Stellung hinreichend gesichert, um nicht länger die ungeheuren Heere auf den Beinen zu erhalten. Unter den jetzigen Umständen ist daher Deutschlands Lage höchst schwierig, Frankreich erträgt mit kaum verhaltenem Unwillen seine politische Unbedeutenheit, im Süden stehen gährende Völker, die jeden Schritt Frankreichs erleichtern, im Nordosten Rußlands drohende Macht; sein eigenes Interesse ist noch getheilt; es soll seiner Lage nach den Centralsationspunkt der europäischen Politik bilden, und kann keinen für seine eigene finden, so daß theils Oestreich, theils Preußen diese Stelle übernehmen müssen, ohne sie ganz ausfüllen zu können. Europa aber wird und kann nicht zur Ruhe kommen, so lange nicht Deutschland den Einfluß und die Wichtigkeit wirklich besitzt, welche ihm durch seine Lage zukommt; wie es sich aber in diese ihm neue Lage finden wird, kann nur die Zukunft lehren, in welcher leider keine erfreuenden Aussichten sich zeigen.

Noten.

1) Diesen Mißgriff ausgenommen, der doch eigentlich nur in der Art der Ausführung lag, kann man in der That Spittlers Ausspruch, diese Revolution sey das reelste Elogium der brittischen Regierung als wahr annehmen. Der Saz hat indessen doch mehr negative, als positive Wahrheit, indem die brittische Regierung früher mehr durch das Unterlassen einer Einschreitung in die innern Angelegenheiten der Colonien, als durch thätliche Einschreitung so wohlthätig gewirkt hat. Man sehe Barre's Rede Not. 9. und Ad. Smith. 3. Thl. S. 233.

2) Hume sagt in seiner Geschichte Englands genug von ihm, um die Behauptung zu rechtfertigen, daß ihm seine Worte verderblicher wurden, als seine Thaten. Er hatte in seiner pedantischen Gelehrsamkeit sich starre Ideen von Monarchengewalt zu eigen gemacht, deren Aeußerung in einer so heftig bewegten Zeit ohne Unterstüzung einer überwiegenden Kraft nur schädlich seyn konnte. Was war aber von einem Manne zu erwarten, der alles politischen Muthes, obgleich, wie Hume behauptet, nicht des persönlichen, gänzlich ermangelte.

3) Zum Beweise dieser Behauptung mag einstweilen folgendes dienen, das namentlich auch deßwegen hier eine Stelle finden soll, um zu zeigen, welchen Werth man auf Schriften, wie „Schmidts Versuch einer Darstellung des politischen und moralischen Zustandes der V. St. von Nordamerika" zu sezen habe; diese Schrift, scheint von Vorurtheilen und einseitigen Ansichten angefüllt zu seyn. Auf einer Ausdehnung von ungefähr 112,000 geograph. Quadratmeilen wohnen 10 — 11 Millionen Menschen, wo also noch nicht hundert Menschen auf

die Quadratmeile kommen. Rechnet man nun das Zuſammendrängen an der Küſte, und namentlich in den Seeſtädten hinzu, ſo ſteigt noch das Mißverhältniß zwiſchen Bevölkerung und Boden. Da Land ſehr leicht und wohlfeil zu erhalten iſt, ſo ſtrebt jeder in den Beſitz deſſelben zu kommen, und dadurch ſein Fortkommen und ſeinen Wohlſtand niemandem, als Gott und ſeiner Hände Arbeit zu danken. Daher ſind im Innern des Landes die Gewerbe ſo ſelten, und der Arbeitslohn ganz unverhältnißmäßig hoch. Man ſucht ſeine Kleidung und andere Bedürfniſſe ſelbſt zu verfertigen, oder erhält ſie nur durch Tauſch gegen Produkte; wie iſt es alſo möglich, daß ein, wenn auch nur mäßiger, Geldverkehr beſtehe. Fehlt dieſer, ſo kann alſo die Regierung kein Geld erhalten, und muß es demnach auf indirektem Wege zu bekommen ſuchen, was nur dadurch geſchehen kann, daß man die Einfuhr mit Abgaben belaſtet. Ueber dieſe Weiſe Geld zu erhalten hält ſich nun Schmidt in dem obenerwähnten Werke gar ſehr auf, obgleich er ſelbſt nicht umhin kann, zu geſtehen, daß die Zölle und Tonnengelder wenigſtens das zehnfache der andern Abgaben zuſammen ausmachen. Es wäre etwas ſehr ſchönes, wenn man jeden einzelnen im Staate nach ſeinem Einkommen beſteuerte, und Behr hat in ſeiner Lehre von der Wirthſchaft des Staats aufs einleuchtendſte gezeigt, daß es das Beſte wäre; nur hat leider die ganze Sache ſowohl die Erfahrung als die Möglichkeit der Ausführung gegen ſich. Um davon vollkommen überzeugt zu werden, leſe man nur die Debatten im engliſchen Parlement über die Einkommens- und Eigenthums-Taxe, beſonders Pitts Rede ſelbſt. Läugnen läßt ſich freilich nicht, daß das Syſtem, den größten Theil der Staatsausgaben durch Zölle und Tonnengelder zu decken, darum prekär iſt, weil dieſe Einnahmen zur Zeit des Kriegs, wo die Ausgaben ſtärker ſind, nothwendig ſchwächer ſeyn müſſen. Aus den obigen Bemerkungen erklären ſich indeß zwei Umſtände, erſtens der heftige Widerſtand gegen die Stempelakte, und zweitens die hie und da eintretende temporäre Finanznoth in den V. St. Man kann den entſchloſſenen Widerſtand gegen die Stempelakte nicht allein auf Rechnung des ſtarken Gefühls für das Unrecht ſezen, das den Ame-

rikanern ihrer Meinung nach von dem Parlement zugefügt wurde, sondern einen großen Antheil daran hatte auch wohl die Unmöglichkeit, ihren Forderungen Genüge zu leisten, denn vom Jahre 1789 bis 1815, also in 26 Jahren, während welcher Zeit sich die Bevölkerung von 3 auf 8 Millionen hob, betrugen die innern Auflagen, die direkten Steuern, die Post und verschiedene kleine Gefälle nur etwa 16 Millionen Dollars, während die Stempelabgabe auf ungefähr 1,200,000 Doll. jährlich berechnet war. Franklin hatte wahrlich nicht Unrecht, als er vor den Schranken des Parlements behauptete, die Amerikaner könnten troz ihres Wohlstandes die Taxe nicht bezahlen, denn nach bewährten Zeugnissen war in den nordamerikanischen Colonien nur etwa eine Million Dollars Metallgeld im Umlauf. Eine temporäre Finanznoth drückt, so sonderbar dieß auch klingen mag, nur die Regierung, die damit zu kämpfen hat, und nicht die Bürger des Staats; auch sind noch so viele Ländereien übrig, daß durch den Verkauf von dieser allein die ganze Schuld der V. St. mit Leichtigkeit gedeckt werden kann.

4) In Massachusets war sogar die Ehe kein kirchlicher, sondern blos ein bürgerlicher Akt. Ueberhaupt war das frühere Leben in dieser Provinz ein seltsames Gemisch von theologischer Schwärmerei, Unduldsamkeit, abgöttischer Verehrung der Bibel und unbeugsamem Republikanersinn. Gewiß sehr sonderbare Ingredienzien zu einem Staatsleben ohne Verschiedenheit der Stände.

5) Nach englischen Rechtsbegriffen nämlich wird alles Landeigenthum als Lehenbesz betrachtet, der von irgend einem höhern, namentlich aber vom König unter gewissen Bedingungen bewilligt wird, die in neuern Zeiten nur noch in einem Lehenzins bestanden, der in Virginien 2 Schilling von jedem Hundert Acker betrug.

6) Delaware ist hier nicht aufgezählt; es gab sich diesen Namen erst nach der Independenz Erklärung, vorher hieß es die drei niedern Grafschaften, und hatte wegen seines geringen

Umfangs gar keinen besondern Gouverneur, sondern der von Pennsylvanien verfügte sich alle Jahre einmal dahin, um die Versammlung abzuhalten.

7) In Massachusets und überhaupt in Neuengland war dieß Streben am sichtbarsten, und hatte sich schon zu Cromwells Zeit deutlich genug ausgesprochen, auch war es ihnen oft vorgeworfen worden. Ohne Neuengland wäre höchst wahrscheinlich die Revolution erst viel später erfolgt.

8) Die Besteurung Amerikas war und blieb in England eine sehr populäre Maaßregel, und man hörte nicht gerne, wenn dem Parlemente das Recht dazu abgesprochen wurde. Die Gesinnungen beider Partheien, entblößt von allen weit hergeholten Gründen, wurden am offensten von Townsend und Barré am Schlusse der Debatten ausgesprochen, wo der erstere sagte: „Diese amerikanischen Söhne, angesiedelt und genährt durch unsere Sorgfalt, erzogen durch unsere liebreiche Gesinnung und beschüzt durch unsere Waffen werden sich jezt, da sie zu diesem Reichthum und dieser Stärke gelangt sind, nicht mehr steifsinnig weigern, ihr Schärflein beizutragen, um die schwere Last zu erleichtern, welche uns zu Boden drückt.“ Dagegen erhob sich zum zweitenmal der Obrist Barré und sprach die folgenden Worte mit solchem Nachdruck, daß die ganze Versammlung mit Staunen auf ihn sah, und nicht ein Wort vorzubringen wagte: Angesiedelt durch eure Sorgfalt? Nein! eure Tyrannei trieb sie nach Amerika, um eine Freistätte in einem unangebauten und unwirthschaftlichen Lande zu suchen, wo sie sich allem Ungemach aussezten, welches die menschliche Natur treffen kann, und zudem noch der Grausamkeit eines barbarischen und wilden Feindes, des listigsten, und ich wage es zu sagen, des schrecklichsten Volkes der Erde; doch ertrugen sie diese Unfälle genährt mit dem Geiste der wahren englischen Freiheit, mit freudigem und standhaftem Muthe, indem sie dieselben damit verglichen, was sie von ihren Mitbürgern, die ihre Freunde hätten seyn sollen, zu leiden hatten. Genährt, erzogen durch eure liebreiche Gesinnung? Sie wuchsen durch eure Vernach-

läßigung auf. Sobald ihr anfingt, Sorge um sie zu tragen, habt ihr sie dadurch bewiesen, daß ihr da und dorthin Menschen, um sie zu regieren, schicktet, welche vielleicht, die Abgesandten der Abgesandten einiger Glieder dieses Hauses waren, dahin gesandt, um über ihre Freiheiten die Aufsicht zu führen, die Kundschafter zu machen, ihre Handlungen in ein schlechtes Licht zu sezen, und sie zu berauben. Menschen, deren Aufführung in vielen Fällen das Blut in den Adern dieser Söhne der Freiheit erstarren machte, wurden befördert auf die obersten Size der Gerechtigkeit, von denen einige, und ich kenne sie, es für ein großes Glück gehalten hätten, in ein entferntes Land zu fliehen, um nicht im eigenen Vaterland vor den Gerichtshof geschleppt zu werden. Beschüzt von euren Waffen? sie haben edelmüthigerweise die Waffen für euch ergriffen, und ihre Tapferkeit in Vertheidigung eines Landes gezeigt, dessen Gränzen mit Blut getränkt waren, während die innern Theile ihre kleinen Ersparnisse, die Frucht einer edlen Wirthschaftlichkeit euch anboten, und für euch verwendeten. Erinnert euch, daß ich dieß euch heute sagte; glaubt mir, eben diese Liebe zur Freiheit, welche von Anfang an dieß Volk belebte und beseelte, ist noch sein Begleiter. Die Klugheit aber verbietet mir, weiter zu sprechen. Gott weiß es, daß nicht Parteigeist mich treibt, ich spreche so, weil dieß die wahren Gesinnungen meines Herzens sind. Wie sehr mich auch die ehrenwerthe Kammer an allgemeinen Kenntnissen und an Erfahrung übertreffen mag, so behaupte ich doch, daß ich Amerika mehr kenne, als ihr alle, da ich lange mich dort aufhielt, und vieles gesehen habe. Dieß Volk ist wahrhaftig eben so loyal, als irgend andere Unterthanen des Königs, aber das Volk ist eifersüchtig auf seine Freiheiten, und wird sie rächen, wenn man sie eines Tages verlezen sollte. Doch der Gegenstand ist allzu zart, ich mag nicht weiter davon sprechen."

9) Man hieß sie genannte und ungenannte Waaren (enumerated and non-enumerated commodities) weil diejenigen, welche nur nach England ausgeführt werden durften, ausdrücklich in der Schiffahrtsakte genannt waren. Es blieben aber

süchtigen Charakter nie verläugneten. Das Gefühl der Noth, die nach fünf und zwanzig jährigen Kriegen auf den Völkern lastete, verbunden mit jenem Hasse, erzeugte das heftige Andringen an die Regierungen und das Streben nach einem Zustande, der die Gewährleistung seiner Sicherheit und seiner Kraft in sich selbst fände. Die süddeutschen Staaten haben in der gegenwärtigen Lage der Dinge nur zwischen zwei Wegen zu wählen, entweder durch die eifrigste Belebung und Entwicklung jeder im Volke liegenden Kraft ihre physische Schwäche dergestalt zu unterstüzen, daß sie vereint im Stande seyen, Frankreich am obern Rheine Mann zu stehen, während Preußen nebst den umherliegenden Staaten dasselbe am mittlern und untern Rheine, und Oestreich in Italien thut, oder aber sich beim nächsten Sturme Frankreich in die Arme zu werfen; ein drittes gibt es nicht. Wo die physische Macht nicht durch die geographische Lage unterstüzt wird, muß sie es durch geistige Kraft werden, oder alles ist verloren. Ist etwa Preußens Lage anders? Es hat nie überwiegende physische Macht besessen, und ist stets nur durch seine geistige Kraft gestiegen, und augenblicklich gefallen, so wie es diese vernachläßigte. Wer ist wohl versucht, diese Behauptung zu bezweifeln? Preussens große Geschichte ist da, um jeden Zweifel daran aufs bestimmteste niederzuschlagen; zweimal hat Preußen, gestüzt auf seine innere geistige Kraft, Thaten ausgeführt, die ihm die Herzen aller Edlern und Bessern im deutschen Volke zuwandten. Zwar scheint jezt sein Stern zu erbleichen, aber die Stunde der Gefahr wird seinen Glanz erneuern, die gefahrvolle Lage, in der es sich gegen aussen befindet, läßt dort

das politische Leben nie entschlummern; zwei Concentrationspunkte hat es jezt, und der westliche ist doch allzubedeutend, um ihn je wieder gutwillig aufzugeben. Doch ist es nur durch eine Militärstraße mit demselben verbunden, und in künftigen Stürmen muß es also entweder denselben verlieren, oder stärker und fester sich mit demselben verbinden; es muß entweder sehr verkleinert werden, oder es muß sich über ganz Norddeutschland ausdehnen. Man klage darum Preußen nicht an, wenn es dieß thut; man hat es in diese Lage versezt, und die, welche dieß gethan haben, mögen sich die Folgen ihrer beliebten Politik selbst zuschreiben; jeder Staat folgt dem Zuge, den ihm seine Lage und seine Verhältnisse vorzeichnen; er thut, was er muß, oder vielmehr das, was er, ohne Hintansezung seiner theuersten Interessen nicht unterlassen kann.

So stellt sich jezt Deutschlands Bild in den äussern Umrissen dar; diejenigen, welche nicht zugeben, daß Deutschland seine alten Gränzen wieder erhalte, daß alles Land zwischen Jura, Ardennen und Rhein zu Deutschland gehöre, diese haben den größten Theil an der widrigen Stimmung, welche durch ganz Deutschland geht. Unter den jezigen Umständen könnte eine wahrhafte Einigkeit unter den Fürsten Deutschlands nur dann statt finden, wenn ein Geist gegenseitiger Aufopferung belebte: dieß kann aber nur ein politischer Träumer erwarten: so lange die Interessen der einzelnen Länder nicht blos in der Einbildung, sondern zum Theil wenigstens in der Wirklichkeit geschieden sind, ist keine festere Einigkeit zu hoffen, denn so lange es Menschen und Staaten gibt, so lange

werden sie von ihrem Interesse geleitet werden. Wäre nur wenigstens das linke Ufer des obern Rheins in der Gewalt Deutschlands, so würde eine Rheinschiffahrtsakte so gut zu Stande kommen, als eine Elbschiffahrtsakte, so würde die Schweiz, würden die Niederlande, welche völlig traktatenwidrig die freie Rheinschiffahrt hemmen, bald gezwungen seyn, zu gemeinschaftlichen Maaßregeln die Hände zu bieten, und den Handel von seinen Fesseln allmählich zu befreien; somit würde die Nationalindustrie sich bald heben, Deutschland würde fähiger seyn, die Lasten zu tragen, welche auf allen Staaten liegen, und durch den Besitz des linken Rheinufers wäre seine Stellung hinreichend gesichert, um nicht länger die ungeheuren Heere auf den Beinen zu erhalten. Unter den jetzigen Umständen ist daher Deutschlands Lage höchst schwierig, Frankreich erträgt mit kaum verhaltenem Unwillen seine politische Unbedeutenheit, im Süden stehen gährende Völker, die jeden Schritt Frankreichs erleichtern, im Nordosten Rußlands drohende Macht; sein eigenes Interesse ist noch getheilt; es soll seiner Lage nach den Centralisationspunkt der europäischen Politik bilden, und kann keinen für seine eigene finden, so daß theils Oestreich, theils Preußen diese Stelle übernehmen müssen, ohne sie ganz ausfüllen zu können. Europa aber wird und kann nicht zur Ruhe kommen, so lange nicht Deutschlands den Einfluß und die Wichtigkeit wirklich besitzt, welche ihm durch seine Lage zukommt; wie es sich aber in diese ihm neue Lage finden wird, kann nur die Zukunft lehren, in welcher leider keine erfreuenden Aussichten sich zeigen.

Noten.

1) Diesen Mißgriff ausgenommen, der doch eigentlich nur in der Art der Ausführung lag, kann man in der That Spittlers Ausspruch, diese Revolution sey das reelste Elogium der brittischen Regierung als wahr annehmen. Der Saz hat indessen doch mehr negative, als positive Wahrheit, indem die brittische Regierung früher mehr durch das Unterlassen einer Einschreitung in die innern Angelegenheiten der Colonien, als durch thätliche Einschreitung so wohlthätig gewirkt hat. Man sehe Barre's Rede Not. 9. und Ad. Smith. 3. Thl. S. 233.

2) Hume sagt in seiner Geschichte Englands genug von ihm, um die Behauptung zu rechtfertigen, daß ihm seine Worte verderblicher wurden, als seine Thaten. Er hatte in seiner pedantischen Gelehrsamkeit sich starre Ideen von Monarchengewalt zu eigen gemacht, deren Aeußerung in einer so heftig bewegten Zeit ohne Unterstüzung einer überwiegenden Kraft nur schädlich seyn konnte. Was war aber von einem Manne zu erwarten, der alles politischen Muthes, obgleich, wie Hume behauptet, nicht des persönlichen, gänzlich ermangelte.

3) Zum Beweise dieser Behauptung mag einstweilen folgendes dienen, das namentlich auch deßwegen hier eine Stelle finden soll, um zu zeigen, welchen Werth man auf Schriften, wie „Schmidts Versuch einer Darstellung des politischen und moralischen Zustandes der V. St. von Nordamerika" zu sezen habe; diese Schrift, scheint von Vorurtheilen und einseitigen Ansichten angefüllt zu seyn. Auf einer Ausdehnung von ungefähr 112,000 geograph. Quadratmeilen wohnen 10 — 11 Millionen Menschen, wo also noch nicht hundert Menschen auf

die Quadratmeile kommen. Rechnet man nun das Zuſammendrängen an der Küſte, und namentlich in den Seeſtädten hinzu, ſo ſteigt noch das Mißverhältniß zwiſchen Bevölkerung und Boden. Da Land ſehr leicht und wohlfeil zu erhalten iſt, ſo ſtrebt jeder in den Beſitz deſſelben zu kommen, und dadurch ſein Fortkommen und ſeinen Wohlſtand niemandem, als Gott und ſeiner Hände Arbeit zu danken. Daher ſind im Innern des Landes die Gewerbe ſo ſelten, und der Arbeitslohn ganz unverhältnißmäßig hoch. Man ſucht ſeine Kleidung und andere Bedürfniſſe ſelbſt zu verfertigen, oder erhält ſie nur durch Tauſch gegen Produkte; wie iſt es alſo möglich, daß ein, wenn auch nur mäßiger, Geldverkehr beſtehe. Fehlt dieſer, ſo kann alſo die Regierung kein Geld erhalten, und muß es demnach auf indirektem Wege zu bekommen ſuchen, was nur dadurch geſchehen kann, daß man die Einfuhr mit Abgaben belaſtet. Ueber dieſe Weiſe Geld zu erhalten hält ſich nun Schmidt in dem obenerwähnten Werke gar ſehr auf, obgleich er ſelbſt nicht umhin kann, zu geſtehen, daß die Zölle und Tonnengelder wenigſtens das zehnfache der andern Abgaben zuſammen ausmachen. Es wäre etwas ſehr ſchönes, wenn man jeden einzelnen im Staate nach ſeinem Einkommen beſteuerte, und Behr hat in ſeiner Lehre von der Wirthſchaft des Staats aufs einleuchtendſte gezeigt, daß es das Beſte wäre; nur hat leider die ganze Sache ſowohl die Erfahrung als die Möglichkeit der Ausführung gegen ſich. Um davon vollkommen überzeugt zu werden, leſe man nur die Debatten im engliſchen Parlement über die Einkommens- und Eigenthums-Taxe, beſonders Pitts Rede ſelbſt. Läugnen läßt ſich freilich nicht, daß das Syſtem, den größten Theil der Staatsausgaben durch Zölle und Tonnengelder zu decken, darum prekär iſt, weil dieſe Einnahmen zur Zeit des Kriegs, wo die Ausgaben ſtärker ſind, nothwendig ſchwächer ſeyn müſſen. Aus den obigen Bemerkungen erklären ſich indeß zwei Umſtände, erſtens der heftige Widerſtand gegen die Stempelakte, und zweitens die hie und da eintretende temporäre Finanznoth in den V. St. Man kann den entſchloſſenen Widerſtand gegen die Stempelakte nicht allein auf Rechnung des ſtarken Gefühls für das Unrecht ſezen, das den Ame-

rikanern ihrer Meinung nach von dem Parlement zugefügt wurde, sondern einen großen Antheil daran hatte auch wohl die Unmöglichkeit, ihren Forderungen Genüge zu leisten, denn vom Jahre 1789 bis 1815, also in 26 Jahren, während welcher Zeit sich die Bevölkerung von 3 auf 8 Millionen hob, betrugen die innern Auflagen, die direkten Steuern, die Post und verschiedene kleine Gefälle nur etwa 16 Millionen Dollars, während die Stempelabgabe auf ungefähr 1,200,000 Doll. jährlich berechnet war. Franklin hatte wahrlich nicht Unrecht, als er vor den Schranken des Parlements behauptete, die Amerikaner könnten troz ihres Wohlstandes die Taxe nicht bezahlen, denn nach bewährten Zeugnissen war in den nordamerikanischen Colonien nur etwa eine Million Dollars Metallgeld im Umlauf. Eine temporäre Finanznoth drückt, so sonderbar dieß auch klingen mag, nur die Regierung, die damit zu kämpfen hat, und nicht die Bürger des Staats; auch sind noch so viele Ländereien übrig, daß durch den Verkauf von dieser allein die ganze Schuld der V. St. mit Leichtigkeit gedeckt werden kann.

4) In Massachusets war sogar die Ehe kein kirchlicher, sondern blos ein bürgerlicher Akt. Ueberhaupt war das frühere Leben in dieser Provinz ein seltsames Gemisch von theologischer Schwärmerei, Unduldsamkeit, abgöttischer Verehrung der Bibel und unbeugsamem Republikanersinn. Gewiß sehr sonderbare Ingredienzien zu einem Staatsleben ohne Verschiedenheit der Stände.

5) Nach englischen Rechtsbegriffen nämlich wird alles Landeigenthum als Lehenbesz betrachtet, der von irgend einem höhern, namentlich aber vom König unter gewissen Bedingungen bewilligt wird, die in neuern Zeiten nur noch in einem Lehenzins bestanden, der in Virginien 2 Schilling von jedem Hundert Acker betrug.

6) Delaware ist hier nicht aufgezählt; es gab sich diesen Namen erst nach der Independenz Erklärung, vorher hieß es die drei niedern Grafschaften, und hatte wegen seines geringen

Umfangs gar keinen besondern Guvernör, sondern der von Pennsylvanien verfügte sich alle Jahre einmal dahin, um die Versammlung abzuhalten.

7) In Massachusets und überhaupt in Neuengland war dieß Streben am sichtbarsten, und hatte sich schon zu Cromwells Zeit deutlich genug ausgesprochen, auch war es ihnen oft vorgeworfen worden. Ohne Neuengland wäre höchst wahrscheinlich die Revolution erst viel später erfolgt.

8) Die Besteurung Amerikas war und blieb in England eine sehr populäre Maaßregel, und man hörte nicht gerne, wenn dem Parlemente das Recht dazu abgesprochen wurde. Die Gesinnungen beider Partheien, entblößt von allen weit hergeholten Gründen, wurden am offensten von Townsend und Barré am Schlusse der Debatten ausgesprochen, wo der erstere sagte: „Diese amerikanischen Söhne, angesiedelt und genährt durch unsere Sorgfalt, erzogen durch unsere liebreiche Gesinnung und beschüzt durch unsere Waffen werden sich jezt, da sie zu diesem Reichthum und dieser Stärke gelangt sind, nicht mehr steifsinnig weigern, ihr Schärflein beizutragen, um die schwere Last zu erleichtern, welche uns zu Boden drückt.“ Dagegen erhob sich zum zweitenmal der Obrist Barré und sprach die folgenden Worte mit solchem Nachdruck, daß die ganze Versammlung mit Staunen auf ihn sah, und nicht ein Wort vorzubringen wagte: Angesiedelt durch eure Sorgfalt? Nein! eure Tyrannei trieb sie nach Amerika, um eine Freistätte in einem unangebauten und unwirthschaftlichen Lande zu suchen, wo sie sich allem Ungemach aussezten, welches die menschliche Natur treffen kann, und zudem noch der Grausamkeit eines barbarischen und wilden Feindes, des listigsten, und ich wage es zu sagen, des schrecklichsten Volkes der Erde; doch ertrugen sie diese Unfälle genährt mit dem Geiste der wahren englischen Freiheit, mit freudigem und standhaftem Muthe, indem sie dieselben damit verglichen, was sie von ihren Mitbürgern, die ihre Freunde hätten seyn sollen, zu leiden hatten. Genährt, erzogen durch eure liebreiche Gesinnung? Sie wuchsen durch eure Vernach-

läßigung auf. Sobald ihr anfingt, Sorge um sie zu tragen, habt ihr sie dadurch bewiesen, daß ihr da und dorthin Menschen, um sie zu regieren, schicktet, welche vielleicht, die Abgesandten der Abgesandten einiger Glieder dieses Hauses waren, dahin gesandt, um über ihre Freiheiten die Aufsicht zu führen, die Kundschafter zu machen, ihre Handlungen in ein schlechtes Licht zu sezen, und sie zu berauben. Menschen, deren Aufführung in vielen Fällen das Blut in den Adern dieser Söhne der Freiheit erstarren machte, wurden befördert auf die obersten Size der Gerechtigkeit, von denen einige, und ich kenne sie, es für ein großes Glück gehalten hätten, in ein entferntes Land zu fliehen, um nicht im eigenen Vaterland vor den Gerichtshof geschleppt zu werden. Beschüzt von euren Waffen? sie haben edelmüthigerweise die Waffen für euch ergriffen, und ihre Tapferkeit in Vertheidigung eines Landes gezeigt, dessen Gränzen mit Blut getränkt waren, während die innern Theile ihre kleinen Ersparnisse, die Frucht einer edlen Wirthschaftlichkeit euch anboten, und für euch verwendeten. Erinnert euch, daß ich dieß euch heute sagte; glaubt mir, eben diese Liebe zur Freiheit, welche von Anfang an dieß Volk belebte und beseelte, ist noch sein Begleiter. Die Klugheit aber verbietet mir, weiter zu sprechen. Gott weiß es, daß nicht Parteigeist mich treibt, ich spreche so, weil dieß die wahren Gesinnungen meines Herzens sind. Wie sehr mich auch die ehrenwerthe Kammer an allgemeinen Kenntnissen und an Erfahrung übertreffen mag, so behaupte ich doch, daß ich Amerika mehr kenne, als ihr alle, da ich lange mich dort aufhielt, und vieles gesehen habe. Dieß Volk ist wahrhaftig eben so loyal, als irgend andere Unterthanen des Königs, aber das Volk ist eifersüchtig auf seine Freiheiten, und wird sie rächen, wenn man sie eines Tages verlezen sollte. Doch der Gegenstand ist allzu zart, ich mag nicht weiter davon sprechen."

9) Man hieß sie genannte und ungenannte Waaren (enumerated and non-enumerated commodities) weil diejenigen, welche nur nach England ausgeführt werden durften, ausdrücklich in der Schiffahrtsakte genannt waren. Es blieben aber

nicht immer dieſelben Waaren unter den genannten, die Gründe, warum man dieſe oder jene Waare unter die genannten ſezte oder wegließ, beruhten auf einem ſehr engherzigen Krämerſyſtem. S. Ad. Smith. 3. Thl.

10) So ungerecht und tyranniſch dieſe Verbote auch waren, ſo ſchadeten ſie doch den Colonien wenig, denn der Arbeitslohn war noch ſo hoch, die Ländereien ſo wohlfeil, daß ſie dieſe Waaren größtentheil wohlfeiler aus England bezogen, als ſelbſt verfertigten. Sie waren demnach, wie Ad. Smith ſagt, ein unnüzes Zeichen der Sklaverei; die Richtigkeit ſeiner Bemerkungen beweißt auch der Umſtand, daß Manufakturen, zu welchen viele Hände erforderlich ſind, wegen der Höhe des Arbeitslohns noch jezt in Amerika nicht fortkommen.

11) Der Verbrauch iſt ſehr ſtark, denn ſie verfertigen daraus eine Art Bier, spracebeer oder Sproſſenbier genannt, weil ſie die Sproſſen der kanadiſchen Fichte dazu nehmen. Es wird in ganz Nordamerika häufig getrunken, da es ſich aber nicht lange hält, ſo hat man keine großen Brauereien davon, ſondern jede Familie macht ſich ihren Bedarf ſelbſt.

12) Bei den in England durch die Widerſezlichkeiten der Colonien entſtandenen Streitigkeiten brachten beide Partheien, je nachdem es in ihren Kram taugte, ſo viel halbwahres und falſches vor, daß es ohne Weitläufigkeit in den Text gar nicht auf zu nehmen iſt, dagegen ſind hier Adam Smiths Anſichten über den Colonien-Handel gegeben. Dieſer Mann hätte allein wegen des vierten Buchs ſeiner Schrift: Unterſuchung über die Natur und die Urſachen des Nationalreichthums, verdient, daß ihm ſeine Nation ein Denkmal in der Weſtminſterabtei errichtet hätte. Daß man jezt nach fünfzig Jahren auf ſeine Ideen zurückkommt, daß man ſogar ſeine eigenen Ausdrücke braucht, um die Gegner der Handelsfreiheit zu ſchlagen, beweißt die ungemeine Achtung, welche die Schrift in England errungen hat. Je mehr man das vierte Buch derſelben durchlieſt, deſto mehr erſtaunt man über die vollendete Klarheit wo-

mit er alle Zweige des Handels und namentlich des englischen durchschaut. Jeder, der sich über die Interessen dieses Merkantilstaates belehren will, muß diese Schrift studiren. Ich nehme keinen Anstand zu erklären, daß ich in Betracht Adam Smiths autosephaistre. Da nicht jeder Lust hat, seine zerstreuten Bemerkungen über den englischen Colonienhandel, die, wie wir später sehen werden, noch jezt von Brauchbarkeit sind, herauszusuchen, so folgen sie hier in möglichster Kürze. Zu bemerken ist noch, daß er seine Schrift im Jahr 1774 herausgab, wo man einem Bruche mit den Colonien täglich entgegensah. Mit Bestreitung der verschiedenen Ansichten über die Vortheile, welche der Colonienhandel für Großbritannien habe, gibt er sich nicht ab; sie fallen fast alle durch sein einfaches Räsonnement von selbst. Die Ministerialen sezten nämlich diesen Handel herab, und sagten: was denn die temporäre Unterbrechung desselben durch die Verbindungen in den Colonien England für einen Schaden gebracht habe; es ist aber zu bemerken, daß mehrere Umstände, die nur zum Theil bleibend waren, diese Unterbrechung im Augenblick weniger fühlbar machten; dazu gehörten die seit einigen Jahren gestiegene Nachfrage nach englischen Manufakturwaaren aus den nordischen Reichen, das Aufhören des türkischen Kriegs, und daß die Colonisten selbst, als sie sich zu dem Bündnisse vorbereiteten, Großbritannien an allen für sie bestimmten Waaren erschöpft hatten. Die Gegner erhoben den Colonienhandel über die Maaßen und prophezeiten Englands Sturz, wenn die Colonien sich trennten und also der Handel dahin verloren sey, durch die ministeriellen Maaßregeln werde aber diese Trennung und folglich der Sturz herbeigeführt; England besteht bekanntlich noch, das Räsonnement ist also thatsächlich widerlegt. Adam Smith unterscheidet mit der ihm eigenen Schärfe die Wirkungen des Handels mit den Colonien von denen das Monopols, und die Vortheile der Kaufleute von denen der Nation. Es sind vorzüglich vier Säze, worauf er seine Meinung gründet:

1) Das Monopol hat jederzeit dem übrigen Handel Capi-

talien entzogen, welche ausserdem nicht in dem Colonienhandel angelegt worden wären.

2) Das Monopol mußte nothwendigerweise dazu beitragen, daß die Gewinnste bei allen Zweigen des brittischen Handels höher gestiegen sind, als sie ausserdem bei dem freien Handel aller Nationen mit den brittischen Colonien gestiegen seyn würden.

3) Das Monopol hat einen Theil des Landeskapitals aus einem auswärtigen Consumtionshandel mit einem benachbarten Lande verjagt, und in einen Consumtionshandel mit einem entfernten Lande gezogen.

4) Das Monopol hat einen Theil des englischen Capitals aus einem unmittelbaren auswärtigen Consumtionshandel in einen umlaufenden gezogen.

Ehe England das Monopol des Handels mit seinen Colonien sich zueignete, waren auch fremde Capitalien mit diesem Handel beschäftigt; als diese daraus verdrängt wurden, konnten die darin angelegten englischen Capitale nicht der ganzen Nachfrage Genüge leisten, und die verminderte Concurrenz steigerte den Preis der europäischen Waaren auf dem amerikanischen Markte, so daß, um an diesem großen Gewinn Antheil zu nehmen, sich viele Capitalien aus dem übrigen Handel in diesen zogen, bis wieder ein gewisses Gleichgewicht eintrat. Dennoch konnte aber die Vermehrung der in diesem Handel angelegten Capitalien mit der durch die steigende Bevölkerung der Colonien vermehrten Consumtion keinen gleichen Schritt halten, und der Gewinn mußte daher immer sehr groß ausfallen. Die verminderte Concurrenz der englischen Capitalien im übrigen europäischen Handel mußte nothwendig die Gewinnste der noch darin befindlichen steigern, bis endlich die Gewinnste von allen sich in ein gewisses Gleichgewicht sezten, bei welchem zwar ihre Verhältnisse gegen einander geändert, sie aber doch sämmtlich um etwas gestiegen waren, was seine Rückwirkung

auf die Erzeugniſſe des Bodens äuſſern muſte, deren hoher Preis allmählig auch den Arbeitslohn in die Höhe trieb, worüber ſich die Kaufleute ſo ſehr beklagten. Daß eine Menge Capitalien in den Handel mit den entfernten Colonien gezwängt wurde, wirkte nothwendig hemmend auf die engliſche Induſtrie ein, denn aus einem benachbarten, wohl bevölkerten Lande wären die Zahlungen in kurzer Zeit erfolgt, alſo das Capital oft das Jahr mehr als einmal zu dem Eigenthümer zurückgekehrt, während aus Amerika, theils wegen der Entfernung, theils aus andern Urſachen die Zahlungen erſt in drei oft erſt in 4 und 5 Jahren erfolgten. Es iſt aber einleuchtend, daß ein Capital von 2000 fl., welches durch einen raſch vor ſich gehenden Handel zweimal im Jahre zu dem Beſitzer zurückkehrt, auf die Belebung der Nationalinduſtrie die nämliche Wirkung hat, wie ein Capital von 6000 fl., das nur einmal zurückkehrt, und daß ein Capital von 3000 fl., welches in 3 Jahren nur einmal zurückkehrt, in einem Jahre nur die Wirkung von tauſend Gulden hat. Dem Kaufmann ſchadet dieß nichts, der wird von ſeinen Kunden durch Zinſen für die längere Zeit, während welche die Wechſel ausſtändig ſind, entſchädigt, aber dem Lande ſchadet es durch Hemmung der Induſtrie. Dieſer Uebelſtand wird noch dadurch vermehrt, daß diejenigen Waaren aus den Colonien, welche im Mutterlande ſelbſt nicht verbraucht werden, wieder nach andern Häfen geſchafft werden müſſen, wo man wieder, wenigſtens für ein Jahr, Credit geben muß. Doch die Vortheile, welche der Kolonialhandel mit ſich brachte, überwogen in England den Schaden des Monopols bei weitem. Daß aber das Monopol an und für ſich ſchädlich iſt, daß dadurch Manufakturen, Handel und Gewerbe ſich nicht heben, haben Spanien und Portugall praktiſch bewieſen, da dieſe Länder zu einer unglaublichen Armuth herab ſanken, während die Kaufleute zu Cadix und Liſſabon im aſiatiſchen Luxus ſchwelgten. Adam Smith beweiſt auch in dieſem Capitel, ſowie im dritten des fünften Buchs, daß es unmittelbar Englands Vortheil wäre, ſich ſo ſchnell als möglich von ſeinen Colonien los zu machen, da man dadurch der Koſten für ihre Beſchützung überhoben werde, welche ſchon im Frieden bedeutend, im Kriege unge-

heuer seyen. Auszüge lassen sich jedoch fast nicht machen, und wörtliche Anführung wäre zu weitläufig; seine Ansichten über diesen Gegenstand sind aber so gediegen, daß man jeden, der sich über die frühere Colonialpolitik aller Mächte Europas unterrichten will, nur auf das siebente Capitel des 4ten Buchs, und was Nordamerika besonders betrifft, auch noch auf einen Theil des dritten Capitels im fünften Buche verweisen darf. Die dort niedergelegten Ansichten sind zum Theil auch noch für die jezige Zeit von entschiedenem Interesse.

13) Man hätte obigen Handel nicht ungerne gelassen, aber ein anderer Umstand trat hinzu. Da der früher erwähnte Rückzoll für Waaren aus dem europäischen Continent, welche aus England nach Nordamerika giengen, aufgehoben, zugleich auch ostindische Waaren mit einem erhöhten Eingangs-Zoll in Amerika belegt wurden, so etablirte sich ein zweiter Schleichhandel, denn Holländer und Franzosen, welche, wie vorher, den Rückzoll genossen, führten eine Menge solcher Waaren aus England nach Westindien, von wo aus sie dieselben jezt den Nordamerikanern wohlfeiler liefern konnten, als die englischen Kaufleute. Zugleich wurden die Zollgeschäfte den in jenen Gegenden stationirten Kriegsschiffen aufgetragen; die wackeren Offiziere aber verstanden sich begreiflich auf das Zollwesen sehr schlecht, und begiengen häufige Mißgriffe, welche in England leicht, von Nordamerika aus aber nur mit großer Schwierigkeit gut gemacht wurden, woraus also den nordamerikanischen Kaufleuten [illegible] der Unterdrückung des Schleichhandels ein zweiter Nachtheil erwuchs.

14) Olof Toren gibt in seiner Reise nach Surate, wo [illegible]klins Verhör vor dem Parlement steht, dieß umlaufende Papiergeld auf 200000 Pfd. Sterl. an, ich habe aber in jener Summe eine Mill. Doll. angenommen. Die folgenden Notizen über das Papiergeld sind aus den Recherches hist. [illegible] sur les E. U. de l'Amer. sept. par un citoyen de [illegible] genommen: Im Jahr 1690 machte Neuengland und [illegible] eine erfolglose Unternehmung nach Canada. Bei der

unerwarteten Zurückkunft der Truppen war die Casse leer. Man legte Taxen um, um den Sold bestreiten zu können, aber die Soldaten konnten nicht warten, bis das Geld erhoben war, und drohten mit Empörung. Massachusets machte Papiergeld, und befahl dem Schazmeister es bei Bezahlung der Taxen anzunehmen, und den Besizern fünf Prozent zu gestatten. Dennoch sank es schnell um ein Drittheil seines Werthes, als aber die Zeit zur Taxenzahlung herankam, stieg es wegen der Interessen über Pari. Dadurch vermehrte die Regierung das Papiergeld mehreremale, und diesem Beispiele folgten auch andere Staaten; eine Zeitlang gieng es gut, bald aber zeigte es seine gewohnte üble Wirkung. Massachusets, das am meisten dadurch litt, sezte es im Jahr 1749 geradezu ausser Curs, und da es zu eben der Zeit für seine Unternehmung nach Cap Breton eine beträchtliche Summe Geldes aus England erhalten hatte, so zog es sein Papiergeld um $\frac{1}{11}$ des Nominalwerths ein. Die Sache war so ungerecht nicht, als sie beim ersten Anblick scheint, auch war man durchaus auf dieses Auskunftsmittel angewiesen, um die Regierung in Ordnung zu erhalten. Auch die andern Staaten befreiten sich von ihrem Papiergelde zu verschiedenen Zeiten und durch verschiedene Mittel (im J. 1740 stand in Nordkarolina das Papiergeld zur Münze, wie 14 : 1.) Eine Schuld von 10 Mill. führte im J. 1756 abermals zum Papiergeld, aber eine bessere Führung und neue Quellen gestatteten, es vor Anfang der Revolution zu tilgen. Die vornehmste Ursache des Geldmangels war ausser einem andern tiefer liegenden Grunde das brittische Handelsmonopol, wodurch nicht nur das wenige englische Geld, das durch den Verkehr beider Länder dahin gekommen war, wieder nach England wanderte, sondern auch ein groser Theil von dem, was aus den spanischen Besizungen nach Nordamerika gekommen war. Auch Franklin unterstüzte mehreremale den Vorschlag Papiergeld zu kreiren, ein Beweis, daß er es für eine Wohlthat in einem so geldarmen Lande hielt. Man sehe Franklins Leben. 1. Vol. Edit. in 8.

15) Bis dahin waren die Sizungen der Assemblies, so

wenig wie früher die des Parlements in England öffentlich gewesen. Ein Streit, den der Sprecher der Assembly von Massachusets, Otis, mit dem Gouvernör hatte, veranlaßte den erstern aus Rache, den Antrag für die Oeffentlichkeit der Sitzungen zu machen. Er sezte ihn durch, und verursachte somit manche unruhige Bewegung; was fragte aber Partheiwuth nach vernünftigen Gründen?

16) Adam Smith sagt, man habe den Colonien bald gute Worte gegeben, bald sie vor den Kopf gestoßen, und Junius äussert sich in seinem ersten Briefe an den Herausgeber des public Advertiser vom Jahre 1769 also: Eine Reihe unzusammenhängender Maaßregeln hat die Colonien von ihrer Pflicht als Unterthanen und von der angebornen Liebe zu ihrem Mutterlande entfremdet. Als Herr Grenville Staatssekretär wurde, fühlte er, daß es für Großbrittannien nicht möglich wäre, die Sachen in dem Gange zu erhalten, wie frühere Umstände es nöthig gemacht hatten, und zu gleicher Zeit dem auswärtigen Handel und der Last der öffentlichen Schuld eine fühlbare Erleichterung zu geben. Er hielt es für billig, daß der Theil des Reichs, welcher von dem Kriege den größten Vortheil gezogen hatte, etwas zu den Ausgaben des Friedens beitragen sollte, und zweifelte nicht an dem konstitutionellen Recht des Parlements, einen Beitrag von den Kolonien zu erheben, aber unglücklicherweise wirkte man Hrn. Grenville entgegen, weil er Minister war, und Pitt und Lamden wurden die Anwälde Amerikas, weil sie in der Opposition waren. Ihre Erklärung gab den Kolonien Muth und Beweisgründe, und während sie vielleicht nur an den Sturz des Ministers dachten, trennten sie wirklich die eine Hälfte des Reichs von der andern. Unter der einen Administration wurde die Stempelakte erlassen, unter der zweiten widerrufen, unter der dritten eine neue Art die Kolonien zu besteuern erfunden, und eine Frage wieder ins Leben gerufen, welche in Vergessenheit hätte begraben seyn sollen. Die Beschuldigung, welche Junius hier Herrn Pitt machte, scheint darum nicht begründet zu seyn, weil Pitt Krankheitshalber bei den Debatten über die Stempelakte das Parle-

ment nicht besuchte, und als er für die Aufhebung derselben stimmte, war Grenville nicht mehr Minister. Pitts selbstständiger und uneigennütziger Charakter ist allzu anerkannt, weniger Lord Lambens, der unter seinem eigentlichen Namen Pratt fast bekannter ist.

17) Es ist zwar mehrfach bestritten worden, ob Lord Bute wirklich großen Einfluß auf den König behielt; s. John, Adolph, History of Great Brit. 1. Theil, es ist aber allgemein behauptet worden, auch von Pitt in einer Parlementsrede. Ob es wahr oder nicht wahr ist, ist im Grunde einerlei; genug, man glaubte es, und auch hier bewährte sich Epiktets alter Spruch: nicht die Dinge selbst, sondern die Meinungen davon bringen die Menschen in Bewegung. Schon der Name Favourite, welchen man dem Lord Bute beilegte, ist bei den Engländern ungemein verhaßt.

18) Hieher gehören die Briefe von Junius, einem Manne, dem man Geist und durchdringende Kenntniß der Verhältnisse nicht absprechen kann, man mag übrigens von ihm halten, was man will. Zwar sind diese Briefe fast alle sehr merkwürdig, besonders gehören aber zwei Stellen hieher, worin er sich über die obenerwähnten Plane des Königs und des Lords Bute äussert. Die erste Stelle ist aus dem ersten Briefe an den public advertiser, und ist folgende: Als Se. Majestät den Thron bestieg, waren wir ein glückliches und zufriedenes Volk. Wenn die persönlichen Tugenden eines Königs das Glück seiner Unterthanen versichern könnten, würde die Scene nicht so völlig geändert haben, als dieß der Fall war. Der Plan, alle Partheien zu vereinigen, mit Männern jeder Ansicht den Versuch zu machen, und die Staatsstellen bald diesen, bald jenen zu geben, war ausserordentlich gnädig und wohlwollend, obgleich er die vielen wohlthätigen Wirkungen nicht hervorbrachte, die dabei beabsichtigt wurden. Um von der Weisheit eines solchen Planes nichts zu sagen, so entstand er doch aus einer unbegränzten Herzensgüte, an welcher Unverstand keinen Theil hatte. Es war nicht die eigensinnige Partheilichkeit für neue

Formen, auch nicht eine natürliche Neigung für niedere Intriguen, oder die hinterlistige Belustigung für doppelte und dreifache Unterhandlungen, nein, es entstand aus einer steten Aengstlichkeit des reinsten Herzens für die allgemeine Wohlfahrt. Unglücklicherweise für uns entsprach der Erfolg dieser Absicht nicht. Nach einer reissenden Folge von Ministerwechseln sind wir in einen Zustand gebracht, den kaum ein Wechsel bessern kann." Die andere Stelle, welche aus einem Briefe an den Herzog von Grafton genommen ist, den er in seiner ganzen Erbärmlichkeit schildert, lautet folgendermassen: Seit der Thronbesteigung Sr. Majestät sehen wir ein Regierungssystem, welches man die Herrschaft der Experimente nennen könnte. Alle möglichen Partheien wurden angestellt und entlassen; der Rath der geschicktesten Männer dieses Landes wurde wiederholt verlangt und vorworfen; wenn das königliche Mißfallen einen Minister bezeichnet hatte, standen gewöhnlich die Merkmale desselben mit der Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit des Ministers im Verhältniß. Der Geist des Günstlings hatte einen augenscheinlichen Einfluß auf jede Administration, und alle Ministerien behielten einen Anschein von Dauer, so lange sie sich diesem Einfluß unterwarfen. Aber man mußte für die Sicherheit des Günstlings gewisse Dienste erfüllen, oder auch seiner üblen Laune sich willfährig beweisen, was Ihre Vorfahren im Amte aus Klugheit oder Rechtschaffenheit nicht unternehmen wollten. Sobald der Geist des Widerspruchs sich zeigte, war auch ihre Ungnade entschieden. Lord Chatham, Herr Grenville, Lord Rokingham hatten nach einander die Ehre, entlassen zu werden, weil sie ihre Pflicht als Diener des Staats einer Nachgiebigkeit vorzogen, die man von ihrer Stellung erwartet hatte. Eine unterthänige Administration wurde endlich allmählig zusammengelesen aus den Ueberläufern aller Partheien, Interessen und Verbindungen; nichts fehlte mehr, als einen Führer zu finden für diese tapfern wohldisciplinirten Truppen. Treten Sie vor, Mylord, denn sie sind der Mann. Lord Bute fand keine Hoffnung auf Abhängigkeit oder Sicherheit in der stolzen, inponirenden Superiorität Lord Chathams, in dem starren unbeugsamen Sinne des Herrn

Grenville, noch in der milden, aber entſchloſſenen Rechtlichkeit des Lord Rokingham. Seine Abſichten und ſeine Lage erforderten ein von allen dieſen Eigenſchaften entblößtes Geſchöpf, und es mußte durch jede Theilung, Auflöſung, Zuſammenſezung und Raffinerie einer politiſchen Chemie hindurchgehen, bis es bei Ihnen zu einem caput mortuum von Vitriol gelangte; denn, matt und unſchmakhaft in Ihrer Zurückgezogenheit, werden Sie wieder Vitriol, wenn man Sie in Handlung ſezt.

19) Grenville ſagte: beide Taxen, innere und äußere, hatten einen Zweck, nämlich Geld von den Unterthanen zu erheben. Pitt erwiederte aber, die äußern, nämlich Zölle und dgl. ſeyen nur als Handelsregulative zu betrachten. Auf eine andere Art ſprach ſich Franklin in ſeinem Verhör vor dem Parlement aus: innere Taxen müßten von jedem, er möge wollen oder nicht, bezahlt werden, äußere Taxen bezahle man nur dann, wenn man die dadurch vertheuerte Waare kaufe, was in dem freien Willen eines jeden ſtände. Dieß iſt merkwürdig, weil ſpäterhin eine äußere Taxe den Ausbruch veranlaßte, was ein neuer Beweis iſt, daß man ſich im Verlaufe eines ſolchen Streits immer mehr von dem urſprünglichen Streitpunkte entfernt, und am Ende auf ein Ziel hinarbeitet, woran man anfangs nicht gedacht hatte.

29) Kurz vor und nach dem Ausbruch des Kriegs wurde in England der Streit über die amerikaniſchen Angelegenheiten ſehr heftig. Die beiden bedeutendſten Schriften darüber ſind die von Lind und Dr. Price; die erſte, welche den Lord Germaine ſelbſt zum Verfaſſer haben ſoll, heißt: die Rechte Großbrittanniens, behauptet gegen die Anſprüche der amerikaniſchen Colonien; die zweite, welche ein ungeheures Aufſehen nicht nur in England, ſondern in ganz Europa erregte, iſt betitelt: Bemerkungen über die Natur der politiſchen Freiheit, über die Grundſäze der Regierung, über die Rechtmäßigkeit und Nüzlichkeit oder Schädlichkeit des Kriegs gegen Amerika. Beide ſcheiden ſich völlig in den Grundſäzen, obgleich Lind auf dieſe eigentlich nicht eingeht; wer die damalige Oppoſition von ihrer ſchlimmen Seite ſehen will, muß dieſe Schrift leſen, daß es aber eine Partheiſchrift iſt, darf man keineswegs vergeſſen.

Ihm ſtanden alle Archive zu Gebot, und ſeine Angaben ſind daher ſehr genau, auch iſt ſein Ton gehalten und gemäßigt. Daſſelbe Lob kann man der Schrift des Dr. Price ertheilen, und wenn gleich ſeine Grundſäze in Europa überall anſtießen, ſo waren ſie doch den Amerikanern aus der Seele geſchrieben. Sehr ſticht dagegen die polternde, und mit Invektiven angefüllte Schrift Paine's ab, der gemeine Menſchenverſtand. Es würde hier zu weit führen, dieſe Schriften näher zu charakteriſiren, die Theorien des Hrn. Dr. Price laſſe ich ohnehin dahingeſtellt, und erlaube mir nur über drei Säze aus Herrn Linds Schrift einige Bemerkungen. In der erſten Stelle ſagt er: „Da das Recht des Parlements, die Colonien zu beſteuern, hiſtoriſch begründet iſt, ſo beweiſen die Freibriefe nichts dagegen, denn nur wenige ſprechen die Freiheit von Abgaben aus, und dieſe Freibriefe wurden einſeitig von den Königen bewilligt. Kein König kann von den Rechten des Staats etwas vergeben, weil ſonſt einer von den drei Zweigen der geſezgebenden Macht, eine Gewalt an ſich reiſſen würde, die nur allen dreien gemeinſchaftlich zukommt. Zudem wurden ſie unter ganz andern Verhältniſſen gegeben, als die Colonien noch in ihrer Kindheit lagen, und man ihre jezige Größe und Bedeutung gar nicht ahnen konnte. Das Parlement kann hier Abänderungen treffen, denn die Conſtitution iſt nichts Feſtſtehendes, ſondern mit der Fortſchreitung und Bildung der Verhältniſſe muß ſie ſich ändern; dieß beweißt die ganze Geſchichte dieſes Landes.“ Ohne über die theoretiſche Wahrheit oder Unwahrheit dieſes Räſonnements mich irgend in Unterſuchungen einzulaſſen, bemerke ich nur daß der Herr Verfaſſer hier auf einmal als Whig ſpricht, und einen ſchlüpfrigen Boden betritt, während ihm die Gegner auf feſtem hiſtoriſchem Grunde entgegenſtanden. Es kommt hier nur auf die Entſcheidung der Frage an: waren die Amerikaner Unterthanen oder Mitbürger der Engländer? war das erſte der Fall, was aber kein Menſch geradezu behauptet hat, ſo hatte der König allerdings kein Recht den Unterthanen der Engländer ſolche Freiheiten ohne Zuſtimmung der Engländer, das heißt, ohne Zuſtimmung des Parlements zu verleihen; war aber das zweite der Fall, ſo konnte das

Parlement ihnen die Freibriefe nicht wieder nehmen, ohne durch richterlichen Spruch, denn sie standen auf gleicher Linie mit andern Corporationen des Königreichs. Da nun das ganze Gebäude der englischen Freiheit aus lauter einzelnen Freiheiten, die zu verschiedenen Zeiten bewilligt wurden, entstanden ist, so griff eigentlich Hr. Lind das Gebäude selbst an, und hier erwarteten ihn seine Gegner. An einer andern Stelle sagt er: „hätten die Amerikaner der Ordnung gemäß ihre Bitte vorgetragen, man hätte sie ihnen gewiß nicht abgeschlagen, eben so wenig, als die Theilnahme am Parlement, wenn sie darum gebeten hätten, wie man dieß einst den drei Pfalzgrafschaften Chester, Durham und Lankaster auf ihre Bitte zugestand." Was das erste betrifft, so hatten sich die Amerikaner oft genug bittend an die Regierung gewendet, freilich mitunter in einer Sprache, welche verwöhnten Ohren nicht angenehm klang. Die Theilnahme am Parlement ist ein schwieriger Punkt; es war eigentlich nie recht davon die Rede, und die Amerikaner, namentlich im Hauptsitz des Aufstandes, in Neuengland, wünschten es selbst nicht; auch die Oppositiion berührte diesen Punkt kaum. Daß die Repräsentanten der Amerikaner ins Parlement aufgenommen worden wären, dazu wäre es nie gekommen, denn abgesehen von der Schwierigkeit der Bestimmung und Wahl derselben, hätten sie wahrscheinlich das ganze morsche Gebäude der englischen Repräsentation über den Haufen geworfen, wie es mit der Zeit die Emanzipation der Katholiken thun wird. Wie die englische Repräsentation beschaffen ist, darüber sehe man Oldfields representative Hystory of Great-Britain and Ireland, so wie auch einige Briefe von Junius. Welchen Schwierigkeiten in England eine Parlementsreform unterworfen ist, kann man daraus erkennen, daß selbst der große Chatham nur dafür stimmte, der Konstitution einen neuen gesunden Stoff beizumischen, damit sie im Stande sey, ihre Schwächen zu ertragen. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht besonders eine Rede von Fox im Jahr 1797 für und des jüngern Pitt gegen eine Parlementsreform, obgleich der leztere im Jahr 1783 selbst dafür gewesen war. Pitt war dabei offenbar blos der Meinung, es sey unter so stürmischen Umständen

talien entzogen, welche ausserdem nicht in dem Colonienhandel angelegt worden wären.

2) Das Monopol mußte nothwendigerweise dazu beitragen, daß die Gewinnste bei allen Zweigen des brittischen Handels höher gestiegen sind, als sie ausserdem bei dem freien Handel aller Nationen mit den brittischen Colonien gestiegen seyn würden.

3) Das Monopol hat einen Theil des Landeskapitals aus einem auswärtigen Consumtionshandel mit einem benachbarten Lande verjagt, und in einen Consumtionshandel mit einem entfernten Lande gezogen.

4) Das Monopol hat einen Theil des englischen Capitals aus einem unmittelbaren auswärtigen Consumtionshandel in einen umlaufenden gezogen.

Ehe England das Monopol des Handels mit seinen Colonien sich zueignete, waren auch fremde Capitalien mit diesem Handel beschäftigt; als diese daraus verdrängt wurden, konnten die darin angelegten englischen Capitale nicht der ganzen Nachfrage Genüge leisten, und die verminderte Concurrenz steigerte den Preis der europäischen Waaren auf dem amerikanischen Markte, so daß, um an diesem großen Gewinn Antheil zu nehmen, sich viele Capitalien aus dem übrigen Handel in diesen zogen, bis wieder ein gewisses Gleichgewicht eintrat. Dennoch konnte aber die Vermehrung der in diesem Handel angelegten Capitalien mit der durch die steigende Bevölkerung der Colonien vermehrten Consumtion keinen gleichen Schritt halten, und der Gewinn mußte daher immer sehr groß ausfallen. Die verminderte Concurrenz der englischen Capitalien im übrigen europäischen Handel mußte nothwendig die Gewinnste der noch darin befindlichen steigern, bis endlich die Gewinnste von allen sich in ein gewisses Gleichgewicht sezten, bei welchem zwar ihre Verhältnisse gegen einander geändert, sie aber doch sämmtlich um etwas gestiegen waren, was seine Rückwirkung

auf die Erzeugnisse des Bodens äussern mußte, deren hoher Preis allmählig auch den Arbeitslohn in die Höhe trieb, worüber sich die Kaufleute so sehr beklagten. Daß eine Menge Capitalien in den Handel mit den entfernten Colonien gezwängt wurde, wirkte nothwendig hemmend auf die englische Industrie ein, denn aus einem benachbarten, wohl bevölkerten Lande wären die Zahlungen in kurzer Zeit erfolgt, also das Capital oft das Jahr mehr als einmal zu dem Eigenthümer zurückgekehrt, während aus Amerika, theils wegen der Entfernung, theils aus andern Ursachen die Zahlungen erst in drei oft erst in 4 und 5 Jahren erfolgten. Es ist aber einleuchtend, daß ein Capital von 2000 fl., welches durch einen rasch vor sich gehenden Handel zweimal im Jahre zu dem Besitzer zurückkehrt, auf die Belebung der Nationalindustrie die nämliche Wirkung hat, wie ein Capital von 6000 fl., das nur einmal zurückkehrt, und daß ein Capital von 3000 fl., welches in 3 Jahren nur einmal zurückkehrt, in einem Jahre nur die Wirkung von tausend Gulden hat. Dem Kaufmann schadet dieß nichts, der wird von seinen Kunden durch Zinsen für die längere Zeit, während welche die Wechsel ausständig sind, entschädigt, aber dem Lande schadet es durch Hemmung der Industrie. Dieser Uebelstand wird noch dadurch vermehrt, daß diejenigen Waaren aus den Colonien, welche im Mutterlande selbst nicht verbraucht werden, wieder nach andern Häfen geschafft werden müssen, wo man wieder, wenigstens für ein Jahr, Credit geben muß. Doch die Vortheile, welche der Kolonialhandel mit sich brachte, überwogen in England den Schaden des Monopols bei weitem. Daß aber das Monopol an und für sich schädlich ist, daß dadurch Manufakturen, Handel und Gewerbe sich nicht heben, haben Spanien und Portugall praktisch bewiesen, da diese Länder zu einer unglaublichen Armuth herab sanken, während die Kaufleute zu Cadix und Lissabon im asiatischen Luxus schwelgten. Adam Smith beweißt auch in diesem Capitel, sowie im dritten des fünften Buchs, daß es unmittelbar Englands Vortheil wäre, sich so schnell als möglich von seinen Colonien los zu machen, da man dadurch der Kosten für ihre Beschützung überhoben werde, welche schon im Frieden bedeutend, im Kriege unge-

heuer seyen. Auszüge lassen sich jedoch fast nicht machen, und wörtliche Anführung wäre zu weitläufig; seine Ansichten über diesen Gegenstand sind aber so gediegen, daß man jeden, der sich über die frühere Colonialpolitik aller Mächte Europas unterrichten will, nur auf das siebente Capitel des 4ten Buchs, und was Nordamerika besonders betrifft, auch noch auf einen Theil des dritten Capitels im fünften Buche verweisen darf. Die dort niedergelegten Ansichten sind zum Theil auch noch für die jetzige Zeit von entschiedenem Interesse.

15) Man hätte obigen Handel nicht ungerne gelassen, aber ein anderer Umstand trat hinzu. Da der früher erwähnte Rückzoll für Waaren aus dem europäischen Continent, welche aus England nach Nordamerika giengen, aufgehoben, zugleich auch ostindische Waaren mit einem erhöhten Eingangs-Zoll in Amerika belegt wurden, so etablirte sich ein zweiter Schleichhandel, denn Holländer und Franzosen, welche, wie vorher, den Rückzoll genossen, führten eine Menge solcher Waaren aus England nach Westindien, von wo aus sie dieselben jezt den Nordamerikanern wohlfeiler liefern konnten, als die englischen Kaufleute. Zugleich wurden die Zollgeschäfte den in jenen Gegenden stationirten Kriegsschiffen aufgetragen; die wackeren Offiziere aber verstanden sich begreiflich auf das Zollwesen sehr schlecht, und begiengen häufige Mißgriffe, welche in England leicht, von Nordamerika aus aber nur mit großer Schwierigkeit gut gemacht wurden, woraus also den nordamerikanischen Kaufleuten ausser der Unterdrückung des Schleichhandels ein zweiter Nachtheil erwuchs.

14) Olof Toren gibt in seiner Reise nach Surate, wo auch Franklins Verhör vor dem Parlement steht, dieß umlaufende Metallgeld auf 200000 Pfd. Sterl. an, ich habe aber in runder Summe eine Mill. Doll. angenommen. Die folgenden Angaben über das Papiergeld sind aus den Recherches hist. et polit. sur les E. U. de l'Amér. sept. par un citoyen de Virginie genommen: Im Jahr 1690 machte Neuengland und Neuyork eine erfolglose Unternehmung nach Canada. Bei der

unerwarteten Zurückkunft der Truppen war die Casse leer. Man legte Taxen um, um den Sold bestreiten zu können, aber die Soldaten konnten nicht warten, bis das Geld erhoben war, und drohten mit Empörung. Massachusets machte Papiergeld, und befahl dem Schazmeister es bei Bezahlung der Taxen anzunehmen, und den Besizern fünf Prozent zu gestatten. Dennoch sank es schnell um ein Drittheil seines Werthes, als aber die Zeit zur Taxenzahlung herankam, stieg es wegen der Interessen über Pari. Dadurch vermehrte die Regierung das Papiergeld mehreremale, und diesem Beispiele folgten auch andere Staaten; eine Zeitlang gieng es gut, bald aber zeigte es seine gewohnte üble Wirkung. Massachusets, das am meisten dadurch litt, sezte es im Jahr 1749 geradezu ausser Curs, und da es zu eben der Zeit für seine Unternehmung nach Cap Breton eine beträchtliche Summe Geldes aus England erhalten hatte, so zog es sein Papiergeld um $\frac{1}{11}$ des Nominalwerths ein. Die Sache war so ungerecht nicht, als sie beim ersten Anblick scheint, auch war man durchaus auf dieses Auskunftsmittel angewiesen, um die Regierung in Ordnung zu erhalten. Auch die andern Staaten befreiten sich von ihrem Papiergelde zu verschiedenen Zeiten und durch verschiedene Mittel (im J. 1740 stand in Nordkarolina das Papiergeld zur Münze, wie 14 : 1.) Eine Schuld von 10 Mill. führte im J. 1756 abermals zum Papiergeld, aber eine bessere Führung und neue Quellen gestatteten, es vor Anfang der Revolution zu tilgen. Die vornehmste Ursache des Geldmangels war ausser einem andern tiefer liegenden Grunde das brittische Handelsmonopol, wodurch nicht nur das wenige englische Geld, das durch den Verkehr beider Länder dahin gekommen war, wieder nach England wanderte, sondern auch ein groser Theil von dem, was aus den spanischen Besizungen nach Nordamerika gekommen war. Auch Franklin unterstüzte mehreremale den Vorschlag Papiergeld zu kreiren, ein Beweis, daß er es für eine Wohlthat in einem so geldarmen Lande hielt. Man sehe Franklins Leben. 1. Vol. Edit. in 8.

15) Bis dahin waren die Sizungen der Assemblies, so

wenig wie früher die des Parlements in England öffentlich gewesen. Ein Streit, den der Sprecher der Assembly von Massachusets, Otis, mit dem Gouvernör hatte, veranlaßte den erstern aus Rache, den Antrag für die Oeffentlichkeit der Sitzungen zu machen. Er sezte ihn durch, und verursachte somit manche unruhige Bewegung; was fragte aber Partheiwuth nach vernünftigen Gründen?

16) Adam Smith sagt, man habe den Colonien bald gute Worte gegeben, bald sie vor den Kopf gestoßen, und Junius äussert sich in seinem ersten Briefe an den Herausgeber des public Advertiser vom Jahre 1769 also: Eine Reihe unzusammenhängender Maaßregeln hat die Colonien von ihrer Pflicht als Unterthanen und von der angebornen Liebe zu ihrem Mutterlande entfremdet. Als Herr Grenville Staatssekretär wurde, fühlte er, daß es für Großbrittannien nicht möglich wäre, die Sachen in dem Gange zu erhalten, wie frühere Umstände es nöthig gemacht hatten, und zu gleicher Zeit dem auswärtigen Handel und der Last der öffentlichen Schuld eine fühlbare Erleichterung zu geben. Er hielt es für billig, daß der Theil des Reichs, welcher von dem Kriege den größten Vortheil gezogen hatte, etwas zu den Ausgaben des Friedens beitragen sollte, und zweifelte nicht an dem konstitutionellen Recht des Parlements, einen Beitrag von den Kolonien zu erheben, aber unglücklicherweise wirkte man Hrn. Grenville entgegen, weil er Minister war, und Pitt und Lamden wurden die Anwälde Amerikas, weil sie in der Opposition wären. Ihre Erklärung gab den Kolonien Muth und Beweisgründe, und während sie vielleicht nur an den Sturz des Ministers dachten, trennten sie wirklich die eine Hälfte des Reichs von der andern. Unter der einen Administration wurde die Stempelakte erlassen, unter der zweiten widerrufen, unter der dritten eine neue Art die Kolonien zu besteuern erfunden, und eine Frage wieder ins Leben gerufen, welche in Vergessenheit hätte begraben seyn sollen. Die Beschuldigung, welche Junius hier Herrn Pitt machte, scheint darum nicht begründet zu seyn, weil Pitt Krankheitshalber bei den Debatten über die Stempelakte das Parle-

ment nicht besuchte, und als er für die Aufhebung derselben stimmte, war Grenville nicht mehr Minister. Pitts selbstständiger und uneigennütziger Charakter ist allzu anerkannt, weniger Lord Lambens, der unter seinem eigentlichen Namen Pratt fast bekannter ist.

17) Es ist zwar mehrfach bestritten worden, ob Lord Bute wirklich großen Einfluß auf den König behielt; s. John, Adolph, History of Great Brit. 1. Theil, es ist aber allgemein behauptet worden, auch von Pitt in einer Parlementsrede. Ob es wahr oder nicht wahr ist, ist im Grunde einerlei, genug, man glaubte es, und auch hier bewährte sich Epiktets alter Spruch: nicht die Dinge selbst, sondern die Meinungen davon bringen die Menschen in Bewegung. Schon der Name Favourite, welchen man dem Lord Bute beilegte, ist bei den Engländern ungemein verhaßt.

18) Hieher gehören die Briefe von Junius, einem Manne, dem man Geist und durchdringende Kenntniß der Verhältnisse nicht absprechen kann, man mag übrigens von ihm halten, was man will. Zwar sind diese Briefe fast alle sehr merkwürdig, besonders gehören aber zwei Stellen hieher, worin er sich über die obenerwähnten Plane des Königs und des Lords Bute äussert. Die erste Stelle ist aus dem ersten Briefe an den public advertiser, und ist folgende: Als Se. Majestät den Thron bestieg, waren wir ein glückliches und zufriedenes Volk. Wenn die persönlichen Tugenden eines Königs das Glück seiner Unterthanen versichern könnten, würde die Scene nicht so völlig geändert haben, als dieß der Fall war. Der Plan, alle Partheien zu vereinigen, mit Männern jeder Ansicht den Versuch zu machen, und die Staatsstellen bald diesen, bald jenen zu geben, war ausserordentlich gnädig und wohlwollend, obgleich er die vielen wohlthätigen Wirkungen nicht hervorbrachte, die dabei beabsichtigt wurden. Um von der Weisheit eines solchen Planes nichts zu sagen, so entstand er doch aus einer unbegränzten Herzensgüte, an welcher Unverstand keinen Theil hatte. Es war nicht die eigensinnige Partheilichkeit für neue

Formen, auch nicht eine natürliche Neigung für niedere Intriguen, oder die hinterlistige Belustigung für doppelte und dreifache Unterhandlungen, nein, es entstand aus einer steten Aengstlichkeit des reinsten Herzens für die allgemeine Wohlfahrt. Unglücklicherweise für uns entsprach der Erfolg dieser Absicht nicht. Nach einer reissenden Folge von Ministerwechseln sind wir in einen Zustand gebracht, den kaum ein Wechsel bessern kann." Die andere Stelle, welche aus einem Briefe an den Herzog von Grafton genommen ist, den er in seiner ganzen Erbärmlichkeit schildert, lautet folgendermassen: Seit der Thronbesteigung Sr. Majestät sehen wir ein Regierungssystem, welches man die Herrschaft der Experimente nennen könnte. Alle möglichen Partheien wurden angestellt und entlassen; der Rath der geschicktesten Männer dieses Landes wurde wiederholt verlangt und verworfen; wenn das königliche Missfallen einen Minister bezeichnet hatte, standen gewöhnlich die Merkmale desselben mit der Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit des Ministers im Verhältniss. Der Geist des Günstlings hatte einen augenscheinlichen Einfluß auf jede Administration, und alle Ministerien behielten einen Anschein von Dauer, so lange sie sich diesem Einfluß unterwarfen. Aber man mußte für die Sicherheit des Günstlings gewisse Dienste erfüllen, oder auch seiner üblen Laune sich willfährig beweisen, was Ihre Vorfahren im Amte aus Klugheit oder Rechtschaffenheit nicht unternehmen wollten. Sobald der Geist des Widerspruchs sich zeigte, war auch ihre Ungnade entschieden. Lord Chatham, Herr Grenville, Lord Rokingham hatten nach einander die Ehre, entlassen zu werden, weil sie ihre Pflicht als Diener des Staats einer Nachgiebigkeit vorzogen, die man von ihrer Stellung erwartet hatte. Eine unterthänige Administration wurde endlich allmählig zusammengelesen aus den Ueberläufern aller Partheien, Interessen und Verbindungen; nichts fehlte mehr, als einen Führer zu finden für diese tapfern wohldisciplinirten Truppen. Treten Sie vor, Mylord, denn sie sind der Mann. Lord Bute fand keine Hoffnung auf Abhängigkeit oder Sicherheit in der stolzen, imponirenden Superiorität Lord Chathams, in dem starren unbeugsamen Sinne des Herrn

Grenville, noch in der milden, aber entſchloſſenen Rechtlichkeit des Lord Rokingham. Seine Abſichten und ſeine Lage erforderten ein von allen dieſen Eigenſchaften entblößtes Geſchöpf, und es mußte durch jede Theilung, Auflöſung, Zuſammenſezung und Raffinerie einer politiſchen Chemie hindurchgehen, bis es bei Ihnen zu einem caput mortuum von Vitriol gelangte; denn, matt und unſchmakhaft in Ihrer Zurückgezogenheit, werden Sie wieder Vitriol, wenn man Sie in Handlung ſezt.

19) Grenville ſagte: beide Taxen, innere und äußere, hatten einen Zweck, nämlich Geld von den Unterthanen zu erheben. Pitt erwiederte aber, die äußern, nämlich Zölle und dgl. ſeyen nur als Handelsregulative zu betrachten. Auf eine andere Art ſprach ſich Franklin in ſeinem Verhör vor dem Parlement aus: innere Taxen müßten von jedem, er möge wollen oder nicht, bezahlt werden, äußere Taxen bezahle man nur dann, wenn man die dadurch vertheuerte Waare kaufe, was in dem freien Willen eines jeden ſtände. Dieß iſt merkwürdig, weil ſpäterhin eine äußere Taxe den Ausbruch veranlaßte, was ein neuer Beweis iſt, daß man ſich im Verlaufe eines ſolchen Streits immer mehr von dem urſprünglichen Streitpunkte entfernt, und am Ende auf ein Ziel hinarbeitet, woran man anfangs nicht gedacht hatte.

20) Kurz vor und nach dem Ausbruch des Kriegs wurde in England der Streit über die amerikaniſchen Angelegenheiten ſehr heftig. Die beiden bedeutendſten Schriften darüber ſind die von Lind und Dr. Price; die erſte, welche den Lord Germaine ſelbſt zum Verfaſſer haben ſoll, heißt: die Rechte Großbrittanniens, behauptet gegen die Anſprüche der amerikaniſchen Colonien; die zweite, welche ein ungeheures Aufſehen nicht nur in England, ſondern in ganz Europa erregte, iſt betitelt: Bemerkungen über die Natur der politiſchen Freiheit, über die Grundſäze der Regierung, über die Rechtmäßigkeit und Nüzlichkeit oder Schädlichkeit des Kriegs gegen Amerika. Beide ſcheiden ſich völlig in den Grundſäzen, obgleich Lind auf dieſe eigentlich nicht eingeht; wer die damalige Oppoſition von ihrer ſchlimmen Seite ſehen will, muß dieſe Schrift leſen, daß es aber eine Partheiſchrift iſt, darf man keineswegs vergeſſen.

Ihm ſtanden alle Archive zu Gebot, und ſeine Angaben ſind daher ſehr genau, auch iſt ſein Ton gehalten und gemäßigt. Daſſelbe Lob kann man der Schrift des Dr. Price ertheilen, und wenn gleich ſeine Grundſäze in Europa überall anſtießen, ſo waren ſie doch den Amerikanern aus der Seele geſchrieben. Sehr ſticht dagegen die polternde, und mit Invektiven angefüllte Schrift Paine's ab, der gemeine Menſchenverſtand. Es würde hier zu weit führen, dieſe Schriften näher zu charakteriſiren, die Theorien des Hrn. Dr. Price laſſe ich ohnehin dahingeſtellt, und erlaube mir nur über drei Säze aus Herrn Lynds Schrift einige Bemerkungen. In der erſten Stelle ſagt er: „Da das Recht des Parlements, die Colonien zu beſteuern, hiſtoriſch begründet iſt, ſo beweiſen die Freibriefe nichts dagegen, denn nur wenige ſprechen die Freiheit von Abgaben aus, und dieſe Freibriefe wurden einſeitig von den Königen bewilligt. Kein König kann von den Rechten des Staats etwas vergeben, weil ſonſt einer von den drei Zweigen der geſezgebenden Macht, eine Gewalt an ſich reiſſen würde, die nur allen dreien gemeinſchaftlich zukommt. Zudem wurden ſie unter ganz andern Verhältniſſen gegeben, als die Colonien noch in ihrer Kindheit lagen, und man ihre jezige Größe und Bedeutung gar nicht ahnen konnte. Das Parlement kann hier Abänderungen treffen, denn die Conſtitution iſt nichts Feſtſtehendes, ſondern mit der Fortſchreitung und Bildung der Verhältniſſe muß ſie ſich ändern; dieß beweißt die ganze Geſchichte dieſes Landes.“ Ohne über die theoretiſche Wahrheit oder Unwahrheit dieſes Räſonnements mich irgend in Unterſuchungen einzulaſſen, bemerke ich nur daß der Herr Verfaſſer hier auf einmal als Whig ſpricht, und einen ſchlüpfrigen Boden betritt, während ihm die Gegner auf feſtem hiſtoriſchem Grunde entgegenſtanden. Es kommt hier nur auf die Entſcheidung der Frage an: waren die Amerikaner Unterthanen oder Mitbürger der Engländer? war das erſte der Fall, was aber kein Menſch geradezu behauptet hat, ſo hatte der König allerdings kein Recht den Unterthanen der Engländer ſolche Freiheiten ohne Zuſtimmung der Engländer, das heißt, ohne Zuſtimmung des Parlements zu verleihen; war aber das zweite der Fall, ſo konnte das

Parlement ihnen die Freibriefe nicht wieder nehmen, ohne durch richterlichen Spruch, denn sie standen auf gleicher Linie mit andern Corporationen des Königreichs. Da nun das ganze Gebäude der englischen Freiheit aus lauter einzelnen Freiheiten, die zu verschiedenen Zeiten bewilligt wurden, entstanden ist, so griff eigentlich Hr. Lind das Gebäude selbst an, und hier erwarteten ihn seine Gegner. An einer andern Stelle sagt er: „hätten die Amerikaner der Ordnung gemäß ihre Bitte vorgetragen, man hätte sie ihnen gewiß nicht abgeschlagen, eben so wenig, als die Theilnahme am Parlement, wenn sie darum gebeten hätten, wie man dieß einst den drei Pfalzgrafschaften Chester, Durham und Lankaster auf ihre Bitte zugestand.“ Was das erste betrifft, so hatten sich die Amerikaner oft genug bittend an die Regierung gewendet, freilich mitunter in einer Sprache, welche verwöhnten Ohren nicht angenehm klang. Die Theilnahme am Parlement ist ein schwieriger Punkt; es war eigentlich nie recht davon die Rede, und die Amerikaner, namentlich im Hauptsitz des Aufstandes, in Neuengland, wünschten es selbst nicht; auch die Opposition berührte diesen Punkt kaum. Daß die Repräsentanten der Amerikaner ins Parlement aufgenommen worden wären, dazu wäre es nie gekommen, denn abgesehen von der Schwierigkeit der Bestimmung und Wahl derselben, hätten sie wahrscheinlich das ganze morsche Gebäude der englischen Repräsentation über den Haufen geworfen, wie es mit der Zeit die Emanzipation der Katholiken thun wird. Wie die englische Repräsentation beschaffen ist, darüber sehe man Oldfields representative Hystory of Great-Britain and Ireland, so wie auch einige Briefe von Junius. Welchen Schwierigkeiten in England eine Parlementsreform unterworfen ist, kann man daraus erkennen, daß selbst der große Chatham nur dafür stimmte, der Konstitution einen neuen gesunden Stoff beizumischen, damit sie im Stande sey, ihre Schwächen zu ertragen. Merkwürdig ist in dieser Hinsicht besonders eine Rede von Fox im Jahr 1797 für und des jüngern Pitt gegen eine Parlementsreform, obgleich der letztere im Jahr 1783 selbst dafür gewesen war. Pitt war dabei offenbar blos der Meinung, es sey unter so stürmischen Umständen

nicht die Zeit, eine ſolche Maaßregel in Ausführung zu bringen. Jezt bringt niemand mehr eine Parlementsreform in Vorſchlag, ſondern nur die Emanzipation der Katholiken, theils weil dieſe nothwendig eine Parlementsreform bewirken muß, theils weil ſie ſchon an und für ſich ſelbſt das gleiche bezweckt, nämlich eine ausgedehntere und unabhängigere Repräſentation. Doch ich kehre zu Herrn Linds Schrift zurück, um eine Stelle daraus anzuführen, welche, wenn man den Gedanken verfolgt, die Schwierigkeit, das damalige Verhältniß zwiſchen England und ſeinen Colonien zu erhalten, in das hellſte Licht ſezt. Er ſagt: Wurde nicht der Krieg von 1739 für ſie unternommen, und griff nicht im ſiebenjährigen Kriege Großbrittannien zu den Waffen ganz allein, um ſie zu ſchüzen." Der Krieg von 1739 wurde unternommen, um den Schleichhandel mit den ſpaniſch-amerikaniſchen Beſizungen forttreiben zu können; das Geſchrei der Kaufleute zwang den Miniſter Walpole wider ſeinen Willen dazu; was den Krieg von 1756 betrifft, ſo hätten die Differenzen in Amerika keinen ſolchen Krieg herbeigeführt, wenn nicht andere Umſtände in Europa und namentlich in Aſien mitgewirkt hätten. In Betracht der Dauer und Ausdehnung des Kriegs kann man wohl ſagen, daß Amerika in Englands Politik und Kriege hineingezogen worden ſey. Was wäre unter dieſen Umſtänden ohne gänzliche Aufhebung der Handelsbeſchränkungen geſchehen? würde man ſich ſtets mit den freiwilligen Beiträgen der Aſſemblies begnügt haben, die ſchmal genug ausgefallen wären, wenn ihnen der Krieg nicht gefallen hätte? und wenn man auf die, auch wirklich angeregte, Idee gekommen wäre, daß die Amerikaner verhältnißmäßig zu den Koſten des Kriegs hätten beitragen ſollen, daß ſie, wenn vom Parlement eine Summe votirt worden wäre, ſchon gewußt hätten, was für ein aliquoter Theil ſie treffen, wonach hätte man dieß Verhältniß regulliren wollen? nach dem Landwerth oder der Volkszahl? beides hatte ſeine großen Schwierigkeiten, wie man ſpäter in Amerika fand, als von den Beiträgen der einzelnen Staaten die Rede war. So erblickt man überall, wenn man die innern Regierungsverhältniſſe überſieht, bei fortwährendem Verbundenſeyn beider Länder zu einem Reiche, Schwierigkei-

ten, welche mit der steigenden Cultur Amerikas in gerademm Verhältniß gestanden wären.

21) Unter Civilliste sind hier die Besoldungen der Guvernöre, Richter und anderer höherer Staatsbeamten verstanden. Auch jetzt hat man noch in den vereinigten Staaten eine Civilliste, diese begreift unter sich die Besoldungen des Präsidenten und Vizepräsidenten, die Kosten der vier Ministerien, des obersten Gerichtshofs, des Postmeisteramtes, der Landverkauf- und Patentbehörde, so wie die Kosten des Congresses, Gnadengelder, die Besoldungen der bevollmächtigten Minister und ihrer Sekretaire u. s. w., sie beträgt jezt ungefähr 1½ Mill. Dollars.

22) Junius sagt in seinem 39ten Briefe an den Herausgeber des public Advertiser, wo er seinen Tadel über das 13te Parlement ausspricht, folgendes: weder die allgemeine Lage unserer Kolonien, noch das besondere Unglück, welches die Einwohner von Boston die Waffen zu ergreifen zwang, wurde einer auch nur augenblicklichen Beachtung für würdig gehalten. Bei dem Widerrufe der Akten, welche Amerika am meisten beleidigten, hat das Parlement alles gethan, nur nicht die Beleidigung entfernt. Sie haben das Einkommen aufgegeben, aber klüglich Sorge getragen, den Streit zu erhalten. Niemand behauptet, daß die Fortsezung der Theeabgabe dem Mutterlande irgend einen direkten Vortheil bringen könne; was ist es alsdann, als eine gehäßige, unnüze Ausübung eines spekulativen Rechts, das den Amerikanern ohne irgend einen Vortheil fürs Mutterland ein Zeichen von Sklaverei aufdrückt? Es hat aber Gott gefallen, uns ein Parlement und ein Ministerium zu geben, welche weder durch Gründe, noch durch Erfahrung belehrt werden. Nicht glimpflicher äußert sich der Verfasser der „Bemerkungen über die vornehmsten Akten des dreizehnten Parlements. (London 1775.)“ Fast die ganze Session hindurch schlummerte es bei dieser Sache, und wenn es endlich von seiner langen Schlafsucht zurückgekommen, weniger that und sich schlimmer verhielt, als es sich hätte verhalten können und sollen, so fällt ein großer Theil des Tadels

auf diejenige Parthei, welche alle ihre Kräfte anwandte, sich den guten Vorschlägen zu widersezen, ohne selbst etwas eigenes vorzubringen. Zu tadeln ist das Parlement besonders darum, daß es nach Verlauf von fast sieben Jahren die Sachen eben so unentschieden ließ, wie es dieselben fand. Aus dem ganzen Verfahren der Amerikaner erhellt, daß sie keinen bestimmten Begriff von ihrem Verhältniß zum Mutterlande hatten. Das Parlement gab seine Sanktion einer Macht, welche dieselbe gar nicht brauchte, und dennoch meinte man, es sey nicht sicher oder nicht klüglich, dieselbe wirken zu lassen. Dadurch lud es den Haß der Strenge auf sich, ohne einen ihrer Vortheile zu ärndten. Gleichzeitig mit diesen leeren Drohungen, sagte man Verwilligungen zu auf eine Art, welche auch ein weniger stolzes Volk der Furcht zugeschrieben hätte, und welche alle Vortheile der genommenen Maaßregeln vernichtete. Indem das Parlement sehr behutsam über die Grundsäze der Verfassung räsonnirte, räsonnirten die Amerikaner so lange und so ausgelassen, daß sie zulezt herausbrachten, sie hätten gar keine gemeinschaftliche Grundverfassung mit uns, und da das Parlement geradezu seine höchste Gewalt in allen Fällen behauptete, so kamen sie am Ende so weit, daß sie dieselbe vollkommen und schlechterdings läugneten, und mehr und mehr zeigte sich der Hang nach Unabhängigkeit, obgleich dieß Wort noch immer vermieden wurde. Man hätte das Uebel an der Wurzel anfassen, und eine Bill der amerikanischen Rechte geben sollen." Ueber diesen Punkt möchten sich wohl lebhafte Debatten erhoben haben und am Ende doch nichts zu Stande gekommen seyn, denn die bestmöglichste, d. h. diejenige, welche die widerstrebenden Interessen zu vereinigen gesucht hätte, würde von beiden Theilen verworfen worden seyn.

23) Die Wachen wurden wirklich auf eine höchst rohe und pöbelhafte Weise insultirt, worauf einige Soldaten, jedoch ohne Befehl des Hauptmanns, Feuer gaben. Man mußte die ganze Wache, um sie der Volkswuth zu entziehen, vor Gericht stellen, das also aus lauter Bostonern bestand; die Vertheidiger waren ebenfalls Einwohner der Stadt. Das Ur-

theil ist ein Beweis, daß sich troz der Partheiwuth die Stimme der Gerechtigkeit bei den Amerikanern nicht verlor. Der Hauptmann nebst den meisten Soldaten wurden freigesprochen, und nur zwei von den leztern der Tödtung, doch nicht des Mords, schuldig befunden.

24) Man darf nicht vergessen, daß sie dazu durch manche Engländer selbst, welche über den der ostindischen Compagnie ertheilten Vorzug erbittert waren, aufgemuntert wurden. Jezt, schrieben sie nach Amerika, sey die Zeit, ihre Ansprüche durchzusezen, noch dieser Versuch des Ministeriums sey zu überwinden, dann stünden sie am gewünschten Ziele u. s. w.

25) Dieß ist in mehrfacher Beziehung auch jezt noch merkwürdig, theils weil in den spätern Streitigkeiten Englands mit den vereinigten Staaten die leztern immer den freien Handel mit den englisch-westindischen Colonien verlangten, aber niemals erhielten, theils weil die englische Regierung jezt ihre Colonien dem fremden Handel geöffnet hat. Diese Inseln waren nicht nur in Rücksicht auf Lebensmittel, sondern auch auf Holz jeder Art, namentlich zum Häuser- und Schiffbau und zu Fäßern von den insurgirten Colonien gänzlich abhängig, und Canada und die beiden Floridas hatten noch bei weitem nicht genug Hände, um ihnen Getreide und Holz in hinreichender Menge zu liefern. Diesen Mangel fühlte Westindien bald in größerem, bald in geringerem Maaße bis auf die heutige Zeit. Merkwürdig ist das Verhör der Pflanzer im Parlement, und Glovers Rede darüber, siehe Dohms Materialien für Statistik ꝛc. 1te Lieferung.

26) Kaum kann man sich bei diesen Befehlen einer gerechten Indignation enthalten. Wer weiß, was der englische Soldat und namentlich das verworfene Gesindel der Seesoldaten ist, kann sich ungefähr einen Begriff machen, bis zu welchem Grade die Wuth und Zügellosigkeit solcher Menschen durch Befehle der Art steigen mußten. Daraus entstand die zwecklose Einäscherung so vieler Städte und manche andere

Barbareien, die den brittischen Namen beflecken, besonders da im lezten Kriege mit Nordamerika sich solche Scenen wiederhohlten. Ihr Verfahren gegen die Stadt Washington wird stets ein Brandmal für sie seyn, und es ist in der That zu verwundern, wie eine so hochgebildete, auf ihre Ehre so stolze Nation sich zu so zwecklosen Barbareien hinreissen lassen kann. Wie sehr dieß Verfahren die Amerikaner erbitterte, und den lezten Rest von Anhänglichkeit an das Mutterland vertilgte, darüber liefern Franklins Briefe zahlreiche Beweise.

27) Botta hat in seiner Schrift: Storia della guerra dell' independenza degli Stati Uniti d'America zwei Reden über die Unabhängigkeit, die erste von Richard Lee für, die zweite von John Dickinson gegen die Unabhängigkeit. Die wichtigsten Gründe, welche Lee anführte und anführen konnte, ergeben sich schon aus dem Gang der Erzählung; Dickinsons Rede bezieht sich mehr auf die Zukunft, und ist ebenfalls von Bedeutung, theils weil sie ein Mann von vieler Erfahrung in der vollen Ueberzeugung eines edlen Herzens aussprach, theils weil viele seiner Befürchtungen gar nicht ohne Grund waren, und erst durch die Unionsverfassung nach und nach verschwanden. Nach einem passenden Eingange sagt er: Verständige Männer lassen nicht das Gewisse fahren, um dem Ungewissen nachzujagen. Daß Amerika auf eine uns entsprechende und vortheilhafte Weise nach den englischen Gesezen unter demselben König und mit demselben Parlement regiert werden könne, beweisen offenbar genug das fast zwei Jahrhunderte lang dauernde Glück und die jezige Wohlfarth dieses Landes, die Frucht jener achtungswürdigen Gesezе und der alten Vereinigung. Nicht allein, sondern mit andern verbunden, nicht mit amerikanischen, sondern mit brittischen Gesezen, nicht unabhängig, sondern als Unterthanen, nicht als Republik, sondern als Monarchie sind wir zu dieser Größe, zu dieser Macht gelangt. Was beweisen dagegen diese neuen Hirngespinnste, die man zur Zeit der Uneinigkeit und des Kriegs gefaßt hat? Sollen also die Eingebungen des Zorns mehr Gewalt über uns haben, als die Erfahrung von Jahrhunderten? Oder soll auf einen Zug, in einem Augen-

blick des Zorns das geprüfte Werk der frühern Zeit zerstört werden? Ich weiß, daß der Name der Freiheit allen theuer ist, und ich gebe dieß willig zu, aber dieser haben wir uns lange erfreut unter der Oberherrschaft der englischen Monarchie; dieß ist unbestreitbar, und wollten wir jezt diese aufgeben, und ich weiß nicht welche Form von Republik aufsuchen, welche bald in bürgerliche Zügellosigkeit und Volkstyrannei ausarten würde. Wie im Menschen das Haupt alle andern Glieder regiert und unterstüzt, mit wunderbarer Harmonie sie bewegt und leitet, und alle ihre Bewegungen mit Einheit des Entschlusses zu demselben Ziele, nämlich seiner Gesundheit und seinem Glück, leitet, so möchte wohl auch, wie ich fürchte, das Haupt unserer Regierung, welches im König und Parlement besteht, allein im Stande seyn, die uneinigen Glieder dieses noch vor kurzem glücklichen Reichs zusammenzuhalten, die aus der Mannigfaltigkeit der Meinungen, und aus der Verschiedenheit der Interessen hervorgehenden Uebel zu entfernen, und Volksanarchie und Bürgerkrieg zu verhindern. Und davon bin ich so sehr überzeugt, daß ich glaube, der fürchterlichste Krieg, den England gegen uns führen könnte, wäre der, keinen gegen uns zu führen, und das sicherste Mittel, uns zur Unterwürfigkeit zurückzubringen, wäre, keines gegen uns anzuwenden. Denn wenn die Gefahr der englischen Waffen entfernt wäre, würde eine Provinz gegen die andere, eine Stadt gegen die andere, ein Mann gegen den andern sich erheben, und wir würden die Waffen, mit denen wir die Feinde bekämpfen, gegen uns selbst kehren. Fortgerissen von einer unbesiegbaren Nothwendigkeit, würden wir gezwungen seyn, von neuem zu dieser schüzenden Oberherrschaft unsere Zuflucht zu nehmen, welche uns dann vielleicht nicht mehr in der Eigenschaft freier Bürger, sondern unter sklavischen Bedingungen aufnehmen würde. Welche Probe haben wir Unerfahrene, die wir noch als Kinder zu betrachten sind, abgelegt, daß wir im Stande sind, auf eigenen Füssen zu gehen, und nach eigener Einsicht uns zu regieren? Keine; und wenn wir von der Vergangenheit auf die Zukunft schließen dürfen, wird unsere Einigkeit so lange dauern, als die Gefahr, und nicht länger; schon da noch

die mächtige Hand Englands uns stützte, haben wir uns durch unedle Beweggründe von Streitigkeiten über unser Gebiet oder eine entfernte Gerichtsbarkeit zu Zorn, Uneinigkeit, und sogar zu Feindseligkeit hinreissen lassen. Und was soll man jezt vermuthen, da das Blut erhizt, die Gemüther aufgeregt, der Ehrgeiz erwacht, und die Waffen in unserer Hand sind? Wenn uns aber die Verbindung mit England für die Erhaltung des innern Friedens so großen Nuzen gewährt, so ist sie nicht weniger nothwendig, um uns bei den auswärtigen Völkern jene Willfährigkeit und jene Achtung zu verschaffen, die ein so großes Erforderniß für die Wohlfahrt unseres Handels, für unsere Würde und die Besorgung aller unserer Angelegenheiten sind. Bis jezt hat die mächtige Hand Englands und der segensvolle Schuz seiner Waffen unsern Handel vertheidigt und beschüzt; nicht als das kleine und schwache Volk der Amerikaner, sondern als Engländer zeigten wir uns in den reichen Häfen in den ansehnlichsten Städten von Westen nach Osten und von Norden nach Süden; durch den englischen Namen war uns jede Pforte geöffnet, jeder Weg geebnet, jede Bitte günstig angehört. Es wird bei den Nationen zur Gewohnheit werden, uns mit Geringschäzung zu behandeln, und die Seeräuber Afrikas und Europas werden unsere Schiffe anhalten, und die Mannschaft tödten oder in grausame und immerwährende Sklaverei führen. Das sonderbare und unerklärliche Geschlecht der Menschen hat eine offenbare Neigung, die Schwachen zu unterdrücken und zu mißhandeln, den Mächtigen aber sich gefällig zu bezeigen und sie zu befriedigen, stärker ist bei ihnen die Furcht, als die Vernunft, stärker der Uebermuth, als die Mäßigung, stärker die Unbarmherzigkeit als das Mitleid. Ich weiß, daß den Menschen der Name der Unabhängigkeit theuer und werthgeachtet ist; aber ich behaupte fest, daß in diesem Streite die Freunde der Unabhängigkeit die Urheber der Verbindung sind, und die Beförderer der Trennung die Sklaverei und Abhängigkeit begünstigen, auch wenn unabhängig seyn so viel ist, als befehlen und keinem andern gehorchen, und dagegen Abhängigkeit so viel ist, als gehorchen und nicht befehlen. Wenn die Unabhängigkeit von England, gesezt,

daß wir sie behaupten könnten was ich läugne, uns auch von allen andern Nationen unabhängig machen würde, so könnte man den Vorschlag annehmen, aber die Herrschaft Englands mit der Unterwerfung unter die ganze Welt vertauschen, das ist der Entschluß eines Thoren. Wenn ihr wünscht, in eine Lage gebracht zu seyn, wo ihr in allem die Befehle des stolzen Frankreichs erfüllen müßt, welches jezt das Feuer schürt, so ergreifet nur die Unabhängigkeit. Wenn ihr die Freiheit Hollands, Venedigs, Genuas oder Ragusas mehr liebt, und der englischen vorzieht, so sprecht nur die Unabhängigkeit aus. Wenn wir aber die Bedeutung der Worte nicht ändern wollen, so laßt uns nur eifersüchtig diese Abhängigkeit bewahren, welche bis jezt der Grund und die Quelle unseres Glücks, unserer Freiheit und einer sichern Unabhängigkeit gewesen sind. Mancher mag mich hier verwundert anschauen, und sagen, was niemand läugnet, die Verbindung Amerikas mit England sey früher die Quelle vieler Vortheile gewesen, aber die neuen und ungewöhnlichen Maaßregeln der Minister hätten alles zerstört und verdorben. Wenn ich läugnen wollte, daß die englische Regierung seit zwölf Jahren in Bezug auf die amerikanischen Angelegenheiten die schlimmste Richtung genommen habe, und daß ihre neuesten Maaßregeln nicht tyrannisch seyen, würde ich nicht nur die Wahrheit selbst läugnen, sondern auch das, was ich selbst so oft ausgesprochen und behauptet habe. Können wir aber glauben, daß sie nicht schon sich selbst Vorwürfe mache, und Reue darüber fühlt? Die Waffen, die England bereitet, die Soldaten, die es schickt, sind schon nicht mehr hier, um die Tyrannei auf den amerikanischen Ufern zu begründen, sondern daß wir die gefährlichen Maaßregeln aufgeben, unsere Hartnäckigkeit überwinden, und den Vergleichsvorschlägen beistimmen. Auch sollte man nicht sagen, daß die Regierung alle zweckdienlichen Vorsichtsmaaßregeln ergreifen würde, um sich unserer auf jede Weise zu versichern, und nachher an einem waffenlosen Volke ungestraft jede Art von strenger Oberherrschaft auszuüben. Uns auf einen Zustand zurückzuführen, wo wir rein unfähig wären, uns in Fällen der Unterdrückung zu widersezen, das muß man unter die Unmöglichkeiten zählen.

Die Entfernung des Regierungssizes, die Unermeßlichkeit des dazwischen liegenden Meeres, unsere schon jezt große und stets wachsende Bevölkerung, der kriegerische Sinn, die Erfahrung im Waffenwerke, die vielen und großen Seen, die zahlreichen und starken Ströme, dieß ungeheure Gebiet, diese tiefen Wälder, diese schwierigen und festen Engpäße, alles dieß ist tauglich zum Widerstand, günstig zur Vertheidigung, jede Gegend zum Hinterhalte zu benüzen; alles dieß wird England zeigen, daß es eine sicherere Herrschaft in seiner Nachgiebigkeit und in der Freiheit dieses Volks, als in der Strenge und Unterdrückung finden wird. Ueberdieß könnte nur fortdauernde Obergewalt unserer Waffen und fortwährende Siege England zwingen, die amerikanische Freiheit anzuerkennen; ob wir dieß hoffen dürfen, darüber mag jeder der die Unbeständigkeit des Glücks kennt, nach vernünftiger Betrachtung urtheilen. Wenn wir auch glücklich bei Lexington und Boston fochten, so waren wir doch unter den Mauern Quebeks und im ganzen Lauf des kanadischen Kriegs im Verlust. Und obschon es jedem deutlich war, daß man sich den ungewohnten Versuchen der Minister widersezen müße, so sieht doch jeder ein, daß die Nothwendigkeit eines Kampfs für die Unabhängigkeit nicht allen gleich einleuchtend ist. Es ist zu fürchten, daß mit Aenderung des Kriegszwecks auch die Uebereinstimmung gestört werde, oder der Eifer des Volks in seiner Führung erkalte. Wenn man an die Stelle der Abschaffung jener verhaßten Gesezе die völlige Trennung vom Mutterlande sezt, so ist das Recht auf der Seite der Minister, wir würden den beschimpfenden Namen der Rebellen verdienen, und die ganze brittische Nation würde mit großer Uebereinstimmung und mit ihrer äusserſten Kraft diejenigen angreifen, welche aus beleidigten und widerstrebenden Unterthanen nach eigener Wahl fremde und unversöhnliche Feinde geworden sind. Es liebt der Engländer den Namen der Freiheit, die wir vertheidigten, sie liebten den Edelsinn und die Hochherzigkeit der amerikanischen Unternehmung, aber den Vorschlag der Unabhängigkeit würden sie tadeln und verabscheuen, und einmüthig gegen uns kämpfen. Wohl höre ich von den Verbreitern der neuen Lehre sagen, daß die fremden

Fürsten aus Eifersucht gegen England mit ihrer Unterstüzung nicht sparsam gegen uns seyn würden; als ob fremde Fürsten das Beispiel des Aufstands unterstüzen könnten, als ob sie nicht selbst in diesem Amerika Colonien hätten, in welchen Ordnung und Abhängigkeit zu erhalten ihnen von Wichtigkeit seyn muß. Und gesezt auch, Eifersucht, Ehrgeiz und Rachbegierde vermöchte bei ihnen mehr, als die Furcht vor Rebellion, so dürfen wir wohl glauben, daß sie uns die Hülfe, die wir von ihnen hoffen, zu einem hinreichend theuern Preise verkaufen werden. Wer kennt und wen schmerzt nicht die Treulosigkeit und die Gier der Europäer? Mit schönen Worten würden sie ihre Habsucht bemänteln, und äusserst gesittet und mit der größten Artigkeit, daran zweifle ich nicht, unsere Besizungen uns rauben, unsere Fischereien und unsere Schifffahrt hindern, unsere Freiheiten und Vorrechte uns entreissen, und wir würden zu unserem Schaden, und doch ohne Hoffnung auf Ersaz, erfahren, wie unvorsichtig es sey, diesen europäischen Lockungen zu trauen, und auf Erbfeinde ein Zutrauen zu sezen, das man zu alten und erprobten Freunden gehabt hatte. Viele erheben auch, um ihren Zweck zu erreichen, die Republik über die Monarchie. Ich bin nicht hier, um zu streiten, welche von beiden Regierungsformen man der andern vorziehen solle; wohl weiß ich aber, daß viele Nationen, und besonders auch die englische, welche die Proben mit einer Regierungsweise, wie mit der andern gemacht haben, nur in der Monarchie Frieden und Ruhe fanden. Auch weiß ich, daß selbst in Volksrepubliken, so groß ist die Nothwendigkeit der Monarchie für die menschliche Gesellschaft, monarchische Obrigkeiten mit mehr oder weniger Gewalt eingesezt, und Archonten, Consuln, Grafalonieri, Dogen und endlich Könige genannt wurden. Auch will ich hier etwas, was mir sehr wahr scheint, nicht übergehen, daß nämlich die englische Constitution die Frucht aller der seit Jahrhunderten gemachten Versuche der Völker in der bürgerlichen Regierung zu seyn scheint, welche die Monarchie so vollständig gemäßigt hat, daß die unvernünftige Begierde nach zaumloser Herrschaft beim Monarchen zurückgehalten wird, und welche die Gewalt des Volks solchergestalt ordnete, daß die Anarchie

daraus verbannt ist. Darum haben wir auch zu fürchten, daß die Gewalt des Volks überwiege, wenn das Gegengewicht der Monarchie hinweggenommen ist, und daß sie alles verwirren und umstürzen werde, daß alsdann ein ehrgeiziger Bürger sich des Staats bemächtige, und die Freiheit unterdrücke, denn dieß ist die gewöhnliche Umwandlung ungezügelter Volksregierungen, welche zuerst in Anarchie und dann in Despotismus ausarten. Dieß, Bürger, sind meine Meinungen u. s. w.

28) Statt jeder andern Anmerkung über diesen sehr wichtigen Gegenstand mag hier die Passage über den Frieden aus der mehr erwähnten Schrift: Guerra americ. scritta da Carlo Botta, stehen. Nachdem er den Seekrieg und namentlich auch die Belagerung Gibraltars geschildert hatte, fährt er folgendermaaßen fort: diese wichtigen Vorfälle erzeugten bei allen kriegführenden Mächten nicht nur den lebhaften Wunsch, sondern auch den ausdrücklichen Willen, dem Kriege ein Ende zu machen. Alle hofften, die Sachen würden sich in kurzem auf eine ehrenvolle Weise beilegen. Der seit geraumer Zeit ohne einen wichtigen Vortheil geführte Krieg, das Mißgeschick, welches die von Lord Cornwallis befehligte Armee unter den Mauern von Yorktown betroffen hatte, überzeugte die brittischen Minister, daß es jezt eine Unmöglichkeit geworden sey, die Amerikaner mit Waffengewalt zu unterwerfen. Die Ränke, welche man angewandt hatte, um sie unter sich uneinig zu machen, oder von ihren Alliirten zu trennen, hatten einen eben so schlechten Erfolg gehabt, als die Waffen. Von der andern Seite hatten nicht nur die Siege Rodneys und Elliots die reichen Antillen und die wichtige Festung Gibraltar geschüzt, sondern auch die Ehre Großbrittanniens gerettet, so daß es, die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten ausgenommen, die man anzuerkennen gezwungen war, auf gleichen Fuß mit allen seinen Feinden unterhandeln konnte, weil es bei Gibraltar gesiegt, in den europäischen Meeren das Kriegsglück im Gleichgewicht erhalten, und in den Antillen seine Feinde überwältigt hatte; und wenn es auch eben daselbst bedeutende Verluste erlitt, so hatte es dagegen die Insel St. Lucie erobert, welche

wegen ihrer festen Pläze, wegen der Güte ihrer Häfen, und wegen ihrer günstigen Lage so wichtig ist. Obgleich dieß kein völliger Ersaz für den Verlust von Dominica, Tabago und St. Christopho war, so hatte dagegen England in Ostindien solche Vortheile errungen, daß es bei den allgemeinen Unterhandlungen mehr Gewicht in die Wagschaale legen konnte, als Frankreich. Dabei war aber seine öffentliche Schuld ungeheuer angewachsen, und wuchs mit jedem Tage mehr. Das Volk wünschte, daß sich ein Weg zum Frieden öffnen möchte, und es fielen schlimme Reden über die Verlängerung des Kriegs. Die Minister, welche so große Streitigkeiten mit ihren Vorgängern über deren Hartnäckigkeit, ihn fortsezen zu wollen gehabt hatten, wünschten selbst den Frieden, sey es, daß die Noth des Staats es also verlangte, oder daß sie nicht auch darüber getadelt seyn wollten, weswegen sie andere angeklagt hatten. Obgleich der Marquis von Rockingham, der das Ganze leitete, in frühem Alter zum Schmerz aller Rechtschaffenen gestorben war, Fox seine Stelle niedergelegt hatte, und der (als ehemaliger Kolonialminister bekannte) Graf Shelburne an die Stelle des ersten, und Willian Pitt, der Sohn des Grafen Chatham, an die Stelle des zweiten getreten war, welche beide mehr aus Noth als aus Wohl ihre Zustimmung zur Unabhängigkeit Amerikas gaben, so gehörte doch der größte Theil der Minister zu denjenigen, welche vor der Revolution gegen die strengen Amerika betreffenden Gesezе, nachher für die frühzeitige Anerkennung der Unabhängigkeit eben so beredt, als dringend gesprochen hatten. Aus allen diesen Gründen hatten sie Grenvillen (nicht den Urheber der Stempelakte, welcher während des Kriegs gestorben war) nach Paris gesandt, um das Terrain zu sondiren, damit die nachfolgenden Bevollmächtigten desto rascher sich berathen konnten. Eben dahin fertigten sie kurzdarauf zur Friedensunterhandlung den Lord Fitz-Herbert und Herrn Oswald ab, welche ohne viele Mühe, sich Aufklärung über die Ansichten der französischen Regierung verschafften; daselbst hatten sich bereits die Bevollmächtigten der vereinigten Staaten eingefunden, John Adams, Benjamin Franklin, John Jay und Henry Laurens, den man aus dem

Tower von London entlassen, und in Freiheit gesezt hatte. Wenn das Verlangen nach Frieden in England groß war, so wünschte ihn auch Volk und Regierung nicht weniger. Der vorzüglichste Wunsch, die Trennung der Colonien vom Mutterlande, war erreicht, da die englischen Minister gleich anfangs die Anerkennung der Unabhängigkeit der vereinigten Staaten anboten; dieß war der Hauptgegenstand und der einzige eingestandene Zweck des Kriegs von Seite Frankreichs; was die Antillen betrifft, so hatte die Niederlage am 12ten April alle seine Plane zerstört, und alle seine Hoffnungen abgeschnitten, ausserdem daß die vorgehabten Unternehmungen mehr zum Vortheil von Privatpersonen gereichten, und mehr für Rechnung Spaniens, als Frankreichs waren. Daß man in den europäischen Meeren größere Vortheile erlangen werde, konnte man nicht erwarten, da seit so vielen Jahren nichts geschehen war, was in der Hauptsache von einigem Gewicht gewesen wäre. Die Verluste in Ostindien endlich konnte man mit den Vortheilen in Westindien ausgleichen. Daher konnte Frankreich in Bezug auf die Wechselfälle des Kriegs auf einen Fuß der Gleichheit unterhandeln, in Bezug auf die Ursache desselben, nämlich die Unabhängigkeit der vereinigten Staaten, mit ehrenvoller Ueberlegenheit. Ausser den erwähnten Ursachen hatte aber Frankreich noch andere einen schnellen Frieden einem langen Kriege vorzuziehen. Der öffentliche Schaz war tief herab gebracht, und troz der guten Ordnung, welche die jezigen Minister eingeführt, und der ungewohnten Sparsamkeit, welche in allen Theilen der Regierung die Oberhand gewonnen hatte, war man doch bei weitem nicht im Stande, den ungeheuren Ausgaben des Kriegs Genüge zu leisten. Die Ausgaben überstiegen jedes Jahr die Einnahmen, und die öffentliche Schuld stieg immer mehr. Man hatte unermeßliche Schäze in diesem Kriege aufgewendet, weil er in sehr entfernten Gegenden geführt, die Marine wieder hergestellt werden mußte, und die Vorräthe zum großen Schaden des Staats häufig von der englischen Flotte aufgefangen wurden. Die Amerikaner, ausnehmend langsam im Zahlen der Abgaben, und unfähig, für sich allein die Last eines solchen Kriegs zu tragen, verlangten

alle Tage von Frankreich, es ſolle ſie mit friſchem Geld verſehen. Dieß hatten ſie erhalten, denn auſſer einer Million Livres, die ſie von den Generalpächtern Frankreichs geborgt, auſſer den in Holland aufgenommenen Summen, wofür Frankreich ſich verbürgte, hatten ſie von der franzöſiſchen Regierung 18 Mill. Liv. erhalten, und verlangten doch noch ſechs andere. Dieß ſteigerte die Noth des ohnehin armen Schazes, der ſich durch frühere Schulden und die jezigen Ausgaben in Verlegenheit befand, immer mehr. Der Handel des Reichs, worauf ſich damals die Franzoſen mit großem Eifer legten, lag durch den Krieg hart darnieder; viele Privatleute hatten große Verluſte erlitten, die ſie nur durch den Frieden zu erſezen hofften. Konnte gleich der Friede ehrenvoll für Frankreich ſeyn, ſo war er doch auch aus allen dieſen Gründen nothwendig und der Gegenſtand des allgemeinen Wunſches. — Die lebhaften Hoffnungen, welche man in Spanien gefaßt hatte, waren durch die Niederlagen vom 12. April und 13. Sept. völlig abgeſchnitten, und den Krieg zur Erreichung ſeiner beiden Zwecke fortzuſezen, wäre mehr Hartnäckigkeit als Standhaftigkeit geweſen. Auf der andern Seite hatte es durch die Gewalt ſeiner Waffen die Inſel Minorka und Weſtflorida erobert, und da England ſeinerſeits Spanien keinen Erſaz dafür bieten konnte, ſo mußten ſie wohl in den Friedensartikeln abgetreten werden, und in ſeiner Gewalt bleiben. War dieß gleich nicht alles, was man gehofft hatte, ſo war doch der Krieg nicht auf gut Glück unternommen, und die Völker Spaniens konnten, wie ſie ſchon oft gethan hatten, denſelben nicht eher den Krieg eines Adelsgeſchlechts, als einen ſpaniſchen nennen. Allen war es ſonderbar vorgekommen, daß Spanien einen Brand nähren wollte, der ihn ſelbſt leicht gefährlich hätte werden können, und daß es Theil an einem Kriege genommen hatte, deſſen offener Zweck war, eine unabhängige Republik in einem ſeinen Beſizungen in Mexiko ſo nahen Lande zu gründen. (Spanien hatte die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten nicht ausdrücklich, ſondern nur de facto anerkannt; auch während des Kriegs ſchon verlangt, daß die Vereinigten Staaten ſchon jezt ihr Gebiet unveränderlich beſtimmten, und nie An-

spruch auf die freie Schiffahrt auf dem Missisippi machen sollen. S. Washingtons Leben von Marshall. Man sieht, die Zeiten haben bedeutend geändert). Das Beispiel war zweifelsohne gefährlich bei der Bereitwilligkeit, mit der man das Neue ergreift, und bei dem beweglichen Sinne der Menschen, welche geneigter sind, das Joch abzuwerfen, als es zu tragen. Da der Kampf zum Theil gegen die wesentlichen Interessen der Krone ausgefallen war, so wäre es ein verwerflicher Entschluß gewesen, in hartnäckigem Beharren ferner so viele Schätze und Soldaten aufzuopfern, da man durch die Eroberung von Minorka und Westflorida auf ehrenvolle Bedingungen unterhandeln konnte. So neigte man sich auch von Seite Spaniens zum Frieden. Holland folgte mehr seinen Alliirten nach, als daß es gleichen Schritt mit ihnen gieng; es war so sehr herabgebracht, daß es nichts anderes wollen konnte, als was Frankreich wollte, und von diesem, nicht von eigener Kraft erwartete; daß der Krieg zu einem guten Ende geführt werden würde, denn die Wiedereinnahme von St. Eustache und der Colonie von Demerari durfte es nicht seinen, sondern ganz allein Frankreichs Waffen zuschreiben; alle wünschten den Frieden, weil sie durch die Erfahrung belehrt waren, daß sie den Krieg nicht durch eigene Kraft mit Glück führen könnten, und dieser keiner Nation nachtheiliger sey, als denen, welche vorzüglich vom Handel leben. Zu dieser Neigung zum Frieden, welche jezt bei allen kriegführenden Mächten vorherrschte, kam noch die angebotene Vermittlung zweier mächtigen Fürsten Europas, der Kaiserin aller Reussen und des deutschen Kaisers. Ihre Vermittlung wurde von allen bereitwillig angenommen, und alles neigte sich zu allgemeiner Ruhe. Jeder befand sich in der Nothwendigkeit Frieden zu schließen, daher gieng es bei den Friedensunterhandlungen in Paris gegen das Ende des Jahrs 1782 gewaltig unruhig zu. Zuerst verglichen sich die Engländer und Amerikaner, welche den 30sten Nov. einen vorläufigen Vertrag abschlossen, welcher in den dereinstigen Schlußvertrag eingerückt werden, und einen Theil desselben ausmachen sollte, wenn der zwischen Frankreich und England abgeschlossen wäre. Die meisten und wichtigsten Bedingungen

dieſer Uebereinkanft waren, daß der König von Großbrittanien die Freiheit, Souvränität und Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten anerkenne, welche alle namentlich aufgezählt waren, daß der König für ſich, ſeine Erben und Nachkommen jedes Recht, welches er über die Regierung, das Eigenthum und die Ländereien derſelben habe, oder zu haben behaupte, abtrete und aufgebe. Um von jeder Seite die Gelegenheit zu Beleidigungen wegen der Gränzen aus dem Wege zu räumen, wurden dieſe genau beſtimmt durch Ziehung einiger eingebildeten Linien, wodurch unter die Gewalt und das Gebiet der Vereinigten Staaten, unermeßliche Länder, Seen und Flüſſe kamen, worauf bis jezt die Staaten gar kein Recht angeſprochen hatten, den auſſer den ausgedehnten und fruchtbaren Landſtrichen, die am Ohio und Miſſiſippi gelegen ſind, dehnten ſich die Gränzen der Vereinigten Staaten tief hinein in Canada und Neuſchottland aus, und ſie erwarben dadurch einen Theil des Pelzhandels. Auſſerdem wurden verſchiedene indianiſche Nationen, welche vorher unter der Herrſchaft Englands lebten, und beſonders die ſechs Stämme, welche immer mit den Engländern befreundet und verbunden geweſen waren, kraft dieſer Grundbeſtimmung in die Hand der vereinigten Staaten gegeben. Auch ſollten die Engländer alles Gebiet derſelben, nämlich Neuyork, Long-Island, State-Island, Charleston und Penobſcot nebſt allen Zubehörungen zurückgeben und räumen. Savanna wurde nicht erwähnt, weil die Engländer ſich ſchon daraus und aus ganz Georgien zurückgezogen, und daſſelbe völlig in der Gewalt der Amerikaner gelaſſen hatten. Auch ſollten die Amerikaner das Recht der freien Fiſcherei bei Terreneuve, im Golf des St. Laurent, und an allen denjenigen Plätzen haben, wo die beiden Nationen, ſo lange ſie vereint waren, die Fiſcherei ausgeübt hatten. Auſſerdem wurde verlangt, daß der Congreß den verſchiedenen Staaten eifrigſt empfehlen ſolle, dafür zu ſorgen, daß ſowohl den engliſchen Unterthanen, als denjenigen Amerikanern, welche die engliſche Parthei ergriffen hatten, ihre Güter, Rechte und Beſizungen zurückgeſtellt würden, welche während des Kriegs konfiszirt worden waren, und daß ſie wegen keinerlei Rede

oder Handlung zu Gunsten Großbrittanniens in Untersuchung gezogen oder verfolgt werden dürften. Diese leztern Artikel gefielen gewissen eifrigen Republikanern so wenig, als den Loyalisten; die ersteren bedachten nicht, welche bittere Früchte oft die süße Rache bringt, und hätten gern ihr Müthchen an den Loyalisten gekühlt, welche sich, nicht zufrieden mit einer einfachen Empfehlung, die je nach dem Willen der Staaten Wirkung haben konnte oder nicht, über ihr Unglück, Englands Undank, und daß sie von demselben, wie sie sagten, aufgeopfert worden seyen, heftig beklagten. Auch im Parlement gab es darüber große Streitigkeiten, indem die Gegner der ministeriellen Maaßregeln sich heftig beschwerten, daß diese England treugebliebenen Menschen zur immerwährenden Schande der Minister ihren Verfolgern zum Raube vorgeworfen würden; als ob man in solchen politischen Irrungen nicht mehr auf Möglichkeit oder Unmöglichkeit, Nuzen oder Schaden Rücksicht nehme, als auf Recht, Ehre und Schicklichkeit; diejenigen, welche sich bei solchen Umwälzungen und bürgerlichen Kriegen in die Mitte stellen, haben früh oder spät zu erwarten, in solche Noth versezt zu seyn, und den Kelch trinken zu müssen, denn der Staat berechnet meistens alles nur nach dem Nuzen, schließt Verträge ab, und bekümmert sich weiter nicht um sie, da er mehr die eigene Erhaltung, als die anderer im Auge hat, und mehr auf das Allgemeine als das Besondere Rücksicht nimmt. Schließlich kam man noch überein, daß zwischen beiden Staaten die Feindseligkeiten sowohl zu Land, als zur See unverzüglich aufhören sollten. Die Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und England wurden den 20sten Jan. 1783 zu Versailles zwischen dem Grafen von Vergennes, der die Sache größtentheils leitete, und Lord Fitz-Herbert abgeschlossen. Durch diese wurde das Recht der Fischerei bei Terreneuve zu Gunsten Englands erweitert. Dagegen gab es an Frankreich zu vollem Recht und Eigenthum die Inseln St. Pierre und Miquelon zurück. In den Antillen gab England an Frankreich St. Lucie zurück, trat Tabago ab, und garantirte ihm dieselben. Auf der andern Seite gab Frankreich an England die Insel Grenada mit den Grenadinen, ferner St. Vincent,

St. Christophe, Newis, Monserrat zugleich mit Dominique. In Ostindien wurde an Frankreich zurückgegeben und garantirt Pondicheri, Carikallo und alle seine Besitzungen in Bengalen und auf der Küste von Orixa. Nach andern Bewilligungen von Wichtigkeit wurden zugestanden in Bezug auf den Handel und das Recht, gewisse Landstrecken durch Forts zu decken. Aber ein für Frankreich sehr ehrenvoller Punkt war, daß England in die Aufhebung und Nichtigkeits-Erklärung aller auf Dünkirchen sich beziehenden Artikel willigte, welche zwischen beiden Staaten seit dem Friedensvertrag von Utrecht im Jahr 1719 bestanden hatten. Am nämlichen Tage wurden auch die Friedenspräliminarien zwischen Spanien und England durch den Grafen von Aranda und Lord Fitz-Herbert abgeschlossen. (Aranda fiel nachher in Ungnade, weil er darein gewilligt hatte, daß England Gibraltar behielt. S. Europ. Ann.). Der König von Großbrittannien trat an Sr. Kathol. Maj. die Insel Minorka und West- und Ostflorida ab. Dagegen gab Spanien die Bahama-Inseln zurück. Nachher erfuhr man, daß diese Rückgabe überflüssig gewesen war, denn der Oberst Deveaux hatte mit geringer Mannschaft und auf eigene Kosten diese Inseln überfallen, und für Großbrittannien wieder erobert. Alle diese Präliminarien wurden in einen formellen und definitiven Friedensvertrag vereinigt am dritten September 1783 von Seite Frankreichs durch den Grafen von Vergennes, von Seite Spaniens durch den Grafen von Aranda, von Seite Englands durch den Herzog von Manchester. Der Definitiv-Vertrag zwischen England und den vereinigten Staaten wurde am nämlichen Tage durch David Hartley von der einen, John Adams, Benjamin Franklin und John Jay auf der andern Seite geschlossen. Den Tag vorher war der Vertrag zwischen Großbrittannien und Holland durch den Herzog von Manchester und die Herrn von Berkenroode und Braasten geschlossen; kraft desselben gab der König Trinkomale den Generalstaaten zurück, diese aber traten ab und garantirten demselben die Stadt Negapatnam mit allem, was dazu gehörte. Vom Seerechte der Neutralen im Fall eines Kriegs mit England, wovon die Conföderirten so viel Lärm und Ruhmes gemacht hatten, stand in

oder Handlung zu Gunsten Großbrittanniens in Untersuchung gezogen oder verfolgt werden dürften. Diese leztern Artikel gefielen gewissen eifrigen Republikanern so wenig, als den Loyalisten; die ersteren bedachten nicht, welche bittere Früchte oft die süße Rache bringt, und hätten gern ihr Müthchen an den Loyalisten gekühlt, welche sich, nicht zufrieden mit einer einfachen Empfehlung, die je nach dem Willen der Staaten Wirkung haben konnte oder nicht, über ihr Unglück, Englands Undank, und daß sie von demselben, wie sie sagten, aufgeopfert worden seyen, heftig beklagten. Auch im Parlement gab es darüber große Streitigkeiten, indem die Gegner der ministeriellen Maaßregeln sich heftig beschwerten, daß diese England treugebliebenen Menschen zur immerwährenden Schande der Minister ihren Verfolgern zum Raube vorgeworfen würden; als ob man in solchen politischen Irrungen nicht mehr auf Möglichkeit oder Unmöglichkeit, Nuzen oder Schaden Rücksicht nehme, als auf Recht, Ehre und Schicklichkeit; diejenigen, welche sich bei solchen Umwälzungen und bürgerlichen Kriegen in die Mitte stellen, haben früh oder spät zu erwarten, in solche Noth versezt zu seyn, und den Kelch trinken zu müssen, denn der Staat berechnet meistens alles nur nach dem Nuzen, schließt Verträge ab, und bekümmert sich weiter nicht um sie, da er mehr die eigene Erhaltung, als die anderer im Auge hat, und mehr auf das Allgemeine als das Besondere Rücksicht nimmt. Schließlich kam man noch überein, daß zwischen beiden Staaten die Feindseligkeiten sowohl zu Land, als zur See unverzüglich aufhören sollten. Die Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und England wurden den 20sten Jan. 1783 zu Versailles zwischen dem Grafen von Vergennes, der die Sache größtentheils leitete, und Lord Fitz-Herbert abgeschlossen. Durch diese wurde das Recht der Fischerei bei Terreneuve zu Gunsten Englands erweitert. Dagegen gab es an Frankreich zu vollem Recht und Eigenthum die Inseln St. Pierre und Miquelon zurück. In den Antillen gab England an Frankreich St. Lucie zurück, trat Tabago ab, und garantirte ihm dieselben. Auf der andern Seite gab Frankreich an England die Insel Grenada mit den Grenadinen, ferner St. Vincent,

St. Christophe, Newis, Monserrat zugleich mit Dominique. In Ostindien wurde an Frankreich zurückgegeben und garantirt Pondicheri, Carikallo und alle seine Besitzungen in Bengalen und auf der Küste von Orixa. Nach andern Bewilligungen von Wichtigkeit wurden zugestanden in Bezug auf den Handel und das Recht, gewisse Landstrecken durch Forts zu decken. Aber ein für Frankreich sehr ehrenvoller Punkt war, daß England in die Aufhebung und Nichtigkeits-Erklärung aller auf Dünkirchen sich beziehenden Artikel willigte, welche zwischen beiden Staaten seit dem Friedensvertrag von Utrecht im Jahr 1719 bestanden hatten. Am nämlichen Tage wurden auch die Friedenspräliminarien zwischen Spanien und England durch den Grafen von Aranda und Lord Fitz-Herbert abgeschlossen. (Aranda fiel nachher in Ungnade, weil er darein gewilligt hatte, daß England Gibraltar behielt. S. Europ. Ann.). Der König von Großbrittannien trat an Sr. Kathol. Maj. die Insel Minorka und West- und Ostflorida ab. Dagegen gab Spanien die Bahama-Inseln zurück. Nachher erfuhr man, daß diese Rückgabe überflüssig gewesen war, denn der Oberst Deveaux hatte mit geringer Mannschaft und auf eigene Kosten diese Inseln überfallen, und für Großbrittannien wieder erobert. Alle diese Präliminarien wurden in einen formellen und definitiven Friedensvertrag vereinigt am dritten September 1783 von Seite Frankreichs durch den Grafen von Vergennes, von Seite Spaniens durch den Grafen von Aranda, von Seite Englands durch den Herzog von Mancheſter. Der Definitiv-Vertrag zwischen England und den vereinigten Staaten wurde am nämlichen Tage durch David Hartley von der einen, John Adams, Benjamin Franklin und John Jay auf der andern Seite geschlossen. Den Tag vorher war der Vertrag zwischen Großbrittannien und Holland durch den Herzog von Mancheſter und die Herrn von Berkenroode und Braaſten geschlossen; kraft deſſelben gab der König Trinkomale den Generalstaaten zurück, diese aber traten ab und garantirten demſelben die Stadt Negapatnam mit allem, was dazu gehörte. Vom Seerechte der Neutralen im Fall eines Kriegs mit England, wovon die Conföderirten so viel Lärm und Ruhmes gemacht hatten, stand in

allen diesen Traktaten kein Wort. — Das auffallendste an diesem ganzen Friedensschlusse ist, daß vier europäische Mächte mit einander Krieg führen, und doch ist, die Insel Minorka und die Felsenfeste Gibraltar ausgenommen, von Europa in den Friedensartikeln gar nicht die Rede. Gewiß ein Beweis, wie unnatürlich eine solche Colonialpolitik war.

29) Er sollte von gewählten Wählern gewählt werden; da wird allerdings gar zu viel gewählt, und wenn man die Sache beim Lichte besieht, ist eigentlich nie auf diese Weise verfahren worden. Daß Washington Präsident werden müße, wenn das Ganze überhaupt fürs erste zusammenhalten sollte, sah jeder ein, da war also keine Wahl, auch fehlte ihm nicht eine einzige Stimme. Später aber bildete sich der sogenannte „Caucus zur Erwählung des Präsidenten." (Siehe Minerva) Die gleichgesinnten Congreßmitglieder versammelten sich nämlich bei bevorstehender Präsidentenwahl, ballotirten über die zu wählenden Präsidenten, und derjenige, welcher im Caucus die Mehrheit erhielt, wird nun von allen Anwesenden durch seinen Einfluß unterstüzt. Bei der lezten Wahl des J. Quincy Adams zum Präsidenten zeigte sich deutlich, daß die alte Wahlart nichts taugt, und die Wahl wird stillschweigend oder offen immer mehr oder weniger in den Händen des Congreßes seyn, dem sie auch am natürlichsten zukömmt.

30) Die Sache scheint im ganzen höchst unbedeutend gewesen zu seyn, aber die Furcht, daß es sich bei der ungünstigen Stimmung in den westlichen Staaten, namentlich in Kentucky, wo man wegen der von Seite Spaniens nicht gestatteten Schifffahrt auf dem Missisippi höchst unzufrieden war, weiter verbreiten möchte, und wahrscheinlich auch der Wunsch, die Gelegenheit zu benüzen, und die Stärke der Föderalregierung zu zeigen, hatte zu den ergriffenen Maaßregeln nicht wenig beigetragen; die Art, wie die Regierung dabei verfuhr, hatte jeden Schein von Recht und Billigkeit auf Seite der Insurgenten vernichtet. Die Akte, welche die Auflage einführte, wurde vorher noch revidirt, die Insurgenten mehrmals zur

Ruhe ermahnt, und erst, als sie sich Gewaltthätigkeiten gegen die mit Vollziehung des Gesezes beauftragten Beamten erlaubt hatten, schritt man zu strengern Mitteln, denn gegen ihre Versammlungen, ihre Correspondenz-Ausschüsse, die sie errichtet hatten, verfuhr man nicht gewaltsam. Die Art der Ausführung zeigt deutlich, daß man die Stärke der Unionsregierung zeigen wollte. Der Distrikt, wo die Insurrektion herrschte, hatte ungefähr 16000 Einwohner, also, sagte man, können die Insurgenten ungefähr 7000 Mann stellen. Daher brachte die Regierung, um jeden Muth zum Widerstand zu brechen, 15000 Mann Miliz auf die Beine, worauf sich alles ohne Blutvergießen gab. Nur wenige von den Anführern, welche keine Versicherung ihres künftigen Betragens stellen wollten, wurden zur gerichtlichen Verfolgung gefangen gehalten, und einer entfloh auf das spanische Gebiet.

31) Die Fragen waren folgende:

1) Soll man eine Proklamation erlassen, um die Bürger der Vereinigten Staaten zu hindern, thätigen Antheil am Kriege zwischen Frankreich und Großbrittannien zu nehmen? Soll diese Proklamation eine Neutralitäts-Erklärung in sich schließen? Was soll sie enthalten?
2) Soll man einen Minister der französischen Republik annehmen?
3) Wenn man einen annimmt, soll dieß mit oder ohne Einschränkung seyn? Wenn mit Einschränkung, welche soll diese seyn?
4) Legt die Redlichkeit den Vereinigten Staaten die Verbindlichkeit auf, die Verträge mit Frankreich als anwendbar auf die jezige Lage beider Theile zu betrachten? Kann man die Ausführung derselben aufgeben oder suspendiren, bis die Regierung Frankreichs festgestellt seyn wird?
5) Wenn die V. St. das Recht haben, eine oder die andere Maaßregel zu ergreifen, ist es möglich, dieß zu thun? Und welche muß man in diesem Falle wählen?
6) Wenn die V. St. die Wahl haben, wird es eine Verle-

zung der Neutralität seyn, die Verträge als jezt verbindlich zu betrachten?

7) Wenn die Verträge als jezt verbindlich betrachtet werden, wird nicht die durch den Allianzvertrag stipulirte Gewährleistung nur auf den Fall eines Vertheidigungskriegs anwendbar seyn, oder wird man sie auf jeden Krieg anwenden müssen, sey es Vertheidigungs- oder Angriffskrieg?

8) Muß der Krieg, in welchem Frankreich begriffen ist, als angreifend von Seite dieser Macht betrachtet werden? oder hat er einen zweideutigen oder gemischten Charakter?

9) Wenn der Krieg einen zweideutigen oder gemischten Charakter hat, ist die Gewährleistung anwendbar?

10) Was ist die Wirkung einer Gewährleistung, wie diese im Allianztraktat zwischen den V. St. und Frankreich verlangt ist?

11) Kann irgend ein Artikel der beiden Verträge hindern, daß (mit Ausnahme der Kaper) Kriegsschiffe, welche Mächten angehören, die mit Frankreich im Kriege sind, in die Häfen der V. St. einlaufen, um Kauffartheischiffen als Convoi zu dienen? oder sind diese Staaten nur verbunden, sich gegen die Kriegsschiffe der mit Frankreich im Krieg befindlichen Mächte eben so zu benehmen, wie gegen die Seinigen?

12) Wenn der künftige Regent Frankreichs einen Minister schickt, soll man ihn annehmen?

13) Macht die gegenwärtige Lage Europas es nothwendig oder auch nur passend die beiden Häuser des Congresses zusammen zu berufen? Wenn die Zusammenberufung statt haben soll, was werden die besondern Gegenstände seyn?

32) Das erlassene Reglement ist folgendes:

1) Keine von den kriegführenden Mächten hat das Recht, in den Häfen der V. St. Schiffe, sie mögen nun zum Angriff oder zur Vertheidigung bestimmt seyn, bewaffnen oder ausrüsten zu lassen?

2) Die Ausrüstung der Kaufmannsschiffe, welche in den Häfen der V. St. durch eine der kriegführenden Mächte vorgenommen wird, ist erlaubt, wenn diese Schiffe nur zum Handel bestimmt sind.

3) Jede Ausrüstung von zweifelhafter Natur, d. h. die gleichmäßig für Kriegs- und Kauffartheischiffe vorgenommen wird, ist, auch wenn sie auf Kriegsschiffen statt hat, die im unmittelbaren Dienst einer der kriegführenden Mächte stehen, erlaubt, ausser wenn sich das Schiff in dem Falle befindet, der durch den 17ten Artikel unsers Freundschafts- und Handelsvertrags mit Frankreich vorgesehen ist. Dieser Artikel bezieht sich auf Schiffe, welche mit weggenommenen französischen Schiffen in die Häfen der V. St. einlaufen könnten.

4) Jede Ausrüstung von Privatschiffen, sey es zum Handel oder zum Kriege, mit oder ohne Kaperbriefen, kann, wenn sie ihrer Natur nach zweifelhaft ist, in den Häfen der V. St. vorgenommen werden durch eine von den mit Frankreich im Krieg befindlichen Mächten, ausgenommen in dem durch den 17ten Artikel unseres Handels- und Freundschaftsvertrags mit der lezteren Macht vorgesehenem Falle.

5) Die Ausrüstung jedes französischen Schiffs, die ihrer Natur nach zweifelhaft ist, indem sie für den Handel, wie für den Krieg paßt, ist in den Häfen der V. St. erlaubt.

6) Jede Ausrüstung eines Capers, der einer mit Frankreich im Kriege befindlichen Macht gehört, ist, wenn sie in den Häfen der V. St. geschieht, ungesezlich.

7) Jede Ausrüstung eines Kriegsschiffs, die in den Häfen der V. St. vorgenommen wird durch eine der kriegführenden Mächte, ist ungesezlich, ausser wenn das Schiff gestrandet ist, Schiffbruch gelitten hat, oder ihm sonst ein Unfall begegnete, wie es in unsern mit Frankreich, den Niederlanden und mit Preußen geschlossenen Verträgen enthalten ist.

8) Die Schiffe der kriegführenden Mächte, mögen sie vor ihrem Einlaufen in die Häfen der V. St. bewaffnet oder

nicht bewaffnet gewesen seyn, welche keinen von den obigen Artikeln übertreten haben, können daselbst ihre eigenen Unterthanen oder Bürger anwerben oder enrolliren, wenn sie nicht Einwohner dieser Staaten sind, aber den Kapern der Mächte, die mit Frankreich im Krieg begriffen sind, oder denjenigen Schiffen, welche französische Schiffe weggenommen haben, ist dieß nicht gestattet.

33) Sempere gibt dieß in seiner Geschichte der spanischen Cortes kurz so an: die Entwicklung geht von allgemeiner Volksfreiheit in die Unterdrückung des Volks durch die Lehensverfassung, und von dieser durch das Gegengewicht städtischer Freiheit zur konstitutionellen Monarchie fort. Diese Hauptzüge herrschen in allen Ländern vor, wohin deutsche Völker als Eroberer eindrangen und sich festsezten. — Alle Völker der alten Welt traten durch Kriege auf den Schauplaz, die amerikanischen Staaten sind wesentlich friedlich; schon dieß muß eine wesentliche Verschiedenheit des Staatslebens, besonders in künftiger Zeit zur Folge haben.

34) Dazu kömmt, daß man gewöhnlich nur die Seestädte oder die östlichen Provinzen kennen lernt, wo der meiste Handel getrieben wird. In den Seestädten herrscht derselbe eigennüzige Sinn, meist dieselbe Verderbtheit, wie in den europäischen Seestädten. Auch bringt die in den östlichen und mittlern Staaten längs der Seeküste befindliche Bevölkerung, welche an Zahl nicht sehr von der in europäischen Ländern abweicht, eine größere Aehnlichkeit mit diesen hervor, wogegen die in der Verfassung und im Geist der Bewohner liegende Verschiedenheit um so greller absticht. In den südlichen und westlichen Staaten dagegen ist fast blos Landwirthschaft, fast kein anderer als Produktenhandel, unter den zerstreut lebenden Bewohnern herrscht viele Gastfreundschaft, aber auch, besonders in den südlichen mehr Genußsucht und Wohlleben. Der Umstand, daß fast gar kein Unterschied zwischen Städten, Dörfern, Weilern u. s. w. statt findet, die Menge des noch ungebauten oder ungenüzt liegenbleibenden Landes läßt dem Europäer, der

daran nicht gewöhnt ist, in dem größten Theile dieser Staaten eine halbe Wildniß sehen.

35) Ich meine hier namentlich die Lehre von der Souveränität des Volks. Den Unsinn, der mit diesem abstrakten staatsrechtlichen Begriffe getrieben wurde, kann man in der That nicht ohne Ekel anhören, und doch hat diese Lehre ihre feste historische und rechtliche Begründung in Amerika, was sich in wenig Sätzen beweisen läßt. In England wird, wie schon oben Note 5. bemerkt wurde, jeder Grundbesitz als ein Lehen des Königs oder eines Mannes vom hohen Adel betrachtet, denn nach Fundalgrundsätzen ist der König nur primus inter pares. Auch in den englisch-amerikanischen Colonien gehörte nur, Neuengland ausgenommen, das Obereigenthum an jedem Grundbesitz dem König oder einem aus dem hohen Adel. Als mit der Unabhängigkeits-Erklärung dieses Obereigenthum des Königs und der hohen Adeligen aufgehoben wurde, an wen sollte es nun fallen, als an die Volksrepräsentanten, d. h. an das Volk selbst, wie dieß in Neuengland schon der Fall war. Als die Gewalt des Königs in allen öffentlichen Angelegenheiten aufhörte, als die Convente in den Provinzen und der Congreß als allgemeine Behörde die Zügel der Regierung ergriffen, auf wen sollten sie rechtlich ihre Gewalt gründen, als auf ihre Constituenten? So wurde der Satz, daß alle Gewalt vom Volke ausgehe, in Amerika begründet, und obgleich niemand behaupten wird, daß in Amerika jeder diesen Schluß gemacht habe, so ist darum doch die Sache nicht anders; vielleicht dachte niemand daran, so zu schließen, weil das Resultat sich ganz ungezwungen jedem darbot. Was man aus diesem Grundsatz in Europa gemacht hat, zeigt Frankreichs Geschichte, wo man darauf hinaus kam, daß Insurrektion das heiligste Recht und die heiligste Pflicht sey. Man gibt indeß jetzt überall, wo Repräsentativverfassungen angenommen sind, den Grundsatz der Souveränität der Repräsentirten stillschweigend zu.

36) Die Aehnlichkeit mit jenem Anfang unserer Staaten ist wirklich auffallend. Man vergleiche nur Mösers Osna-

brittische Geschichte, und besonders John Millers historische Entwicklung der englischen Staatsverfassung 3. Bd. VI. Cap. Man wird vielleicht diese Anmerkung sonderbar nennen, aber bei der Gleichheit der natürlichen, aber nicht der geistigen, Verhältnisse muß sich auch eine gewisse Gleichheit in den politischen ergeben. Hier kann freilich nur von den jezt den wichtigeren Theil der Union ausmachenden westlichen und südlichen Staaten die Rede seyn. Diese gewinnen immer mehr das Uebergewicht, und man hat es auch schon zum Theil antizipiren wollen, wie z. B. Jefferson bei seinen Handelsmaaßregeln, als er wünschte, man möchte den größten Theil des äussern Handels aufgeben, und auf den Reichthum des Bodens und den Binnenhandel sich beschränken, um nicht in die europäischen Kämpfe verwikelt zu werden.

57) Man vergleiche hierüber, was Adam Smith sagt, Uebers. Th. 3. p. 305. „Der Ackerbau ist das eigentliche Geschäft aller neuen Colonien, ein Geschäft, das wegen des wohlfeilen Preises der Ländereien mehr Gewinn bringt, als alle übrigen. Sie haben daher Ueberfluß an rohen Erzeugnissen, und können, anstatt sie einzuführen, insgemein eine große Menge davon ausführen. In neuen Colonien entzieht der Ackerbau allen andern Gewerben die Arbeiter; für die unentbehrlichen Manufakturen giebt es wenig Hände, für die entbehrlichen gar keine. Beiderlei Waaren können wohlfeiler aus andern Ländern eingeführt, als in den Colonien selbst verfertigt werden." Diese Ursachen wirken auch noch jezt in Amerika.

58) Township, sie enthält in der Regel 23040 Acres, oder 1¼ geogr. □ M. mit wenigstens 60 Familien, oft aber bestehen sie aus 3 — 4 Dörfern. S. Hassel. Nordam. p. 256. Diese Einrichtung besteht indeß nicht in allen alten Staaten, und nur in den neuen ist sie genau durchgeführt. Mehrere Theile, sogar ganze Townships in einem Staate, sind zum Behuf der Unterrichtsanstalten zum voraus in Beschlag genommen. Ueber die Staatsländereien überhaupt sehe man Seybert statistical Annals, franz. Ausz. V. Cap. wo sich sehr interessante Notizen finden.

39) Bacot de Romans hat in der lezten Deputirtenkammer in Frankreich die Wirkungen derselben, (aus welcher Absicht, gilt hier gleichviel) mit starken Farben geschildert, und doch kann man eher sagen, es sey hinter der Wahrheit zurückgeblieben, als daß er zuviel gesagt; über die Vortheile der Emanzipation der Gemeinden hat er weniger gesprochen, vielleicht auch darum, weil die wichtigsten derselben gerade ein Motiv seyn könnten, die Gemeinden und die Departements nicht zu emanzipiren.

40) Man hat dafür gewöhnlich die Verschiedenheit des Interesses angeführt, die zwischen den östlichen und westlichen Staaten herrschen soll; allein zugegeben, daß ihre Interessen sehr verschieden sind, so widerstreben sie doch einander nicht. Die östlichen Staaten sind fast allein der handelnde Theil Nordamerikas, und die Bevölkerung ist zum Theil bei ihnen sehr hoch gestiegen, so daß sie sich, wie Warden bemerkt, nur um etwas mehr als 3 Procent jährlich vermehrt, während dieß Verhältniß in den westlichen Staaten bei weitem größer ist; allein da in den östlichen Staaten weniger Land, in einigen gar keines mehr auszutheilen ist, so wandert die Bevölkerung nach den westlichen Staaten aus, und zwar in einem sehr starken Maaße. Daß der äussere Handel seit der Noninterkourse-Akte bei der steten Streitigkeit und dem endlichen Kriege mit England, nachher durch das Ende der europäischen Kriege beträchtlich litt, ist ganz natürlich, und da die Wohlfahrt der südlichen und westlichen Staaten nicht von gleicher Noth gedrängt wurde, so stieg die Animosität, indem sie sich zurückgesezt glaubten, so sehr, daß im Senat von Massachusets im Jahre 1812 ein Beschluß durchgieng, der die Beschlüsse des Congresses und die Maaßregeln der Regierung streng tadelte. Ein Beweis aber, wie sehr der Gemeingeist wirkt, und für wie nothwendig die Union erachtet wird, ist der Umstand, daß der Senat dieses Staats vor einigen Jahren jenen gefaßten Beschluß in ihren Protokollen zu tilgen befahl.

41) Ueber diese Art des Ackerbaues und über das Wan-

dern in die westlichen Staaten ereifert sich Schmidt in seinem Versuch über die Nordamerikanischen Staaten, aber, wie mir scheint, mit Unrecht. Bei der Menge Landes hat diese Betriebsart nichts zu sagen, und wenn es einmal daran fehlen wird, so kömmt man gewiß auch darauf, die liegen gelassenen Felder und die schlechten Plätze anzubauen, und eine emsigere Cultur einzuführen. Dieß beginnt auch bereits in Pennsylvanien der Fall zu seyn, wie Schmidt selbst bemerkt, dieser Staat hat aber auch über eine Million Einwohner. Aus den östlichen Staaten ist die Auswanderung nach den westlichen so stark, daß die Bevölkerung in den leztern um 6, 8 und 10 Procent jährlich zunimmt, während sie, wie schon in der vorigen Note bemerkt wurde, in den erstern nur um etwa 3 Procent steigt. Ueberdieß ist die Liebe zu dem unabhängigen Leben eines Landmanns, eines Freeholders, so groß, daß nicht nur die Söhne eines Landmannes höchst selten Handwerker werden, sondern auch die Handwerker selbst großentheils, so wie sie sich etwas erworben haben, in die westlichen Staaten ziehen, um Freeholders zu werden, oder sich sonst wo anstedeln. Alle Reisebeschreibungen sprechen von diesem Wandern. Man sehe darüber besonders die Reise von Brissot de Warville, welcher auch von einer Stufenleiter der Anbauer spricht: die ersten leben in einem Blockhause, brechen nur den nothwendigsten Theil des Bodens um, und gleichen fast mehr den Indianern, als den Europäern, sind aber gewöhnlich biedere Leute; die zweiten, welche den ersten ihre Besitzungen abkaufen, wohnen schon in einem ordentlichen, doch nur von Holz gebautem Hause, sind aber gewöhnlich Leute von zerrütteten Vermögensumständen, welche kein anderes Anwesen kaufen können, und gehen manchmal auf diesem vollends zu Grunde. Erst der dritte Anbauer ist derjenige, welcher sich ein besseres Haus baut, die Felder besser benüzt, und in eine engere Verbindung mit seinen Nachbarn in politischer und gesellschaftlicher Hinsicht tritt. Unterdessen ist der erste Anbauer schon wieder weiter gezogen, um abermals den ersten Grund zu einer Pflanzung zu legen.

42) Ich ergreife die Gelegenheit, um über die wichtige Schrift Bülows: der Freistaat von Nordamerika in seinem gegenwärtigen Zustande, meine Ansicht zu sagen. Er hat kein glänzendes Gemälde von Nordamerika entworfen, obgleich er die Lichtseiten nicht verschweigt. Ich stehe keinen Augenblick an, zu erklären, daß ich ihn nach dem ganzen Gepräge seiner Schrift, für einen Mann von strenger Wahrheitsliebe halte, der sich gewiß weder eine Lüge, noch eine wissentliche Uebertreibung zu Schulden kommen ließ, obgleich er von einer unwillkührlichen, ich möchte fast sagen, natürlichen Uebertreibung nicht frei ist. Das Gute ist in wenigen leichten Sätzen abgehandelt, aber die tiefeindringende und allgemeine Wirksamkeit desselben steht nicht jedem gleichmäßig vor den Augen; das Schlimme ist in weiter Ausdehnung mit vielen Einzelnheiten gegeben, da Bestreitung der damaligen Amerikomanen recht eigentlich sein Zweck war. Diese Ausführung hinterläßt aber fast bei jedem Leser ein übles Bild. Dieß kann aber ihm nicht zum Vorwurf gereichen, denn überall sind die Lichtseiten nur kurz abgehandelt, während die Schattenseiten ganze Bände füllen. Was zeigt uns die Geschichte der Völker auf ihrer Oberfläche? Ein widriges Gemälde von Lastern und Thorheiten mit wenig Tugend und noch weniger Verstand untermischt; das wahrhaft Gute bleibt immer mehr im Stillen, das Böse aber tritt hervor, und wird tausendfach besprochen, weil der Pöbel glaubt, er erhebe sich, wenn er andere zu sich in den Koth herabzieht. Bülow hatte zwar, wie er selbst sagt, kein Volk von Republikanern erwartet, für solche sanguinische Ideen, war sein Kopf zu kalt, aber wenigstens schuldlosere Sitten und geringere Verdorbenheit. In dieser Erwartung fand er sich nun, namentlich in den Seestädten, wo er sich größtentheils aufhielt, betrogen, und mehreren bedeutenden Mängeln, die er strenge tadelt, wie das Unwesen mit den Landspekulanten und die geringe Aufmerksamkeit auf Erziehung und Unterricht, wurde erst später abgeholfen. Zudem waren mehrere Umstände, deren er tadelnd erwähnt, nur temporär, was sich aber erst später auswieß, und dem wahrheitsliebenden Bülow nicht zur Last gelegt werden kann. Schmidt, der freilich dieß

Buch nicht unter seinen Quellen benennt, scheint es bedeutend benüzt, aber nur das Schlimme daraus entlehnt zu haben. Für Bülow, für seine Wahrheitsliebe und Beurtheilungskraft sprechen seine Ansichten über die Zukunft Amerikas, von denen die wichtigsten sich bereits durch seine Erfahrung als richtig ausgewiesen haben, und über die Wirkung der Independenz Nordamerikas, woraus ich mehreres in den Schlußabschnitt und auch in den Verlauf der Geschichte aufgenommen. Zugleich gestehe ich auch offen, daß ich Bülows Ansichten über den Charakter und die Lebensweise der Amerikaner für vollkommen wahr halte, und seiner Meinung über die Menschenklassen, welche aus Europa und namentlich auch aus Deutschland dahin auswandern sollen, und diejenigen, welche besser thun, wenn sie bleiben, auch für die jezige Zeit noch beistimme.

43) Ueber diese Reallasten sollte man eigentlich gar nichts mehr sagen dürfen, so oft sind sie besprochen und ihre Schädlichkeit dargethan worden. Um nur von der gewöhnlichsten, von dem Zehnten, zu sprechen, so läßt sich gar nicht läugnen, daß es nicht nur eine sehr ungleiche, sondern auch eine sehr große Abgabe ist; 10 Procent des Rohertrags betragen gewiß mehr als 25, fast 30 Procent des reinen Ertrags. Welche ungeheure Abgabe ist nun der 4te Theil des reinen Ertrags, zumal da dieß durchaus nicht die einzige Abgabe ist, die auf einem Gute lastet, und die Grundsteuer doch noch gegeben werden muß. Dieß ist aber noch nicht die einzige schlimme Seite dieser Abgabe; eine fast noch schlimmere sind die Unkosten, womit die Erhebung verknüpft ist, wo diese in natura geschieht. Es ist viel zu wenig, wenn man diese Erhebungskosten auf ein Drittheil des Betrags der Abgabe berechnet; was soll man nun von einer Abgabe sagen, welche der ländlichen Industrie Fesseln anlegt, dem Landmann mehr als ein Viertheil seiner Erzeugnisse raubt, und deren Erhebungskosten wenigstens 40 Procent betragen? Und was ist für diese Abgabe? Das Herkommen, die Gewohnheit. Die Ablösung des Zehnten in einer bestimmten Summe ist freilich in geldarmen Zeiten, wie die jezigen, immer schwierig, setzte man aber einen

Durchschnittsbetrag des Zehnten fest, und ließe diesen nach den laufenden Getreidepreisen in den einzelnen Gegenden bezahlen, so könnte man den Landmann bedeutend erleichtern, und die Regierung würde durch die große Verminderung der Erhebungskosten doch noch gewinnen. Ferner ist der Zehnten noch nicht die schlimmste von diesen Abgaben, welche die Geschäfte ungeheuer vervielfachen, und die Zahl der Beamten über alle Gebühr steigern, da nicht nur diejenigen Beamten, welche die Abgaben selbst erheben, sondern auch diejenigen, welchen die ungemein schwierige Controlle über die erstern anvertraut ist, auf Rechnung dieser Abgaben gesezt werden müssen, der dabei unvermeidlichen Unterschleife und Rückstände nicht zu gedenken. Eine weitere Ausführung, die auf sehr interessante Bemerkungen über die Beamtenwelt in unsern deutschen Staaten führt, wäre zu weitläufig, die Sache ist aber genug besprochen, und in so vielen Schriften aufgehellt, daß man ohne Anmaßung behaupten kann, daß alle diese aus dem Mittelalter sich herschreibenden Lasten des Grundeigenthums, und die Einschränkung des leztern durch Hut-, Weid- und andere Gerechtigkeiten der wahre Krebsschaden sind, an welchem die Wohlfahrt der meisten deutschen Staaten, und somit auch ihre Finanzverwaltung leidet. Die Sache greift tiefer in das Leben des Staats ein, als man gewöhnlich glaubt.

44) Man hat große Klage geführt über die steigende religiöse Indifferenz überhaupt in den V. St., und über die Menge Menschen, welche aller kirchlichen Ordnung entbehren, ja man beklagt sich mit einem frommen Seufzer, daß sogar viele Ehen nicht eingesegnet und eine große Menge Kinder nicht getauft sind. Lebten wir noch in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, so könnte einer gar wohl dagegen sagen, welche Wirkung denn das Uebergießen mit Wasser bei den Kindern hervorbringen solle, wenn man nicht etwa an Exorcismus glaubt, und ob vielleicht an diesen Ehen, da sie nicht eingesegnet sind, das Wort des Herrn: seid fruchtbar und

mehret euch, und füllet die Erde, nicht in Erfüllung gehe. Aber heut zu Tage ist die Satyre aus der Mode gekommen, man muß daher anders darauf antworten. Die Klage über religiöse Indifferenz in Amerika ist ungefähr die nämliche mit der über die Unkirchlichkeit unserer Zeit, und dieß Capitel ist lange genug abgehandelt worden, auch ist die jezige Zeit nicht sehr einladend, sich unter die Streitenden zu mischen. Was aber den Mangel an kirchlichen Einrichtungen betrifft, so gehört es hier zur Sache. Herr Johann Georg Hülsemann, der in seiner sehr uneigentlich sogenannten Schrift: Geschichte der Demokratie in den Vereinigten Staaten von Nordamerika, alle schlimmen Nachrichten über dieselben aus der guten Göttinger Bibliothek gesammelt zu haben scheint, führt aus Bristid folgende Stelle an: „Volle drei Millionen unseres Volks sind von allen christlich-kirchlichen Einrichtungen entblößt, und da die Bevölkerung dieses Landes mit einer bisher in der Geschichte der Nationen beispiellosen Schnelligkeit wächst, so wird unser Föderativ-Staat, ehe ein halbes Jahrhundert vergeht, in seinem Schooße mehr denn 20 Millionen ungetaufter Unglaubigen enthalten, wenn nicht einige wirksame Mittel ergriffen werden, um das Licht des Evangeliums über diesen Theil der Union auszubreiten, welche jezt in aller Finsterniß einer noch nicht wiedergeborenen Verderbniß (unregenerated depravity) darniederliegen.“ Aus diesen lezten Worten merkt man wohl, wo es dem guten Manne fehlt, er ist ein Pietist, kann aber doch nicht umhin, an einer andern Stelle zu sagen, daß troz des Mangels an kirchlichen Einrichtungen die Religion in den Vereinigten Staaten Boden gewonnen habe. Unter einem Volke, wo die Stände noch so wenig geschieden sind, daß Staatsdienst, Richteramt, Advokaturen u. s. w. höchst selten die einzigen Erwerbsquellen eines Menschen sind, muß nothwendig auch die Anzahl der Geistlichen gering, wenigstens auf jeden Fall unzureichend seyn, wozu noch das Gesez kömmt, welches diesen Stand von der Legislatur ausschließt, was ganz folgerichtig ist, da die Regierung sich bloß um die bürgerlichen Verhältnisse und gar nicht um die geistlichen kümmert. Ist es nun einmal in einer Gegend geraume Zeit hindurch der Fall

gewesen, daß kein Geistlicher da war, so wird sich auch die heranwachsende Nachkommenschaft nicht sehr aufgefordert fühlen, Geistliche kommen zu lassen, und für deren Unterhalt zu sorgen, der ganz ihnen zur Last fällt. Sind sie aber darum von Religion entblößt? oder wird nicht bei den Landleuten, die ihres Lebens Wohlfahrt und Erhaltung neben der Arbeit ihrer Hände nur Gott verdanken, weit eher eine wahrhaft fromme Gesinnung entstehen, als da, wo das geschäftige Treiben des Lebens, die Noth und die mit der Erwerbung des Unterhalts verknüpften Anstrengungen alles andere niederdrücken, wenn man auch die übrigen Hindernisse einer wahren vernünftigen Gottesverehrung ganz übergeht. Daß übrigens ein Volk zu einer Zeit, wo noch Sitteneinfalt herrscht, wie dieß in den von der Küste entfernten Gegenden ziemlich allgemein der Fall zu seyn scheint, ohne öffentliche Gottesverehrung bestehen kann, beweißt auch ein Beispiel aus der deutschen Geschichte, das ich der Merkwürdigkeit wegen anführe: Ein Bischoff von Posen hatte einst gegen die Stadt Frankfurt an der Oder die Polen aufgereizt, welche hierauf das Gebiet der Stadt verheerten; nach dem Abzuge der Polen zogen die Frankfurter aus, und verheerten die Güter des Bischoffs, der sodann über die Schuldigen Bann und Interdikt aussprach. Alle Geistlichen zogen aus, keine Messe wurde gehalten, keine Hochzeit eingesegnet, kein Todter in geweihte Erde bestattet, dennoch blieb die Bürgerschaft fest, und acht und zwanzig Jahre lang war kein Geistlicher in der Stadt. Nach Verfluß dieser Zeit kamen sie von selbst wieder.

45) Hieraus sieht man die Unrichtigkeit der Angaben Schmidts, der gleichsam absichtlich alles hervorsucht, um die Vereinigten Staaten herabzusezen. Er beklagt sich über das fatale System, seine Einnahme fast nur auf Zölle und Tonnengelder zu gründen. Dieß ist indeß nur bei den Unionsfinanzen der Fall, wie wir im nächsten Abschnitte sehen werden. Wo er aber die Lasten aufzählt, die jeder einzelne zu tragen hat, ist er sehr geschäftig, Unions- und Staatsabgaben, Grafschafts- und Ortschaftstaxen aufzusuchen, und bringt heraus,

daß ein Mann, der in der Stadt ein Haus 2000 Doll. an Werth beſizt und ein Gewerbe treibt, jährlich eine Summe von 21 D. 32 Cts. oder 53 fl. 18 kr. zu bezahlen hat. Die Rechnung in ihrer Richtigkeit darzuthun, möchte ſo ſchwer nicht ſeyn, würde aber viel zu weit führen, da man ſeine Poſtulate beſtreiten müßte; aber die ganze Rechnung als richtig zugegeben, ſo muß man doch geſtehen, daß ein Mann der ein Haus, 5000 fl. an Werth beſizt, ein Gewerbe treibt, und dabei 53 fl. zahlt, noch nicht ſo ſchlimm daran iſt. Um aber zu zeigen, wie inkonſequent und ungerecht Schmidt dabei verfährt, iſt folgendes hinreichend: Bei ſeiner Vergleichung der Abgaben, wobei noch mehr, als der bloße Betrag zu berückſichtigen ſeyn möchte, ſchlägt er die Einnahmen Frankreichs auf 899 Mill. Fr., die Englands auf etwas mehr als 50 Mill. Pfd. Sterl. an, und ſchließt nun folgendermaſſen: im Durchſchnitt zahle in Nordamerika eine Perſon 8 fl., in Frankreich 14 fl. 15 kr. und in England 32 fl. 10 kr. Auch ſchon in dieſer Vergleichung iſt die Rechnung für Amerika noch ſchmeichelhaft, wenn man in Frankreich und England die Departemental- und Communalausgaben hinzurechnet, die Schmidt ſo genau in Nordamerika aufzählt; dadurch ſteigen die Laſten des Landes in Frankreich auf mehr als 1400 Mill. Fr., in England auf 80 Mill. Pfd. Sterl. Man kann es doch in der That nicht gerecht nennen, wenn man bei dem einen Theile alles mögliche aufſucht, und in Anſchlag bringt, bei dem andern hingegen mehr als den dritten Theil hinwegläßt.

46) Man geht mit den ſo genannten fictionibus juris in England etwas weit. Hier ein Beiſpiel. Da bei Grundſtücken der Beweis in der Eigenthumsklage äuſſerſt ſchwierig iſt, ungefähr wie bei der rei vindicatio der Römer, ſo ſtellt der eigentliche Kläger einen andern auf, der den jeweiligen Beſitzer anklagt, daß derſelbe ihn aus dem Pachte verdrängt habe, in welchen er von dem eigentlichen Kläger eingeſezt worden ſey. Dieſe Comödie wird vor den Schranken des Gerichts mit deſſen Vorwiſſen geführt, der Beklagte muß gleichfalls mitſpielen, und die Frage über das Eigenthum kommt dann natürli-

cherweise im Laufe des Processes nur als ein Incidentpunkt vor, dessen Beweiß jenen Schwierigkeiten und Weitläuftigkeiten nicht unterliegt.

47). Das Unwesen mit den Banken ist arg, dieß ist gar nicht zu läugnen, schon wegen ihrer ungeheuren Menge; Schmidt zählt 232 auf. So arg aber, als Schmidt es macht, ist es doch nicht; schon der Umstand, daß die Noten von 150 dieser Banken zwischen 98 und pari stehen, und 28 andere zwischen 90 und 98, ist ein Beweis des Zutrauens zu ihnen, und daß die Verluste bis jezt nicht so arg gewesen sind. Der in Nordamerika von jeher bestandene Mangel an baarem Gelde (s. Not. 14.) macht Papiergeld fast zu einem nothwendigen Uebel. So wenig sich die Summe des in Umlauf befindlichen baaren Geldes angeben läßt, (Seybert wagt nicht einmal eine Vermuthung darüber) so ist doch ausser Zweifel, daß es nicht hinreichend ist für den äußern und innern Verkehr. Wenn aber auch die zaumlose Vermehrung der Banken, verminderte Treue und Glauben, und der Sturz manches Vermögens, woran indeß gar nicht immer die Banken schuldig sind, sich nicht in Abrede ziehen lassen, so geht doch offenbar Schmidt viel zu weit, wenn er sagt, der Charakter des ganzen Volkes sey dadurch verdorben worden, und es seyen dadurch 500000 Bankerotte entstanden, wie er p. 441. 1. Thl. sagt. Noch überdieß soll dieß Unglück mehr die östlichen und mittleren Staaten getroffen haben. Rechnet man nun auf jede Familie nur 5 Personen, was in Amerika zu wenig ist, so kämen 2,500,000 verarmte Menschen heraus. Wer mag das glauben! Ueberdieß ist das Papiergeld, oder was an die Stelle desselben getreten ist, die Banknoten, in Amerika gar nicht so verderblicher Natur, als bei uns. Ich glaube, Adam Schmidts Meinung wird als authentisch gelten. Dieser sagt darüber im lezten Abschnitt des fünften Buchs folgendes: Die Seltenheit der Gold- und Silbermünzen in Amerika ist nicht eine Folge der Armuth seiner Bewohner, oder ihres Unvermögens, jene Metalle zu erkaufen. In einem Lande, wo der Arbeitslohn so viel höher, und der Preis der Lebensmittel so viel niedriger ist, als in Eu-

rans, muß nothwendig der größere Theil des Volks mehr als hier übrig behalten, wovon er Gold und Silber ankaufen könnte, wenn er es nothwendig oder nüzlich fände. Die Seltenheit der edlen Metalle muß also nicht eine Folge der Nothwendigkeit, sondern der Wahl seyn. Der Nuzen oder die Unentbehrlichkeit der Gold- und Silbermünzen zeigt sich weder bei den Geschäften des innern noch des äußern Verkehrs. Der innere Handel eines Landes kann, wenigstens in Friedenszeiten mit Papiergeld fast eben so gut, als mit Gold oder Silber getrieben werden. Für die Amerikaner, welche in dem erweiterten und verbesserten Anbau ihrer unermeßlichen Ländereien weit mehr Capitalien nüzlich anzulegen im Stande sind, als sie deren habhaft werden können, ist es sehr bequem, den Aufwand eines so kostbaren Handelswerkzeugs, als Gold und Silber ist, zu ersparen, und denjenigen Theil der überflüssigen Landesprodukte, den sie auf den Ankauf von Metallen verwenden müßten, lieber auf die Werkzeuge der verschiedenen Gewerbe, auf das Material der Kleidung, auf verschiedene Arten des Wirthschaftsgeräthes, und auf den zum Bau und zur Erweiterung ihrer Niederlassungen nöthigen Eisenwaaren zu wenden, kurz sich dafür nicht einen todten Schaz, sondern einen zur Erzeugung neuer Reichthümer wirksamen zu verschaffen. Daß die nämlichen Verhältnisse noch jezt herrschen bedarf wohl keines Beweises.

Folgende Druckfehler bittet man zu verbessern:

S. 11. Z. 14. v. u. statt Anordnung lies Unordnung
S. 34. Z. 9. v. u. st. derselben l. denselben
S. 39. Z. 9. v. u. st. gesagten l. gesezten
S. 43. Z. 2. v. o. st. Finißeere l. Finisterre
S. 48. Z. 9. v. u. st. Brod l. Land
S. 52. Z. 9. v. u. st. freundliche l. feindliche
S. 66. Z. 11. v. u. st. ihnen l. ihm
S. 68. Z. 13. v. u. sind bei dem Worte besonders die beiden Klammern wegzustreichen
S. 85. Z. 9. v. o. st. Shephard l. Shepherd
S. 102. Z. 14. v. o. st. viele rechtliche Männer l. vielen rechtlichen Männern
S. 102. Z. 6. v. u. st. Munroe l. Monroe
S. 102. Z. 5. v. u. st. Fouchet l. Fauchet
S. 108. erste Zeile. Vor Papiere sollte „holländische" stehen
S. 110. Z. 12. v. u. st. erstern l. erstere
S. 122. Z. 9. v. o. st. Cabinetsordre l. Cabinetsordren
S. 161. Z. 1. v. o. st. VI. Schluß l. IV. Schluß.

Verzeichniß einiger Verlagswerke von Palm und Enke, welche um die beigesezten Preise durch alle Buchhandlungen zu haben sind:

Acten des wiener Congresses in den Jahren 1814 und 1815. Herausgegeben von Dr. Joh. Ludw. Klüber (Staatsrath). 28 Hefte in 7 Bänden (4 Hefte bilden einen Band, und jeder Band kostet 2 Thlr. 12 gr. oder 4 fl. rhein). gr. 8. 1815 — 17. 17 Thlr. 12 gr. oder 28 fl.

Bentham, Jer., Tactik oder Theorie des Geschäftsganges in deliberirenden Volksständeversammlungen. Nach dessen hinterlassenen Papieren bearbeitet von St. Dúmont. gr. 8. 1817. 1 Thlr. od. 1 fl. 30 kr.

Klüber, Dr. Joh. Ludw., Schlußacte des wiener Congresses, vom 9. Juni 1815, und Bundesacte oder Grundvertrag des teutschen Bundes, vom 8. Juni 1815. Beide in der Ursprache, kritisch berichtigt, mit Vorbericht, Uebersicht des Inhaltes, und Anzeige verschiedener Lesarten, vollständig herausgegeben. Zweite Auflage, durchaus berichtigt und mit vielen Anmerkungen vermehrt. gr. 8. 1818. geh. 16 gr. oder 1 fl.

Klüber, Dr. Joh. Ludw. (Staatsrath), Staatsarchiv des teutschen Bundes. 6 Hefte. gr. 8. 1816 — 18. 3 Thlr. 18 gr. oder 6 fl.

Krehl, Dr., Skizze eines Steuersystems nach den Grundsätzen des Staatsrechts und der Staatswirthschaft. gr. 8. 1814. 6 gr. od. 24 kr.

— — das Steuersystem nach den Grundsätzen des Staatsrechts und der Staatswirthschaft. gr. 8. 1816. 2 Thlr. 8 gr. oder 3 fl. 30 kr.

Lotz, Joh. Fr. Eus. (Regierungsrath), Handbuch der Staatswirthschaftslehre. Drei Bände. gr. 8. 1821 — 22. 7 Thlr. 18 gr. oder 11 fl. 48 kr.

Puchta, Dr. Wolfg. Heinr., Anleitung zum vorsichtigen Creditiren auf unbewegliche Güter nach den Grundsätzen des preussischen Hypothekenrechts, für Praktiker, Capitalisten und Grundeigenthumsbesitzer. 8. 1816. 2 Thlr. oder 3 fl.

— — Das Institut der Schiedsrichter nach seinem heutigen Gebrauche und seiner Brauchbarkeit für Abkürzung und Verminderung der Prozesse betrachtet. gr. 8. 1823. geh. 16 gr. oder 1 fl.

— — Handbuch des gerichtlichen Verfahrens in nichtstreitigen bürgerlichen Rechtssachen, namentlich bei den sogenannten Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit, dann bei Vormundschafts- und Hypothekenwesen. Zwei Theile. gr. 8. 1821. 5 Thlr. 8 gr. oder 8 fl.

Schlupper, J. N., über das Staats-Finanz-Rechnungswesen. Mit Rechnungs-Formularen. Nebst einem Anhang über Bewirthschaftung der Getreid-Magazine in ökonomischer finanzieller Hinsicht. gr. 8. 1817. 12 gr. oder 48 kr.

Sensburg, Ernst Phil. Freih. von (Staatsrath), pragmatische Untersuchung des Ursprungs und der Ausbildung alter Abgaben und neuer Steuern, zur Vorbereitung eines gleichheitlichern, und — repräsentativen Verfassungen angemessenern, Abgaben-Systems. gr. 8. 1823. geh. 16 gr. od. 1 fl.

Soden, Julius Graf von, die Staats-Haushaltung. Eine Skizze zum Behuf öffentl. Vorlesungen; als Vorbereitung und Einleitung zu der Kunde sämmtl. Zweige der Staats-Haushaltung oder der sogenannten Kameral-Wissenschaften. gr. 8. 1812. 10 gr. oder 40 kr.

Ueber Güterzertrümmerung und Grundstück-Handel, besonders in Hinsicht auf die Frage: Ist es zweckmäßiger, den jüdischen Güterhandel auch von Juden oder blos von Christen treiben zu lassen. (Von Dr. Wolfg. Heinr. Puchta). 8. 1816. geh. 6 gr. oder 24 kr.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

SEP 18 '76
SEP 20 1976
5459770

US 2843.15
Die nordamerikanische revolution un
Widener Library 006912070
3 2044 086 256 252